W. Jordan's Nibelunge

Wilhelm Jordan

Digitized by Google

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Link

Digitized by Google

Die Nibelunge.

Sigfridsage.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

W. Jordan's

Nibelunge.

Sigfridsage.

Erster Theil.

Vierte Auflage.

(Dritte europäische.)

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbstverlag.
1872.
Leipzig: F. Volckmar.
6tes u. 7tes Tausend.

MEH

Digitized by Google

PT 2370
J4 N3
1872

Druck von W. Küchler, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Vorgesang.

Ich wage zu wandeln verlassene Wege
Zur fernen Vorzeit unseres Volkes.
Erwache denn, Weise voll Kraft und Wohllaut
Die Mutter Natur germanischem Munde
Eingebildet und angeboren,
Wie draußen im Busche Drossel und Buchfink
Lockruf und Lied von der Meisterin lernten.
Wie verstummte sie denn? so fraget ihr staunend.
Vernehmt wie sie starb, wie sie nun auferstanden.

Als unsere Ahnen den Erdkreis erobert
Verloren den Himmel die heimischen Götter.
Das Reich war entrissen der ewigen Roma,
Doch zu gelten begann sie als Geisterfürstin.
Es war ihre Sendung zu sanfterer Sitte
Mit Kreuz und Krummstab die Krieger zu zähmen.
In der Lehre der Liebe vom leidenden Heiland
Fanden die Vorfahrn erfüllt ein Hoffen
Von welchem die Stimme der Wala gestammelt.

Sie beteten, büßten und — mußten verbannen,
Diesem Befehle der Völkerfürstin
Mit Wehmuth nur weichend, die Götter Walhalls.
Da sanken die Säulen des Sonnenlenkers,
Da beugten sich dem Beile die heiligen Bäume,
Da wanderte Wodan zur eisigen Wüste
Islands hinauf, wo in endlosen Nächten
Nur das Nordlicht die Dämmerung nachahmt.
Da legte sich schlafen der Donnerkeilschleudrer
Und Geber des Reichthums, der Gott der Garben
Mit dem rothen Bart, um verborgen im Berge
Zu warten bis wieder einst Walvater weckend
Zum Rath ihn berufe durch seine zwei Raben.
So gingen die Götter und wurden vergessen.
In die Nacht hinunter nahmen sie mit sich
Den schönsten Schatz den sie schenken den Völkern,
Ihr Lob zu lohnen: die Weihe des Liedes.
Die Sage versiegte, die Sänger verstummten,
Ihr lautes Leben verlor die Dichtung
Und Verse für's Auge formte die Feder.
Da wurde dem Weibe die Andacht gewidmet,
Da galt es für göttlich Begierden zu fröhnen
Und das Mark der Mannheit in Minne vergeudend
Seufzten und sangen in kranker Sehnsucht
Die Ritter des Reichs ihre süßlichen Reime.
So wurde geschädigt, verschüttet, geschändet
Die herrliche Halle des Heldenruhmes.
In traurigen Trümmern, kaum noch betretbar,
In wüster Verwirrung, umwuchert von Schlingkraut
Ließ man sie lange lieblos liegen.

Man wollt' es nicht wagen, die Wände zu säubern
Denn den üppigen Epheu adelte sein Alter.
Da riß ich herunter die deckenden Ranken,
Folgte der Forschung führendem Faden
In die lichtlosen Räume des Labyrinthes,
Durchschürfte nach Schätzen die Haufen Schuttes
Und säuberte sorgsam die Böden der Säle.
Nach längerem Graben beim Grubenlämpchen
Entfacht' ich an ihm die größere Fackel
Des Dichterschauens: in das dämmrige Dunkel
Strömte des Lichtes belebender Strahl.
Bald stand ich erstaunt und stumm vor Entzücken.
Da bildete die Böden buntes Getäfel,
Da waren sichtbar die Sockel der Säulen,
Da lagen die Stämme von Stein, die einst stehend
Die weite Wölbung als Wipfel getragen
Und wenig verwundet prangt' auf den Wänden
Manches Gemälde voll Schönheit und Maaß.
Indem ich die Trümmer träumend betrachte
Steigt eine stolze Gestalt aus der Tiefe,
Ein wunderbar Weib in wallendem Gewande,
Eichenlaub im Haar, im Arm eine Harfe,
Und reicht mir mit der Rechten ein rundes Stäbchen
Auf dem ich die Rinde geritzt sah mit Runen.
Ein Zauber durchzückt mich vom Wirbel zur Zehe
Indem ich es fasse. Was alles Forschen
Der Hoffnung versagt, nun hielt ich's in Händen,
Nun verrieth es mir rasch ein Blick auf die Runen.
Kaum reck' ich den Arm und berühre die Reste
Des verstümmelten Bau's mit dem Buchenstäbchen,

So steigen alle Steine an die rechten Stellen
So regen sich die Säulen und richten sich gerade
Und schwungvoll schwibbt sich in schwindelnder Höhe
Wie sie weiland gewesen die Wölbung der Kuppel.
„Nun zeige dich würdig des Zauberstabes!
Hört' ich die Hüterin hoheitsvoll sagen.
Was du geschaut hast sollst du nun schaffend
Nochmals erneuen. Was einst graniten
Formte der Väter vollere Rede,
Das versuche zu modeln vom weicheren Marmor
Der lebenden Sprache. Noch sprudelt ihr Springquell
Unerschöpflich schäumend aus tiefen Schachten
Eignen Erinnerns und bildender Urkraft
Und bedarf nur der Leitung um lauter und lieblich
Mit rauschendem Redestrom bis zum Rande
Der Vorzeit Gefäße wieder zu füllen
Und neu zu verjüngen nach Tausend Jahren
Die wundergewaltige uralte Weise
Der deutschen Dichtkunst."
Zu riesig dünkte
Mir dieses Erkühnen, den Kunstgenossen
Den Rücken zu kehren, den Reim zu meiden,
Und ich zögerte zaghaft ihr zuzusagen.
„So theile denn, sprach sie, den Irrthum des Tages,
Erfinde dir Fabeln statt fertiger Sagen,
Ersinne dir selbst den Stoff zu Gesängen;
Man lauscht nicht länger leibeigenen Liedern.
Heize dein Hirn mit dem hohlen Hochmuth
Zu wähnen, mit deiner winzigen Weisheit
Könnest du erkünsteln was Völker nur erkämpfen,

Die Gesammtheit nur ersinnt mit ewiger Seele
Und Jahrhunderte erst häufen zum Hort des Gesanges.
Was du münzest aus Masse die du selber gemischt hast
Mag gelb sein, doch gilt's nicht, es ist nicht golden.
Aus dem edelsten Erze des uralten Erbes
Von Erden und Rost das reine Rothgold
In leuchtender Schönheit lauter zu scheiden,
Mit dem Zeichen der Zeit es preiswerth zu prägen,
Das nur, bedenk' es und laß den Dünkel,
Ist der Dienst des Dichters, des Gedankenwardeines."
„Von ganzem Herzen und gern gehorch' ich
Deinem Wink; doch das Werk ist gewaltig,
Für sich allein verlangt es ein Leben.
Ich, wenn es hochkommt, habe noch ein halbes
Und die heitere Hälfte versang ich suchend.
Mit Deiner Weihe wag' ich es dennoch
Aus der längst schon leblos gewordenen Larve
Das Lied zu erlösen zu lautem Dasein
Und nach deinem Befehl als fahrender Sänger
Lauscher zu werben in deutschen Landen.
So erhalte mir, Herrin, die heilige Wärme
Und das Jünglingsherz, ob mein Jahr auch herbste.
Nicht welken laß mir die Wurzel der Dichtkunst
Bevor ich vollendet was du verlangt hast
Und dein Offenbaren in Bildern dasteht
Die zu leben vermögen so lang' ein Mund noch
In deutschen Worten das Weltall deutet.
Doch sorge Du jetzt, o göttliche Sage,
Du, des deutschen Stammes unsterblich Gedächtniß,
Daß endlich entfesselt das erste der Völker

Vom tiefen Schlummer zur Schlachtenthatkraft
Vereinigt aufsteht, auch gegen den Erdkreis
Sich den Thron zu ertrotzen um den es betrogen ward;
Denn Gedeihen verleiht zu dauerndem Leben
Dem Heldengesang nur die Sonne des Sieges."
„Singe getrost und sei voll Vertrauen,
Versetzte die Göttin wieder versinkend
Und wie zukunftwärts schauend in ernstem Entzücken,
„Bevor du dein Lied noch völlig vollendet
Werden geworfen die eisernen Würfel.
Die stärkende Noth des Sturmes naht schon:
Wann Heil und Hülfe nur Helden verheißen
Erweck' ich aus uns den Weltüberwinder."

Erster Gesang.

Zu süßem Gesang, unsterbliche Sage,
Laß mich nun dein Mund sein voll uralter Mären
Und leg' auf die Lippen das Lied von Sigfrid
Dem herrlichen Helden mit furchtlosem Herzen
Der den Hüter des Hortes den Lintwurm erlegte,
Durch die flammende Flur auf flüchtigem Rosse
Den Brautritt vollbrachte und Brunhild erweckte,
Die der zürnende Gott im Zaubergarten
Zu schlafen verdammt und mit Dornen umschlossen.
Auch melde die Mär von den Mächten des Unheils,
Vom schädlichen Schatze, vom Walten des Schicksals
Das die sonnige Seele des Helden versuchte
Bis er als Niblung dem Neide der Nornen
Fehlend verfiel; denn die heilige Fessel
Gelobter Treue löst' er betrüglich.
Von der muthigen Minne, der Meerfahrt Gunthers,
Vom kühnen Kampfspiel hilf mir verkünden,
Von der runischen Räthsel richtiger Lösung,
Von den Freuden der Hochzeit, vom Hasse der Frauen
Um die Macht, um den Reichthum, von Mord und Rache,

Von der Satzung der Sühne durch selbstlose Liebe
Die aus Helas Behausung der Seele des Helden
Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt.
Du hast mich erhört, erhabene Göttin,
Und öffnest mir gastlich das goldene Gitter
Zu deinen Gärten, drin längst schon vergangnes
Dein Zauber entzieht dem Raube der Zeiten
Auf daß es bleibe und ewig blühe.
Ich spüre den Hauch mit dem du mich heiligst
Dämmernden Schatten deutliche Schönheit
Und den hehren Gestalten unsterblicher Helden
Das leuchtende Leben des Liedes zu leihn.
Ihr Edeln alle, in denen die Ehrfurcht
Vor unserer Urzeit noch nicht veraltet,
Für deren Seelen die sinnige Sage
Ewige Wahrheit und ächte Weisheit
Schimmernd verwoben in Wundergeschichten,
Ihr merket nun auf in gemüthvoller Andacht
Weidet euch wohlig an solchen Wundern
Und leiht meinem Liede lauschendes Ohr. —
Die Elbe hinab und hinaus in die Nordsee
Nur wenige Stunden gen Westen steuernd
Erblickst du vom Schiff einen bläulichen Schatten,
Am Saume der Salzfluth nur eben sichtbar.
Du fährst ihm näher, — er formt, er färbt sich;
Bald ragt nun vor dir ein rother Felsen,
Ein laut umbrandetes letztes Bruchstück
Das Wind und Wetter und stürmende Wogen
Jahrtausende tobend für unsere Tage
Sich noch versparten. Deutliche Spuren,

Ein Ring von Riffen, die Insel umrahmend
In weitem Zirkel, zeigt wo vor Zeiten
Einst das Ufer des Eilands aufstieg
Als es Meilen noch maaß vom Meer bis zur Mitte.
Am abgedachten östlichen Ende,
Wo jetzt nur ein Damm liegt von weißen Dünen
Die längst schon ein Sund vom Felsen sondert,
Da stund eine Stadt am flachen Gestade
Mit festen Thoren, mit hohen Thürmen
Und zackigen Zinnen, im Westen der Zunge
Den quaderumrahmten ruhigen Hafen,
Gen Morgen und Mittag den Fuß der Mauern
Von der Brandung umbraust; die nannte sich Bralund.
Dies Eiland beherrschte vor Zeiten Helgi
Der Hundingstödter. Ein hoher Hügel,
Errichtet am Rande des rauschenden Meeres
Und fernhin sichtbar dem fahrenden Seemann,
Verbarg die Gebeine des Männergebieters
Schon seit etlichen Altern im Aschenkruge.
Jetzt herrschte zu Bralund die stolze Brunhild
Die sich wiedererobert ihr Ahnenerbe,
Das Eiland Helgis, vermöge der Hülfe
Des Drachenbesiegers, des starken Sigfrid.
Ein Gelübde band sie, zu folgen in Liebe
Dem, der sie bestände in siegender Stärke
Und durch Gaben des Geistes zur Gattin verdiene.
So schoß sie den Schaft, so warf sie die Scheibe
Und wagte den Weitsprung in voller Bewaffnung
Mit manchem Kühnen königlichen Stammes;
Denn weit war erschollen der Ruhm ihrer Schönheit

Und Viele kamen das Kampfspiel versuchen.
Doch Keiner noch bracht's bis zur Probe des Kopfes,
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste
Mit Schimpf und Schande noch vor dem Schildkampf
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf.
Den Wenigen aber, die weiter geworfen,
Hatte zerspalten die Wucht ihres Speeres
Schild, Harnisch, Helm und Schädel.
Doch ein schaukelndes Schiff das von fünfzig Schilden
Funkelnd zurückwarf den feurigen Randstrahl
Der dem Thore des Tages enttauchenden Sonne,
Kam eben in Sicht mit schwellenden Segeln.
Das führte den Sigfrid nach mehreren Sommern
Und vielen Fahrten in ferne Lande
Zurück nach Bralund. Ein Brautgelöbniß
Hatte der Held mit Brunhilden geschlossen
Als er sie erlöset vom langen Schlafe.
Nun gedacht' er zu halten das damals verheißne:
Zu wagen mit ihr den dreifachen Wettkampf
Und die runischen Räthsel richtig zu lösen.
Mit seiner Stärke, mit seinem Verstande
Hätte der Held nun die hehre Fürstin
Unfraglich gewonnen; denn Brunhild wünschte
Selbst ihm den Sieg von ganzer Seele
Und harrte schon längst mit verlangender Liebe
Dem Saume der See das weiße Segel
Des tapferen Sigfrid enttauchen zu sehen.
Doch anders dachte der König des Dunkels,
Der Feind der Menschen, der mächtige Volant.

Ein zum Rosse gestaltetes Sturmgewölk reitend
Mit Fledermausflügeln und flammenden Nüstern
Kam er gefahren von Islands Firnen,
Wo der lodernde Nordschein, die leuchtende Lava
Das Höllengeheul aus dem Schlunde des Hekla
Und der Gischt der Geyser ihn baß ergötzen.
Er wollt' einmal wieder hinunter nach Wälschland
Um den rauchenden Schlot des Aetna zu schließen
Daß die Feuer der Tiefe, gefangen tobend,
Sich neue Wege gewaltsam bahnten
Und der Boden erbebend die Bauten der Menschen
In Scherben zerschüttle. Da schaut' er ein Schifflein
Voll funkelnder Schilde, die Nordsee durchschaukelnd,
Erkannte den Sigfrid und sah ihn segeln
Nicht auf Bralund. Rasch nach dem Brocken
Lenkt er den Lauf seines luftigen Rosses,
Erreichte den Boden am Fuße des Berges
Und schwang sich geschwind empor auf die Schwelle
Zum Garten der Götter, den Gipfel des Brockens.
In den heitersten Höhn liegt dies Gartengehege
Wo nichts als Bläue die blöden Blicke,
Des Menschen bemerken. Da stehen inmitten
Lachenden Laubgrüns die lichten Paläste,
Die herrlichen Häuser der Himmlischen alle.
Da erhebt sich auch Walhall, die Hofburg Wodans,
Wo in siebenzig Sälen unabsehbar
Die Tapferen tafeln, die rühmlichen Todes
Auf dem Schlachtfeld erkor der Kuß der Walküre
Zu einherischen Helden um Wodne zu helfen
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils.

Für diese Tapfern stehen die Tische
Und silbernen Stühle im unteren Stockwerk.
Hoch darüber liegen im lautersten Lichte
Der vollen Erkenntniß die Kammern des Königs
Aus denen er weise die Welt verwaltet.
Da steht auch der Stuhl auf krystallenen Stufen
Von welchem er wahrnimmt in allen Weiten
Was irgend auf Erden aufhört und anfängt
Verblüht oder bleibt, mit einem Blicke
Das Größeste begreifend, das Kleinste ergründend,
Ob ein Berg sich bilde, ob unten im Bache
Ein ferneres Schüppchen schimmernd umwachse
Den fleckigen Rücken der flinken Forelle;
Ob ein stürmendes Heer eine Stadt zerstöre,
Ob ein spielendes Kind einen Käfer spieße;
Ob ein Herrscher voll Hochmuth nach Ländern hungre,
Ob mildes Mitleid ein Herz ermahne
Dem bittenden Bettler ein Brot zu bieten.
    Auf diesem Stuhl im obersten Stockwerk
Im sonnigen Saal zur Götterversammlung
Saß der Beherrscher des hohen Himmels
Und rings um ihn her, zum Rathe berufen,
Die Seeligen sämmtlich auf goldenen Sesseln.
    Als der König der Tiefe mit Katzentritten
In den Saal des Rathes geräuschlos eintrat,
Daß der Weltenwalter allein ihn wahrnahm,
Sprach eben Wodan:
                                        Ihr waltenden Götter,
So wäre vertheilt das Werk der Tage.
Nun wisset ihr Alles was werden und wachsen,

Siegen und sein soll, erliegen und sinken.
Gestellt und bestimmt sind die Schranken der Stürme,
Der wilden Gewässer und aller Gewalten,
Die stets bemüht sind, den Garten der Mitte
In maaßlosem Haß durchaus zu verheeren.
Beschlossen auch ist der Ausgang der Schlachten
In denen die Menschen sich morden wollen.
Nun verabredet ist die ernste Arbeit,
Nun sei es erlaubt auch verlauten zu lassen
Was Jeder verlangt aus Lust und Laune.
Erwägen wir dann ob des Wunsches Gewährung
Die bestimmte Ordnung nicht störend verändre.
„Beherrscher der Welt, erhabenster Wodan,
Begann jetzt Freya, so will ich denn fragen:
Wie lang' erlaubst du's, daß lieblos und grausam
Die bräunliche Brunhild noch Herzen breche?
Die Dir, o König, vordem als Walküre
Betrüglich trotzbot, sie thront nun sicher
In einsamem Hochmuth auf Helgis Eiland
Und läßt sich umwerben im Waffenwettspiel.
Sie will nur berühmt sein. Es rührt sie wenig
Daß Mißmuth mir bleich macht die blühenden Männer
Die mit Schimpf und Schande sie heim geschickt hat,
Die nun, mein vergessen, nach keiner Gattin
Als ihr begehrend, die Gabe vergeuden
In den Jahren der Jugend ihr Bild zu verjüngen.
Schon hängt an den Pfosten der Eingangspforte
Des Ringes zu Bralund, zerbrochen und rostig,
Der dritte Harnisch den diese Brunhilde,
Das grimmige Mannweib, in grausamer Mordlust

Bis zum Herzen durchschoß und nun höhnisch zur Schau stellt
Als leere Hülse verliebter Helden.
So wird mir verwüstet von diesem Weibe
Mein Reich der Liebe. Rache verlang' ich
Und strenge Bestrafung."
"So widerstrebe,"
Erwiderte Frô, der Bruder Freyas,
Der Spender des Lichtes und Lenker der Sonne,
Nicht länger launisch dem Glück meines Lieblings,
Des Helden Sigfrid, des Sigmundsohnes,
Der selber nicht weiß von wannen er herstammt.
Wenig geziemend find' ich dein Zürnen
Daß ich vor Jahren die reizende Jördis,
Ein sterbliches Weib, ein wenig bewundert
Und zu wirksamer Weihe von meinem Wesen
Die lautersten Strahlen hinunter streute
In jener Stunde, da Sigfrid entstand.
Ihm hast du bisher sein Herz verschlossen
Für die lauterste Lust die das flüchtige Leben
Unten im Staube den Sterblichen bietet.
Er kennt so wenig die süßeste Wonne
Des Menschengemüthes, die wahre Minne,
Daß er gewähnt hat, ein Weib zu bewundern
Um hohen Verstand und seltene Stärke,
Das sei die Liebe. Wohlan, erlös' ihn
Von diesem Wahne, erweck' ihn zur Wahrheit;
Auch ihn entzünde mit deinem Zauber
Und laß ihn finden die rechte Gefährtin.
Wie könntest du strenger Brunhilden strafen,
Die Sigfriden liebt von ganzer Seele?

„So recht wie gerufen nach diesen Reden
Der Götter der Lust und des leidigen Lichtes
Führt mich mein Weg her, Herr Bruder in Walhall“
So begann jetzt Volant. „Ich komme gefahren
In meinen Geschäften vom Scheitel des Hekla
Und wollte nach Wälschland; doch da gewahrt' ich,
Auf die Wellen der Nordsee hinunter schauend,
Das Schifflein Sigfrids. Er segelt eben
In den Hafen von Bralund, sein Bräutchen Brunhild
Endlich zu lösen von ihrem Gelübde
Und die Hochzeit zu feiern. Zwar fühlt er im Herzen
Für das hünische Mannweib nicht hitzige Minne;
Doch sagt sich der Tropf: ich muß ihr doch treu sein!
Es kommt zur Hochzeit wenn wir es nicht hindern.
Verbindet die Beiden zum Bau eines Nestes,
So verhelft ihr dem Hochmuth zur fruchtbarsten Hecke,
So hört ihr noch ächzen die alte Erde
Wann sie kaum einst erträgt die wuchtigen Tritte
Achtelliger Enkel aus dieser Ehe.
Schleunigst entreißt ein Geschlecht von Riesen,
So reich an Gehirn als hoch in den Hüften,
Uns dort unten und Euch hier oben
Die Lenkung der Welt und Wunder bewirkend
Gehorchen dem Menschen die Elemente.
Ich melde kein Märchen. Aus Brunhilds Munde
Hört' ich den Hochmuth auf dem Hinderberge
Da Sigfrid sie weckte vom Wunderschlafe.
Zugegen war Freya; frage die Göttin,
Sie kann bezeugen was ich erzähle.“
„Er spricht die Wahrheit“; erwiderte Freya.

„Ich mochte nicht senken in Sigfrids Gemüthe
Den Funken der Liebe; denn als ich lauschte
Hinter der Laube von Jelängerjelieber
Und dornigen Rosen, darinnen sie ruhte,
Da hört ich Brunhilden zum starken Helden
Der sie geweckt, die vermessenen Worte
Deutlich sagen: „Wir Beide, Sigfrid,
Erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft;
Das Maaß der Menschheit soll unsere Minne
Steigern und stärken, daß demuthsvoll staunend
Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.
Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit
Und edler Güte wann die Götter vergangen.“
So hat sie gefrevelt, die frechste der Frauen,
Mit gottloser Zunge, ich muß es bezeugen.“
Das wußte schon Alles der Weltenwalter
Und milde sprach er:
„Nach Walhall zu springen
Ist keine Sünde; doch die es versuchen
Mögen sich hüten den Hals zu brechen.
Noch vor dem Frühling die Frucht zu pflanzen,
Das ist kein Frevel; — der Frost hat freilich
Noch die Macht und das Recht in der Reihe der Monde
Und vor Kälte verkümmert der erste Keim.
Allmälig zu modeln ein höheres Muster
Des Menschengebildes, — das ist nicht verboten,
Es gläubig zu pflegen ist heiligste Pflicht.
Nur die Edelsten ahnen's, nur endlose Arbeit
Von Geschlecht zu Geschlechte vermag sie zu schlagen,
Die Brücke zum Ziel durch die Brandung der Zeiten,

Im Sturme der stärkt indem er zerstört.
Doch wer ihn erkannt, den köstlichsten Kampfpreis,
Das künftige Heil der Kinder der Erde,
Der dien' ihm in Demuth und frommer Geduld.
Denn der Weg und das Wandern zum Ziel ist Wonne,
Das Erwerben, das Wachsen zur höheren Würde,
Nicht das hastige Haben erfüllt die Herzen
Die sich formen aus Staub mit stolzem Gefühl.
Würd' es erlaubt daß in wenigen Leben
Die Sterblichen stiegen zur obersten Stufe
Die der Geist der Begabtesten schaut und begehrt:
So hätten wir Götter aus Güte vergeudet
Im Jahre der Welt die Monde der Jugend,
Durch Garben im März der Menschheit vergiftet
Die Sehnsucht des Frühlings, die Freuden des Sommers
Und thöricht in Tagen das Glück und die Thatlust
Vieler Jahrtausende schwelgend verthan.
Dort unten auf Erden ist es dem Edeln
Im Dunkel des Daseins von flüchtiger Dauer
Der süßeste Trost in Sorgen und Trübsal
Seinem Stamm zu vertrauen und stolz zu träumen
Vom künftigen Heil. Doch wähnet Brunhilde
Zu erhaschen schon heut, wo blind noch und hülflos
Des Menschen Bemühn den Elementen
In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,
Was im Zirkel der Zeiten in ferner Zukunft
Den Meistern der Erde dereinst zu ärndten
Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben:
Dann wird der Wahn ihr Leben verwüsten,
Der tröstliche Traum ihr Glück zertrümmern

Uns abzuplagen mit allerlei Plänen
Und um künftige Tage tapfer zu kämpfen.
Das Heute gehört uns: so sei es behaglich.
Es trinkt sich hier köstlich in traulicher Kühle
Der offenen Halle wann wolkenlos heiter
Der Himmel im Herbst den Hügeln voll Reben
Noch Sonnenschein sendet die Traube zu süßen.
Die Sorge versinkt; besänftigt wandert
In's Weite der Wunsch zum Lande der Wunder.
Da füllt der Gedanke die duftige Ferne
Mit göttlichem Glanz und nichts ist unglaublich.
Das ist die Stunde, das ist die Stimmung,
Wo siegreich der Sänger die Seelen bezaubert.
So würze den Wein uns mit Worten voll Wohllaut
Und mindre die Muße mit spannenden Märchen
Voll bunter Bilder und etwas bänglich.
Dies sprach der Herrscher zu Horand dem Harfner,
Dem Sohne Frodos, des frisischen Edeln,
Der nach vielen Fahrten in ferne Lande
Schon manchen Monat in würdiger Muße
Zu Worms verweilte und, gastlich bewirthet
Von Gibichs Söhnen, gern mit Gesängen
Ihre Güte vergalt. Denn günstiger schien ihm
Zu seinem Beruf als das rauhe Reifland
Der nordischen Nebel und sternlosen Nächte
Der Sitz am Rhein, wo die Sonne, gerader,
Die Rebenfrucht reift, wo sich leichter und rascher
Im Herzen das Blut regt, im Haupte die Blüthen
Der Dichtergedanken duftiger aufgehn.
Dem Wunsche des Königs bewies er sich willig.

Das Saitenspiel holen entsandt' er den Sindolt,
Den Herold des Hofes. Der bracht' es ihm hurtig,
Setzte dem Sänger zurecht einen Sessel,
Gunthre entgegen, stellt' ihm den Goldkelch
Tönend auf's Tischchen mit marmorner Tafel
Und reicht ihm höflich die helle Harfe.
Mit kundiger Hand versuchte Horand
Die Saiten der Harfe und stimmte sie sorgsam.
Dann griff er Weisen von mächtiger Wirkung,
Daß die Herzen der Hörer, der Erde enthoben,
In staunender Andacht Stimmen der Urwelt
Und himmlische Worte zu hören wähnten.
Jetzt ließ er den Sturm in den Saiten ersterben
Und mit führendem Ton in festen Tacten
Einzig die Staben der Verse stützend,
Begann er singend und sagend also:
So vernehmet die Mär vom Niblungenhorte,
Vom schuldvollen Ursprung des Unheilschatzes.
Wo rauschend der Rhein dem nördlichen Rande
Der Alpen enteilt, da herrschte einstmals
Ein mächtiger König. Die Sage verkündet
Er habe Aldrian anfangs geheißen.
Kaum trug er die Krone, so ward seine Kriegslust,
Gezügelt durch nichts, zur verzehrenden Krankheit.
Nur im Waffengewühl empfand er noch Wohlsein
Und Lust allein im Landerobern.
Alle Reiche weit in die Runde
Wurden ihm zinsbar. Eins nur entzog sich
Unbesiegbar seinem Besitze:
Das kleine Bergland in dem als Gebieter

Sein Bruder schaltete, Namens Schilbung.
Ein einziger Engpaß gewährte den Eingang
Und diesen sperrte, von hundert Speeren
Auch gegen Tausende leicht vertheidigt,
Ein Schloß mit Thürmen. — Im oberen Thale
Sandten die Tiefen empor zu Tage
Die reichsten Adern edler Erze.
Da zwang nun Schilbung, nach Schätzen gierig,
Sein freudloses Volk zum härtesten Frohndienst;
Da mußten sie schürfen in tiefen Schächten
Nach begehrtem Silber und sonnigem Gold.
Aldrian brannte vor Gier seinem Bruder
Dies Land zu rauben und seinen Reichthum,
Vor Allem Eines: der Edelsteine
Größesten, schönsten, den König Schilbung
Stolz zur Schau trug im Stirnblatt der Krone.
Es war ein Karfunkel mehr denn faustgroß
Sonnenhaft schimmernd und ganz unschätzbar. —
So lag er einst wieder seit mehreren Wochen
Vor Schilbungs Veste und schickt' erfolglos
In den Tod seine Tapfern, des Thales Eingang
Endlich zu erzwingen. — Im Zwielicht saß er
Eines Abends voll grimmigen Unmuths
In seinem Zelte. Da hört' er ein Zischen
Und erblickte den Boden tief geborsten.
Der Oeffnung entschlüpft eine riesige Schlange
Richtet sich auf und redet also:

Du gewinnst was du willst, du bewältigst die Veste
Wenn du mir zur Gattin bewilligest Götlind
Deine älteste Tochter. Zu tauschen vermag ich

Den Thierleib mühlos mit menschlicher Bildung,
Denn ein Götterkind bin ich und heiße Gunthwurm.
Laß mich sehen dies Kunststück, versetzte der König,
So werd ich glauben es könne dir glücken
Auch die Burg zu bezwingen an der ich verzweifle.
Da versetzte der Wurm: „ich will's dir beweisen“
Und zeigte dem König den Zipfel des Leibes;
„Betrachte den Ring von rothem Golde,
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Streif' ihn herab. Du erreichst das Erstrebte
Sobald du mir Götlind zur Gattin gegeben.
Trägst du am Finger dies funkelnde Kleinod
So fallen die Thürme am folgenden Tage
Und die Mauern zerschellen, von unten erschüttert.
Doch hüte die Hand; denn hülflos erlägst du
Mit schwindender Kraft dem Schwert auch des Schwächsten
Wenn der goldene Ring dir entrissen wäre.
Sodann gedenke noch dieser Bedingung
Unseres Bundes: so weit du gebietest
Heiße hinfort den Fürsten und Völkern
Mit neuem Namen König Niblung.
Nach kurzem Schwanken beschwor der König
Was der Wurm sich bedungen für seine Dienste.
Den Zauberring zog er vom Zipfel des Schweifes
Und steckt ihn sofort an den eigenen Finger.
Da sah er den Wurm alsbald verwandelt
In den stattlichsten Mann. Sie bestiegen gemeinsam
Zwei rasche Rosse und ritten eiligs
Zurück in die Hauptstadt, die Hochzeit zu rüsten.

Nur zu gern ergab sich Götlind als Gattin
Dem stattlichen Ritter der äußerst reich schien,
Obwohl seine Schönheit ihr heimliche Schauer
Im Herzen erweckte. Sein Haupt umwallten
Rabenschwarze Locken und rastlos rollten
Die funkelnden Augen voll wilden Feuers.
Doch vor wem sich die Weiber indem sie bewundern
Im Stillen fürchten, der fesselt sie stärker
Als jemals ein Mann von milder Gemüthsart.
Nach der Feier der Hochzeit bevor er fortzog
Rief Gunthwurm seine Schwäger und die jüngeren Schwestern
Seiner Gattin Götlind und schenkte scheidend
Den Männern Ringe, den Mädchen Spangen.
Da war es denn seltsam daß Jedem das Seine,
So lang' er's allein sah, werthvoll und leuchtend
Und dankenswerth dünkte, doch schlecht und dürftig
Und glanzlos sogleich, mit dem andern verglichen.
„Ich rath euch, rief er, sein Roß besteigend,
Daß Jedes getreulich das Seinige trage;
Denn es würde die Kraft vor Krankheit zu wahren
Alsbald verwandelt in böse Wirkung,
Schlimmer denn Tod, wofern ihr tauschtet.“
So sprach er wie warnend und sprengte seines Weges.
Noch am nämlichen Tage führte seine Tapfern
König Niblung, wie nun er sich nannte,
Mit wehenden Fahnen vor Schilbungs Veste.
Da bebte der Boden, da barsten die Mauern
Und bald war die Burg erstürmt und erstiegen,
Ohne Mitleid gemordet die Mannen Schilbungs.
Nur Schilbung selber schien unbesiegbar

Und vertheidigte tapfer das Thor der Höhle
Im lebendigen Felsen hinter der Veste.
Schon lag um ihn her ein Haufe von Leichen
Und Niemand mehr wagt' es sich ihm zu nähern;
Da kam der König den Bruder bekämpfen,
Vertrauend dem Ring den er trug an der Rechten.
Ihre Schwerter klirrten und bald schon klaffte,
Trotz dem schützenden Helm, im Schädel Schilbungs
Eine tiefe Wunde. Im Taumel des Todes
Haut er nach der Hand des heillosen Bruders;
Der Faust entfällt mit dem Schwertgefäße
Der Finger zugleich an welchem funkelnd
Das Ringlein steckte. Da stürzt röchelnd
Wie vernichtet Niblung nieder.
Stärkere Laute ersticken sein Stöhnen:
Ein dumpfes Rauschen, ein Donnern und Rasseln
Erschallt in der Tiefe; erschüttert taumeln
Die Felsenwände; in Wellen bewegt sich
Gebogen und berstend der feste Boden.
Nun senkt er sich seetief. In riesigen Sätzen
Kommen Kaskaden von Schaum geschossen;
Durch die Spalten der Berge ein Bette sich spülend
Rauschen des Rheines rasende Wogen
Herein in die Schlucht die das Schloß verschlungen
Und erfüllen rasch bis zum Rande der Felsen
Den brodelnden Schlund mit brauner Schlammfluth.
In der Aldriansstadt am untern Gestade
Zankten verstört um die nämliche Stunde
Die Kinder des Königs. Kurz nach der Abfahrt
Des jungen Paares peinigte alle

Neid auf einander, weil nichtig und werthlos
Jedem erschien was ihm geschenkt war,
Ueberschwänglich schön der Schatz der Geschwister.
Die Bethörten begannen alsbald zu tauschen;
Doch immer wann Eines das Kleinod des Andern,
Das heiß begehrte, kaum hielt in Händen,
So dünkt' ihm dieses nicht einen Deut werth
Und sein erstes Eigenthum in der Erinnrung
Ganz unschätzbar. Sie schalten einander
Betrügerisch, treulos, und forderten trotzig
Zurück ihre rechten Spangen und Ringe.
Doch konnte nun Keiner sein erstes erkennen;
Das verlorene zeigte sich zehnmal so leuchtend,
Als es wirklich geglänzt, im Glauben des Eigners
Und Jeder dachte daß diebisch der Andre
Das seine beseitigt und nun versuche
Unächten Ausputz unterzuschieben.

Indem sie so streiten ertönt auf der Straße
Lautes Geschrei der Angst und des Schreckens.
Das Rennen und Rufen erstickt ein Rauschen
Wie von wilden Gewässern. Schlammige Wogen
Schwellen durchs Fenster, füllen den Saal.
Aus den Wellen erhebt ein häßlicher Wurm
Den riesigen Kopf; in die Kammer hinein
Den Rachen reckend beginnt er zu reden
Mit donnernder Stimme:
„Verstandlose Dirnen,
Bethörte Buben, verbot ich den Tausch nicht?
So seid nun verdammt in der dämmrigen Feuchte
Verflucht zu fahren mit Floßen statt Füßen

Bis die späteste Zeit euch die Zauberspangen,
Die rechten Ringe von Rheingold zurückgibt,
Die Ich euch geschenkt. So will es das Schicksal.
Jetzt hebt euch von hinnen."
In gefräßige Hechte
Und bärtige Wälse alsbald verwandelt
Mußten die Brüder im brausenden Schwalle
Von dannen schwimmen, indeß ihre Schwestern,
Die Töchter Niblungs, als Nixen der Tiefe
Der strudelnde Strom vom Strande spülte. —
Hier griff der Sänger mit Macht in die Saiten.
Eine wimmernde Weise verschwand fast im Wirrwarr,
Im wüthenden Kampfe der kühnen Akkorde.
Es klang wie ein Sturm, der stöhnende Klagen,
Wie rauschende Fluth, die Flehen um Rettung
Herzlos erstickt. — Nun verstummte die Harfe.
Die lauschenden Höflinge suchten schon lange
In den Zügen des Königs ein Zeichen zu lesen
Ob die Mär ihm genehm oder mißfällig wäre,
Um je nach des Fürsten Vorgang und Laune
Bittersten Hohn oder Beifall zu lächeln.
Sein Antliz war ernst, doch frei von Unmuth.
Wie ziellos schien in der Zeitenferne
Zu haften das Absehn der hellgrauen Augen.
Des riesigen Mannes nervige Rechte,
Auf den Armgriff des Stuhls den Ellbogen stützend,
Spreizte kammgleich die Finger durch's Kopfhaar
Das ihm flachsig und dünn nur den Scheitel noch deckte,
Und stützte selber die sinnende Stirne,
Die, faltenlos glänzend, erhöht von der Glatze,

Sein langes Gesicht noch länger machte.
So schien er gefesselt der Mär zu folgen
Als vernähm' er durchaus ohne Nebengedanken
Wie Niblungs Geschlecht die Schlange beschlichen;
Nur die Finger der Linken des lauschenden Fürsten
Zwirnten dabei die mächtigen Zwickel
Des röthlichen Schnurbarts ein wenig schneller
Als in wartender Spannung er sonst dies Spiel trieb.
Da nun Horand der Harfner bei diesem Halte
Nach dem Becher langte, sprach bittersüß lächelnd
Hagen von Tronje:
Vertraue mir's, Horand,
Von wannen und wem du die Wundergeschichte
Vom Neide Niblungs auf Schilbung vernahmest?
Deß muß ich mich weigern, erwiderte Horand.
Ein Ehrengesetz im Orden der Sänger
Verbeut es dem Barden, das bunte Gewebe
Des Liedes gelockert in Fäden zu lösen,
Ja, rückwärts zum Rocken, zu Flachs zu zerrupfen
Um von Zettel und Zuschlag den Ursprung zu zeigen.
Es muß der Sänger als Mund der Sage
Alles und Nichts sein eigen benennen.
Wem bei der Geburt ein Gott sie gebildet,
Bei dem sind Gedächtniß und Dichtungsgabe
Gleich ungeschieden wie Schaffen und Schauen;
Der mischt, um die Mären der Vorzeit zu malen,
Ermerkte Farben aus eignem Gemüthe
Und nimmt für Gemälde der Götter und Menschen
Zu Mustern lebendige Männer und Frauen.
Was er kündet von Kämpfen und kühnem Wagniß,

Von Leiden und Lust, von Haß und Liebe,
Von hehren Helden und Höllensklaven, —
Nicht er selbst ersann's: die unsterbliche Sage
Sagt es ihm ein. Doch die Seele der Göttin
War niemals leiblos. Ihr lichtes Wesen
Formt sich beständig aus irdischem Staube
Die Gestalt und die Stimme sterblicher Menschen.
Mehrend und mindernd im ächten Meister
Schaltet drum frei mit der früheren Kunde
Unfraglich sie selbst und nicht ein Fremdes.
Er fühlt der Göttin befehlende Allmacht
Als erbauliche Bildkraft in sich lebendig.
Wen Sie so gewürdigt in ihm zu wohnen,
Dem ist es verpönt, der erpichten Frage:
Wer Dieses erzählte, wer Das hinzuthat,
Was alt sei, was neu, Genüge zu leisten.
Das ist fruchtlose Mühe.

Ich frage nicht müßig!
Sprach mit stechendem Blick und heiserer Stimme
Der Tronjer dagegen. Mein Vater hieß Gunthwurm,
Meine Mutter Götlind, und du bist zu Gast hier
Bei dem Enkelinsohn eines Aldrianes.
Wußtest du das?

Nicht weiter, Oheim!
Rief der König, so kurz befehlend
Wie ihn bisher die Höflinge niemals
Zu dem allmächtigen Mutterbruder
Reden gehört. „Laß den Harfner in Ruhe!
Willst du mir heute mein schönes Behagen
Durchaus verderben? Erst von der Donau

Fernen Gestaden holst du die Störung,
Als wären die Hunnen Heuschreckenschwärme
Und flögen heran zu den Fluren am Rhein;
Nun verstimmst du den Sänger durch Stammbaumeifer.
Ich selber bat ihn um bängliche Mären
Und nicht Er trägt die Schuld daß kein anderes Schicksal
So schauerlich groß die Gemüther durchschüttert,
Als das rasche Gericht das rächend ereilte
Die goldene Brunst des gottlosen Bruders,
Als der Niblunge Neidlohn, die jähe Vernichtung
Des üppigen Reiches am oberen Rhein.
Nur weiter, Horand. Nicht Ich verwehre
Den Sängern Erwähnung verwandter Geschlechter.
Wie ziemte das Mir? Mich zeugte Gibich,
Den Gibich Dankrat; diesen in's Dasein
Setzte Hamund, der erste Beherrscher
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden.
Er war aus der Nordsee hinaufgefahren
Mit tausend Recken bis Worms am Rheine
Und hatte die Stadt in Sturm genommen.
Ihn hatte zum Sohne Sinfiötli
Der sagenberühmte, diesen Sigmund
Der gewaltigste Sprößling des Königs Wolse.
So bin ich ein Wölsung und würd' in Wahrheit
Singen und Sagen sammt und sonders
Vom Hofe bannen, wofern ich's verböte
Unsere Ahnen anzurühren.
Stolz darauf bin ich daß unserem Stamme
Die erbaulichsten Lieder der Barden gelten.
Sie berichten so ruhmvoll von langen Reihen

Gewaltiger Helden und hehrer Weiber,
Daß ein Körnchen Mißruhm schon mit in den Kauf geht
Und die Ehre nicht schädigt. Warum also scheu thun
Und schaamvoll verschweigen daß wir uns verschwägert
Mit einem Geschlecht von schlimmerem Leumund?
Auch der Niblunge Blut wird, erneut und geläutert,
Nicht stören das Wachsthum des Wölsungenstammes.
Aus der Seele zu tilgen den Saamen der Sünde
Die der Ahnherr vielleicht auch auf uns noch vererbte,
Dazu dünkt mir's gar dienlich, von seinem Verderben
Den Herzenskeim verkünden zu hören.
So dank' ich dir, Horand, und desto wärmer,
Als du wahrlich gewußt daß ich Niblung verwandt bin,
Doch kühn vertraut daß ich königlich denke. —
Doch merke dir Eins: im Gemache der Frauen
Wird man gewiß von euerm Wortstreit
Bald Nachricht haben und brennen vor Neugier
Die Mär zu vernehmen vom König Niblung.
Vermeide sie dort, zumal vor der Mutter;
Schon allzuerregt und kränklich reizbar
Ist ihr Gemüth seit mehreren Wochen. —
So fahre jetzt fort. Ich, der König, befehl' es.
So sprach der König. Er konnte nicht wissen
Daß Aldrians Enkelin Alles vernommen.
Denn als Horand begann war die Königin Guta
Eingetreten zu traulichem Plaudern
In Krimhildens Gemach. Die Hand an die Muschel
Des Ohres legend und eifrig lauschend
Hatten dann Beid', in des Fensterbogens
Nischen sitzend, fast Nichts verloren

Von des Harfners Erzählung, des zürnenden Hagen
Versuchtem Einspruch und Gunthers Antwort;
Und jetzt erst rannte, mit rothem Gesichte,
In den Augen ein Feuer wie Irrlichtgefunkel,
Doch schweigend hinaus die Schwester Hagens.
Eine schreckliche Furcht erfaßte die Fürstin:
Sie mußte nachsehn im eignen Gemache,
In der zierlichen Truhe, ob nur ein Traumbild
Sie tückisch bethört mit so täuschendem Wahne
Daß ihr Geisbartgallen die Göttin gegeben.
Auf dem Söller indeß begann der Sänger,
Vom Fürsten ermuthigt, die Folge der Mär.
„Vernehmt jetzt wie nachmals von Niblungs Schätzen
Ein Theil aus der Tiefe zu Tage gekommen.
Ich hörte sagen zuweilen besuche
Der Herr des Himmels die Häuser der Menschen,
Belohne die Frommen, bestrafe die Frevler.
So durchwandert' einst Wodan wieder die Lande
Und mit ihm Volant, der Fürst der Nachtwelt,
Loki genannt in nordischen Landen.
Denn ein hohes Geheimniß, das ganz erst enthüllt wird
Wann die Dinge verderben in der letzten Dämmrung,
Gebot den Beiden ein Bündniß zu schließen
Als Mittgart gemacht ward für die Menschenkinder.
Sie ritzten die Rechten bis rothes Blut quoll
Und Einer vom Andern, die Arme kreuzend,
Trank einen Tropfen zum Zeichen der Treue.
Schon weite Wege waren sie gewandert
Und fühlten sich matt und müde wie Menschen
Und merkten nicht minder das Mahnen des Hungers.

Denn bei solchen Besuchen ist es die Satzung
Daß gern die Götter als Gäste der Erde
Mit der sterblichen Gestalt auch die Schwächen des Staubes
Und niederen Nöthe auf sich nehmen.
So gelangten sie lechzend nach labender Speise
Ans Ufer eines Stromes, wo mächtig strudelnd
Ueber ein Wehr das Wasser sich wälzte.
Unterhalb des Sturzes am flachen Gestade
Saß eine Otter welche sich eben
Einen Lachs gefangen und lüstern fauchend
Die blanke Beute blinzend beschaute.
Da bückte sich Volant, nahm einen Feldstein
Und traf so geschickt ihren platten Schädel
Daß er zersprang und das Hirn verspritzte.
Sich rühmend rief er: „Ich treffe richtig;
Ein Wurf erwirbt mir zwei Stücke Wildbrät
Und mehr noch, mein' ich, in künftigen Monden."
Er lud sich die Otter, Wodan den Lachs auf;
Dann gingen sie weiter, kamen zur Wohnung
Eines ruchlosen Räubers Namens Reidmar
Und begehrten Gastrecht. Als nun die Götter
Am Heerd auf den Boden die Beute warfen,
Betrachtet' er staunend die hohen Gestalten
In weichen Gewändern von feinster Wolle,
Und während die Beiden die Otter entbalgten
Und den Lachs in die Lohe des Heerdes legten,
Ging Reidmar suchen nach seinen Söhnen,
Dem ränkevollen Regin, dem falschen Fafner.
Mit ihnen berieth er der Gäste Beraubung
Und ein nichtiger Vorwand war bald gefunden.

Das wußte Wodan. „Füge dich wehrlos,
Sprach er zu Volant, wenn sie dich fassen;
Sie werden uns fangen um dir zu verfallen.“
Schon lagen auf der Lauer die listigen Räuber,
Und als nun die Götter an's Essen gingen
Stürmten sie mit Stangen herein in die Stube
Warfen sie zu Boden und banden den Beiden
Mit Riemen von Rindshaut die Hände rückwärts.
Nun redete Reidmar: Mich dürstet nach Rache;
Ihr habt mir entseelt mein jüngstes Söhnchen,
Den edeln Othar in dieser Otter.
Ihr nahmet hier Zuflucht bei einem Zaubrer.
Ich kann meine Kinder durch Künste, die erblich
In meinem Stamm sind, in Thiergestalten
Beliebig verlarven. Nach diesem Lachse —
Er zeigt noch die Spur seiner spitzen Zähne —
Durchtauchte die Tiefe mein theurer Othar
Also vermummt; ihr habt ihn ermordet
Durch einen Steinwurf und müsset nun sterben.
Ein seltsam Söhnchen, das muß ich sagen!
Entgegnete Volant. Du wurdest sein Vater
Durch Zauberzeugung vermittelst der Zunge.
Dein Wunsch ist nur Wärgeld, sprach ruhevoll Wodan;
Wie viel verlangst du? Wir wollen uns lösen;
Wir sind begütert und geben es gern.
Da versetzte Reidmar: So füllt mir mit Rheingold
Dies Fell bis es feststeht auf allen Vieren.
Das sei mein Bangeld und eure Buße.
Sodann belegt mir, um euch zu lösen
Mit passender Pön, auch den Pelz der Otter

Mit gelbem Golde; doch Alles gilt nichts
So lange noch ein Härchen nicht ganz verhüllt ist.
Wir wollen es gewähren, entgegnete Wodan.
Geh', schaffe nun den Schatz her, mein Schuldgenosse;
Ich bleibe hier gefangen bis Alles erfüllt ist.
Der Fesseln entledigt entfernte sich Volant.
Außen am Eingang lehnte eine Angel;
Die Ruthe, gebunden aus biegsamen Haseln,
Umlief die lange gedrillte Leine
Vom Schweif eines Schimmels. Die schwang er auf die Schulter
Und trat aus dem Thor. Hier zog er aus der Tasche
Die Sandalen hervor, die den Fürsten des Dunkels
Ueber die Erde in Eile tragen.
Sie sind verfertigt aus Fellen des Maulwurfs
Und Fledermausflügeln, zierlich umflochten
Mit feinen Federn vom Fittich des Uhus
Und am Saume besetzt mit Sehnen des Renthiers,
Um die Füße damit sie festzuschnüren.
Die band er sich unter, streckte die Beine
Und rannte gen Süden in riesigen Sätzen
Die sieben Meilen ein jeder maaßen.
Bald sah er glänzen die Glätscher der Alpen
Und erreichte rasch des jungen Rheines
Obere Fälle, wo er, den Firnen
Milchweiß entsprudelnd, in mächtigen Sätzen
In tiefe Tobel thurmhoch hinabstürzt.
Unterhalb weitet das wirbelnde Wasser
Die zwängende Bergschlucht und bildet ein Becken.
Hier war's wo vor Zeiten die zürnende Erde
Verschlungen das Schloß und die Schätze Schilbungs.

Hier wußt' er die Wohnung eines Wichtelmannes
Namens Antwar, der sich zur Arbeit
Mit Zauberkünsten die Ameisen zähmte
Und sie leuchtenden Goldstaub sammeln lehrte.
Doch durchsuchte der Kleine auch selbst die Klüfte
Des Erdenschooßes nach blinkenden Schätzen.
So fand er die Reifen und Spangen von Rheingold
Der in Hechte und Wälse verwandelten Söhne
Und der Töchter Niblungs, der Nixen der Tiefe.
Er trug an der Rechten auch jenes Ringlein
Das Aldrian einst dem Gunthwurm abzog.
Nibelnaut war der Name des Kleinods
Weiland gewesen, dieweil es herkam
Vom Neidwurm der Nachtwelt, dem giftigen Nibel,
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums;
Nun aber hieß es Antwaranaut.

Den Zwerg nun beglückt' es, glänzende Sachen
Nur eben zu mehren mit endloser Mühe,
In seinem Versteck die glitzernden Steine,
Den goldenen Tand zu Häufchen zu thürmen
Und klimpernd zu prüfen der Kleinode Preis.
Doch den Neid der Nornen erweckt, wer nutzlos
Zu bloßer Schaulust mit Schätzen schaltet.
Als aus Goldbegierde der kleine Geizhals
Nichts Gutes mehr gönnte dem eigenen Gaumen
Und einstmals hungrig von seinen Gehülfen,
Den Ameisen, etliche undankbar aufaß,
Da ward er verwunschen, sechs Wochen von sieben
Zu schwimmen im Rhein als rasche Forelle
Mit dem Zeichen seines Fluches, goldrothen Flecken.

Seine Kammern kannte der König der Tiefe
Und wußt' auch im Wasser zu seiner Wohnung
Den unteren Eingang an dem er sich aufhielt
Während der Wochen seiner Verwandlung.
Am Boden des Flusses, den Schweif und die Flossen
Nur wenig bewegend, stützt er auf ein Steinchen
Den unteren Kiefer, spielte mit den Kiemen
Und lag auf der Lauer, nach oben lugend,
Um schnell zu erschnappen die fallenden Schnaken.
Die Wurfschnur entwickelnd winkte nun Volant,
Indem er die Zehen zuckend krümmte,
Den Dysen des Dunkels, die dienstbeflissen
Ihm unter der Erde allhin folgen
Wo sie fühlen den Fußtritt des Fürsten der Teufe.
Sie durchheizten den Rasen mit einem Hauche
Vom Heerde Helas; da kam eine Hümmel
Rettung suchend und zornig summend
In eiligster Angst aus ihrem Erdloch,
Am Hintertheil hochgelb, wächserne Höschen
An ihren Füßen. Die fing sich Volant
Und spießte sie behutsam auf den spitzen Haken.
Dann hob er mit dem Handgelenk die Haselruthe
Zu leichtem Schwunge. Langsam schwebend
Kam der Köder über dem Kopfe
Der flinken Forelle zur Fläche des Rheins.

Die Beute erblickend, ein lebendiger Blitzstrahl,
Kommt sie geschossen. Da sieht sie ein Scheusal
Stehen am Gestade. Sie will sich verstecken
Vor dem schrecklichen Zweibein unten im Zwielicht, —
Da fühlt sie sich schaudernd von etwas Scharfem

Schmerzlich gestochen. Sie denkt, der Stachel
Der dicken Biene durchbohre ihre Backe,
Doch kann sie nicht sinken. Umsonst versucht sie
Die spießende Speise heraus zu speien,
Es zieht, es zerrt sie ein unsichtbarer Zügel
Immer nach oben. Mit offenem Maule
Hebt sie's in die Höhe, hinauf in die Hitze;
Dörrend in's Gedärm wie feurige Dämpfe
Würgt sich ein Luftschwall und lähmt ihr Leben.
Stromaufwärts, stromabwärts eilt sie verängstigt
In rathlosem Rasen und kann nicht entrinnen;
Denn zurück ohne Rettung wird sie gerissen
Und zappelt nun im Sande in der sengenden Sonne.
Mein gefangenes Fischlein, sagte Volant,
Werde nun wieder der Zwerg Antwari;
Denn so will es Wodan. — Da hing verwandelt
Mit einem male ein kniehoch Männchen
In goldgesticktem Röcklein anstatt der Forelle
Am Haken der Angel. Es hielt sich mit den Händen
Zitternd und bebend die durchbohrte Backe
Und suchte sich zu lösen von der leidigen Leine,
Bis Volant ihm zurief: Laß dein Gezappel,
Du winziger Wicht, und sei mir zuwillen.
Hole den Hort her, den du behütest
In deinem Versteck; doch stiehl mir kein Stäubchen.
Erfüllst du das folgsam, so bist du ferner
Nicht mehr verwunschen, sechs Wochen von sieben
Als rasche Forelle im Rhein zu schwimmen.
Doch verhehlst du mir die Halbscheid eines Hirsekornes,
So werf' ich dich wieder als Fisch in's Wasser,

So läufst du schon morgen den Menschen in die Maschen
Und wirst wie gebräuchlich in der Pfanne gebraten.
Er löste die Leine von Antwars Lippen.
Da schlüpfte hinab in die felsigen Schluchten
Der zitternde Zwerg und holte gezwungen,
Traurig seufzend und Thränen vergießend,
Den schimmernden Schatz in einem Schubkarrn
An welchem die Mulde gar zierlich gemacht war
Von mächtigen Muscheln des Meeres der Urzeit
Und das Rad vom Ringhaus der Riesenschnecke.
Doch mußte der Zwerg zum mindesten zwölfmal
Kommen und gehn um die goldenen Körner,
Aechten Stufen, edeln Steine
Bänder und Plättchen zum gebotenen Platze
Her zu holen, bevor er den Haufen
Des Hortes geschüttet zur Höhe seines Scheitels.
Sieh, da reckt sich herauf aus dem rauschenden Rheine
Ein schimmernder Nacken. Die Nixe schaute,
Voll Neugier der Fluth bis zum Nabel enttauchend,
Mit neidischen Augen auf Niblungs Schätze
Und ein ihr einst eigenes Armband erkennend
Schwamm sie begehrlich dem Golde näher.
Doch Volant erhob den Finger drohend
Und sehnsuchtsvoll seufzend versank sie wieder.
All meinen Reichthum, so rief nun Antwar,
Hab' ich folgsam hieher gefahren.
Nun gib mir das Zeugniß der Götterverzeihung
Daß ich entzaubert für alle Zeit sei.
Du redest fälschlich! entgegnete Volant.
Dein Bestes fehlt noch. Da funkelt am Finger

Deiner Rechten ein rothes Ringlein,
Eine goldene Schlange, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen:
Das lege zum Bußgold, sonst bleibst du gebannt.
Da warf Antwari das Kleinod wüthend
Hin auf den Haufen und kreischte heftig:
Mit Hülfe des Ringes hofft' ich meinen Reichthum
Wieder zu gewinnen; doch jetzt verweigern
Meine Gehülfen mir allen Gehorsam.
Jetzt bin ich elend; denn einzig der Anblick
Leuchtenden Goldes labt und ergötzt mich.
Der gänzlich Beraubte begehrt nun Rache.
Nun vererbe sich ewig auf jeden Eigner
Des rothen Ringes den du mir entrissen,
Die vernichtende Neigung des Neidwurms der Nachtwelt.
Wer oben an der Sonne jemals in Besitz kommt
Des Antwaranautes, der werde zum Niblung,
Der trage, betrogen von Träumen des Glückes,
Bis zur Neige des Lebens den Neid der Nornen.
So wirke nur Weh, du verderbliches Wunschgold;
Wann die Klagen erklingen bis in meine Klüfte
Um die Leichen Geliebter, dann will ich lachen,
Will jubeln und jauchzen wann Tausende jammern
Und Enkel noch schluchzen um erschlagene Geschlechter.
So sprach Antwari und sprang entweichend
In eine Spalte, indeß ihm spöttisch
Volant nachrief: Mir soll's genehm sein
Wenn du Rache gesät hast mit deinem Reichthum.
Nicht weit vom Wasser auf grüner Wiese
Lag wiederkäuend eine jährige Kalbe.

Die tödtete Volant, zog ihr das Fell ab,
Band es als Schurz vor, schüttete die Schätze
Alle hinein, eilte nach Norden
Und erreichte rasch die Wohnung Reidmars.
Den Schatz beschauend sah Wodan schimmern
Auf dem glänzenden Rheingold die glühende Röthe
Der funkelnden Rubine. Ihr Feuer mißfiel ihm;
Er ahnte Arglist und künftiges Unheil
Und wollte warten bis unabwendbar
Die Bosheit verböte sein letztes Erbarmen.
Im Busen verbarg er Antwaris Rubinring;
Dann gab er vom Golde dem gierigen Reidmar
Mit vollen Händen, das Fell zu füllen.
Der stopfte stampfend mit dem blinkenden Staube
Stufen und Stänglein und edelm Gesteine
Bis zum Bersten den Balg der Otter.
Als dann das Fell auf den Füßen feststand,
Hauchte der Beherrscher des weiten Himmels
Heiß auf den Haufen, den Rest des Hortes,
Und das Gold begann geschmeidig zu schmelzen.
Zierlich umzog er jede Zottel
Und jedes Pünktchen des Pelzes der Otter
Mit dem theuern Metall. Als dies gethan war
Und nicht ein Körnchen mehr lag im Kalbfell,
Da rief er den Reidmar. „Ist es recht so?"
Frug er ihn freundlich „bist du zufrieden?"
Schon regte sich Reue nicht größeren Reichthum
Gefordert zu haben im falschen Herzen
Des gierigen Reidmar. Er ging in die Runde
Und sah und suchte von allen Seiten.

Im gelben Gold, begann er endlich,
Ist ganz wie geboten der Pelz verborgen;
Nur hier noch erhebt sich von einem Haare
Des Bartes der Otter aus deinem Bußgold
Die oberste Spitze. Hier fehlt noch ein Spänchen
Des theuern Metalles; auch hieher thaue
Ein Tröpfchen Goldes sonst gilt der Vertrag nicht.
Da schüttelte sein Haupt der Herr des Himmels
Und sagte zürnend, daß Zittern und Zagen
Und wildes Grauen Reidmar ergriffen:
„Dein Herz ist verhärtet! habe dein Verhängniß!"
Und legt' auf das Barthaar Antwaris Rubinring.
Es stand ein Stecken im Winkel der Stube;
Den hatte kommend der König des Himmels
Bei Seite gesetzt. Nun faßt' er selben, —
Da that sich die Thür auf mit lautem Getöse
Und sie schritten hinaus in Nacht und Nebel.
Gewaltig wuchs nun das Weißdornstäbchen
Zum langen Speere mit leuchtender Spitze,
Mehr denn mannsdick und hoch wie ein Mastbaum; —
Der Gungner war es, des Gottes Wurfspieß.
Versendet ihn sausend der Siegverleiher
So zeichnen seine Fährte verzagende Feinde.
Auch Heere von Helden ob deren Häuptern
Er flammend geflogen kommt wenden sich und flüchten.
Den mächtigen Speer mit leuchtender Spitze
Wendete Wodan winkend gen Himmel;
Da kam eine Windsbraut. Des Königs Gewande
Umwehten ihn erweitert als graue Wolke,
Dem Fittichpaar gleich eines riesigen Falken.

Wie Fahrwind ein Segel, so faßte sie sausend
Der steigende Sturmhauch, und rascher, als den Stegreif
Vom Boden erreicht die Sohle des Reiters,
War Wodan wieder daheim in Walhall.
Der Fürst der Finsterniß fuhr unterdessen
Nach Gnitaheide. Dort lag eine Höhle;
An ihrer Oeffnung, unten am Abhang
Der Seite des Bergs, wo basaltische Säulen
Aus feuchtem Getrümmer zu Tage traten,
Wuchs ein Kräutchen voll wilder Kräfte.
Er hieß den Hügel von unten heizen,
Beträufte den Boden mit einigen Tropfen
Vom giftigen Schleim aus dem Gaum einer Schlange,
Doch honigvermischt, um den herben Milchsaft
Des üppigen Tollkrauts täuschend zu süßen,
Düngte sodann mit Geilen des Dachses
Und bewirkte das Wachsthum von vielen Wochen
Bevor noch die Nacht sich zur Dämmerung neigte.
So pflegt' er die Pflanzen, bis pflaumenfarbig
Und kugelrund ihre Kirschen reiften;
Dann wandert' er weiter zu anderen Werken.
Der ränkevolle Regin, der falsche Fafner
Begehrten vom Golde Vergütung der Hülfe,
Jeder ein Drittel. Da drohte voll Jähzorn
Reidmar mit dem Schwert und rieth ihnen Schweigen.
Nun verbanden sich beide in ruchloser Bosheit
Mit leisen Worten und lautlosen Winken
Zu scheußlicher Schandthat. — Versunken in Schaulust
Beim schimmernden Schatze saß Reidmar und schob sich
Den Ring Antwaris an seine Rechte.

Kaum funkelt ihm der am kleinen Finger,
Da reißt ihn Regin plötzlich auf den Rücken
Und Fafner haut ihm das Haupt vom Halse,
Leicht an der Linken auch Regin verletzend.
Ruchloser Bube! wir wollten ihn binden,
So rief nun Regin, ränkevoll lügend;
Du hast ihn enthauptet und mich an der Hand hier
Mit Willen verwundet. Ich fordre nun Wärgeld
Und mehr als die Hälfte des goldenen Hortes.
„Du forderst noch Vortheil, erbärmlicher Feigling?
Erwiderte Fafner; du brachtest den Vater
Doch nur zum Liegen, — ich macht' ihn zur Leiche.
Du sagtest mir selbst, ich sollt' ihn entseelen.
Schaamloser Lügner! — Doch schenk ich dir das Leben
Für dein Hülfe, — den Hort behalt' ich.
Ich führe den Stahl und ich bin der Stärkre;
Drum hebe dich von hinnen, sonst fährst du zur Hölle."
Das blinkende Schwert, das blutige, schwenkend
Droht' er und drängt' ihn, bis daß er draußen,
Vor Wuth von Sinnen das Weite suchte.
Doch nun fürchtete Fafner des Bruders Feindschaft
Und wußt' es, er würde sich Helfer werben.
Drum that er den Schatz in einen Schubkarrn
Und fuhr ihn hurtig nach Gnitaheide.
Senkrecht standen die Deichselsterne
Des himmlischen Wagens zur Erde gewendet;
Da kam er keuchend zur Felsenkammer,
Schob das Schatzgold in ihren Schatten,
Holte sich Heidekraut, trug's in die Höhle,
Und legte sich nieder, das leuchtende Nahen

Des Morgens erwartend. In Martern durchwacht' er
Die Neige der Nacht. Er hörte ganz nahe
Das Rieseln und Rauschen der Fluthen des Rheines
Und fühlte sich dennoch vor Durst verdorren.
Wie darf ich es wagen zum Wasser zu gehen?
Ein diebischer Wandrer, so dacht' er, entwendet
Gar leicht mir den Hort indeß aus der Höhle,
Und lösch' ich im Rheine die lechzenden Lippen,
So kann Regin im Rücken mich überraschen
Und mich durchbohren indem ich mich bücke.
So grübelt' er gemartert. Da graute der Morgen
Und verscheuchte mit den Schatten sein banges Schaudern.
In die hinterste Höhle schob er den Hort nun
Und barg ihn in des Berges innerstem Bauche.
Dann wollt' er zum Wasser. — Sieh, da gewahrt' er
Willkommene Früchte, köstliche Kirschen.
Sie schmeckten ihm wonnig, da schmeichelnde Würzen
Das gallige Bitter der Beeren verbargen.
So verschlang er in Gier von der schleimigen Giftfrucht
Mehrere Händevoll, bis er im Munde,
Magen und Milz ein Brennen merkte.
Da schüttelt er sich schaudernd. Er fühlt sich wie geschunden;
Innere Schärfe umschorft ihm mit Schuppen
Die Haut an den Händen; die Haare des Hauptes
Steigen als Stacheln empor von der Stirne;
Schon wird sein Nacken zum Natterhalse,
Die Finger zu Fängen eines riesigen Falken;
Die Nägel krümmen sich über zu Krallen,
Aus den Armen bilden sich Eidechsbeine,
Zum Kriechfuß der Kröte verkrummen die Beine,

Zu Horn erharten und zum Habichtschnabel
Verlängern sich die Lippen; verkohlt vom Leibe
Fallen die Kleider; statt ihrer umklappern
Schildkrotschuppen ein widriges Scheusal;
Mit schrecklichem Reißen reckt sich der Rückgrat
Zu sechsfacher Länge und sendet zuletzt noch
Rückwärts geschwungen den ringelnden Schweif aus.
Vor Schmerzen brüllt er und will sich erbrechen
Des inneren Brandes, doch nur ein Brodem
Von dichtem Dampf und stinkendem Dunste
Wirbelt wie Rauch aus dem Rachen des Unthiers. —
So vergalten die Götter die ruchlose Goldgier,
So lag unerlöslich als scheußlicher Lintwurm,
Den Hort behütend und grimmig hausend
Zum Schrecken der Heerden und ihrer Hirten,
In seiner Höhle auf Gnitaheide
Der falsche Fafner, der Vatermörder.
Es ist wohl die Sage durch fahrende Sänger
Auch zu Euch hier gedrungen, daß dieser Drache
Derselbe gewesen, den Sigfrid bewältigt,
Der herrliche Held mit dem furchtlosen Herzen
Der die weite Welt mit Wundern erfüllt hat
Und das Seltenste ersiegt was unter der Sonne
Jemals erreicht ward: in rüstiger Jugend
Sein Lob in Liedern selbst zu erleben.
Er schalte nun, sagt man, mit jenem Schatze;
Er soll besitzen die seltnen Gesteine
Des Königs Niblung. Die Nixen des Rheines
Harren wohl vergebens daß der Held ihre goldnen
Spangen zurückgibt um sie zu erretten,

Und bleiben verzaubert für ewige Zeit. —
  So erzählte Horand das Märchen vom Horte
Und Gunther der König und sämmtliche Gäste
Außer dem hämisch grollenden Hagen
Waren erbaut und zollten ihm Beifall.
  Ja, du kennst deine Kunst! so lobt' ihn der König;
Du selbst bist ein Zaubrer; denn weil du erzähltest
Hast du's verstanden, mit deiner Stimme
Leuchtende Farben, leibhafte Formen
Verbunden zu Bildern, lebendigen Gestalten
Uns vorzutäuschen. So hast du durch Töne
Unsere Ohren in Augen verwandelt.

Dritter Gesang.

Als, vom König gelobt, mit befriedigtem Lächeln
Dem entbehrten Becher der Barde zusprach
Und in Sinnen versunken die Anderen saßen,
Daß Niemand geneigt schien was Neues zu sagen,
Nahm Hagen das Wort; denn es wurmt' ihn heimlich
Daß der Sänger den Sigfrid so sehr gepriesen.
„Ja, das hört' ich häufig, auf Gnitaheide
Lag der Lintwurm, den Sigfrid listig
Mit dem Spaten weit mehr als dem Speere besiegte;
Denn er grub ihm ein Sturzloch nicht weit vom Gestade
Auf des Wurmes gewöhnlichem Wege zum Wasser
Und erstach ihn gefahrlos, versteckt in der Falle.
Auch das ist verbürgt daß besonders die Beute
Dem herrlichen Helden am Herzen gelegen.
Ein Habenichts war er von dunkelster Herkunft
Und schien dann zu schalten mit Scheffeln Goldes;
Denn er, der Fündling, den einst beim Fischen
Ein buckliger Schmidt aus dem Wasser geborgen,
Er fuhr bald fürstlich mit reicher Gefolgschaft
Durch Meer' und Lande. Längst schon entlaufen

Aus Eid und Gehorsam Isungs, des Herrschers
Der östlichen Falen — so hab ich erfahren —
Suche nun Sigfrid für sich selber
Land und Leute mit einem Lohnheer.
Auch sagen die Sänger, noch andere Sachen
Hab' er gefunden beim Drachen Fasner:
Hildegrim, den Helm, vor welchem selbst Helden
Sobald nur sein Busch nickt erbeben sollen,
Dazu die Tarnhaut, tauglich zur Täuschung
Und hiebfester noch als der härteste Harnisch.
Wer selbige trage verschwinde traumgleich
Sobald er wolle und keine Waffe
Könne den Körper versehren, den sichernd
Dies dünne, dehnbare Häutchen umhülle;
Einzig nach hinten öffne sich's handgroß
Wo es genäht sei, doch wisse Niemand
Diese dem Stahl durchdringliche Stelle.
Wenn er solche Sachen wirklich besäße,
Dann schiene mir wahrlich sein tollkühnes Wagen
Der Bewundrung nicht werth. Wem unverwundbar
Der Körper gefeit ist, was kann der noch fürchten?
Wo nur Schein der Gefahr ist, da mag auch der Feigling,
Da mag auch die Mämme dem Muthigen gleichen,
Der im innersten Mark nicht minder als andre
Ein Mahnen empfindet der menschlichen Schwäche,
Der Natur des Geschöpfs, vor dem Tode zu schaudern,
Doch dies angeborene Beben bändigt
Und mit mannhafter Stärke bemeistert aus Stolz."
Weißt du noch mehr, erwidert' ihm Gunther,
Seltsame Dinge von Sigfrid zu sagen,

Oheim Hagen, so laß dich hören.
Die meisten Sprachen der Menschen verstehst du;
Dein Ohr ist offen für jedes Ereigniß;
Du liebst es zu lauschen den Reden der Leute,
Du sichtest besonnen aus ihrem Gesage
Den lichteren Kern verläßlicher Kunde
Und nimmer verdunkelt in deinem Gedächtniß
Ruht das Geringste: kannst du berichten
Wo Sigfrid hinzog von Gnitaheide?
In welchen Landen der Lintwurmerleger
Sich eben aufhält? Voll ist der Erdkreis
Von seinen Thaten; doch seit er getödtet
Das Scheusal Fafner ist er verschollen.
    Nur Weniges weiß ich, erwiderte Hagen.
Das scheint mir sicher daß Sigfrid in See ging,
Hinaus in das Nordmeer. Die letzte Nachricht
War über die Maaßen vermischt mit Märchen
Und kaum erkennbar ihr Kern von Wahrheit.
Doch möcht' ich vermuthen aus mancher Meldung,
Er sei gesegelt vom Hafen Seegarts
Mit eigenem Heere das Eiland Helgis
Als Reich und Raubnest für sich zu erringen.
Nur eitel Ausputz dünkt mir das andre.
    Und was ist dies Andre? frug Gunther eifrig. —
    Nach einigem Schweigen, als ob er schwanke
Wieviel er dem König von seiner Kunde
Melden müsse, wieviel bemänteln,
Entgegnete Hagen: Ich hört' erzählen
Eine Tochter Helgis des Hundingtödters —
Von welchem die Gruft schon dein Großvater schaute,

Hamundson Dankrat, im Dänenkriege —
Hab' ein halbes Jahrhundert auf einem Hügel,
Von Flammen umflackert, umflochten von Dornen
Und zauberumschlossen die Zeit verschlafen
Ohne zu altern, bis Sigfrid ankam.
Sie habe dann, erwacht, den Helden bewogen
Ihr Ahnenerbe für sie zu erobern. —
Seit etlichen Sommern wirds stiller von Sigfrid;
Zwar, wie jährlich dem Lintwurm sechs Ellen an Länge
Erzählend hinzuthun die Zungendrescher,
So mehrt sich sein Lob, so wächst im Liede
Sein stolzer Name; doch was er Neues
Seitdem unternommen vernahm ich nirgend.
Vielleicht gescheitert sind seine Schiffe
Und die Wogen wälzen die weißen Gebeine
Des Drachentödters drunten in der Tiefe.
So hielt er geheim den Namen Brunhildens
Obwohl er ihn wußte. Er kannte die Wünsche
Die vor Kurzem erregt ein Runenrathschlag
Im Herzen des Fürsten; es schien ihm gefährlich
Ihnen zum Ziele den Weg zu zeigen.
Doch Horand der Harfner entgegnete Hagne:
Zieh durch die Zähne was ich erzählte
Und schilt mich im Zorn einen Zungendrescher;
So lange dein König die goldenen Körner
Gern von mir nimmt zu geistiger Nahrung
Die dem Sänger die Sage sichten geholfen
Aus der Begebenheit krautvoller Garbe,
Bleib' ich so dreist, so noch ferner zu dreschen.
Dir gönn' ich es gern, dann Vergeltung zu üben,

Und, mit tadelndem Wort auf der Tenne wühlend,
Mit dem leeren Stroh mich lügezustrafen. —
Ich singe nicht gern, o König Gunther,
Unvorbereitet; sonst fänd' ich gerade
Durch Hagens Bericht eine Mär wie gerufen
Die Dir schwerlich mißfiele. — Jüngst, schweifend in Falen,
Hört' ich dort sagen von sächsischen Sängern,
Verschiedene male, mannigfach gemodelt,
Ein Lied dem die Leute begierig lauschten
Von Sigfrids Brautritt zur stolzen Brunhild.
Wie nennst du sie? Brunhild? — unterbrach ihn
Mit lautem Ruf und hoch erröthend
König Gunther. „So gäb es eine Brunhild
Und wirklich führte den Namen eine Fürstin
Die ein König könnte zur Gattin erkiesen?
Neulich nannte den selben Namen
Dem forschenden Volker, dem Fidler von Alzey,
Als er um Rath frug, die runenberühmte
Seherin Oda mit einer Antwort
Deren Bedeutung noch Niemand entdeckt hat.
Ob Hagen auch winkte, der Herrscher sprach weiter:
Weshalb es verhehlen? Es ist kein Geheimniß.
Nach einer Gattin steht mein Begehren
Schon seit Jahren. Ich bin kein Jüngling
Und hohe Zeit ist's daß ich erzeuge
Enkel dem Gibich, meinen Burgunden
Den künftigen König. Auf Kundschaft sandt' ich
Rings in die Reiche so manchen Recken;
Doch so viel sie forschten, so weit sie fuhren,
Ungefunden ist heut noch die Fürstin

Die, meinem Bette ebenbürtig,
Alles vereinigt was unsere Ahnen
Zu heischen gepflegt bis es heilige Pflicht ward
Der die Herrscher gehorchen bei jeder Heirath.
Die besondere Satzung der Söhne Dankrats
Bestimmt auch die Stärke, das Maaß der Gestaltung
Der künftigen Mütter königlicher Männer.
Ein zierlich geputztes zaghaftes Püppchen
Mit sanftem Gesicht und schwächlichen Sehnen
Ist mir verboten zur Bettgenossin.
Denn Zuwachs durch Zuchtwahl für alle Zeiten
Lautet die Loosung nach der wir leben.
Seit mir zuvorkam der Fürst der Falen,
Der alte Isung, in raschem Einfall
Dem Herbartson Hartnit, König von Holmgart,
Das Reich entriß und das Leben raubte
Und mit seiner Tochter, der tugendreichen
Hehren Hulda heimzog nach Susat,
Suchten umsonst meine Gesandten.
Da gelangte mein Volker, der eben so fertig
Die Fidel streicht als fechtend das Schwert führt
Und alle Gaue geigend durchwandert,
Jüngst nach Holmgart. Im heiligen Haine
Goldene Gaben der Göttin opfernd
Frug er Oda die Greisin, die Alles ergründet,
Wo Gibichson Gunther burgundischer König
Wohl fände die Gattin nach seinem Begehren.
Sie ritzte mit Runen das Reis der Buche,
Zerstückelt' es zu Stäbchen an heiliger Stätte,
Entwarf sie, wie gewöhnlich rückwärts gewendet,

Auf dem weißen Teppich, band sich das Tuch vor,
Aus ungeborener schwarzer Böcklein
Wolle gewoben, bückte sich, wählte,
Blindlings greifend, ging in die Grotte,
Stellte den Stuhl auf die hohle Stufe
Wo mit heißem Hauch der Odem der Erde
Dem Boden entwirbelt und Wölkchen Weihrauchs
Ihm sich vermischen, nahm der Mistel
Gegabelten Zweig mit goldenem Griffe,
Reih'te die Runen mit dieser Ruthe
Auf dem heiligen Tisch vom Holz einer Tanne
Die der Wetterstrahl einst bis zur Wurzel gespalten,
Und las dann die Loosung nach ihrer Lage.
„Brautschaft — brechen — Brandung — Brunhild"
Sagten verständlich die Zeichen der Stäbe.
Was sie geweissagt aus diesen Worten,
Von dichten Dämpfen die Stirn umdunkelt,
Kann Ich nicht entwirren, doch weiß ich es wörtlich:

Die Brautschaft ist gebrochen,
Durch die brausende Brandung
Bringt der Bravste
Den Bruder der Braut
Zur stolzen Brunhild.

Noch hat mir den Runenspruch Niemand enträthselt,
Doch sandt' ich Volkern den edeln Fidler
Wiederum forschen nach einer Fürstin
Mit jenem nirgend bekannten Namen.
Fast befürcht ich, es widerfuhr ihm
Irgend ein Unfall welcher ihn aufhält;
Denn bald einen Monat ohne Meldung

Durch fahrende Sänger läßt er mich sorgen. —
Jetzt, Horand, verstehst du mein helles Erstaunen
Bei Nennung des Namens. Jetzt bin ich voll Neugier
Zu vernehmen die Sage der sächsischen Sänger
Von Sigfrids Brautritt zur schönen Brunhild.
Der Sänger besann sich. Zu suchen schien er
In seinem Gedächtniß; doch that er bedenklich
Als fürcht' er, den Faden der Mär nicht zu finden.
Auch hätt' er schwerlich sein Schweigen gebrochen, —
Da besiegte sein Schwanken die Schwester des Königs.
Das Band für Horand, die Harfe zu halten,
Mit ämsigen Stichen aus Perlen stickend
Und silbernen Fäden, saß sie am Fenster.
Dies lag dem Söller zur linken Seite,
Durch dessen Oeffnung am oberen Ende
Vom Sitze des Sängers gerade sichtbar
Doch nicht bemerkbar den anderen Männern
Die noch zugekehrt dem Erzähler saßen.
Da hatte Krimhilde das Märchen vom Horte
Verstohlen belauscht, auch verstanden die lauten
Reden ihres Bruders von der räthselhaften Brunhild.
Nun war sie voll Neugier die Mär zu vernehmen
Von Sigfrids Brautritt zu dieser Brunhild.
Sie beugte sich wie bittend aus dem Bogenfenster,
Und wie sich dem Dunkel dornigen Dickichts
Am Rande des Waldes ein Röslein entwindet
Um den Himmel zu sehn und die Sonne zu suchen,
So kam aus der Kammer hervor ihr Köpfchen,
Ihr edles Antliz voll zarter Anmuth
Und lieblich umlockt vom leuchtenden Goldhaar.

Sie hielt in der Hand den Schmuck für die Harfe
Und wie der Wimpel im leisen Windhauch
In Muße spielt von der Spitze des Mastes,
So ließ sie entwickelt das Harfenband wallen,
In purpurner Bläue von Perlen blinkend.
Alsbald verstand er des Bandes Bestimmung
Aus ihren Blicken. Sein langes Bleiben
Zu Worms bewirkte das holde Wunder
Der Schönheit Krimhildens und der Scharfblick des Herzens
Ließ die minnige Maid es bald bemerken;
Denn ein Wunsch war gewährt wenn sie nur winkte.
Nun wich sein Zögern. Als ob ein Zauber
Die Falten eines Vorhangs plötzlich entferne
Von einer Bühne voll bunter Bilder,
So sah nun der Sänger das Reich der Sage
In seiner Seele als hell besonnte
Landschaft liegen und leuchtend von Leben
Die Heldengestalten wie harrend stehen
Damit er sie male als Musterbilder.
Und unbefohlen aus unerforschten
Tiefen tauchten himmlische Töne
Und wurden zu Worten. Rasch verwob sich
Gehörtes und Geschautes, Geschöpftes und Geschaffnes
Zum schönen Ganzen, wie Goldstaub in der Gußform.
Burgundenbeherrscher, begann der Harfner,
Sehr lang war das Lied; zum Lernen und Lehren
Mangelte mir wie den Meistern die Muße;
Auch mitnichten genau das Nämliche hört ich
Zweimal erzählen. Das ließ mich zaudern.
Doch begehrst du zu hören soviel ich behalten

Und, mich entsinnend, zusammensetze
Mit eigenem Kitt aus fremder Kunde,
So gönn' ich dir's gern. Nur Eines vergeßt nicht:
Wie gemehrt und vermindert im Munde der Menschen
Die Sage sich sammelt und wieder versiegt.
Sie gleichet dem Rhein. Dem Glätscher entrieselt
Ein schmales Bächlein; doch bald verbinden
Sich viele Bäche zum reißenden Bergstrom.
Das weite Gewässer, das Worms vorbeifließt,
Es nimmt seinen Anfang oben in den Alpen;
Droben das Rinnsal, hunten der Riese
Sind beide der Rhein mit bestem Rechte.
Böge das Bächlein um andere Berge,
Etwa nach Süden die Felsen durchsägend,
Wer kann es noch sagen, ob so versammelt
Strandwärts dann strichen die deutschen Ströme?
Ob ein einziges Tröpfchen unaufgetrunken
Von den Strahlen der Sonne die Seeen entsenden
Das schmelzend entglitt dem höchsten Glätscher;
Ob uns vorbeirinnt vom obersten Bächlein
Was noch genügte die Hand zu netzen, —
Wer kann es wissen? — So wachsen verwandelt
Im Munde der Menschen die Thaten der Tapfern
Zum Strom der Sage. Wer kann sie sichten
Und wieder scheiden? Drum lasset uns schöpfen
Und reichlich trinken; doch jeden Tropfen
Zu fragen nach der Quelle ist fruchtlos und qualvoll.
So redete Horand, nahm die Harfe,
Griff in die Saiten und sang und sagte:
Erlegt war der Lintwurm, der Hengst beladen

Mit dem schimmernden Hort, vom Haupte des Scheusals
Die stachlichte Stirnhaut in einem Stücke
Herunter gezogen, als Zierrath und Zauber
Am Helm zu dienen. Hildegrim hieß er
Von diesem Tag; ein Taumel der Sinne
Ueberfiel im Gefechte fassungraubend
Auch erfahrene Krieger sobald sie von ferne
Die Schuppen schauten vom Schädel des Drachen
Und im Feind' erkannten den Fafnerstödter.
Nun schien ihm erreichbar der Gipfel des Ruhmes,
Nun gedacht' er zu werben und wohl zu bewaffnen
Zu hohen Thaten ein Heer von Tapfern
Um sich also gerüstet ein Reich zu erobern.
Er leitete langsam sein schwer beladnes
Müdes Streitroß durch Moos und Strauchwerk
Ueber die Heide und sann im Herzen
Wen er wähle zum Wächter des Hortes.
Dann schlug er entschlossen den schlängelnden Pfad ein
Der, lange verödet, in's Oberland östlich
Durch Felsen führte. Den schritt er fürbas
Zwischen den Bergen bis er zur Burg kam
Wo Helferich hauste der ihn beherbergt
Als er gekommen den Wurm zu bekämpfen.
Von sieben Söhnen hatte dem sechse
Das Scheusal erwürgt. Flehend und warnend
Hatt' er den Helden zurückzuhalten
Lange versucht. Nun wußte Sigfrid
Diesem getrost vertrauen zu dürfen.
Mit freudigem Staunen als ob er erstanden
Vom Reiche der Todten, hieß am Thore

Helfrich willkommen den siegreichen Kämpfer.
Nachdem sie in Truhen den Schatz getragen
Und wohl geborgen im Burgverließe,
Sagte Sigfrid: Nun laß uns suchen
Nach einem Hengst mit hurtigen Hufen
Und von standhafter Stärke; ich muß ihn besteigen
In voller Rüstung zu weitem Ritte
In Isungs Lande nach Leuten zum Lehndienst.
Meiner ist müde; auch wirst du bemerken
Daß er hinten lahmt; sein linkes Hüftbein
Ist ihm geschwollen vom Schweifschlag des Drachen.
Sie gingen durch Tannen zum tiefen Thalgrund
Zur grünen Weide, das Roß zu wählen.
Da scholl ein Wiehern herunter zur Wiese
Und aus den Dornen am Rande des Dickichts
Kam zu Sigfrid in weiten Sätzen
Ein herrlicher Hengst und hielt dicht vor ihm.
Bügel von Silber hingen vom Sattel,
Roth war das Riemzeug des edeln Rappen,
Die Schnüre des Gurts und die Schnallen vergoldet.
Doch die seltsamste Sache dünkte dem Sigfrid
Ein weiches Gewebsel, zusammengewickelt
Und eben nur armdick, doch anderthalb Ellen
Vom Sattel hängend auf beiden Seiten.
Das rollt er aus Neugier rasch auseinander:
Es war ein Gewand wie von Spinnengewebe,
Kaum fühlbar dem Finger, doch fest wie Stahldraht.
Vielfach gefaltet bekam es die Farbe
Maschigen Siebtuchs von mattem Silber;
Auseinandergenommen glich es dem Nebel

Der Abends einhüllt die feuchten Auen.
Bemessen war der Mantel für den längsten der Männer
Und bot auch dem Kopf eine passende Kappe.
Als nun Sigfrid ihn anversuchend
Um die Schultern warf und nun vom Scheitel
Bis zur Ferse des Fußes umfaltet dastand
Und, so bezogen, bereits die Zügel
Des Rappen faßte, da rief sein Gefährte
Mit bänglicher Stimme: Gebieter, wo bist du?
Indessen saß schon Sigfrid im Sattel
Und hatte Mühe, den Hengst zu meistern,
Der sich bäumend erhob auf die Hinterbeine
Und zu laufen verlangte. „Du machst mich lachen!"
Sagte der Held zum suchenden Helfrich;
Du starrst ja wie blind mit irrenden Blicken
Rings in die Runde, indeß ich, erreichbar
Deinen Händen, dicht vor dir halte.
So gewahr' ich ein Wunder! erwiderte Helfrich.
Ich höre dich reden, ich merk's, daß ein Reiter
Im Sattel sitzt an der Senkung des Rückens,
Am straffen Zuge der beiden Zügel,
Doch bist du selber durchaus nicht sichtbar.
Nur wo ich vermuthend von einem Manne
Den Körper erwarte, erkenn' ich nun mühsam
Den Hauch eines Schattens: den hellen Scharlach
Der Decke des Sattels umdämmert da etwas
Wie der dünne Dampf der dem Wasser entwirbelt
Bevor es im Kessel zu kochen anfängt.
Da zog sich die Kappe der Held vom Kopfe
Und Helferich sagte: jetzt bist du sichtbar.

Nun wußte Sigfrid was er besäße,
Reichte dem Helferich scheidend die Rechte
Und ließ mit der Linken die Zügel locker.
Kaum fühlte die Fersen der feurige Rappe
So schoß er von dannen in's schattige Dickicht.
Da war ein Saumpfad, nach Susat führend;
Hier wollt' ihn Sigfrid nach Süden wenden,
Doch er bäumte sich störrisch, biß in die Stangen,
Wieherte wild und sprengte waldwärts,
Der vom Reiter begehrten Richtung entgegen.
Der Held sprach gewährend: Habe deinen Willen!
Wahrlich, mir scheint, ein waltendes Schicksal
Sandte dich her dem Besieger des Drachen.
Kein Wissen ergründet den Weg zur Größe
Dem Helden vorher. Beständig hoffend
Höher zu steigen, mit standhaftem Herzen
Sich selbst vertrauend, läßt er sich tragen
Von wilder Gewalten scheinbarer Willkür.
Er weiß es gewiß, die Lenkung gewinnt er;
Denn seinen Gedanken dienen die dunkel
Strebenden Mächte der Elemente
Und günstig begegnet, in ihm erst vergeistigt,
Seinem Wollen der Wille der Welt.
So lenke dich selbst nach Lust und Laune;
Ob die Dornen ihn ritzen, dein Reiter ist ruhig
Und läßt dich rennen: wohin auch du rasest,
Dennoch erreicht er den Gipfel des Ruhms.
Durch Bäume, Gebüsche, durch manche Bergschlucht
Rannte der Rappe und rasch vorüber
Flogen die Fluren. Hinter ihm flammend

Versank die Sonne; den Osten umsäumend
Meldeten Nebel die nahende Nacht.
Am Himmel standen die helleren Sterne, —
Da kam er gen Franken. Und siehe, wie Frühroth
Lag ein Leuchten, ein zuckendes Lodern,
Das Baumgrün vergoldend auf dem Bergesgipfel
Mit röthlichem Felshaupt gerade vor ihm.
Was seh ich? Seltsam! dachte Sigfrid;
Das ist doch unmöglich die Morgenröthe;
Denn kaum erst enttauchte der Tiefe des Himmels
Der schüchtern versteckte Schimmer der Sterne.
Brennt dort der Boden auf dem breiten Berghaupt?
Nun erhoben sich steiler die Stufen des Berges
Und immer dunkler wurde das Dickicht.
Langsam klimmend in Gießbachklüften
Trug ihn der Rappe zum oberen Rande
Des hohen Gehölzes. Von Heidekräutern
Und niederem Strauchwerk ein breiter Streifen
Umkränzte im Kreise die Krone des Berges.
Als er dies Ringfeld rasch durchritten
Hemmte den Hengst plötzlich eine Hecke
Dichtester Dornen ohne Durchlaß.
Um sich Zugang zu bahnen zog er den Balmung
Und schlug in die Schlehen die den Weg ihm verschlossen
Daß sie sanken wie Saat vor der Sense des Schnitters.
Da weckte der Wind ein Winseln und Wimmern,
Da trieften die Blätter von Tropfen Blutes,
Da schwebten und schwirrten, vor seinem Schwerte
Dem Dunkel entflatternd, Fledermäuse,
Da krochen Kröten aus geilen Kräutern

Und mückengemästete schlüpfrige Molche,
Da zeigten zischend gespaltene Zungen
Gelbliche Vipern mit giftigen Zähnen,
Da entstand ein Gestöhn von erstickenden Stimmen
Und Sigfrid wähnte im Wuthgewinsel
Des ekeln Gewürmes die Worte zu hören:
Was hast du zu holen vom Hinderberge?
Wir hassen den Starken. Gen Himmel zu stinken
Ist unser Amt und einziges Erbtheil,
Und er trocknet den Sumpf, seine Sohle zertritt uns.
Wir fluchen dem Schönen, denn fleckig und scheußlich
Ist unser Aussehn, uns ärgert sein Anblick.
Wir begeifern den Guten, denn wir sind giftig;
Wir beißen erboßt nach allem Besten
Und lassen es büßen den lauten Beifall.
Wir verwünschen den Weisen, denn wir sind Wichte
Und lautere Wahrheit erwürgt uns wie Wurmtrank;
Wir bedürfen zum Gedeihen des lichtlosen Dunkels;
Drum ziehe von dannen, du störst unser Dasein,
Du hast nichts zu holen vom Hinderberge.
Ohne Antwort ließ er ächzen
Dies Ungeziefer. In edelm Zorne
Schwang er schweigend die Schärfe des Schwertes
Und erzwang sich den Durchlaß zwischen den Dornen.
Schon ließen die Lücken der letzten Strauchwand
Ein rothes Leuchten herein in die Lichtung;
Da mußt' er haltend den Blick erheben
Zum sternigen Himmel. Ihm stand zuhäupten
Ein weißes Wölkchen. In Nebelgewanden
Sanft verschwimmend sah er schweben

Eine blasse Frau. Sie blickte freundlich
Durch sanfte Trauer. In seinen Träumen
Erschien ihm nicht selten in ähnlicher Schönheit
Die niemals geschaute, namenlos schmerzlich
Von ihm vermißte: Seine Mutter.
Wie beim Scheiden des Tages im Schilfrohr des Teiches
Der warme Wind aus der Waldung am Ufer
Ein Wörtchen wispert zur Wasserlilje,
Ihr zuraunt und erzählt ein Zaubermärchen
Von den duftenden Dolden im heimlichen Dickicht
Wo im milden Mondschein die Wichtelmännchen
Anmuthsvoll tanzen mit Elfentöchtern
Und Nektar nippen aus Nachtviolen:
Wie solches Geflüster, doch bange flehend
Erklangen jetzt leise die Klagen der Liebe:
Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?
Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten.
Wende dich und kehre von wannen du kommen.
Wer ihn erstiegen, dem wird es nicht gestattet
Beruhigt zu rasten beim Safte der Reben
Noch daheim in der Halle wohlig am Heerde
Mit den Blicken zu folgen dem Blinken des Feuers
Bis spurlos flüchten beim Spiele der Flämmchen
Aus der sinnenden Seele Sorgen und Sehnsucht
Und ihr genußreich das Nächste genugthut.
Der kann sich nicht freuen außer im Frohndienst
Zu dem er verdungen sein Dichten und Trachten.
Der kann seine Kinder nicht küssen und herzen
Ohne zu sorgen ob seine Söhne
Auch wachsen werden zum rechten Werthe

Um einst als Erben die endlose Arbeit
Weiter zu führen sobald er fort muß.
Den weckt in den weichen Armen des Weibes
Mit zürnenden Zügen die Göttin der Zukunft
Und sagt ihm: was säumst du, mein Vorgesandter?
Du hast die Bestallung Altes zu stürzen
Und Mich zu gestalten. Vielleicht nur noch Stunden
Bescheidet's dir das Schicksal, die Sonne zu schauen.
Dein Werk ist unmeßbar; so wirke mannhaft,
Meide die Minne, entsage der Muße,
Dir darf nicht wohl sein als denkend und wirkend,
Dir versagen die Götter das süße Vergessen."
Was hoffst du zu holen vom Hinderberge?
Von seinen Gütern ist unvergänglich
Und ächt nur Eines; doch erst in Asche
Zerfallen im Feuer muß dein Festes
Und mit der Flamme dein Geist entflattern
Zu den weit gewölbten Sälen in Walhall
Ehe du dieses einen Eigenthum antrittst.
Doch daß staunend aus dem Staube zu deiner Gestalt jetzt
Die Ameisen aufschaun, das ist dir auf Erden
Noch minder nichtig als die Meinung hienieden
Während du wandelst mit Wodans Erwählten.
Das Zirpen des Zeisigs, den Zuruf des Kukuks
Hörst du heute bewegteren Herzens
Als künftig die Kunde was du gekonnt hast
Und die lauten Lieder zu deinem Lobe
Im Munde der Menschen. O glaub's deiner Mutter!
In unsäglicher Sehnsucht breitete Sigfrid
Seine Arme nach oben indem er ausrief:

O Mutter, Mutter, meine Mutter!
So dürfen nun doch nach ewigem Darben
In leidvoller Lust den lieben Namen
Nicht in leere Luft nur die Lippen entlassen!
Ohr und Auge darf einmal endlich
Hören und schauen den holden Schatten!
O segne den Sohn, mit sanftem Berühren
Die lichten Hände auf's Haupt ihm legend!
Laß es einmal mich bergen an deinem Busen!
Komm, schwebe herab! — Du schüttelst schweigend
Dein heiliges Haupt — der Himmel versagt es!
Und kannst du dein Kind nicht küssen und herzen
Mit dem Leibe, von Luft und Licht gewoben,
Wie verlangend es lechzt dich liebend zu fühlen,
So laß, für verlorene Lieder beim Wiegen,
Mich noch länger belauschen dein leises Gelispel.
Ach öffne den Mund nur noch einmal, o Mutter!
Und lehre mich suchen, geläuterte Seele,
Deinen sterblichen Staub. Wo liegst du bestattet?
Da will ich dir häufen den höchsten Hügel
Den Menschen geschüttet, und schön gemeißelt
Soll dein göttliches Bild auf dem Gipfel des Berges
Noch die fernste Zeit mit Entzücken erfüllen.
O laß es mich wissen, wo stand meine Wiege?
Wo ward ich geschaukelt auf deinem Schooße?
Du leite mein Forschen, den Vater zu finden,
Den tugendlich tapfern, wenn er nicht todt ist.
Dies laß mich wissen, so werd' ich mich willig
Vom Berg hier verbannen, und würd' ich zum Bettler.
„Mein Sohn, das versagt mir die Satzung der Todten

Dir zu entdecken; wir dürfen nur rathen.
O laß dich leiten von meiner Liebe,
So winkt dir zum Lohn ein langes Leben.
Vom schönen Scheine der Sonne zu scheiden
In das farbenlos Finstre — Ich hab es erfahren! —
Dieweil noch im Herzen Wunsch und Hoffnung
Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.
Drum wende dich und kehre von wannen du kommen,
Nur Glanz ist oben, das Glück ist unten."
„Und kannst du mir nicht kundthun das Räthsel meiner Kindheit,
So muß ich mannhaft der Schicksalsmächte
Befehlen folgen, wohin sie auch führen.
Was ich hoffe zu holen vom Hinderberge?
Nichts.
Nur zum Nehmen und Genießen lebe der Niding.
Nicht das Werk, das Wirken ist meine Wollust.
Nicht oben zu stehen damit man staune,
Nein, stolz und still von Stufe zu Stufe
Zu steigen und zu steigern die eigene Stärke,
Das ist volles Empfinden, ist göttliches Fühlen.
Den Göttern dienstbar, im Garten Idunas
Erhebt sich ein Haselbaum. Goldene Hülsen
Umglänzen die Nüsse; dem Näscher unnahbar,
Holt sie der Held nur mit härtester Arbeit
Welchem huldvoll der Herr des Himmels
Den Gang vergönnte durchs Gitter des Gartens.
Aber zum Zeichen daß ihm geziemte
Sich zu erfreuen der göttlichen Früchte,
Wirft er als werthlos auf seinen Weg hin
Die schimmernden Schaalen. Ob Enkel sie schauen,

Sein Wagen bewundern — er mag es wissen,
Doch wiegt es ihm wenig. Die höchste Wonne,
Die das Nagen der Neider nur würzt, die genoß er:
Unbekümmert um künftige Kunde
Hat er gekostet die süßen Kerne. —
So will ich erreichen den Gipfel des Ruhmes
Ob mir auch eiliger nahe mein Ende.
Stets besser gerüstet rastlos zu ringen
Ist das ganze Glück das ich glühend begehre.“
So sprach er mannhaft. — Da winkt' ihm die Mutter
Verstummend in Wehmuth ein Lebewohl zu;
Der Schatten entwich und die Wolke verwehte.

Vierter Gesang.

Vergönne mir's, Horand, rief König Gunther,
Bevor du fortfährst ein wenig zu feiern.
Ich weiß nicht was folgt; doch die wehmuthsvolle
Eben erregte heilige Rührung
Duldet es nicht, zu deutlichem Schauen
Den Geist zu klären bevor sie verklungen.
Schade, daß Volker heute fern ist!
Der wüßte so gut auf seiner Geige
Nachzuflüstern das leise Flehen,
Das milde Mahnen des Geistes der Mutter,
Die unsägliche Sehnsucht ihres Sohnes. —
Nein — antworte nicht; doch nimm die Harfe
Das Gemüthe zu tauchen in's Meer der Töne,
Wo das Auge sich schließt und im wachen Schlafe
Ein sonst pfadloses All der Empfindung sich aufthut;
Denn ein wollendes Wesen ist jede Welle
Und wir wissen, verwandelt in diese Wesen,
Was jegliches will. So wirke dies Wunder
Der tröstenden Trauer, der labenden Thräne,
Des süßen Leides, sich selbst zu verlieren

Und das Wehen das die Welt belebt zu gewinnen.
Gestärkt und besänftigt laß dann die Seele
Aus diesem Bade durstig nach Bildern
Ans Gestade der Welt voll Gestalten steigen."
Als nun Horand dem Herrscher dankbar gehorchte
Und, leise Hauche der Harfe entlockend,
Mit dem Saitenklang malte, wie Sohn und Mutter
In leidvoller Lust ein Liebeswort tauschten, —
Was erregte derweil zu rascheren Schlägen
Während sie horchte das Herz Krimhildens?
War es der Wunsch, daß den würdigen Gatten,
Dem einst sie sich vermähle, bei muthiger Mannheit
Wie Sigfrids des Helden, gleich fromme Gesinnung
Und sanfte Milde beseelen möchte
Wie Sigfrid den Sohn im Liede des Sängers?
Oder war es ein Kummer der Königstochter,
Daß hoffnungslos breit und unüberbrückbar
Die Kluft zwischen ihr und dem Sänger klaffte
Der diese Gestalt zu dichten verstanden
Und in ihr doch gewiß nur vom eigenen Wesen
Als Bild offenbart das Höchste und Beste?
Was es auch war, sie wählte nun plötzlich
Für des Harfenbands Mitte ein anderes Muster —.
Bisher war's ein Kranz, — nun ward's eine Krone,
Eine Harfe darunter, doch ruhte geringelt
Ein furchtbar drohender feuriger Drache
Unbezwingbar trennend im Zwischenraume.
Vom Söller indeß erklangen die Saiten
Nach ersterbender Klage stolzer und stärker
Und ihr letzter Akkord war kühner Entschluß;

Denn also begann der göttliche Sänger
Mit markiger Stimme die Folge der Mär:
Rüstig durchhieb er den Rest der Hecke,
Spornte den Rappen über das Reisig
Und hielt im Gehege des Hinderberges
Das in weitem Zirkel die Dornen umzäunten.
So weit als ein Bogen den Bolzenpfeil sendet,
In solcher Breite lag nun brennend
Vor ihm ein Feld und inmitten eine Veste.
Lodernde Lohe entleckte dem Rasen
Und blitzend schossen zum Scheitel des Himmels
Dem Boden entströmende Bündel von Strahlen.
Dem niederen Kraut im flammenden Kreise
Schien unschädlich dies schimmernde Feuer;
Doch dem alten Eichbaum der einsam hier oben
Dem Zwergkraut entragte, verkohlt' es die Zweige.
Als Zierrath trugen die zackigen Zinnen
Der mächtigen Veste inmitten des Feuers
Funkelnde Schilde auf ragenden Schäften.
Auf den Schilden gemalt war manches Scheusal
Neben dem Tapfern der es getödtet
Oder lebend gebändigt, Löwen und Bären,
Wüthige Wölfe, schuppige Würmer;
Doch auch Nachtgestalten, die nirgend den Staubweg
In gesondertem Selbstschein sichtbar wandeln
Und doch grausamer würgen, grimmiger wüthen
Als tückische Tiger, tödtliche Vipern,
Rasende Fluth und entfesselte Flammen.
Die Ränder umrahmten goldene Runen,
Im Scheine des Feuers aus weiter Entfernung

Für kundige Augen wohl erkennbar,
Und nannten die Namen der Neidenswerthen.
Er zauderte zagend; doch fast schon die Zügel
Zerreißt sein Rappe. Rasch um die Rüstung
Wirft er den Mantel, sich völlig vermummend,
Und schiebt sich zum Schutz vor schädlichen Gluthen
Ueber den Kegel des Helmes die Kappe.
Die Fersen jetzt fühlend setzt in das Feuer
Der herrliche Hengst, mit den hurtigen Hufen
Von Spur zu Spur drei Klafter spannend.
Fast läßt vor Hitze die Hand das Heft los
Der glühenden Klinge. Wo die Rüstung umklebend
Der Mantel beschirmt, da meint er, es schiene
Ein wenig wärmer als für gewöhnlich
Auf sein Maschenhemde die Mittagssonne;
Doch vernichtend heiß in den Hals durch die Nase
Lodert die Luft und brät ihm die Lunge
Als zerfiele sie in Asche beim folgenden Athem.
Schon faßt er nach der Stirn, schon fühlt er sich ersticken
Und taumelt betäubt — da hält er im Thorweg
In köstlicher Kühle. Das edle Kampfroß,
Das wunderbar schnelle, schnaubt und wiehert
Daß es wie Donner in der Wölbung der Durchfahrt
Den Wiederhall weckt. Die weiten Höfe
Der Burg erbeben, es wankt der Boden, —
Wie wann dem Winter sein Ende weissagt,
Die Erde entsargend, von Süden her sausend,
Der feurige Föhn: da zittern die Firnen,
Die Glätscher zerthauen und gleiten zuthale,
Die Berge beben, denn riesige Ballen

Donnern von den Wänden als wilde Lawinen;
Knirrschend und strudelnd zerknicken die Ströme
Ihr Joch in Schollen und schieben zerschellend
Und allmälig zermalmend die Massen meerwärts;
Aus dichten Decken enthüllt sich dampfend
Das braune Brachland und schmückt sich bräutlich
Zur freudenvollen Hochzeit mit dem holden Frühling.
Wie der Matrose, dem eben in Trümmer
Sein Schiff zerscheitert, vom Steingestade
Zurückblickt in's Meer dem er mühsam entronnen
Und dann erst deutlich Sinn und Gedanken
Dem Lande widmet und Leute wahrnimmt:
So mußte der Held jetzt hinter sich schauen
Zurück auf den Weg, den er wagend geritten.
Da grünte die Flur von saftigen Gräsern
Und golden gelbe, reizvoll rothe
Und blaue Blumen blühten dazwischen.
Und wie seltsam! Die Sonne stand hoch am Himmel
Wo doch kurz zuvor, als am Rande des Feuers
Seine zagende Hand den Rappen gezügelt,
Noch dichteste Dunkelheit Alles bedeckte
Was nicht im Gleische der Gluth gelegen.
Erst jetzt entwirrte sein Blick auch die Wunder
Die schon im Burgthor dem Auge sich boten.
Ein greiser Burgwart mit weißem Barte
Der ihm bis zum Nabel hinunterreichte,
Saß da seitwärts in gläsernem Sessel,
In der Hand einen Schlüssel, die Augen geschlossen;
Doch zuckten die Wimpern als wollt' er erwachen.
Zwei weiße Welse von riesigem Wuchse

Mit Köpfen wie Löwen lagen gekauert
Vor seinen Knieen. Nun hoben sie knurrend,
Dann bellend und schnaufend die bissigen Schnauzen.
Da sprang erstaunend der Greis vom Stuhle
Als wollt' er schelten; doch als er nun schaute
Daß die lodernde Lohe draußen erloschen
Und grünende Grasflur die Burg umgrenzte,
Da rief er: „Heil dir, du Held der Helden!
Durch Grauen des Todes trug dich Grani
Vom Schicksal gelenkt hieher zur Schildburg
Auf der heiteren Höhe des Hinderberges.
Verkündigter König, willkommen, willkommen!"
Während die Welfe freundlich wedelnd
Den Rappen berochen und seinen Reiter
Reicht' ihm den Schlüssel der greise Schloßvogt,
Und kaum berührte der Held die Riegel,
Da that sich mit Getöse das innere Thor auf.
So ritt er in den Hof. Den umringten im Halbkreis
Die Burggebäude. Die Sehne des Bogens,
Ihm entgegen, zog ein Gitter
Von eisernen Speeren. Auf ihren Spitzen
Glänzten flimmernd künstliche Flämmchen,
Gegossen von Gold. Ein weiter Garten
Mit schönen Bäumen und schattigen Büschen
Zeigte sich dahinter; der Zaun aber hatte
Nirgend ein Thor, noch schien es thunlich
Hinüber zu steigen: unnahbare Stacheln
Starrten überall aus den eisernen Stäben.
Rathlos rückwärts schaute der Reiter,
Doch weder der Wächter noch seine Welfe

Waren mehr sichtbar. Schon wollte Sigfrid
Vom Sattel springen und dennoch versuchen
Trotz der Stacheln hinüber zu steigen,
Als gewaltig wiehernd sein Roß es wehrte
Und die Hufe von selber hinter sich setzend
Wie zum Anlauf zur Einfahrt auswich.
Du willst es wagen? Nun, meinetwegen!
Dachte Sigfrid, schob sich von den Sohlen
Die beiden Böden der silbernen Bügel
Bis an die Zehen, faßte die Zügel
Um die hebende Hülfe dem Hengst zu geben,
Beugte sich vor und bohrt' ihn mit der Ferse
Stechendem Sternrad. Da schoß er steigend
Gegen das Gitter, und leicht, wie die Gemse,
Von Feinden verfolgt, an steiler Felswand
Hinauf und hinabspringt, so flog er hinüber.
Geschwind vom Sattel schwang sich nun Sigfrid
Und ließ ihn laufen wohin ihn verlangte.
Lautlos gelegen hatte so lange
Der weite Garten. Kein Wind bewegte
Die blinkenden Blätter, die starren Blumen.
Anstatt des Thaues hingen Krystalle
In flimmernden Flocken um alle Pflanzen.
Kein Vogelfittich durchfuhr die Lüfte
Und keine Biene durchsummte die Büsche.
Da hing ein Heimchen auf einem Halme,
Die Beine gespreizt, als wollt' es springen,
Allein es sprang nicht; da war im Sprudeln
Erfroren ein Quell, ein Frosch im Quaken
Mit geblähten Blasen stecken geblieben;

Da hielt eine Ameis ihr gelbliches Eichen
Zärtlich am Zipfel mit sanften Zänglein
Und wollt' entlaufen dem lauernden Laubmolch,
Allein sie lief nicht; lüstern lugten
Nach ihr die Augen des flinken Erbfeinds,
Doch mitten im Fangsprung stand er gefesselt.
Da hockte wie zwitschernd auf einem Zweige
Ein zierlicher Zeisig; man sah sein Zünglein
Empor geschnörkelt im offenen Schnabel
Doch vom Schlafe betroffen im Schlagen eines Trillers.
Doch kaum berührte den bereiften Rasen
Die Sohle Sigfrids — da zog ein Säuseln
Durch alle Bäume; da beugten sich die Büsche,
Da nickten die Blumen und nieder von den Blättern
Thauten zur Tiefe die harten Krystalle.
Da rauschten die Vögel auf raschem Fittich
Mit fröhlichem Laut durch lauere Lüfte,
Da suchte summend nach süßen Säften,
Nach langem Darben, um die duftigen Dolden
Der Fliedergebüsche die fleißige Biene;
Da hüpfte das Heimchen von seinem Halme,
Da quoll die Quelle, die Frösche quakten,
Da ereilte das Aemschen wie rasch es auch ausriß
Der lauernde Laubmolch und schmatzte lüstern,
Da zwitschert' auf dem Zweige der zierliche Zeisig
Erwachend vom Traum seinen Triller weiter,
Und alle Wesen erwachten — zur Wonne, —
Zu Gefahr und Verfolgung, Furcht und Feindschaft;
Denn es wehrhaft erlisten ist die Würze des Lebens.
Den Helden aber zog es mit heimlichem Zauber

Durch moosige Gänge zur Mitte des Gartens,
Wo grauer Schiefer, thurmhoch geschichtet,
Als Kulm des Berges dem Boden entragte.
Dicht vor dem Fuße der steilen Felswand
Lag eine Laube, von Jelängerjelieber
In Bögen gebildet und bunt durchwachsen
In dichtem Gerank von dornigen Rosen.
Sie wucherten üppig und wehrten den Eingang
So daß erst sein Eisen ihn öffnen mußte.
Nun schien in den Schatten ein Schimmer des Tages.
Wie staunte da Sigfrid! Ein Stein von Sargform,
Rings an den Rändern bedeckt mit Runen,
Lag in der Mitte und auf dem Marmor
Ruhte ein Ritter in voller Rüstung.
Durch die Lücken der Laube lauschte die Sonne;
Ein Strom von Strahlen streifte dem Schläfer
Die Senke des Helms und fiel in den Sehspalt.
Da regt sich der Ritter; es klirren die Ringe
Und Schuppen der Brünne, es hebt sich das Bruststück
Mit den beiden gebauchten stählernen Buckeln;
Dem Helm entwallt ein Hauch als Wölkchen;
Er hört, wie der Athem aus und ein geht
In tiefen Zügen. Nun thaut auch die Zunge
Aus ihrer Erstarrung: eine hohe Stimme
Fragt lallend:
„Wer lichtet die Laube?
Ist die Nacht verlaufen? Naht mein Erlöser?
Ist die lodernde Lohe endlich erloschen?
Durchritt sie auf Grani der Held ohne Grauen?
So hilf mir aus der Hülse; denn hinten am Steine

Ist der stählerne Harnisch festgeheftet."
Da suchte Sigfrid nach den Häkchen der Senke
Und nach den Schnallen, um aufzuschnüren
Die Schulterplatten, die Schienen um die Schenkel.
Doch angeschmiedet und angeschmolzen
Schien die Rüstung. Rasch in die Rechte
Nahm er vom Boden wieder den Balmung
Und legte sanft, um den Leib nicht zu verletzen,
Die Schärfe der Klinge an die Schuppenumkleidung.
Wie, wann der Hummer den braunen Harnisch,
Den ausgewachsnen, im Sommer wechselt
Und nun sänftlich gelöst vom noch weichen Leibe
Die Scheide sich schält in muschligen Schilden:
So sanken auf die Seite vom unversehrten
Leibe des Schläfers, schlaglos durchschnitten,
Die eisernen Schaalen der schönen Schultern;
Und wie, alljährlich ihr Aussehn verjüngend
Und befreiend von Rissen und Altersrunzeln,
Die stolze Platane in breiten Tafeln
Die rauhgewordene Rinde wegstößt:
So schälten sich die Schenkel frei von den Schienen;
Und wie im Lenze, den Boden lockernd
Und ein Schöllchen Erde vom Scheitel schiebend,
Wann es warm ist und naß, die wälsche Nuß springt —
Die hohle Hülse fällt in zwei Hälften
Zurück zum Verwesen, weißlich entwindet
Der Kern sich der Kapsel, spaltet sich zum Keimblatt
Und färbt sich saftgrün am Feuer der Sonne —:
So sank vor dem Balmung nach beiden Seiten
Geräuschlos der Helm, in zwei Hälften gesondert.

Doch siehe! Das Haar des stolzen Hauptes
Das als Blume steigt aus der stählernen Knospe,
Entrollt seinen Knäuel und knietief reichen
Die gelösten Ringel rabenschwarzer Locken;
Denn in wunderbarer Schönheit, umwoben von Schaamroth
Doch in seeligem Sinnen die Blicke versenkend
In die sonnenhaft leuchtenden Augen Sigfrids
Erhebt sich voll Würde das herrlichste Weib.
„Wer bist du, Starker, der Alles bestanden
Mich heimzuholen vom Hinderberge?
Wer lehrte dich brechen den Zauberschlaf Brunhilds?“
„Ich heiße Sigfrid und höre sagen
Ich sei der Stärkste der sterblichen Menschen.
Einen garstigen Lintwurm erlegt' ich erst gestern —
Wofern mir die Zeit nicht ein Zauber verwirrt hat —
Auch fand ich im Kampf mir noch Keinen gewachsen;
Doch acht' ich das wenig. Die Welt ist weichlich
Und von Feiglingen voll die schwach aus Furcht sind.
Du weißt nun Alles; denn Adel und Ahnen
Hab ich mitnichten, nur meinen Namen
Und was ich an Schätzen mir gestern verschaffte.
Was mir fehlt ist ein Vater, ich bin ein Fündling.
Laß du mich nun wissen durch welches Wunder
Du, schöne Brunhild, in dieser Brünne
Auf diesem Berge in Schlaf gebannt warst?
Wie lange schliefst du? Wie kam ein Schlachtkleid,
Wie's nur Männer sonst schirmt, auf Mädchenschultern?
Aus welchem Stande und wem entstammst du?
Denn hehrem Helden voll hoher Tugend
Verdankst du dein Dasein, man sieht es deutlich

Am stätigen Blick, an der stolzen Gestalt.
Dies Alles erwidre mir jetzt nach der Wahrheit."
„So setze dich, Sigfrid, auf diesen Sargstein,
Ich will dir verkünden was mir bekannt ist,
Deine Fragen erwidern ganz nach der Wahrheit.
Doch trink' erst die Minne in süßem Methe
Und iß einen Imbiß nach all deiner Arbeit."
Sie schob vom Felsen den grünen Vorhang
Bedeckenden Laubes. Da zeigte sich dunkel
Ein Grotteneingang. In diesen griff sie
Und reichte dem Gast, mit gütigem Lächeln
So karge Speise zum Kosten bietend,
Auf einer Scheibe von grauem Schiefer
Getrocknete Frucht und den Trunk zur Erfrischung.
Doch diesen kredenzte sie tief bedeutsam
In einem Kelche von kältestem Eise.
Es funkelte feurig in diesem Gefäße
Der süße Saft im Sonnenscheine
Und Lichter durchtanzten den lautern Krystall.
„Dein Heil, du Held mit dem furchtlosen Herzen!
Sagte Brunhilde, den Kelch erhebend
Und etwas nippend „nun trink' ihn zur Neige.
Wie kalt auch der Kelch ist, der Inhalt ist köstlich;
Das Eis ist gefüllt mit firnem Feuer,
Von der Sonne gesüßt in vergangenen Sommern.
So scheint wohl verhärtet ein Herz voll Hoheit
Und der Niding nennt es zur Neigung zu frostig;
Da kommt ein Kühner, ein geborener König,
Und rasch erkennt er wie die rauhe Kälte
Die heißeste Gluth des höchsten Glückes,

Die wärmste Wonne für ihn bewahrt hat."
„Dein Heil, Brunhilde! Ich trink' es in Hoffnung,
Versetzte Sigfrid; zu sehen glaub' ich
Mein ander Selbst, von den Göttern gesendet.
Mir dünkte die Minne bisher ein Märchen
Für müßige Weiber und marklose Wichte;
Doch dich betrachtend kommen mir Träume,
Gänzlich entgegen der Art meines Geistes,
Von der folgenden Zeit, von der fernen Zukunft.
Ich sehe die Söhne des starken Sigfrid
Aus Brunhilds Schooß an kräftiger Schönheit
Und stolzer Stärke noch höher steigen
Als ihre Aeltern und herrschen auf Erden.
Nie werd' ich seufzen in siecher Sehnsucht
Wie die Kläglinge thun mit kleinen Seelen;
Mein Herz ist heiter; — doch jetzt, o Brunhilde,
Indem ich dich schaue in dunkler Schönheit,
Die bräunliche Stirn, die starken Brauen,
Das schwärmende Antliz, die schwarzen Augen,
Die Rabenlocken, regt sich lodernd
In diesem Herzen das heftig und heiß ist,
Ein lautes Gebieten, dir einzubilden
Mein eigenes Wesen zum ewigen Wachsthum,
Und wenn du meinest, das sei die Minne, —
Nun gut, so begehr' ich Brunhilden zur Gattin."
„Ich würde dir jubelnd mein Jawort geben,
Versetzte Brunhilde und hielt ihm die Hand hin;
Die gerade Rede zeigt mir den Rechten
Den mir die Götter zum Gatten bestimmten;
Doch bin ich noch gebunden an hohe Gebote

Und eigne Gelübde: die hilf mir lösen,
So bin ich dein eigen bis an mein Ende.
Drum eh wir jetzt scheiden höre mein Schicksal.
Du vernahmst wohl von Helgi dem Hundingstödter,
Den eine Walküre zum Gatten erkoren,
Die hehre Sigrun. Sie sollte seine Seele
Mit tödtlichem Kuß vom Körper lösen
Im Getümmel der Schlacht ihn weihen dem Tode.
Doch im Busen erwachten Erbarmen und Liebe;
Sie ließ ihn an der Sonne, sie half ihm zum Siege
Naht' ihm als Maid und gewann seine Minne.
Dafür ward sie verwiesen aus Wodans Diensten.
Ihr Vater Högni haßte den Helgi
Und sendete Sigrun, so sehr sie sich sträubte,
Dem häßlichen Hödbrod. Doch am Tag vor der Hochzeit
Nahte schon Helgi mit zahlreichem Heere,
Erschlug den Hödbrod und seine Helfer,
Bragi, den Bruder der Braut wider Willen,
Und fällt' im Gefecht auch den Vater Sigruns.
Wohl weinte nun Sigrun in wildem Wehe
Und schlug sich die Schläfen mit lautem Schluchzen;
Doch die Trauerthränen kindlicher Treue
Konnten nicht löschen die lodernde Liebe.
Als mancher Monat den Schmerz gemildert
Feierten Hochzeit Sigrun und Helgi.
Doch es brütete Rache der zweite Bruder
Der schönen Sigrun, der schändliche Dagi.
Kaum einen Monat nach der Vermählung
Jagte der Fürst, vorauf seinen Jarlen
Im Forste folgend der Fährte des Ures;

Da taucht' aus dem Tann der tückische Dagi
Und stieß ihm den Stahl ins starke Herz.
Wie aus Helas Behausung der Schatten Helgis
In der Abenddämmrung auf Urlaub ankam;
Wie sonder Grauen im Grabgemache
An seiner Seite die edle Sigrun
In Liebe gelegen, den Leichnam küssend
Dem die Götter gestattet als Gaste noch einmal
Dem geschiedenen Geiste Wohnung zu gönnen
Bis zur Neige der Nacht; wie Sigrun die Nornen
Dadurch besänftigt; wie dann zu den Sälen
Wodans in Walhall Einlaß gewährt ward
Der Seele Helgis, weil Hela verheißen
Ihn loszulassen, wenn selbstlos liebend
Sigrun sich entschlösse beim Todten zu schlafen:
Das wirst du schon wissen; denn vielbewundert
Lebt es im Liede in allen Landen.
Du siehst, o Sigfrid, an deiner Seite
Die Tochter Helgis des Hundingtödters.
Geflüchtet nach Seegart gebar mich Sigrun;
Denn Helgis Reiche entriß ihr Dagi,
Sowohl das Festland, das jener erfochten,
Als auch sein Erbe, die felsige Insel
Inmitten des Meeres wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.
Da nun der Sigrun ein Sohn versagt war
Erzog sie die Tochter zu männlicher Thatkraft,
Zum Dienste der Rache an Dagi, dem Verruchten.
Anstatt zu spielen warf ich mit Speeren,
Statt Putzes und Puppen erhielt ich Panzer,

Stets wuchtiger wechselnd nach Kraft und Wachsthum,
Und statt zu spinnen und Garn zu spulen
Lernt' ich schwingen Lanzen und Schwerter
Und gerüstet reiten auf muthigen Rossen.
Ich erreichte die Kraft der stärksten Krieger,
Folgte den Vettern der Mutter in Fehden
Und gab dem Tode so manchen Tapfern.
Jeglicher Kampfart war ich kundig
Mit siebenzehn Sommern. Bald konnte Sigrun
Nach gestillter Rache in Ruhe sterben;
Denn mit eigenen Händen hieb ich das Haupt ab,
Am Haar ihn haltend, dem Mörder Helgis
Und warf das Geschenk, noch schäumend vom Blute,
In den Schooß der Mutter. Da ging sie melden
Meinem Erzeuger die labende Zeitung,
Wie hart sie Brunhilden dem Vater Helgi
Erzogen zum Rüstzeug geziemender Rache,
Wie diese dem Dagi verdientes Schicksal
Endlich bereitet. — Da redeten rühmend
Die einherischen Helden in Wodans Halle
Ueber der Mahlzeit von Helgis Mädchen
Und baten den Gebieter, was einst büßend
Sigrun verloren, der Brunhild zu verleihen.
So wählte mich Wodan zu seiner Wunschmaid;
Ich wurde Walküre, den Wal zu kiesen,
Und fuhr in Wolken über die Walstatt,
Die Kämpfer küssend, die Wodan erkoren
Beim Wanken der Welt dem Wolfe zu wehren.
Nun herrschte zu Seegart ein Vetter Sigruns,
Der edle Agnar, der Bruder Odas,

Der göttlich begabten, in deren Geiste
Reiches Wissen und Weisheit wohnten.
Sie war mir befreundet und hatte mich früh schon
Alles gelehrt was Edle lernen:
Der Dinge Bedeutung an hohen Gedanken;
Wie die Welt sich entwunden dem Wirrwarr der Urzeit,
Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte
Den Riesen entrissen, mit Reichthum gesegnet,
Wie sie walten und wehren und wie in Walhall
Wodan die Wackersten herrlich bewirthet . . .
　Sigfrid unterbrach sie: Sage mir, Brunhild,
Trug nicht ein Zeichen die dich erzogen,
Die uralte Oda? am linken Auge
Neben der Nase ein weißes Närbchen?
　Du redest seltsam! versetzte Brunhild.
Nicht alt war Oda; sie mochte eben
Das dritte Jahrzehnt ihres Lebens zählen.
Doch das weiße Närbchen neben der Nase,
Das trug sie freilich. Weswegen fragst du?
　Finster sinnend versetzte Sigfrid:
Von Derselben lernt' ich dieselben Lehren
In meiner Jugend; doch siebenzig Jahre
Hatte zum Mindesten Oda durchmessen
Und nun muß sie nahezu neunzig zählen.
　In diesem Garten, entgegnete Brunhild,
Hab ich dann ein halbes Jahrhundert verschlafen
Ohne zu altern und unter den Enkeln
Meiner Gespielen leb' ich verspätet.
　Das Herz des Helden, indem er das hörte,
Ergriff ein Graun vor der jungen Greisin,

Die sein werbendes Wort mit Gewährung besiegelt.
Ihn, den Kämpfer, der manchen Kopf schon
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt
Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,
Ihn, den furchtlos festen, durchzuckt' es fiebernd
Da sie geschildert, wie sie beim Schopfe
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,
Vom Blute triefend zur Mutter getragen,
Ihr das Schauergeschenk in den Schooß zu werfen.
Da sagte Brunhilde zum sinnenden Helden:
In wenigen Worten höre nun weiter
Was mir beschieden dies eigne Schicksal.
Den edeln Agnar, den Bruder Odas,
Kam bekämpfen ein greiser König,
Ein Göttergünstling Namens Gunthelm.
Aus dem Rufe der Raben, dem Falle der Runen
Ahnete Odan Unheil für Agnar,
Verbannung aber in ferne Gebiete
Für sich selber. Was du gesagt hast
Ist mir ein Zeichen daß sie die Zukunft
Richtig schaute, daß Alles geschehn ist
Wie sie geweissagt. Ein Weilchen verzögern
Doch nimmer wenden läßt sich der Wille
Der starken Götter. — Diese nun gaben
Auch mir die Weisung daß Sieg gewährt sei
Dem König Gunthelm. Doch konnt' ich vergessen
Der edeln Freundin? Ohne zu fragen
Was mich beträfe wenn ich muthig trotzte

Dem Willen Wodans, eilt' ich auf die Walstatt
Und beschirmte vor Geschossen, vor scharfen Schwertern
Den edeln Agnar. Den alten Gunthelm
Legte meine Lanze entseelt zu den Leichen.
Da kam geflogen sausend und flammend
Der furchtbare Gungner, des Gottes Wurfspeer.
Eine wirbelnde Windsbraut umgab mich mit Wolken
Und hob mich in die Höhe; von hinnen ward ich
Auf Grani, meinem Roß, durch die Lüfte gerissen.
Erst hier auf der Höhe des Hinderberges
Sank ich nieder und sah mir nahen
Einen greisen Mann in grauem Mantel.
Ein Hut verhüllte sein Antliz zur Hälfte;
Doch das eine Auge mit dem er mich ansah
War furchtbar feurig. „Erbebe, du Falsche,
Rief er entrüstet, vor Wodans Gericht!“
„Ich bin die Tochter des tapfern Helgi,
So kennt mein Busen kein Beben und Bangen;
Du kannst mich vernichten, doch niemals erschrecken.“
„Vermähle dich denn einem sterblichen Manne;
Denn mit deiner Denkart zu dienen in Demuth,
In Treuen zu tragen mit deinem Trotze
Das Joch des Gebieters ist bitterste Buße.“
„Und wärest du selbst der Siegverleiher
Von dessen Winken die Welt bewegt wird,
Es gibt einen Punkt, so fest wie der Polstern
Der niemals wanket, das ist mein Wille.
Ihn ändert in Ewigkeit nichts von außen;
Doch im eigensten Innern dieses Urquells
Meiner Seele beruht ein Sehnen,

Auch unbefohlen und gern zu erfüllen
Was du mir gebietest als bittere Buße.
Wie die Mutter mied' ich auch ohne Machtwort
Des Gottes Maidschaft für ächte Minne.
Gehorsam ist fremd dem Herzen Brunhildens;
Doch willst du es fassen und scheinbar führen,
Wohlan, so genüge nur seiner Neigung.
Beim hohen Himmel, bei Helas Behausung,
Eher aufgehn in Asche will ich
Als mich vermählen mit einem Manne
In dem noch ein Fünkchen von feiger Furcht ist
Und den ich an Klugheit zu klein befände.
Doch in Liebe gelob' ich mein Leben zu widmen
Dem kühnen Kämpfer königlichen Stammes
Der im Wettkampf der Waffen mich überwältigt
Und mit Gaben des Geistes so gut bedacht ist,
Drei runische Räthsel richtig zu lösen.
Da sagte der Mann im grauen Mantel:
So walte das Schicksal, dein Wille geschehe.
Du bist nun gebunden; doch ungeboren
Ist noch der Gatte nach deinem Begehren;
So warte bewußtlos bis er dich erweckt.
Da sah ich lodern die feurige Lohe,
Da ward ich umwachsen in raschem Gewucher
Von Jelängerjelieber in dieser Laube
Und dichtem Geranke von dornigen Rosen.
In meine Schläfe stach er den Schlafdorn,
Ich sank auf den Sargstein, mir schwand die Besinnung.
Du weckest mich, Sigfrid, von Wodne gesendet,
Und dir gehör' ich von ganzem Herzen.

Nun mußt du mich lösen von meinem Gelübde,
Im Wettkampf der Waffen mich überwinden
Und richtig lösen die runischen Räthsel.
Wen Oda gelehrt hat, dem ist das ein Leichtes
Und von selber versteht sich dein Sieg in der Stärke.
Doch ein fürstliches Festspiel vor allem Volke
Muß unser Kampf sein. Was Keiner gekonnt hat
Von vielen Bewerbern, die vor dir das Wagniß
Mit dem Leben bezahlt, muß Dir gelingen.
So laß uns denn erstlich mein Erbland erobern,
Das sich einsam erhebende Eiland Helgis
Inmitten des Meeres wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser vereinen.
Von dort aus, als Fürstin, vom Hochsitz des Vaters
Versend' ich mein Bildniß durch Sänger und Boten
In die weiten Lande, Bewerber zu locken,
Indessen du mit dienenden Mannen
Ein Reich dir erringst am Rande des Festlands.
Denn will sich der Fündling der Fürstin vermählen
So erwerb er als Krieger sich erst eine Krone.
Dann kommst du; wir kämpfen; Sigfrid der König
Wird Brunhilds Gatte; von deutschen Gauen
So viel uns gefällt erobern wir ferner
Und erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft,
Das Maaß der Menschheit mit unserer Minne
Steigernd und stärkend, daß demuthsvoll staunend
Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.
Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit
Und edler Güte, wann die Götter vergangen.
Es sei wie du sagst, entgegnete Sigfrid;

Ich warb um dich und mein Wort ist mir heilig.
Und er streifte der Brunhild das Zeichen der Brautschaft
An ihren Finger: ein goldgeformtes
Blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Der Antwaranaut war's, der Unheilring Niblungs.
„Horand, sei still und hemme dein Harfen!
Rief plötzlich Gunther, und Alle gafften.
„Dein Lied ist herrlich — doch laß mich horchen. —
Lange schon lausch' ich leisen Tönen —
Vernehmt ihr sie nicht? jetzt klingen sie näher —
Vom Weg her am Wasser — die Weise kenn ich:
So meldet sich Volker von fern auf der Fidel.
Hört ihr ihn geigen? — Er bringt mir Gutes! —
Geh, Sindolt, sag' ihm, ich harrte seiner
Hier auf dem Söller."
Ohne Säumen
Gehorchte der Herold und holte Volkern
Die Stiege herauf. — Bedeckt mit dem Staube
Des weiten Wegs, den er heut schon gewandert,
Trat vor den König der treue Künstler.
„Heil dir, o Herrscher, ich bringe dir Hoffnung!
Begann er die Rede. Ich reiste geigend
Bis an die Küste. Dort wurde mir Kunde
Von der stolzen Brunhilde vom Stamm des Helgi.
Seltsame Mären im Munde der Menschen
Nennen sie täuschend des Helden Tochter
Von dem schon im Dänenkrieg Hamundson Dankrat,
Dessen Großsohn du bist, die Gruft gesehn hat
Auch als trauernder Mage mit Meth beträufelt

Nach heiligem Brauch; denn ein Bruder war Helgi
Von Hamunds Vater, dem feurigen Helden
Sinfiötli, dem Sigmundsohne.
Doch als ihr Erbe hat sie erobert
Das sich einsam erhebende Eiland Helgis
Inmitten des Meeres, wo fern der Mündung
Weser und Elbe ihr Wasser mischen.
Da herrscht sie als Fürstin und hält manch Festspiel;
Denn rings ist erschollen der Ruf ihrer Schönheit
Und Herzenshärte und lockt die Helden
Mit Wettspiel und Witz um sie zu werben.
In Liebe gelobt sie ihr Leben zu widmen
Dem, der sie besiege in dreien Sachen:
Erst muß er im Malwurf mit ihr sich messen
Mit der ehernen Scheibe; sodann mit dem Schafte
Der nicht geschärft ist, schießen nach dem Schilde
Und wehren ohne Wanken des Wurfs Erwidrung,
Dann behelmt und geharnischt in eisernen Hosen
Drittens im Weitsprung den Sieg gewinnen.
Hat er das Alles in Ehren beendet
Dann muß er drei Räthsel noch richtig lösen.
Schon mancher Kühne versuchte das Kampfspiel,
Doch kam noch Keiner zur Probe des Kopfes,
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reiste
Noch vor dem Schildkampf mit Schimpf und Schande
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf;
Den Wenigen aber die weiter geworfen
Zerschoß ihr Schaft so Schild als Schädel.
Das sagte mir ein Sänger im fernen Seegart

Und zeigte mir als Zeugniß die Züge Brunhilds
Untadlich gebildet auf beinernem Täflein.
Da leert' ich meine Taschen und bot ihm zum Tausche
Was ich mir ergeigt an goldenen Gaben.
So bring ich dir Brunhild. Erwäge die Brautfahrt."
So redete Volker und reichte dem Fürsten
Das beinerne Täflein, das Bildniß der Tochter
Des tapfern Helgi des Hundingtödters.

Fünfter Gesang.

Alle schwiegen. Der König schwelgte,
Das Bild betrachtend, in stolzen Träumen.
Die glänzenden Augen, die glühenden Wangen
Verriethen den Rausch den die Reize Brunhilds
Mit raschem Zauber in ihm entzündet,
Und während die Linke das Bildchen ans Licht hielt
Ballte die Rechte, beredt erhoben,
Die Finger zur Faust wie beim Fassen der Scheibe,
Als wag' er bereits den verwegenen Wettkampf.
Dann verbarg er im Busen das beinerne Täflein,
Athmete tief, erhob vom Tische
Den schweren Pokal, ein kostbares Kunstwerk
Von feinstem Golde, und sagte gütig:
Trinke dies Labsal, mein treuer Volker,
Und wann du getrunken, dann trage der Truchses
Den Pokal zu Kunrad unserem Kämmrer.
Sein volles Maaß an goldenen Münzen
Soll er dir schöpfen aus unserem Schatze.
Das Gold vergüte dir was du ergeiget
Und für mich dem Sänger in Seegart bezahlt hast,

Und der Becher selbst deine gute Botschaft.
So sprach der Herrscher und fand Gehorsam.
Bedeutend wehrt er den Dankesworten
Die schon auf der Lippe Volkers lagen
Mit winkender Hand; dann wandt' er sich zu Horand
Mit den Mienen eines Mannes der eifrig bemüht ist
Was er sinnt zu bemänteln, sein Herz zu bemeistern
Und auf andere Dinge die Gedanken zu richten.
„Dich brachte die Botschaft um unseren Beifall;
Dein Lied war prachtvoll und preisenswürdig
Und reichlichen Goldlohn gäb ich dir gerne,
Wüßt' ich's nicht schon, daß du hier dich weigerst
Solcher Vergütung der göttlichen Gabe.
Ich verstehe zwar nicht was in Worms dich so stolz macht,
Nachdem ich vernommen daß du sonst nirgend
Den Ehrensold ausschlägst; doch muß ich wohl achten
Was dich bewiegt auch ohn' es zu wissen.
Erhabener Fürst, sprach Horand erröthend,
Doch auch seitwärts blinzend zum Sitze Hagens,
Mein Grund ist zwiefach. Mich zwingt kein Bedürfniß
Mit der Zunge zu dreschen, — das zeig' ich wo's noth thut.
Ein mäßiges Freigut in Frislands Marschen
Genügt mir zum Leben. Die Lust mehr am Liede
Als der Trieb des Erwerbs bewog mich zum Wandern.
Doch auch ich bin bemüht, mein Besitzthum zu mehren
An Weidland und Wiesen und Waizenäckern,
An Rossen und Rindern. Nur derlei Reichthum
Fruchtet Ehren im frisischen Lande
Das den Ernst noch nicht kennt der heiteren Kunst.
Man spottete mein, man hieß mich den Spielmann,

Den Lustigmacher der lockeren Leute,
Der das Landstreicherleben lieb gewonnen,
Statt auf eigenem Erbe ehrbar zu sitzen.
Daß man Horand den Harfner an jedem Hofe
Als erwünschten Gast zu würdigen wisse;
Daß seinen Liedern in allen Landen
Der deutschen Zunge erbaut und bezaubert
Die Besten lauschten und Beifall zollten;
Daß der Sängerberuf den er selbst sich geschaffen
Ein ehrenvoll hohes und heiliges Amt sei:
Das glaubt man ihm erst, seit die glättesten Kühe,
Die stattlichsten Rosse den Stall ihm füllen,
Seit ersungenes Gold sein Gut verdoppelt.
Und wer, o König, ist unbekümmert,
Wie hoch oder niedrig die Heimathgenossen
Ihn selber schätzen und was ihn beschäftigt?
Drum bin ich kein Thor der mit täppischen Reden
Sich täuschend bläht und blinkenden Tand schilt,
Worin sich als Lohn mein Lied verleiblicht,
Was gestämpeltes Recht ist, für Stärkung zum Leben
Die mir Andere danken, zu meinem Bedarfe
Ein gebührendes Maaß vom Marke der Erde,
Von der Arbeit Aller mir anzueignen.
Wenn ich dennoch des Goldlohns, o Gibichson Gunther,
Erlauchter Wölsung, bei Dir mich erwehre,
So geschieht es aus Stolz — das verstandest du richtig —
Doch wahrlich aus dem nur den Du mit den Deinen
Im Gaste geweckt durch werthere Gabe.
Du bietest dem Sänger das Seltenste, Beste,
Was ihn stärkt und gewiß macht, die obersten Stufen

Der Kunst ersteigend, unsterblich zu werden:
Du zahlst mir im Voraus ein Stück der Zukunft
Die weit hinter der Grenze von Horands Gruft liegt.
Wenn Ich mit Eifer aus innerstem Triebe
Sorgsam bedacht bin, nach Satzung und Sitte
Und Herkunft des Hofes den Herrscher zu ehren,
Mich demuthsvoll beuge vor Dankrats Enkel
Und heilige Scheu zu schulden beweise
Dem lebenden Wipfel des Wölsungenstammes,
Ehrst Du den Dichter vor Allem dadurch
Daß du glaubst und den Glauben beglückend deutlich
Auch zeigst, o König: daß kommende Zeiten
Die Kluft einst verkleinern, die undurchklimmbar
Den Harfner jetzt trennt vom erhabenen Thronherrn;
Daß, wann längst dein Palast hier zum Rebengelände
Seine Trümmerstatt hergab um Trauben zu tragen,
Das Geschlecht das sie keltert Deiner, o König,
Nur dann noch gedenkt, wann die Worte des Dichters
Dir verleihen des Liedes ewiges Leben
Und so nur gedenkt, wie, erzürnt oder dankbar,
Der Barde dein Bild lebendig erhalten.
Das weißt du, o Herr, und würdigst in Horand
Mit zartester Huld den Zukunftbeherrscher.
Drum ziemt es mir nicht auch noch Zahlung zu nehmen
Wo die Schuld schon getilgt ist; denn gleichauf tauschten
Aus ihren traumweit getrennten Reichen
Den feinsten Besitz der Fürst und der Sänger.
So redete Horand und hoffte heimlich
Daß die stolze Antwort verstanden werde
Auch in der Kammer der Königstochter.

Wohl dir, Horand, erwiderte Gunther,
Daß dich die Götter mit Gut gesegnet;
Denn süßen Gesang gibt nur sichere Muße.
Wem die stechende Fliege die Stirn umflattert
Mit beständigem Summen, die schwarze Sorge,
Der verlernt's, zu erlauschen die leise Stimme
Des himmlischen Hauches, die Heiligung eingibt
Und allein euch lehrt, im ergötzlichen Liede
Die stolzen Gestalten der stärksten Helden
Auch erbaulich zu bilden zu spornendem Beispiel
Und zu malen als Muster den Menschengeschlechtern.
Vergönne mir's dennoch, ein goldenes Denkmal
Der heutigen Stunde zu stiften, Horand.
Das zeige den Frisen als Freundesgabe
Gibichson Gunthers burgundischen Königs.
Er trat zu Horand, nahm sich vom Halse
Die goldene Kette mit Gibichs Bildniß,
Hakte dies ab und schmückte den Harfner.
„Mein Bild sollst du tragen an diesem Bande;
Wir finden im Schatz wohl noch eines in Vorrath. —
Nein, erwidre jetzt nichts! — Doch weißt du wohl, Horand —
— So schnitt er gewandt mit schneller Frage
Dem Gerührten das Wort ab indem er zurücktrat
Zu seinem Stuhle — „was unwiderstehlich
Dein Lied mich verlockt hat fortan zu verlangen?
Den Sigfrid zu sehn. Ich höre sagen,
Er sei noch höher eine halbe Hand breit
Als ich, der Längste in meinen Landen.
Auch möcht' ich mich messen mit ihm im Malwurf,
Im Schießen des Schaftes. Es ist nur schade

Daß dem vaterlosen Fündling mit mir dem Fürsten
Das Wettspiel der Waffen Gewohnheit und Sitte
Des Hofes verbeut; sonst schickt ich wohl Boten
Ihn aufzusuchen und ohne Säumen
Einzuladen in unsere Lande.
So sprach der Herrscher. Brunhildens gedacht er
Und hoffte schon heimlich auf Rath und Hülfe
Zum ersehnten Besitz vom starken Sigfrid.
O wolle nicht wünschen, sprach Hagen dawider,
Den hünischen Helden bei Hofe zu sehen.
Ich fürchte nach Vielem was ich erfahren
Von Sigfrids Gesinnung, dies Pflegesöhnchen
Des buckligen Schmiedes beugt sich nicht schmiegsam
Der geheiligten Hoheit des Länderbeherrschers;
Denn solch einem Glückspilz pflegt unglaublich
Von schwindelnder Keckheit der Kamm zu schwellen.
So sprach der Tronjer und griff nach dem Trinkhorn;
Doch halbwegs zur Lippe hemmte den Labtrunk
Die hebende Hand: er mußte horchen.
Es drang von draußen ein fernes Dröhnen
Erst leise dann lauter ins Ohr des Lauschers.
Jetzt hörten es Alle, erhoben sich eiligs
Von ihren Sitzen und sahen vom Söller,
Aus dem nördlichen Bogen sich neugierig beugend,
Hinaus in die Landschaft woher der Lärm kam.
Die hinteren Höhen der Ufer umhüllte
Eine steigende Wolke von wirbelndem Staub.
Schon liefen die Leute lärmend zusammen
Wo hinunter zum Wasser der Weg sich wendet;
Schon hörte man Hufschlag und Harnischgerassel

Und erblickte das Blinken von blanken Waffen.
    Herauf am Rhein kam ein Fähnlein Reiter,
Von der Stirn bis zum Stegreif in Stahl gekleidet,
An der linken Schulter leuchtende Schilde
Und Barten wie Beile an eschenen Bäumen
Im Riemen am Fuß emporgerichtet.
    Aller Augen hingen am Einen
Der als Vorderster ritt und die Anderen führte.
Die breite Brust in vergoldeter Brünne,
Die Höhe des Hauptes im strahlenden Helme,
Von welchem der Schirm zum Schutze des Nackens
Die Roßhaarbüsche der anderen Reiter
Noch überragte; das Schwert des Recken
Mit klafterlanger und handbreiter Klinge,
Doch wie federleicht folgend dem Spiel seiner Finger
Um den Weg zu weisen, Befehle zu winken:
Das Alles verrieth, daß der hohe Reiter
Des riesigen Rappen erstaunlich stark sei.
    Dicht hinter dem Hünen auf haarigem Gaule
Saß ein Geselle gar seltsamen Aussehns.
Der hatte hinten einen mächtigen Höcker;
Die Brust war so breit und selbst noch breiter
Als die von Männern gemeinen Maaßes,
Doch die Länge vom Scheitel bis an die Schuhe
War zwerghaft verkürzt und auf's Zwiefache höchstens
Des Abstands zu schätzen von Schulter zu Schulter.
Er trug einen Hut von der Haut eines Igels
Mit starrenden Stacheln; es stack auf der Spitze
Als zierender Busch der Bart eines Bockes;
Bis auf die Brust fiel, eben so brandroth

Als die Wolle des Kopfes, sein buschiger Kinnbart.
Am Schildplatz zur Linken hing eine Laute;
Die Rechte hielt einen riesigen Hammer
Von glänzendem Stahl an kurzem Stiele.
„Erwähne den Wolf und du wirst ihn gewahren!
Sprach finster Hagen.
„Den herrlichen Hünen,
Rief jubelnd Gisler, der blühende Jüngling,
Wer kann ihn verkennen, mein König und Bruder,
Auch wenn er ihn selber noch niemals gesehn hat!
O sieh wie die Gluth der versinkenden Sonne
Erfüllt mit Feuer den Riesenkarfunkel,
Im Schilde befestigt und mehr denn faustgroß!
Das ist sicher der Stein der einst gestanden
In Schilbungs Krone und dessen Schimmer
Den Neid erweckt hat des Königs Niblung.
Und siehst du nicht hornig am Helme des Hünen
Befestigt als Stirnblatt voll starrender Stacheln
Die Scheitelhautschuppen von jenem Scheusal,
Das wir schildern gehört von Horand dem Harfner?
Ja, Gisler hat recht! rief Gibichson Gernot;
Wer schwänge so leicht ein Schwert das so schwer ist?
Wer darf sich erdreisten, das Bild des Drachen
Als Zeichen und Zierde des Schildes zu zeigen?
Sigfrid allein, der Lintwurmerleger.
Er und kein Anderer ist es! rief Hagen
Voll Mißmuth und laut; dann murmelt' er leise:
Du verlangtest nach ihm — ihn los zu werden
Ist nun die Sorge.
Wer sagt uns den Namen

Des seltsamen Krüppels, des rothen Krauskopfs
Auf dem häßlichen Gaul? frug König Gunther.
Ich, gnädiger Herr, sprach Horand der Harfner;
Unzweifelhaft macht mich des Zwerges Aussehn.
Oft hört' ich erzählen von Sigfrids Erzieher
Und der Mund der Menschen malt genau so
Den Meister der Schmiede, den klugen Mime,
Der, Harnische hämmernd und Schwerter schweißend,
Auch als Lautner berühmt ist und Liedersänger.
Nach kurzem Sinnen sagte der König:
Sonst biet ich den Willkomm durch einen Verwandten
Nur edeln Fürsten; fahrendem Volke
Send' ich den Herold, den Marschalk höchstens;
Doch den Lintwurmerleger beliebt's mir zu ehren,
Wiewohl ich erfahren, er sei nur ein Fündling.
Ich will ihn begrüßen im großen Saale
Von Gibichs Hochsitz. So geh denn, Hagen,
Ihn einzuholen mit höflichem Wort.
Da winkte Hagen, bevor er sich wandte
Zum Gaste zu gehn, seinem Neffen Gernot,
Und während des Weges mit leisen Worten
Macht' er ihm Furcht vor ernsten Gefahren
Und lehrt' ihn ein Mittel, vielleicht sie zu meiden.
Nur die Schwester des Königs in ihrer Kammer
War ohne Kunde vom Kommen Sigfrids.
Lange noch stickend mit ämsigen Stichen
Bis das Zwielicht sie zwang den Zwirn voll Perlen
Und die flinke Nadel niederzulegen,
War sie dann sinnend, erfüllt von Sigfrid,
Zurück gesunken in ihren Sessel

Und als eben am Rhein der Berühmte heranzog
Sanft beschlichen von süßem Schlummer.

Im Traume betraf nun die erste Betrübniß
Die minnige Maid. Sie war mit den Männern
Geritten, den Reiger im Röhricht zu beizen,
Auf beschuhter Faust einen folgsamen Falken
Den sie selber gezähmt und sorgsam erzogen
Bis er gänzlich entwöhnt war der vorigen Wildheit.
Den ließ sie steigen. Da stießen plötzlich
Aus den Wolken herab zween riesige Adler,
Erfaßten den Falken mit scharfen Fängen
Daß die Federn stäubten und zerfetzten ihn in Stücke.
Da floßen ihre Thränen als trüge sie Trauer
Um ein Weh wie die Welt kein grösseres wisse.

Drauf ging sie zu Guta, begehrend, die Mutter,
Die Zeichenkundige, Zaubergewandte,
Solle ihr sagen den Sinn des Gesichtes.

Und so sprach die Mutter zur minnigen Tochter:
Dein Falk, o Krimhild, ist ein fahrender Kriegsheld;
Du wirst ihn bezaubern, du wirst ihn zähmen.
Ihr haltet Hochzeit. Doch ihn zu behüten
Bitte seine Gönner unter den Göttern;
Denn ihm wob einen Faden von blutrother Farbe
Die Norne hinein ins beneidete Loos.

Und Gutan erwidernd sprach Krimhild dagegen:
Ach sprich mir nicht, Mutter, von Männern und Minne;
Mein eigen sein immer will ich bis ans Ende.
Wann das Mädchen erst Weib ist, dann welken die Wangen,
Und müßt' ich scheiden von meiner Schönheit, —
Mir wäre mein Leben verleidet und leer.

Das meinte schon manche, versetzte die Mutter;
Nicht so rasch verred' es, du nimmst schon noch Rath an;
Denn froh der Welt macht das Weib in Wahrheit
Nur Mannes Minne, das wirst du schon merken.
Doch Krimhild versetzte nach kurzem Sinnen:
Ach Mutter, ich sehe daß sie selten beseeligt:
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe."
So sprachen sie vertraulich von der Deutung des Traumes;
Da tönten Tritte draußen von der Treppe;
Herein schritt Gernot und sagte zu Guta:
Hohe Frau Mutter, ich soll dir melden
Daß ein reicher Fremdling hieher geritten
Mit vielem Gefolge wie mächtige Fürsten.
Es harrt im Hauptsaal auf Gibichs Hochsitz
Dein Sohn der Herrscher, daß du mit Krimhilden
Und den dienenden Frauen den Fremdling begrüßest
Und den Becher mit Bestwein ihm huldvoll bietest.
So sprach er vernehmlich: darauf neigt' er sich näher
Und flüsterte leise zur lauschenden Mutter:
Schmücke die Schwester mit schönem Geschmeide,
Und bewege sie klüglich, ein Kleid zu wählen
Von blendender Pracht — das blaue, meint Hagen,
Das mit Gold gestickt ist und leuchtenden Steinen,
In welchem sie neulich die Nanna spielte
Am Baldersstage, das wäre das beste;
Er fürchte Gefahr, sie müsse gefallen. —
Schon harrte des Gastes der König Gunther
Im weiten Prunksal, auf prachtvollem Hochsitz,
Den ein Himmel umschirmte von Scharlachsammet,
Reichlich gestickt mit goldenen Sternen.

Den hielten als Ständer zwei Göttergestalten,
Vom kundigen Künstler gekerbt aus Eiche.
Der eine war Wodan. Die beiden Wölfe
Kauerten zu Füßen dem König der Götter.
Auf den Achseln saßen ihm seine Gesandten,
Die beiden Raben die, das Rund der Erde
Täglich umreisend, ihm Alles berichten.
Der andre war Donar der Dysenverderber;
Er hielt in der Hand den furchtbaren Hammer
Der die Felsen zermalmt und die Riesen ermordet,
Doch unter dem Arme von vollen Aehren
Eine goldene Garbe; neben dem Gotte
Waren zu sehen Sicheln und Sensen,
Rechen und Flegel, Karst und Pflugschaar.
Mit reichen Geweben waren die Wände
Des Saales verhangen. Darauf sah man Helden
In wüthendem Kampf; da küßten Walküren,
Reitend auf raschen Wolkenrossen,
Der Tapfersten Haupt zur Weihe des Todes;
Da sah man in Walhall an Wodans Tischen
Einherische Helden bei heitern Gesprächen
Als Gäste des Gottes von Golde schmausen;
Da sah man den Donar, dürstend nach Rache,
In Freyas Frauenkleid, freudig ergreifen
Den vermißten Malmer, den Drym zu morden;
Da harrte des Frô zum Frühlingsfeste
In der Lindenlaube die liebliche Gerda;
Da loderte die Lohe um Balders Leichnam
Und es neigte den Nacken die trauernde Nanna
In die Flamme hinein und schien zu zerflattern,

Der vom Gluthwind entblätterten Blume vergleichbar.
Neben dem Hochsitz, noch unter dem Himmel,
Doch auf tiefer gestellten vergoldeten Stühlen
Saßen Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers;
Dann die Vettern des Fürsten, die Bannerführer
Und die Recken, gereiht nach ihrem Range
Auf Sitzen, entlang des Saales Wänden,
Vor sich die Methbank und harrend des Mahls.
Geöffnet endlich ward nun der Eingang;
Sporen klirrten, dröhnend erklangen
Tritte, so wuchtig als wankten die Wände.
Hagen erschien, den Helden führend;
Dem folgten Mime und Sigfrids Mannen.
Ein staunender Fremdling bleibt stehn an der Schwelle
Und schaut, überrascht von so schimmerndem Reichthum,
Verlegen umher und harrt auf Erlaubniß
Näher zu treten dem strahlenden Thron.
Doch ohne Verweilen und nichts bewundernd,
Das Gesicht noch bedeckt von der Senke des Helmes,
Durchwandelte Sigfrid voll Selbstbewußtsein
Und raschen Schrittes die Reihen der Männer,
Trat vor den Thron in trotziger Haltung,
Verneigte nur mäßig den stolzen Nacken
Vor König Gunther und wollte beginnen, —
Als der Fürst ihm zuvorkam. Denn daß ein Fündling
Wie zu Hause that am Hofe des Herrschers,
Ja, nicht einen Blick auf den blendenden Reichthum
Des berühmtesten Saales zu richten werth hielt,
Das schwellte die Galle dem Herrn der Burgunden.
Von wannen kommst du? fragte der König;

In welcher Sache? Von wem gesendet?
Mit welchem Namen soll ich dich nennen?
Als wessen Sohn in unserem Saale,
An unserem Hofe willkommen heißen?
So sprach der Herrscher in grollendem Hochmuth
Mit starker Stimme, mit stolzem Tone
Und gemächlich sitzend. — Doch vom goldenen Sessel
Sprang er nun auf, in sprachlosem Staunen,
Da Sigfrid die Senke des Helms vom Gesichte
Nach oben schob und in's Antliz ihm schaute;
Denn blendende Blitze waren die Blicke
Der blauen Augen; entflammt vom Unmuth
Erschien ihr Leuchten so wunderbar lodernd,
So seelenversengend, als habe die Sonne
Von sich einen Theil in Sigfrid versenkt.
Und stolz und sicher sagte nun Sigfrid:
Meinen Namen zu nennen ist nicht vonnöthen;
Denn es weiß ihn die Welt in allen Weiten.
Auch forsche nicht ferner nach meinem Vater;
Du thust es aus Thorheit oder aus Tücke
Um dem Fündling den Fürsten zu fühlen zu geben.
Wenn Du, der Erbe von edeln Ahnen,
Stolz auf den Stamm bist dem du entstiegen,
So muß es der meine weit mehr auf mich sein.
Und könntest du, König, dem Kinde des Glückes
Nicht ohne zu schaudern die Hände schütteln,
So sucht auch Sigfrid in deinem Saale
So wenig deinen Willkomm als deine Bewirthung.
In eigener Sache, gesendet von Niemand,
Ritt ich zum Rhein und in deine Reiche.

Ich habe gehört daß Helden dir dienen
Von tapferer Stärke und standhaft bis zum Tode,
Und es treibt mich der Muth, mich mit ihnen zu messen.
Denn aufzusuchen und nieder zu siegen
Was den Feigling fern hält als gar zu gefährlich
Ist die Lust des Lebens nach der ich lechze.
Auch sollst du ja selbst wie die Leute sagen
Ein fehdegewaltiger tapferer Fürst sein.
Doch dein Saal ist zu prunkvoll; vermuthlich prahlt nur
Die dich preisende Sage; so will ich sie prüfen:
Dein Königreich gefällt mir; ich fordre zum Kampfe
Dich heraus um dies Reich. Sei denn morgen gerüstet
Zu bestehen den Sigfrid mit siegender Stärke,
Oder steige herab vom goldenen Stuhl.
　　So redete Sigfrid indem er zurücktrat
Zu seinen Gesellen. Alles im Saale
War stumm und starr vor bangem Erstaunen
Ob solcher Kühnheit, den mächtigen König
Inmitten seiner Mannen um seine Marken
Zu rascher Fehde heraus zu fordern.
　　Erblaßt war der König. Doch Hagen blinzte
Mit begegnendem Blick dem Gibichson Gernot.
Der verstand ihn sogleich, erhob sich vom Stuhle
Und sprach, so gewandt als würdevoll ruhig:
　　Berühmter Sigfrid, dein kriegerisch Sehnen
Wären wir im Stande sofort zu stillen;
Denn auch wir sind gewiegt im Werke der Waffen.
Doch hier bei Hofe bleibt man gehorsam
Der sanfteren Satzung gastlicher Sitte
Auch gegen den Feind der uns fordert zur Fehde.

Wir bieten den Becher sogar dem Boten,
Der uns Orlog ansagt von seinem Erbherrn,
Und er mag unser Mahl an der Methbank theilen.
Du, hochgemuther Held, betratest die Hofburg
Als dein eigener Herold an unseren Herrscher;
Dir dünkte für diesen ein Dienstmann zu niedrig.
So möge beruhn deine rauhe Rede;
Doch die würdige Wahl deines Boten erwidern
Wir gern mit des Gastrechts oberster Gunst.
Die weise Guta, die Wittwe Gibichs
Und Mutter des Königs, hat Kunde bekommen
Von Sigfrids Besuch bei ihrem Sohne.
Zu bieten gedenkt sie den Becher zum Willkomm
So hehrem Helden mit eigenen Händen,
Und — wenig werth ist der wackerste Streiter
Der nicht Achtung erwiese der Würde des Weibes.
Schon hör' ich sie kommen aus ihren Kammern; —
So wolle denn zeigen, du wissest was zieme
Im Reiche des Friedens vor edlen Frauen;
Dann mögen wir morgen auch messen die Schwerter.

Die innere Pforte ward eben geöffnet.
Im reichsten Festschmuck mit vielem Gefolge
Von dienenden Mädchen erschien die Mutter
Gibichson Gunthers, die stattliche Guta
Und führt' an der Rechten die reizende Krimhild.

Der war mit Rubinen das Goldhaar durchbunden;
Diamanten schmückten die Mitte des Mieders;
Das blaue Gewand auch umblitzten Juwele
Von vielerlei Farben und funkelndem Feuer.
Wie am Himmel die Sterne, so strahlten die Steine,

Daß der Blick wie geblendet sich lieber zur Blüthe
Der holden Erscheinung erhob, um schauend
Zu ruhn auf den reizenden rosigen Wangen,
Dem edeln Antliz, im blauen Auge.
Die minnige Maid erschien den Männern
Wie wann aus Wolken der Wächter des Himmels,
Der milde Mond sich leuchtend entmäntelt,
Und wie sich die Sterne schüchtern verstecken
Und fast verglimmen vor seinem Glanze,
So wurde die Mutter, so wurden die Mädchen
Des Dienstgefolges von ihr verdunkelt.
Jetzt nahte der Mundschenk der Königin Mutter,
Ihr auf silbernem Trägel das goldene Trinkhorn,
Gefüllt mit funkelndem feurigem Weine
Aus rheinischen Reben, knieend zu reichen.
Sie nahm es und nippte, ihr Antliz neigend,
Bewegte die Lippen unmerklich und lautlos
Und sprach sich ein Sprüchlein. Da schien zu sprudeln
Und wallen der Wein; denn die Würze Freyas
Fiel ins Gefäß von ihren Fingern.
Doch wahrgenommen ward es von Niemand,
Außer vom König; der kannt' ihre Künste.
Dann reichte sie den Teller winkend ihrer Tochter.
Zuvörderst zum Hochsitz trug ihn Krimhilde,
Verneigte sich, nippte, die Lippen benetzend,
Bot den Becher dem Volksgebieter
Und rief, ihn erhebend: Dein Heil, o Herrscher!
Zum Willkomm weihe den Wein dein Vortrunk;
Dann will ich ihn tragen in treuer Erfüllung
Des uralten Brauchs zum Gast meines Bruders.

Der Thronherr that nur als ob er tränke;
Dann reicht' er den Becher zurück und sagte:
Die Gunst der Götter dem edeln Gaste
So weit seine Wünsche nicht unsere Wege
Zur Kränkung der Krone feindlich kreuzen.
Durch die Reihen der Männer schritt nun erröthend
Hin zum Helden die schöne Krimhilde.
Sie scheute sich schüchtern, ihn anzuschauen
Und sagte sanft mit gesenkten Lidern:
So sei denn gesegnet, o Sigfrid, dein Kommen
Nach der Ewigen Absicht für Dich und uns Alle.
Dem Wandersmann ähnlich, der träumend gewähnt hat,
Er schlafe daheim, und, in fremder Behausung
Plötzlich erwachend, die wirklichen Wände
Wie ein Trugbild betrachtet, so schien halb im Traume
Sigfrid zu suchen nach voller Besinnung.
Er stand eine Zeit lang verstummt vor Entzücken
Und gebannt wie ein Bildniß; dann nahm er den Becher
Mit hastigem Griff und leert' ihn bis zum Grunde,
Doch langsamen Zuges, absichtlich zögernd
Bis zum letzten Tropfen; denn während des Trinkens
Ließ er die Augen auf ihrem Antliz
Regungslos ruhn. Herüber vom Rande
Des goldnen Gefäßes lugten sie forschend
Und mit loderndem Leuchten auf Krimhilds Liebreiz.
Ein wenig wagte Krimhilde die Wimpern
In die Höhe zu heben zum Antliz des Helden.
Da fuhr ihr das Feuer der forschenden Augen
So besiegend und versengend in die innerste Seele
Daß ihre Wangen in raschem Wechsel

Zu Liljen erblaßten, zu Rosen erblühten.
Nun sagte Sigfrid den Becher senkend:
O Gibichstochter, die Gunst der Götter
Ist Gunthre gesichert, — er besitzt sie ja sichtbar.
Ich kam gefahren zu feindlicher Fehde,
Um Land und Leute kämpfend zu loosen; —
Doch die Waffen entwinden mir nun die Wünsche
Die dein Zauber in mir entzündet.
Was wünschest du Werthes? Wenn's in der Welt ist
Und Menschen erreichbar — ich will es erringen
Um deinen Dank zu verdienen, o Krimhild.
Mit lieblichem Lächeln und leise sprach sie:
Willst du mir wirklich dies Wort erfüllen,
So bin ich beglückt, — und du kannst es sogleich.
Nicht ferne Fahrten, kein fährliches Kleinod
Begehr' ich als Gunst vom berühmtesten Gaste
Den die Götter geführt in's burgundische Reich;
Nein, das Nächste genügt mir. Es ist die Neigung,
Die Freude der Frauen, den Frieden zu weben.
Doch was ich bemerkt in den Mienen der Männer,
Was ich halb nur gehört vor der Thür in der Halle,
Der verhaltene Groll im Gruße des Königs,
Das erfüllt mich mit Furcht wie glimmende Funken;
Zu leicht nur entfacht sie der leiseste Lufthauch
Zu lichter Lohe. Drum bitt' ich dich: Lösche!
Ich gehorche dir gern! entgegnete Sigfrid,
Beugte zu Boden des Bechers Mündung,
Netzte seinen Nagel mit dem Tropfen der Neige
Und die mächtige Stimme vom Groll des Stolzes
Spurlos klärend, sprach er klangvoll

Und begütigend also zum König Gunther:
Mit Recht berühmt sind die rheinischen Reben!
Ihr süßer Saft besänftigt die Seele
Und stillt selbst den Sturm des empörten Stolzes,
Zumal — kredenzet mit Lippen wie diese.
Gar wilde Wogen — wohl ohne dein Wissen —
Hast du erregt in dem rasch gereizten
Herzen deines Gastes, o Gibichson Gunther.
Du stachst mir den Stachel in die weichste Stelle,
Du fragtest den Fündling nach seinem Vater.
Mir sandten an Segen und Siegen die Götter
Mehr als ich suchte, — mir Eines versagend
Wonach meine Seele vor Allem sich sehnt.
Du kennst den Winkel, in dem deine Wiege
Die Mutter geschaukelt: — Mir hat's das Schicksal
Verneint, sie zu schauen, die mich im Schooße
Als noch traumlosen Keim ins Dasein getragen;
Mich lullte sie niemals mit leisem Liede
Als knospenden Knaben auf ihren Knieen
In süßen Schlummer; ich wurde verschlagen
In die weite Welt als bewußtloser Säugling.
O könnt' ich erkunden und küssen voll Inbrunst
Ihre heiligen Hände! — Sie schied wohl von hinnen,
Wofern mich ein Traumbild nicht völlig betrog.
O fänd ich den Vater, den furchtlos festen,
Der mich ausgestattet mit stählerner Stärke,
Ihm in Demuth zu danken für alle Bedeutung
Mit der mich die Götter durch ihn begabten!
Das weiß ich gewiß, er ist würdig und wacker,
Und wäre sein Haus die ärmlichste Hütte.

Ueberschütten mit Schätzen den Schooß der Mutter,
In ein Fürstenthum führen den staunenden Vater
Die Stufen empor zum goldenen Stuhle:
Das wäre meine Wonne — die ward mir verweigert.
Was hilft mir nun mein Heldenruhm, was hätt' ich von der Herrschaft,
Erräng' ich alle Reiche des Erdenrundes?
Ich frage mich fruchtlos: Wen würd' es erfreuen? —
Du wecktest dies Weh, du berührtest diese Wunde;
Drum zuckte so zornig vorhin meine Zunge. —
Nun gönnt ihr des Gastrechts oberste Gunst mir;
Zum Sohne des Glücks wie zu Seinesgleichen
Trug das Trinkhorn die Schwester des Thronherrn, —
Und Wohlwollen, Wein — und Wundergewalten
Von anderer Art — eroberten eiligs
Dies mein heißes Herze, das heftig aufbraust,
Doch auch rasch sich beruhigt zu redlichem Frieden
Wo redlichen Herzens der Andre die Hand beut.
So möge der Wind die Worte verwehen
Die vorhin ich geredet in rascher Entrüstung.
Traun, wie der Tropfen, den ich träufle auf den Nagel
Als allerletzten, den Becher leer macht,
Daß der goldige Glanz der inneren Glocke
Spurlos wieder die Lichter spiegelt,
So verbann' ich aus dem Busen hinfort alles Bittre.
Der Wendung zum Frieden sich herzlich freuend
Entgegnete Gunther dem Gaste also:
Es war nicht Hohn noch der heimliche Hochmuth
Des Fürsten, daß ich forschte nach deinem Vater.
Ich hielt für ein Märchen die Rede der Menschen
Daß du nicht wissest von wannen du stammest.

Was du sinnig gesagt hast von deiner Sehnsucht
Nach Vater und Mutter, ich fühlt' es mit dir,
Es trieb mir traun die Thränen in's Auge
Und mich reut nun die Rede mit der ich dich reizte.
Laß uns gegenseitig vergeben, vergessen.
Das erfuhren schon Viele, die zuvor sich befeindet,
Daß begrabener Groll ein vortrefflicher Grund sei
Den Bau des Vertrauens, der Treue zu tragen. —
Dem fänd ich noch Vieles hinzuzufügen
Zu Frieden und Freundschaft, und mehr noch zu fragen;
Doch längst schon lechzen wir Alle nach Labung;
Der Mund ermüdet bei leerem Magen
Und der Hungrige hört nur mit halbem Ohr.
So ruhe denn die Rede und es rüste Rumolt,
Mein Küchenkönig, was Bratspieß und Kessel,
Was Tiegel und Töpfe zur Tafel bereitet,
Eiligs in Ordnung für unseren Angriff. —
Setzet den Stuhl auf die Ehrenstelle
Unserem Gaste, mir entgegen. —
Zur Mahlzeit, Frau Mutter, bis man den Meth bringt
Nimm deinen Sitz an unserer Seite
Zur rechten Hand. — Dich, Krimhilde, —
Flüstert er leise — dich muß ich belohnen
Für gute Dienste. Komm, hilf mir erdenken
Was ich dir Bestes wohl bieten könnte
Und laß dich nieder zunächst meiner Linken.
    Rasch befolgt ward des Königs Befehl.
Aus der Küche kamen die Diener und Köche,
Von Rumolt geführt, und reichten die Schüsseln
Den Truchsessen zu, die zur Tafel sie trugen.

Da dampften feiste gefüllte Ferkel,
Da sah man Salme von seltener Größe
Und geröstete Rücken von mehreren Rehen;
Dann kuglichte Käse, zierliche Kuchen,
Süße Sachen, gedickte Seime
Wie die Frauen sie lieben und allerlei Früchte.
Doch erst als das Mahl bis zur Mitte gediehen
Kam das Hauptstück: von einem Hirsche,
Den der König erlegt beim letzten Jagen,
Der riesige Rücken. Derselbe ruhte,
Stattlich verziert mit den zackigen Stangen
Von sechzehn Enden, in silbernem Aufsatz.
Wie ein Schifflein zu schaun war die mächtige Schüssel
Und so lang, daß ein Mann drin zu liegen vermochte.
Je zuhäupten und hinten mußten die Henkel
Zwei Bursche halten mit beiden Händen.
Die brachten wie gebräuchlich den Ehrenbraten
Zum Platze des Gastes, daß der nach Gunsten
Den ihm liebsten böte die leckersten Bissen.
Da waren denn Alle nicht wenig verwundert
Wie Sigfrid den Zemer so zierlich zerlegte
Sodann mit dem Daumen und Deutefinger
An einem Ende die Schüssel angriff
Und so das Wildbrät in der wuchtigen Wanne
Mit der einen Hand erhob zum Hochsitz
Bis Gunther, Guta und Gibichs Tochter
Sich selber versorgt mit saftigen Stücken.
Da meinte so Mancher, es wäre doch mißlich
Um das Reich zu ringen mit solch' einem Recken.
Drauf, ein Mittelstück wählend, sandt' er es Mimen;

Er selber jedoch versuchte durchaus nicht
Vom Ehrenbraten, was Allen auffiel.
„Einen Bissen nur!" bat man; da ward er fast böse
Und sagte heftig, er äße kein Hirschwild;
Doch nahm er sich reichlich von andern Gerichten.
Nicht müßig beim Mahle war der Mundschenk.
Ein stattliches Faß mit duftigem Firnwein
Lag angestochen auf seinem Gestühle;
Kaum schloß er den Krahnen; es kreisten die Krüge —,
Am Henkel erhoben, und füllten die Humpen.
Als man sattsam gespeiset und nachgespület
Des würzigen Weines und nun, in Erwartung
Des stärkeren Methes, nicht mehr davon mochte,
Da begann zum Gaste der König Gunther:
Nun ziemt mir wohl Zuversicht daß du nicht zürnest,
Wenn ich nochmals erneue die nämliche Frage,
Welche dir wehthat, als du noch wähntest,
Ich wolle dich höhnen in hartem Hochmuth.
Du bist geboren zum Männergebieter.
An Stolz und Stärke, Gestalt und Stimme,
In jeder Faser find' ich dich fürstlich.
Das Alles bezeugt mir, du zogst nur durch Zufall
Und feindliche Fügung das Loos eines Fündlings.
Nie fällt aus den Wolken durch irgend ein Wunder
Die Tugend und Thatkraft, dem nächtlichen Thau gleich,
Der wahllos benetzt die Wiesenkräuter,
Ja, nährender fließt in das niedrige, flache,
Wie bänglich am Boden klammernde Becken
Des Wegerichblatts, als auf Eichen des Waldes.
Der fleißigsten Pflege bedarf ein Pflänzling,

Dauernder Zucht, geraumer Zeiten
Und des besten Bodens, um ein Baum zu werden
Der schirmend und schattend die Welt beschenke
Mit erfreulichen Blüthen, erfrischender Frucht.
Wie der edle Apfel nicht auf dem Aste
Der wilden Weide zu wachsen vermochte,
Vielmehr die Mühe so mancher Menschen
In seiner Säfte lauterer Süße
Für uns vereinigt als Erbtheil der Ahnen,
Die vor uns gelebt und langsam läuternd
Mit dem Messer vermählt die markigsten Reiser:
So kann auch den Keim des Edeln kein Köhler,
Kein fröhnender Ziegler noch wandernder Zeidler,
Wie sie den Hochwald nach Honig durchsuchen,
Jemals zeugen, noch ohne Zauber
Jemals gebären der Schooß einer Bäurin
Und nicht eine Hütte umhegt seine Herkunft.
So schließ' ich, du schlagest aus edelm Geschlechte
Das den Zauber der Zucht übt seit uralten Zeiten,
Die Weiber sich wählt nach hohem Weisthum
Und das Mark seiner Männer mit allen Mitteln
Stärket und stählt von der ersten Stunde.
So hab ich den Glauben, du seist Meinesgleichen
Und werde dies Wort beweisen durch Thaten.
Hab ich ein Räthselwort richtig verstanden
Das du flüchtig berührt im Fluß deiner Rede,
So sollst du nicht umsonst ein Fürstenthum suchen
Nachdem du Burgund nicht weiter begehrst.
Schon längst sind mir lästig Leudeger und Leudegast
Die in Sachsen sitzen, am dänischen Sunde,

Und meine gen Mitternacht liegenden Marken
Gar dreist oft bedrohn und raubend bedrängen.
Wir entreißen den Räubern, gemeinsam gerüstet,
Am niederen Rhein, wo mein Reich sich berühret
Mit den Sächsischen Gaun die Gegend um Santen:
Da herrsche dann als Herzog mit voller Hoheit.
Auch wenn dein Gebet um das bitter entbehrte
Die Hohen im Himmel nicht sollten erhören, —
Sie senden Ersatz, der den Kummer besänftigt;
Denn über dem Anblick edler Erben
Entweicht wohl dein Unmuth wegen der Ahnen.
Ich denke jedoch du dürfest noch hoffen
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.
Ich leiste dir Beistand so weit ich gebiete.
Nur ein Fingerzeig fehlt mir, die Forschung zu leiten.
So laß mich denn wissen, wo du erwachsend
Die Kindheit verspielt. Erspähtest du nicht Spuren
Von deiner Herkunft und wahren Heimath?
Von der Wiege bis Worms, wo dein Schicksalsgewebe,
Wenn ich recht vernehme, die Nornen geneigt sind
Mit festem Faden zu fügen in's unsre,
Laß uns dein Leben jetzt kennen lernen.
Was Gesang und Sage von Sigfrids Zügen
Mit tausend Zungen der Welt erzählen,
Das mög' uns nun melden mit eigenem Munde,
Wirklich und wahrhaft, der diese Wunder
Mit stätiger Stärke selber bestand.
O Gibichson Gunther, entgegnete Sigfrid,
Nun muß ich's wohl merken, daß höhere Mächte
Gen Worms mich wiesen, mein Schicksal zu wenden.

Nie sollst du bereuen die rasche Regung,
Die den starren Stolz dir in dieser Stunde
Erwärmt und erweicht hat zu williger Neigung.
Nun sollen die Sachsen mit Sorge bemerken,
Wer deinem Thron sich widmet in Treue;
Nun gedenk' ich die Dänen Demuth zu lehren,
Daß sie baldigst bitten, in ihren Belten
Auch fernerhin Fische fangen zu dürfen.
Für deinen Glauben, ich sei Deinesgleichen
Und für den Willen, dies Wort zu bewähren —
Auch wenn mir's die Götter wohl kaum vergönnen
Wirklich zu werben um Höchsterwünschtes —
Dürstet mich zu danken mit reichlichen Diensten
Und tapferen Thaten. — Doch minder taug' ich,
Redend zu rühmen was ich selbst verrichtet.
Zu verweilen bei Gewesnem ist mir zuwider.
Das Gelingen allein ist die Lust des Lebens,
Gelungenes liebelnd betrachten — leidig.
Sorgend und sehnend sucht sich die Seele
Des Kühnen ihre Kost in künftigen Kämpfen; —
Die durchzogene Zeit ist verzehrter Zunder.
Die flackernde Flamme will fliegen nach oben,
Nicht wühlend verweilen beim fertigen Werke
In der ausgebrannten eigenen Asche.
Darum scheltet mich nicht, wenn ich meine Geschichte
Nicht zu melden vermag mit eigenem Munde. —
Gleichwohl gewillfahrt sei deinem Wunsche:
Zuhanden hab ich einen Gehülfen
Der die meisten Mühen mit mir gemeinsam
Erlebt und erlitten in treuer Liebe.

Von meiner Kindheit weiß Keiner die Kunde
Besser als Dieser. Ich danke mein Dasein
Ihm als Erhalter und daß ich ein Held ward
Dem Schatze von schönen Geschichten und Mären
Aus uralter Zeit, die er mir erzählte,
In der sinnenden Seele des Knaben die Sehnsucht
Nach rühmlicher That und tollkühnem Wagniß
Mit dem Funken des Beispiels als Feuer bergend.
Ich meine den Mime, dies kleine Männlein.
Er ist voll Stärke wie der Nacken des Stieres,
Nur nicht stattlich gestaltet; der Erde Stiefkind,
Erhielt er vom Himmel die höchsten Gaben.
Der bedacht' ihn doppelt mit klugen Gedanken,
Dauerndem Gedächtniß, das niemals dunkelt
Und einer Seele, die sammelnd und sichtend
Zu süßem Gesange die Sage modelt.
Stellt ihm den Stuhl auf erhöhte Stufen
Und gebt ihm im Goldkelch burgundischen Ausbruch
Die Lippen zu lösen, so werdet ihr lauschen
Der Mär, daß die Männer des Methes vergessen
Und die Frauen zufrieden bis in die Frühe
Ihres Besten, des Bettes entbehren.
Ich gedenk' indessen zu meinen Degen
Hinaus zu reiten, damit in Ruhe
Die Leute sich lagern und nicht im Lande
Aus falscher Befürchtung feindlich hausen.
Dann, wertheste Wirthe, kehr' ich wieder
Und schlafe die Nacht in euerem Schloß.

So redete Sigfrid und schritt aus dem Saale
Mit dröhnenden Tritten. —

Von dannen getragen
Fühlte Krimhilde ihr Herz vom Helden
Und der Wonne vermählt ein stechendes Weh.
Sie gedachte betroffen des bangen Traumes
Vom wilden Falken: jetzt war er gefunden,
Seine Wildheit gezähmt von ihrem Zauber;
Jetzt schien ihr kein Märchen die Mahnung der Mutter,
Jetzt konnte sie's merken, nur Mannes Minne
Mache die Welt dem Weibe werthvoll.
In angstvoller Ahnung der beiden Adler
Sah sie im Saal nach allen Seiten
Und erblaßte plötzlich; denn ihre Blicke
Hafteten auf Hagens ergrautem Haupte.
Die fahle Farbe des tief gefurchten
Von sinnender Sorge geprägten Gesichtes;
Die Stirn voll Stolzes, doch starr und steinern,
Die nicht unterbrochenen buschigen Brauen;
Die scharf geschnittene, schnabelähnlich
Zum borstigen Bart hin sich beugende Nase;
Der stechende Brand, das innere Brüten
In dem einen Auge — das andere hatt' er
Im Kampfe mit Walter im Wasgau verloren —:
Das Alles ergriff sie mit Grabesgrauen
Und seufzend sagte sie zu sich selber:
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.

Sechster Gesang.

Während Sigfrid dem Saal entschritten
Hatte Mime mit zweien der Männer
Vom Heere des Helden heimlich geflüstert,
Mit Orm und Eyolf, die beide von Island
In die Ferne gefolgt dem Fafnerstödter.
Nordisch redend um nichts zu verrathen
Falls Jemand lauschte, sprach er leise:
   Jetzt haltet Wache bei meinen Worten,
Orm und Eyolf; mit offenen Augen
Merkt auf die Mienen der Männer und Frauen
Ob sie nicht zucken bei meiner Erzählung.
Denn modeln werd' ich die Mär von Sigfrid
Um nach Fährten zu fühlen und Fallen zu stellen.
Ist mein Ahnen nicht eitel Irrthum,
So hoff' ich hier am burgundischen Hofe
Das Geheimniß der Herkunft Sigfrids zu enthüllen.
Im Fall ich winke nach frischem Weine,
Dann, Eyolf, eile, bevor man hier aufbricht,
In's Lager hinaus und laß meinen Nachen
Am Rande des Rheines für mich bereit sein.

So hatte der Zwerg mit den Zweien gesprochen.
Jetzt saß er am Platz den Sigfrid verlassen
Auf rasch errichtetem Untergerüste,
Neben sich ein Tischchen, auf silbernem Teller
Den goldnen Pokal mit kühlem Burgunder.
Der seltsame Sänger versuchte die Saiten
Auf seiner Laute, leicht mit der Linken
Die Wirbelwälzchen ein wenig drehend.
Da sie nun stimmten spielt' er ein Stücklein,
Eine Weise, so wild, als reich an Wohllaut:
Nun Jubeln und Jauchzen, nun Schmerz und Jammer,
Nun Siegesgesang, nun Sehnsucht der Liebe,
Nun mildes Gemodel, wie wann eine Mutter
Mit lullendem Liedchen den Liebling schaukelt,
Dann stolz und stürmisch, dann bange stöhnend
Und endlich verklingend in tiefer Klage.
Lautlose Stille war entstanden;
Aller Augen hingen in Andacht
Die Mär erwartend an Mimes Munde.
Und nun ertönte mit solcher Tiefe,
So klangvoll rauschend die Rede des Kleinen
Wie es Niemand erwartet nach seinem Wuchse.
Nur dann und wann die gewichtigen Worte
Mit kurzen Akkorden kunstvoll hebend,
Halb singend, halb sagend, begann er von Sigfrids
Frühester Kindheit also die Kunde:
Wiederum hielten herzerfreuend
Lustige Hochzeit Himmel und Erde.
Der liebliche Lenz verweilte nicht länger
Im sonnigen Süden; er kam zum Besuche

Nach Norden hinauf in die Niederlande
Wo ruhiger meerwärts die Rheinfluth gleitet.
Es grünten die Gräser in allen Gründen,
Der Himmel blaute, die Blumen blühten,
Es wehte Wonne durch Wald und Wiesen,
Es schlugen die Finken und fütterten mit Federn
Haargewobene moosumwirkte
Niedliche Nester. Hinaus in's Freie
Aus der stolzen Stadt am Gestade des Rheines
Namens Holmgart, beherrscht von Hartnit,
Strömten die Menschen in bunter Menge
Und festlicher Muße zum weiten Maifeld,
Wo man heilige Mären als Mummenspiel schaute:
Die Niederfahrt Frôs in das freudlose Nachtreich,
Wie er heim geholt aus der Flammenburg Helas,
Aus den Tiefen des Todes die jüngste Tochter
Der gütigsten Göttin, die holde Gerda.
Nur Eine Wohnung, im fernsten Weichbild
Vereinsamt stehend am Flußgestade
Und hart am Gehölz, ein niedriges Häuschen
Mit Schmiedevordach, war heute schmucklos
Und ohne Maien; doch hatten Muße
Heerd und Hufstahl, Hammer und Ambos.
Noch wuchs kein Gräschen auf dem frischen Grabe
Des theuern Weibes, das Mimen gewählet
Und getreulich geliebt, den Spöttern zum Trotze.
Die holde Hoffnung unter ihrem Herzen
War im Werden mit ihr verwelkt.
So mied ich die Menschen betrübten Gemüthes.
Weit vom Gewühl, am waldigen Ufer

Des rauschenden Rheines schwang ich die Ruthe
Einen Fisch mir zu fangen nach langem Fasten.
Sieh, da kommt's wie ein kurzes seltsames Kähnchen
Herunter geschwommen, wunderlich schwankend
Und oben wie Silber im Sonnenschein blinkend,
An den Borden umschimmert von buntem Schildkrot.
Im raschen Strudel der tiefsten Strömung
Treibt es herunter, mir nicht erreichbar.
Da lös' ich die Leine zu ganzer Länge,
Werfe den Haken, der glücklich haftet
Und lenk' es geschickt bis die Landung gelingt.
Indem es stößt an das schräge Gestade
Hör' ich verwundert ein leises Wimmern
Und durch den Deckel von glitzerndem Glase
Erkenn' ich als Ladung des Kähnchens ein Kindlein
Dessen erst neulich die Mutter genesen.
Es lag, statt in Windeln, in weichem Waldmoos,
Zappelte wie zornig in der engen Zelle
Und hielt vor Hunger sein Händchen im Munde.
Seelig, daß ein Söhnchen ein Gott mir gesendet
Zum Trost in der Trübsal, trug ich das Kästlein
Hinauf in den Wald. Ich mocht' es nicht wagen
Es schon unten zu öffnen, weil hart am Ufer
Bei fallendem Wasser Fieberluft wehte.
Nun sann ich nach, wo gesunde Nahrung
Zu suchen sei für den hungrigen Säugling.
Indem ich so dachte sah ich dem Dickicht
Eine Rüster entragen und trockenes Reisig
Nahm ich wahr im obersten Wipfel.
Es war der Horst eines Habichtpaares.

Vielleicht gelang's mir in dieser Legzeit
Nahrhafte Eier dem Nest zu entnehmen.
In einem Winkel zwischen Wurzeln
Bestreut' ich mit Strauchwerk mein köstliches Strandgut,
Die Kiste mit dem Kleinen, und kletterte hurtig
Hinauf zum Neste. Da war ich genöthigt
Mit den furchtlosen Vögeln zuvor zu kämpfen.
Mit wildem Geschrei, das den Wald durchschrillte,
Das Nest umflatternd und mit der Flügel
Betäubendem Schlag die Schläfen mir treffend,
Gebrauchten sie kräftig die krummen Krallen,
Schnappten nach mir mit den scharfen Schnäbeln,
Zerhackten mir häßlich die tastenden Hände
Und wichen mir nicht bis ich einen erwischte
Und, tüchtig gedrückt, doch schwerlich erdrosselt,
In weitem Bogen auf den nächsten Baum warf.
So verging bis zum Rückzug geraume Weile.
Zwischen den Zähnen die Zipfelmütze
Und sicher gebettet in ihrem Beutel
Den Raub, zwei rundliche, rostbraune Eier,
Kam ich endlich an auf dem untersten Aste
Und konnte schaun nach dem Kästchen von Schildkrot.
Da wähnt' ich zu träumen ein trautes Wunder:
Auf dem Boden herum lag das bergende Reisig;
Der gläserne Deckel, den ich bedachtsam
Der Lüftung wegen ein wenig gelockert
Aus Falz und Fuge, war fortgeschoben;
Mich wohl gewahrend, doch unbeweglich
Und ohne Furcht in's Auge fassend
Hielt eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren

Dem hungrigen Knäblein behutsam knieend
Ueber sein Antliz ihr strotzendes Euter
Und es zog an der Zitze mit durstigen Zügen.
Mir aber dünkte im Dunkel des Dickichts
Auf glänzenden Schwingen von dannen zu schweben
Eine gütige Gottheit. Gleich goldenem Regen
Streute die Sonne Strahlen herunter
Durch die leise bewegten Wipfel des Waldes
Auf die knorrigen Wurzeln, die Wiege des Knäbleins,
Um lieblich zu beleuchten in grüner Laubnacht
Das freundliche Nachspiel verlorenen Friedens,
Das holde, heilige Bild, wie die Hinde
Das verstoßene Menschenkind mütterlich stillte.
Als es satt getrunken trug ich im Kästchen
Das Kind nach Hause. Die hülfreiche Hirschkuh
Folgte mir furchtlos dicht auf der Ferse,
Bald meine Bürde, bald wie bittend
Die haltenden Hände behauchend und leckend;
Und leicht verstand ich ihr stummes Verlangen.
Den betretenen Pfad zur Pforte hin meidend
Ging ich von hinten an meine Hütte
Wo sie den Rand des Waldes berührte
Da hieb ich sogleich mit meinem Hammer
Ein breites Loch in die äußere Lehmwand
Zum Einlaß der Amme und machte dann innen,
Hart an der Oeffnung, vor Augen der Hirschkuh,
Ein Lager zurecht für den lieben Fündling.
Darauf band ich zu Bögen die biegsamen Aeste
Des wilden Flieders und durchflocht sie mit Epheu
Zu dichtem Dach, das den Regen nicht durchließ.

Die Seiten versetzt' ich sorgsam mit Holzwerk;
Doch unumfriedete volle Freiheit
Ließ ich waldwärts nach ihrer Weide
Der Pflegemutter, die meinem Bemühen
Geduldig zusah und deutlich zeigte
Wie gut sie von Allem die Absicht merke.
Denn da sie zum Walde sich zögernd wandte,
Da blickten so klar die klugen Augen,
So mild, ja menschlich, zurück in die meinen,
Als wolle sie sagen: sei ohne Sorgen,
Ich weiß was du willst und komme schon wieder.
Und stätig hielt sie die stumme Verheißung;
Als ob sie verstände die Stunden zu messen
Kam sie getrabt den Kleinen zu tränken,
Bis wieder der Lenz die Linden belaubte
Mit jungem Grün und mein jähriger Junker
Laufen gelernt, auch, wann er lachte,
Ein Mäulchen zeigte voll zierlicher Zähne.
Die wollten gebraucht sein an Brot und Braten
Und da mocht' ihm die Milch nicht länger munden.
Doch oft noch kam sie, das Kind liebkosen
Und gehütet von der Hinde lief nun häufig
Weit in den Wald der wilde Knabe
Um sich blühende Pflanzen und Beeren zu pflücken.
Nicht gänzlich ersonnen ist der Name Sigfrid.
Am Boden des Kästchens, kaum erkennbar,
Fand ich Runen in rother Farbe,
Doch schwer zu enträthseln; denn statt eines Rohres
Hatte sie gezeichnet in zitterndem Zuge
Ein matter Finger, welcher die Farbe

Vielleicht entliehen dem eigenen Leibe.
Nur der Anfang Sig war sicher lesbar,
Halb Ahnung, halb Einfall ist frid, der Ausgang."
Sein breites Gesicht bis fast an die Brauen
Mit der goldenen Schaale des Kelches beschirmend,
Doch mit scharfen Augen hinüber schielend
Nach Hagen zuerst und dann nach dem Hochsitz,
Trank jetzt Mime vom Traubensafte
Einen mächtigen Zug.
„Was zitterst du, Mutter?
Fühlst du dich krank? — frug Krimhild flüsternd.
Doch bevor ihr Guta entgegnen konnte
Erklang schon wieder die Stimme des Kleinen:
„Wunderbar schnell war Sigfrids Wachsthum,
Erstaunlich das Steigen seiner Stärke.
Im siebenten Sommer war er zu sehen
Als zählt' er zwölf schon; im zwölften bezwang er
Meine Gesellen sammt und sonders
Im Ringen und Raufen; mit fünfzehn erreicht' er
Das Maaß der Mannheit. — Nicht länger müßig
Sollt' er nun spielen mit Schwertern und Speeren,
Pferdegeschirr und Bogen und Pfeilen.
Denn was er an Mären aus meinem Munde
Abends am Heerde vernahm von Helden,
Die mit Raubgewürm und Riesen gerungen,
Frauen befreit von frechen Räubern
Und reich an Ruhm und rothem Golde
Ein Königreich endlich gewonnen als Kampfpreis
Das entzündete zeitig in meinem Zögling
Bevor ich es wollte glühende Wünsche,

Hinaus zu ziehen zu gleichen Zielen.
Immer aus ähnlichen Abenteuern
Spann er die Fabeln zu seinen Spielen.
Da ward eine Wurzel zum giftigen Wurme
Dem er den Schweif mit dem Schwerte wegschlug,
Ein alter Eichbaum zum riesigen Unhold
Den er durchbohrte mit Bolzenpfeilen
Und mit langer Lanze gänzlich erlegte.
Doch eines Tages ertheilt' er tapfre
Hiebe dem Helm und vergoldeten Harnisch,
Die mir Hartnit gesandt, der König von Holmgart,
Mit dem Gebote, die Beulen zu bessern.
Die hatte der Nichtsnutz hinausgenommen,
Auf Stangen gesteckt, auf einem Gestelle
Zum Pochen und Putzen der Pferdepanzer
Rittlings errichtet und hieb nun auf die Rüstung
Daß die Stücke stoben des edeln Stahles
Und garstige Scharten die Schärfe der Klinge
Sündhaft versehrten zur zahnigen Säge.
Als ich das gewahrte, da ward ich wüthend,
Erhob mich auf die Zehen und zerrt' ihn am Zipflein
Des Ohrs, das ich eben noch erreichte, zur Arbeit;
Denn lammfromm ließ er von mir sich leiten.
In Rothgluth gerade lag eine Rolle
Armdicken Eisens in meiner Esse,
Bestimmt, an der Welle einer Wassermühle
Die Zapfen zu bilden. Ich gab meinem Zögling
In die Hand die Habe des schwersten Hammers,
Zeigt' ihm den Ambos, zog mit der Zange
Die wuchtige Walze heraus und winkte.

Da bebten die Balken des ganzen Gebäudes,
Die Funken erfüllten die Schmiede mit Feuer,
Mir däuchte mein Dach vom Donner getroffen.
In Fäden zerfasert fand ich das Eisen;
Von dem Hammer war wie ein hohles Hälmchen
Der Stiel zerbrochen, der Stahlkopf steckte
Fest im Gebälk wie ein spitzer Bolzen
Und bis an den Spiegel war der Ambos
Geklemmt in die Spalte des klaffenden Klotzes.
Nun sah ich wohl ein, daß Sigfrid niemals
Die stäubende Sturzfluth solcher Stärke
Zu dämmen vermöchte zum dienstbaren Mühlbach.
Nicht Harnische hämmern und Hufeisen schmieden,
Nein, Helme zerhauen, das war sein Handwerk.
Auch mir allmälig war die Vermuthung,
Die Du, o König, als Kenner kundgabst:
Daß Sigfrid stamme von hoher Stätte,
Durch des Fündlings Wesen Gewißheit geworden.
So faßt' ich den Vorsatz, ihn heim zu führen
Zu dem Lebensloose das er verloren
Und, fänden wir nicht seine fürstlichen Aeltern,
Den Weg ihm zu weisen, durch Waffenthaten
Sich Ruhm und Reichthum und Rang zu gewinnen.
Ich nahm in der Nacht, wann der neidenswerthe
Jugendschlaf den Jüngling umschlossen,
Daß er nichts merkte, sorgsam die Maaße
Der breiten Brust für die maschige Brünne,
Des hohen Hauptes für Helm und Halsring,
Der Armesellen für eiserne Aermel
Und der mächtigen Schenkel für schirmende Schienen.

Dann sucht' ich, sorgsam wählend und sichtend,
Das Festeste, Feinste aus meinem Vorrath
Von Eisenstangen, von stählernen Stufen,
Von bräunlichem Messing, die Maschen der Brünne
Erst licht zu belegen, daß die gelbe Vergoldung
Sich im Regen nicht röthe vom Roste des Eisens.
Das begann ich zu schmelzen, zu gießen und schmieden,
Um die reichste Rüstung, die gewaltigsten Waffen
Die jemals gemacht ein menschlicher Meister,
Kunstvoll zu schaffen für meinen Schützling.
Ihr sahet sie selbst an Sigfrids Leibe,
Noch wie nagelneu im neunten Jahre,
Nachdem sie bestanden die härtesten Stürme;
Darum scheint es mir nutzlos sie nochmals zu schildern.
Doch erwähnen will ich, wie ich der Waffen
Beste gebildet, sein Schlachtschwert Balmung.
    Zu lang ist die Mär, um heute zu melden
Wie den Wölsungen weiland von Wodne selber
Ein Schwert verliehn ward; auch davon schweig' ich,
Wie desselben Besitz gar seltsam gewechselt
Geschlechter hindurch, bis ein Dieb es zerschlagen
Weil er zu dumm war, die hohe Bedeutung
Der Zeichen zu merken; wie dann durch Zufall
Unter altem Stahl Ich die Stücke erworben.
Sie zu haltbarem Schwerte wieder zu schweißen,
Das war unmöglich. So schlug ich die Masse
Zu Stangen zuerst, die ich stätig verdünnte
Und endlich im Oerstahl nadelfein auszog.
Wie Ruthen zum Besen, so band ich zum Bündel,
Vier Finger dick diese feinen Fäden

Stählernen Drahtes, zwirnte sie drehend
Und streckte den Strang dann zur streifigen Klinge.
Da sie geformt, gefeilt und gefegt war,
Geglüht und geglättet und glänzend geschliffen,
Stieß ich den Stahl nicht weit vom Gestade
Fest im Flusse und ließ eine Flocke
Weicher Wolle in sanfter Bewegung
Schwimmen gegen die Schneide des Schwertes.
Sauber gesondert zu beiden Seiten
In scharfe Hälften sah ich die Härchen;
Doch eines umklebte die Klinge leider
Noch unzertheilt und nicht ganz untadlich
War sie erprobt in dieser Prüfung.
Drum zerfeilt' ich den Vorstahl zu feinem Staube,
Buck ihn mit Kleien in kleine Klößchen
Um so mit dem Feilstaub Vögel zu füttern.
Ihr Eingeweide wusch ich in Wein aus
Und sammelte sorgsam den Stahl im Siebe
Um ihn zu schmelzen und nochmals zu schmieden
Zu scharfer Kante mit kornloser Kimme.
Untadlich glatt wie Thau zertheilte
Die ruhende Klinge nun die kleinste
Langsam fallende Finkenfeder;
Ich spaltete spielend den Ambosspiegel
Und schaute doch kein Schärtchen in der feinen Schärfe.
　Wem die Rüstung bestimmt sei verrieth ich Niemand;
Doch schaute mir Sigfrid so seltsam lächelnd
Und mit leuchtenden Augen zu bei der Arbeit,
Als merk' er's an den Maaßen für wen sie gemeint sei.
　Der kindische Kampf mit der Rüstung des Königs

War die letzte Regung solcher Gelüste.
Er war nun seit Wochen wie völlig verwandelt;
In der Folge erfuhr ich's, durch welchen Vorfall.
Im geweihten Hain, im Gehege der Göttin,
Am heiligen Weiher, unter den Wipfeln
Uralter Eichen erhob sich einsam
Die bescheidene Klause der klugen Oda,
Der weithin gefeierten greisen Prophetin.
Um die Neige der Nacht die dem Neumond folgte,
Als eben die Dunkelheit wich vor der Dämmrung,
Als Freya's Stern, den Himmel ersteigend,
Schon bleicher blinkte und minder blendend,
Und die Thränen der Göttin reichlich träufelnd
Die Thäler bethauten, war Oda thätig
Auf den Wiesen im Walde, fern ihrer Wohnung,
Heilsame Kräuter für Kranke zu suchen.
Da hört sie im Hain von einem Hirsche
Das ängstliche Rören, als rief' er nach Rettung,
Und es schien ihr als käm's aus bekannter Kehle.
Bei der feierlichen Fahrt am höchsten Feste
Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter,
Wann man ihr Bildniß zum Bade führte
Im heiligen Weiher, dann wurde der Wagen,
Auf dem es verhüllt stand, gezogen von Hirschen
In heiliger Zwölfzahl, von zwiefacher Farbe,
Je sechs schwarzen, sechs schwanenweißen.
Die wurden gezüchtigt, gezähmt und erzogen
Im Gehege des Hains, wo niemals ein Hifthorn
Noch des Bogens Geklirr noch das Kläffen ertönte
Von rastlosen Rüden. Sie ästen ruhig

Und folgten furchtlos dem Rufe der Pfeife
Zur Hütte Odas, aus ihren Händen
Ihr liebstes Labsal, Salz zu lecken.
Nun dachte sie, von diesen wolle im Dickicht
Eben ein Raubthier einen zerreißen,
Und folgt' in den Forst der Führung des Tons.
Mit erhobenem Stecken kam sie zur Stelle.
Da stand eine Hirschkuh mit schneeweißen Haaren,
Mit hangender Zunge und heftig zitternd.
Eine mächtige Schlange hielt sie umschlungen;
Doch die zuckte nun selbst in den letzten Zügen.
Denn im Nacken und niederwärts war die Natter
Erfaßt von zwei Fäusten, welche so furchtbar
Das widrige Wurmthier zusammenwürgten,
Daß ihm gebläht wie blutige Blasen
Aus dem Kopfe kamen die Kugeln der Augen
Und Geifer mit Galle aus dem gähnenden Rachen.
Schon ließ sie nun los den Leib der Hinde
Und sank in's Gras, wo Sigfrids Messer
Mitten durchschnitt das schnappende Scheusal
Das die alte Amme ihm angetastet.
Da wähnte denn Oda ein Wunder zu schauen
Und mehr als menschliche Muskelstärke.
Bestimmten die Götter mir diese Stunde
Zum Sterben? begann sie, daß mir vergönnt wird
Der Ewigen Einem in's Antliz zu schauen?
Edler Beschirmer voll Jugend und Schönheit,
Du bist wohl Balder? Entließ dich zum Beistand
Der heiligen Hirschkuh aus ihren Hallen,
Die zum Lichte so leicht sonst Keinen entlassen,

Die schwarzgelockte schweigsame Schwester
Der mächtigen Mutter der Menschen und Götter?
Doch liebreich lächelnd belehrt sie der Jüngling:
Mütterchen, mäßige deine Meinung;
Nicht Balder bin ich noch Bote der Götter
Zur Todesmahnung; du magst noch manchen
Lenz erleben bevor dir dein Loos fällt.
Im geweihten Walde die springende Wurzel
Voll seltenen Segens gedacht' ich zu suchen.
Mit ihr gerüstet entreißt man das Rothgold,
Das die Riesen verbergen dem Bauch der Gebirge.
Wer stark ist und reich, der wirbt sich Reiter
Und kann sich ein Königreich flugs erkämpfen.
So hab' ich vernommen. Die Nacht ist's des Neumonds,
Drum späht' ich dem Specht nach welcher die Spur zeigt
Zur springenden Wurzel. Da hört' ich von Weitem
Die Hirschkuh mich rufen und kam ihr zur Hülfe,
Denn Bekannte sind wir seit meiner Kindheit.
Du kennst ja wohl den Mime, den Schmiedemeister?
Mich langen Gesellen hat zum Sohne
Der kleine Vater. Hinunter gefahren
In das Reich der Müden war meine Mutter,
Als meine Geburt des Vaters Gebete
Eben erfüllt. Da fügten es die Feeen —
So erzählt mir mein Vater — daß mich erzöge
Die heilige Hinde mit weißen Haaren.
Nur die mastige Milch der Pflegemutter
Verlieh mir die Stärke, die lange Gestalt; —
Sonst wär' ich so gewaltig nimmer gewachsen.
Doch was stehst du verstummt, was starrst du so seltsam?

Du siehst wie gesagt in mir nur den Sigfrid,
Ein Menschenkind, den Sohn des Mime.
Was that ich denn groß? Daß ich zugegriffen
Bis dies Ungeziefer sich todt gezappelt?
Nur Schuldigkeit war's meine Amme zu schützen
Die so mütterlich treu mich getränkt und behütet.
Doch Oda schaut mit dem Kopfe schüttelnd,
Die Augen funkelnd von innerem Feuer,
Jetzt auf den Jüngling, dem die bejahrte
Hirschkuh leckt die hülfreichen Hände,
Jetzt in die Ferne, wo purpurn gefärbte
Morgenwolken die grünen Wipfel
Hell umgrenzen mit goldenem Grunde,
Als lasse sich lesen am leuchtenden Himmel
Das Lebensgeheimniß des jungen Helden.
Ihr Weltenwalter, ihr winket mir deutlich!
So rief sie begeistert. Sandte die Göttin
Ihre heilige Hinde, den Heldenknaben
Aufzunähren, dann war von den Nornen
Dies Kind erkoren zu künftiger Größe.
Dann fuhr sie fort, zum Fündling gewendet:
Nicht Mimes Gemahlin war deine Mutter.
Ich bot ihr den Beistand, da sie gebärend
Das Leben verließ; auch ihr Kind war erkaltet.
Ha, wie fluthet der Rhein! Mit röthlichen Flossen
Verfolgen die Fische das kleine Fahrzeug,
Das Schifflein von Schildkrot mit gläsernem Schirmdach;
Doch mit ihm ziehen, zärtlich wie Mütter,
Die Nixen der Tiefe, die Töchter Niblungs.
Was mögen sie hoffen vom Heldenkinde?

Was plätschern wie froh die gefräßigen Hechte?
Was wittern die Wälse? Ich weiß es, ich weiß es!
Kein Fischer noch fing eine bessere Beute.
Doch von wannen, ihr Gewässer, trugt ihr die Wiege,
Drinn die Wellen geschaukelt das größeste Schicksal?
Es rauschet der Rhein durch reiche Lande
Gar vieler Fürsten aus weiter Ferne.
Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen
Die Wohnung des Königs. Wegloser Wälder
Dämmerndes Dunkel deckt das Gebirge,
Weidengestrüpp den Werder im Strom.
Da schlüpfen die Schlangen, da schleichen Mörder,
Ohrenvergifter, gottlos begehrlich;
Da hör' ich ein Schluchzen in einer der Schluchten,
Da wimmert ein Weib als läg' es in Wehen.
Nicht fehlt es an Farbe dem zitternden Finger . . .
Rothe Runen . . . grausiges Räthsel! . . .
Nein, — ich darf nicht entdecken was dunkel verschleiert
Der weise Wille der Weltenwalter.
Rastlos zu ringen bist du berufen.
In leichtem Leben erlahmen die Kräfte
Und wem in die weiche goldene Wiege
Zu glühend geglänzt hat die Sonne des Glückes,
Dem welken die Wurzeln seines Wachsthums.
Dich haben die Himmlischen von der Höhe
Der Stolzen gestoßen, dich steigen zu lehren.
Geneigte Nornen — es nennen sie neidisch
Nur die thatlosen Thoren und Tagediebe —
Entrissen dich dem Reichthum, um so nach Ruhme
Den dienstbar darbenden durstig zu machen.

Doch nicht ganz vergebens wirst du begehren.
Ich schaue die Schatten von dem was geschehn wird
Entworfen in den Wolken; dies Eine wisse:
Ein Königskind erkämpfst du zur Gattin."
Mime schwieg und winkte dem Mundschenk
Nach frischem Weine. Als Eyolf das wahrnahm
Erhob er sich heimlich und schritt aus der Hofburg.
Denn als Mime, merklich die Stimme steigernd,
Angekommen beim Ausspruch Odas:
„Es rauschet der Rhein durch reiche Lande, —
Herrlich erhebt sich auf Uferhöhen
Die Wohnung des Königs" und so weiter,
Hatt' er redend den Blick in die Runde gerichtet
Und sorgsam gesucht auf allen Gesichtern.
In den Mienen der Männer war nichts zu bemerken
Als rege Neugier, mehr zu vernehmen;
Doch erblaßt war Guta und ihre Blicke
Suchten entsetzt das Gesicht ihres Bruders
Hagens von Tronje. Mit eisernem Trotze
Versagt' es die Seele diesem Gesichte
Ihr Meinen bemerkbar durch eines Muskels
Bewegung zu malen. Doch Mimen entging nicht
Ein zeitloses Zucken verächtlichen Zornes
Ueber die Schwäche seiner Schwester,
Das aufgesprüht in dem einen Auge
Wie Wetterleuchten, alsbald auch erlöschend,
Wann aus formloser Finsterniß kaum der Funke
Den Umriß der Wolken dem Auge geweckt.
Es ist kein Zweifel, er thut sich Zwang an;
Es gibt ein Geheimniß für Hagen und Guta —

So meinte Mime — das mindestens ähnelt
Dem Verhängniß das die Herkunft Sigfrids verhüllt hat.

Siebenter Gesang.

Als Mime bemerkt jenen Blitz von Mißmuth
Im Auge Hagens und Raum gab der Hoffnung
Das Vaterhaus Sigfrids gefunden zu haben,
Da griffen zu fünft und fest seine Finger
Wie zu Siegesgesang in die Saiten der Laute,
Und als Alle die Häupter horchend erhoben
Erzählt' er weiter von seinem Zögling:
„Nun folge mir, Fündling, sprach die Prophetin;
Die richtige Fährte, zwar nicht zum Vater,
Doch zur Weltberühmtheit will ich dir weisen.
Aber zügle die Zunge und bis die Zeit kommt
Auch Mimen zu melden, was euch gemeinsam
Zu bestehen bestimmt ist mit List und Stärke,
Sprich keiner Seele von deinen Besuchen.
Und so wanderte Sigfrid mit Oda zusammen
Nach ihrer Wohnung am heiligen Weiher;
Und Monate lang durch mancherlei Vorwand
Wie Waidwerk, Fischfang und Vogelstellen,
Mich glücklich täuschend, war er nun täglich
Ihr lernbegieriger heimlicher Gast.

Sie lehrt' ihn die Lage der Länder und Meere,
Sie nannt' ihm die Völker und ihre Fechtart
Und die Fahrten der Väter seit ältester Vorzeit,
Bis sie Roma berannt, ihr Reich zertrümmert,
Wälschland besiegt und den Weltkreis erobert.
Nicht weit von ihr wohnte ein alter Waidmann
Als Hüter des Haines, Namens Hettel.
Nach vielen Fahrten und heißen Fehden
Ergab er sich gern dem Dienste der Göttin,
Im gefehmten Forste als Vogt zu wallen.
Zu diesem sandte Oda den Sigfrid
Zur Unterweisung im Waffenwerke.
Der lehrt' ihn reiten auf raschem Rosse,
Die eschene Lanze einzulegen,
Vom Schilde gedeckt des feindlichen Schaftes
Stöße standhaft und fest im Stegreif
Auszuhalten, in Helm und Harnisch
Gewandt sich bewegen, zu fernem Wurfe
Die schwere Scheibe von Erz zu schwingen,
Und was ihm bekannt war von Künsten des Kampfes.
Doch weit überboten sah sich in Bälde
Der alte Erzieher vom eifrigen Zögling.
Dann weckt' auch Andacht die alte Oda
Und hohe Gedanken vom Wesen der Dinge,
Vom Heldenberuf im Herzen Sigfrids.
Sie enthüllte vor ihm das hohe Geheimniß
Vom Werden der Welt aus dem Wirrwarr der Urzeit,
Wie die gütigen Götter den Garten der Mitte
Den Riesen entrissen und reich gesegnet,
Wie sie walten und wehren und wie in Walhall

Wodan die Wackersten herrlich bewirthet
Die der Kuß der Walküre tödtend erkoren
Zu einherischen Helden, Wodne zu helfen
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils,
Wann die Erde wankt von den Schlägen des Wurmes,
Wann der wüthende Würger, der Wolf sich losreißt,
Wann Surtur sengend von Süden heranstürmt
Und das Ende dämmert der Götter und Dinge.
Wie nach heißem Tage vom Thau des Himmels
Blätter und Blumen sich wohlig blähen,
So sog nun Sigfrid mit dürstender Seele
Von Odas Lippen die Heldenlehre.
Ich, ohne zu wissen was ihn bewegte,
Merkte, wie die Mannheit in seinem Gemüthe
Rasch nun erreichte die volle Reife.
Es lagen jetzt längst in der Lade vollendet
Und wohl gerathen Waffen und Rüstung.
Da wurde verkündet, daß König Hartnit
In Bälde zur Kurzweil ein Kampfspiel gebe.
Sein Herold ritt auf die Herrenhöfe,
Die Lehensleute zum Feste zu laden,
Auch zu den Fürsten benachbarter Völker
Mit denen er Frieden und Freundschaft hatte;
Nur nach Susat ward nicht gesendet,
Zum König Isung, der eben eifrig
Seine Völker alle zu feindlicher Fehde
Berief und rüstete, um sich zu rächen
Am Beherrscher Holmgarts, dem greisen Hartnit.
Denn sie hatten nach mancher um streitige Marken
Geschlagenen Schlacht zwar Frieden geschlossen,

Doch dann um Hulda, die Tochter Hartnits
Des Herbartsohnes, durch seinen Herold
Isung geworben. Sie war ihm verweigert
Mit Worten des Hohnes. Zu heißem Hasse
Entbrannt' er auf's Neue wider den Nachbarn
Und gedacht' ihm den Dünkel in Demuth zu wandeln.
Dem Isung zum Spotte sollte die Spiele
Schließen die Hochzeit der schönen Hulda.
Drei volle Tage wollte man turnen,
Mit dem Bogen schießen, die Scheibe werfen,
Rennen und ringen in voller Rüstung,
Um goldene Gaben mit Geren zielen,
In den Sand aus dem Sattel einander setzen
Und in glimpflichem Scherz mit unschädlichen Waffen
Um den Preis der Gewandtheit im Wettspiel werben.
Dann aber sollten die glücklichen Sieger
Am vierten Tage um Hartnits Tochter
Dafern sie wollten ihr Leben wagen
Und fechten bis Einer Alle gefällt.
Hartnit hegte die feste Hoffnung,
Es werde Niemand von Allen geneigt sein
Es aufzunehmen mit seinem Neffen,
Studfus, dem stärksten stolzesten Helden
In seinem Reich und weit in die Runde.
Ihn wollt' er zum Eidam und einstigen Erben.
Doch Hulda haßte von ganzem Herzen
Den gefürchteten Vetter ob seiner Falschheit.
Ich konnte nicht selbst die Spiele sehen
Aus Mangel an Muße; denn Waffen in Menge
Mußt' ich schmieden, bessern und schmücken;

Doch am letzten Tage des glimpflichen Turnens,
Als ich am Abend die Arbeit ruhn ließ,
Bekam ich Kunde vom Gange der Kämpfe
Von dem Gesellen durch den ich sie sandte.
Der war erst vor Kurzem nach Holmgart gekommen
Aus nordischen Reichen und nannte sich Regin.
Den Stahl zu gestalten verstund er trefflich,
Doch sein Herz war zerfressen von heilloser Habsucht
Und so feil als falsch, so feig als grausam;
Auch schien er verlogen — wiewohl er vom Lintwurm,
Wie sich nachmals erwies, die Wahrheit berichtet.
Nichts that er lieber als meinen Leuten,
Abends am Aeltisch von Ungethümen
Und verborgenen Schätzen Schauergeschichten
Vorerzählen und sie entzünden
Mit wilder Begierde nach gelbem Golde.
Da saß denn auch Sigfrid bei den Gesellen
Und lauschte lüstern den Lippen Regins.
Von diesem erfuhr ich den Lauf des Festspiels.
Bis zur Stunde des Mittags hatte sich Stubfus
Bei weitem die meisten Gewinne erworben.
Dann kam ein Kämpfer, der Keinem bekannt war,
In den Ring geritten zum Lanzenrennen,
So hoch von Gestalt, daß Alle staunten,
In vergoldetem Helm und prächtigem Harnisch.
Die Herolde heischten, er solle Herkunft,
Namen und Stand und Stammesgenossen
Dem Marschalk melden. Doch Mutter Oda
Erhob sich plötzlich vom Ehrenplatze.
„Besser geboren, die Göttin verbürgt es,

Als diesen Degen, so rief sie deutlich,
Kennet ihr Keinen. Laßt ihn kämpfen.
Er stieg vom Rosse. Da lag noch im Ringe
Die eherne Scheibe. Die nahm er wie scherzend,
Wiegte sie ein wenig und warf sie so gewaltig
Daß sie summend entsauste und fern im Sande
Sich tief begrub, an der Grenze des Ringes,
Doppelt so weit als der Wurf des Gewinners.
Dann legt' er die Hände hinten seinem Hengst auf
Und saß im Sattel mit einem Satze.
Auf das Zeichen der Zinken sicher zielend
Mit dem langen Turnschaft von Tannenholze
Spornt' er seinen Renner zum Gegenritte.
Unwiderstehlich war die Stärke
Seines Stoßes auf den Stahlschild
Des stolzen Studfus; von dessen Stegreif
Zerrissen die Riemen; — mit krachenden Rippen
Lag im Sande der Siegverwöhnte.
Unermeßlich jauchzte die Menge
Die mitnichten geneigt war dem Neffen Hartnits. —
Nun sollten morgen die beiden Männer
Mit scharfen Waffen um Hulda wetten.
Erschrocken vernahm ich Regins Beschreibung
Des Geräths und der Rüstung des fremden Reiters;
Ich lief an die Lade und fand sie geleert.
Ich hatte den Sigfrid nur selten gesehen
Die letzten Wochen; er pflag des Waidwerks
In entfernten Forsten; — das war sein Vorwand, —
Auch kam er heute zur Nacht nicht nach Hause.
Was Ich vermuthet bemerkte leider

Auch jener Gesell, den ich gar zu sorgsam
Befragt nach den Waffen des fremden Reiters.
Nun schlich, da wir schliefen, Regin zum Schlosse,
Und gerne gaben ihm reichlichen Goldlohn
Für seine Kunde der König und Studfus.
   Am andern Morgen stand ich inmitten
Des schauenden Volks auf meinem Schemel
Und harrte des Kampfspiels mit klopfendem Herzen.
   Endlich nahte der Neffe des Königs,
In glänzendem Harnisch, auf dem edelsten Hengste
Aus Hartnits Marstall; die Mär war verbreitet
Derselbe stamme von jener Stute
Die Wodane weiland sein sturmgeschwindes
Grauroß geworfen, und Greipner hieß er.
   Auf dem Wege vom Walde sah man ein Wölkchen
Staubes nun steigen und bald zur Stelle
War der riesige Gast, gerüstet wie gestern, —
Und gehämmert von mir waren Harnisch und Helm!
   Da bemerk' ich, daß mehre von Hartnits Mannen
Durch das Gedränge sich heimlich drücken
In meine Nähe. In die Mitte nehmen
Sie bald den Schemel von welchem ich schaue.
Unheil ahnt mir, doch eingeschlossen
Darf ich's nicht wagen warnend zu winken
Und halte mich ruhig um nichts zu verrathen.
   Vor Hartnits Hochsitz stehen die Helden
Von den Rossen gestiegen, Sigfrid und Studfus,
Um den Schwerteid zu schwören, daß keine Schwarzkunst
Ihre Waffen geweiht mit Wunderkräften.
Von hinten hält sie umgeben ein Halbkreis

Gerüsteter Recken in dichter Reihe.
Da Sigfrid sorglos den Eidschwur sagte,
Die rechte Hand zum Himmel erhoben,
Umschlangen die Schleifen von zwanzig Schlingen
Plötzlich von hinten den Heldenjüngling.
Bevor er sich regen kann ist er umringelt
Mit fesselnden Riemen und nieder gerissen.
Auch ich ward gefaßt und gefangen genommen.
Man band uns Beide inmitten des Bahnrings,
Rücken an Rücken, auf hohem Gerüste,
Das man hastig gehäuft aus gespaltenem Holze,
An einen Ständer. Mir aber stülpte,
Um die Laune der Leute zum Lachen zu wenden,
Auf den Kopf seine Kappe der Narr des Königs,
Die Stachelhaube von Igelhäuten
Mit dem Bart eines Bockes zum zierenden Busche.
Mir dünkte schon längst unser Leben verloren;
Doch da jetzt Niemand den Streich des Narren
Belacht' außer Studfus, da stieg mir ein Lichtschein
Von Hoffnung auf Hülfe empor aus dem Herzen,
Und ein rettendes Wunder beruhigt erwartend,
Gelobt' ich mir leise, des Laffen Schimpfzier
Zu treuem Gedenken beständig zu tragen,
Bis ich gefunden das Vaterhaus Sigfrids.
So standen wir Beide. Dem bangen Staunen
Der Menschenmenge folgte ein Murmeln
Wie fernes Brausen der Meeresbrandung.
Doch schon war Studfus hinaufgestiegen
An unsere Seite und riß dem Sigfrid
Den verhüllenden Helm vom Haupte herunter.

An den lichtbraunen Locken, den leuchtenden Augen
Erkannte nun Jeder sogleich den Jüngling,
Den, wie man meinte, Mimes Gemahlin
Sterbend geboren von einem Buhlen.
Nur die tugendliche Hulda, die Tochter Hartnits,
Hatte den Sigfrid noch niemals gesehen
Und wähnte, im Wirrwarr nicht achtend der Worte
Ihrer Vertrauten, es tret' ihr ein Traumbild
Inneren Ahnens lebend vor Augen.
Männer von Holmgart, rief Hartnits Neffe,
In's Garn gegangen ist uns ein Gimpel
Mit dem feinen Vogel, den er gefüttert,
Doch nicht aus eigenem Ei gebrütet.
Zum kecken Kampfhahn hat er den Kukuk
Meisterlich vermummt, mit Zaubermitteln
Dem langen Lümmel auch Stärke verliehen,
Die Besten zu bestehn, den Sieg mir zu stehlen.
Unter den Adel sich einzuschleichen,
Zu kommen zum Kampfspiel, zu welchem der König
Nur die Großen des Reichs und die Grafen einlud,
Zu fechten mit Fürsten, zu tödtlicher Fehde
Nun mir zu nahen, dem Neffen des Königs,
Und damit, o Wahnsinn! zu wagen die Werbung
Um die Tochter des Herrschers, die göttliche Hulda:
Deß hat sich erdreistet der hirnverdrehte
Bartlose Bastart des buckligen Schmiedes!
Euch frag' ich, ihr Freien, was diese Frechheit
Sattsam sühne? Lebendig zersägen,
Festgebunden zwischen zwei Balken,
Das wäre die Strafe für solche Strolche.

Doch heut ist huldvoll der König Hartnit
Und mäßigt aus Mitleid für diesen Milchbart
Ihr verdientes Schicksal: der Scheiterhaufen
Genügt seiner Nachsicht, er soll sie vernichten.
Herbei mit den Fackeln, damit nun das Feuer
Die Argen eiligs in Asche verwandle
Die dann in's Weite der Wind verwehe.
Umsonst versuchte den Sinn des Königs
Flehentlich bittend Hulda zu beugen.
Sie fiel ihm zu Füßen, sein Knie umfassend;
Doch mit häßlichem Grinsen schüttelte grimmig
Der Verstockte sein Haupt daß der goldene Stirnreif
Wunderlich wankte im weißen Haare.
Mit stampfendem Fuß die Flehende stoßend
Ließ er sie liegen und winkte den Leuten
Mit dem goldenen Zepter, das Holz zu entzünden.
Schon flammten knisternd in den Händen der Knechte
Die Fackeln vom Kienholz der harzigen Kiefer; —
Da erhebt sich weit hinten ob Holmgarts Häusern
Ein Wulst von Wolken zur Wölbung des Himmels,
Riesig schwellend in rauchiger Schwärze,
Und dazwischen zucken die rothen Zungen
Der lodernden Lohe mit grausigem Leuchten.
Schrillend ertönt ein Schrei des Schreckens;
Man wendet die Köpfe; zehntausend Kehlen
Verschmelzen die Stimmen zu schmetternder Stärke
Als rief' Ein bergehoch ragender Riese:
Feuer in Holmgart, zu Hülfe, zu Hülfe!
Und wogend wälzt sich in wildem Wirrwarr
Vom Ringe rückwärts die rasende Menge,

Ohne Mitleid so manchen zermalmend.
Rathlos rennt man vom Schaugerüste
In hastigen Haufen ohne Gehorsam.
Die Bretter der Brüstung werden durchbrochen,
Bohlen, Balken, biegen sich, bersten,
Laut krachend, die Leute kreischen,
Einander zertretend, zwischen den Trümmern
Zusammen geklettet in einen Klumpen,
Wie Würmer zum Angeln sich wickeln und winden
In der Schachtel des Fischers, doch desto fester
Zum unlöslichen Knäuel sich nur verknoten.
Gewandt entwichen aus diesem Wirrwarr
Kam uns zur Hülfe der wackere Hettel.
Schnell mit dem Saustahl zerschnitt er die Seile,
Die Riemen von Rindshaut. Dicht am Gerüste
Standen verstört des Sigfrid und Studfus
Zween Rosse. „Rettet und rächt euch!
Sagte Hettel „wir reiten nach Holmgart;
Es ahnt mir, daß Isung es eingenommen.“
Wieder behelmt und den Balmung erhebend —
Denn mit ihm umschnürt war die edle Schneide —
Saß schon Sigfrid im Sattel Greipners,
Ich hinter Hettel auf dem anderen Hengste.
Da sahn wir den Studfus, den Trümmern entsteigend,
In den Ring sich retten; mit sich riß er,
Wie der Habicht die Taube, die Tochter Hartnits.
„Falscher Feigling, ich will dir nicht folgen!
Rief sie entrüstet und sträubte sich rückwärts.
Laß mich den Vater zu finden versuchen;
Ich läge weit lieber bei jenen Leichen,

Als Dir, du Verderbter, ins Dasein zu folgen!
„Sei doch nicht sinnlos! versetzte Studfus;
Hartnit ist hin; das Hirn zerschmettert
Hat ihm ein Balken. Ich gebiete
Jetzt in Holmgart; drum gehorche.
„Mitnichten, du Schurke, der du mich beschimpft hast!
Rief Sigfrid ihm zu und führte sicher
Einen Hieb nach der Hand die Huldan festhielt.
Sie fiel ihm vor die Füße mit gekrallten Fingern,
Und alsbald gesellte sich ihr im Sande,
Vom Rumpfe gehau'n, auch das Haupt des Recken.
Wundersam willig gewähren ließ nun
Den jungen Helden die edle Hulda.
Die schlanke Gestalt umschlang der Starke,
Vom Sattel sich neigend; um seinen Nacken
Wand sie die weißen weichen Arme,
Getrost ihm vertrauend, wohin er sie trüge.
Rasch entritten wir nun dem Ringe.
Da hörte Sigfrid Huldan sagen:
„Wär du seiest in Wahrheit wähn' ich zu wissen."
„Was meinst du, Mädchen?
„Was Studfus aus Mordlust
Den Leuten erzählt sind lauter Lügen.
Du kamest zum Kampfspiel als Unbekannter
Wegen der Fehde mit meinem Vater.
Isung bist du, Susats Gebieter.
Sie logen dich alt um dich mir zu verleiden,
Als du durch Boten beim Friedensbündniß
Um mich geworben. Ich wäre wahrlich
Auch zum völlig Fremden gegangen mit Freuden,

Denn unausstehlich war mir Studfus.
Nun ich dich kenne, du kühner Kämpfer,
Und, umsonst meinem Vater zu Füßen gefallen,
Zu den gütigen Göttern nicht vergebens
Mein Flehen erhob dich zu retten aus Flammen,
Nun trocknen meine Thränen und die Trauer des Kindes,
Sie weicht, seit ich weiß daß die webende Norne
Nur die Wahl mir gewährt, als Weib entweder,
Oder als Tochter um Todte zu klagen."
Er war betroffen, Huldas Vertrauen
Zu danken dem Irrthum, Er sei Isung,
Und wußte nicht was er am Besten erwidre.
Indem er noch sann, was er sagen solle,
Kamen die Flüchtenden rückwärts gefluthet
Und wehrten den Weg. Sie riefen warnend,
Indem sie dachten, wir dienten Hartnit:
Rettet euch rückwärts! Isungs Reiter
Sind uns dicht auf der Ferse. Holmgarts Veste
Ist verloren. Die lichte Lohe
Schlägt aus dem Schlosse. Die Wächter schliefen,
Von Oda bezaubert. Sie hat es entzündet.
Holmgart verlor die Huld der Göttin,
In's Gefängniß geführt war ihre Prophetin.
So riefen die Leute vorüber laufend.
Doch Sigfrid und Hettel setzten in die Haufen
Indem sie die Schwerter drohend schwangen,
Und gaffend gab man uns freie Gasse.
Als wir durchmessen die fliehende Menge,
Da rasselten uns geharnischte Reiter
In geschlossenem Geschwader geschwind entgegen,

Voran ihr Führer in prächtiger Rüstung,
Zu seiner Rechten, ebenfalls reitend,
Die greise Oda. Unserer Ankunft
Ward sie gewahr; wir sahen sie winken
Und unser harrend machte man halt.
Auf ihr Zeichen, daß es gezieme,
Saßen wir ab und die Seherin sagte:
König von Susat, das ist Sigfrid,
Welcher den Studfus vom Sattel gestoßen.
Doppelt verdient er deinen Dank nun;
Denn hier bringt er dir auch die gerettete Braut.
O bebe nicht bange! begann der Gebieter,
Zur heftig zitternden Hulda sich wendend;
Glückliche Tage, o Königstochter,
Sollst du verleben in meinen Landen.
Hartnit behalte was ihm gehörig,
Den Groll begrabe des Siegers Großmuth;
Nur Studfus sterbe; dann folgen der Fehde
Friede, Freundschaft und fröhliche Hochzeit.
„In Helas Behausung ist König Hartnit,
Versetzte sie seufzend, und meine Seele
Wünscht nichts weiter, als auch zu wohnen
Ohne Gedächtniß im ewigen Dunkel.“
Nun sagte Sigfrid, was er gesehen
Und zu Rettung und Rache selbst verrichtet.
Nicht ahnte Isung was Huldan anfocht.
Das Schicksal der Zerschellten, das gräßliche Schauspiel
Wie Studfus verstümmelt so jäh gestorben,
Und der Schmerz des Kindes, wähnte der König,
Habe bewältigt die Sinne des Weibes;

Bald fände wohl Fassung die Fürstentochter.
Odan zur Tröstung sie anvertrauend,
Hieß er den Sigfrid auf's Knie sich senken,
Gab ihm den Schwertschlag und ließ ihn schwören,
Seinem Thron in Treuen zu dienen.
Wie Hartnits Gesinde bald besiegt war;
Wie Holmgart gehuldigt dem neuen Herrscher;
Wie die Werbung Isungs die alte Oda
Huldan doch zu erhören bewogen;
Wie sie Hochzeit hielten, in prunkender Heerfahrt
Gen Susat zogen: das will ich nicht sagen;
Denn Merkenswertheres hab' ich zu melden
Und muß mich eilen, daß eure Augen
Nicht Schlaf beschleiche bevor ich schließe.
Regin, der Verräther, war nicht entronnen.
Beim kurzen Kampfe mit König Hartnits
Leibgesinde suchte der Geselle
Zu entwischen in's Weite; doch ich gewahrt' ihn
Und Sigfride sagt' ich was er gesündigt.
Der folgt ihm auf den Fersen, nahm ihn gefangen
Und wollt' ihn erschlagen. Aber der Schlaukopf
War nicht rathlos. „Ruhm und Reichthum,
O Sigfrid, verschmähst du, sprach der Verschmitzte;
Dich mag einst schmücken ein Fürstengeschmeide:
Das wärfest du weg, wenn du mich erwürgtest.
Es kann dir Keiner als ich verkünden
Den Ort eines Schatzes, so unerschöpflich,
Um Königreiche damit zu kaufen.
Wer den besäße! Sonder Besinnen
Gäben ihm gern eine Tochter zur Gattin

Die vornehmsten Fürsten." — Das war ein Funke,
Der zünden mußte in meinem Zögling.
Dem listigen Schurken das Leben schenkend
Ließ er ihn in Fesseln nach Susat folgen,
Um dort zu warten in festem Gewahrsam,
Bis König Isung ihn selbst beurlaubt
Zur eigenen Ausfahrt auf Abenteuer.
Doch manchen Monat gebrach's nun an Muße.
Es nährte den Neid der benachbarten Fürsten,
Daß jetzt auch Holmgart dem Isung gehörte.
Gemeinsame Furcht verband sie zur Fehde,
Um sein Reich zu zerstückeln bevor es erstarke.
Doch wo Sigfrids Balmung vor Isungs Bannern
Furchtbar flammte, da flohen die Feinde.
Sie schlugen die Schlachten mit schlechtem Glücke
Und wurden Vasallen ihres Besiegers.
So mehrten sich Macht und Marken Isungs;
Doch weit gewaltiger war gewachsen
Des Feldherrn Ruhm, als der des Fürsten,
Und dieser dünkte sich bald verdunkelt.
Auch wuchsen aufs Neue mit Sigfrids Namen
Aus ihren Wurzeln die alten Wünsche
Im heißen Herzen der Hartnitstochter.
Allmälig mußt' es der König merken,
Daß sie lau nur verlange nach seiner Liebe.
Doch ihr Auge blitzte, sie erröthet' und erblaßte,
Wann Abends im Saale Sigfrid sich sehn ließ.
Eifersucht, Argwohn bethörten den Isung
Zu versuchen der Königin kämpfende Seele.
Mit vielem Gefolge, als ging's in die Ferne

Auf Monate fort nach den sächsischen Marken,
Ritt er von hinnen und kehrte heimlich
Mit der siebenten Sonne zurück nach Susat,
Künstlich verkappt und Niemande kennbar,
Mit nur einem Gefährten. Das war ein Förster
Der in fernem Walde als Wildwart wohnte
Auf Isungs Jagdschloß, den lange Jahre
Kein Mensch gesehn in den Mauern Susats.
Der mußte sich hüllen in den Mantel eines Herolds
Und laut vor den Leuten die Lüge verkünden:
Der Fürst sei gefallen, der siegreiche Feldherr
Von der Schaar seiner Helden auf den Schild gehoben
Und kehre nun heim als erkorener König.
Sie trugen Sorge, daß dieses Gesage
Auch Hulda hörte. Dann gingen sie zu Hofe,
Mit eigenem Munde die Mär zu melden.
Die Königin kam aus ihrer Kammer
Den Schlauen entgegen, verschleierten Hauptes
Und in Trauer gehüllt. Betrüglich sprach nun
Der falsche Herold:
O Fürstin, der Herrscher,
Der edle Isung fand sein Ende;
Er sank entseelt vom Schwert eines Sachsen.
Sigfrid den Feldherrn ersah zum Fürsten
Das tapfere Kriegsheer: doch will er die Krone
Einzig erhalten aus deinen Händen,
Wenn du geneigt seist ihn anzunehmen
In williger Minne zum werthen Gemahl.
Den Ring hier entriß er, den König rächend,
Dem Finger des Feindes der Isungen fällte,

Nachdem er das Haupt ihm vom Halse gehauen.
Bist du nun gesonnen nach Sigfrids Sehnsucht,
So gib mir zurück für ihn dies Ringlein
Das Isung getragen als Pfand der Treue
Seit dich die Götter ihm gaben zur Gattin.
Doch vermagst du sein Hoffen nicht zu erhören,
So behalt' es, und Sigfrid entsagt der Krone.
Das hörte Hulda mit bebendem Herzen.
Ihr Gluthblick lag auf des Herolds Begleiter,
Der völlig stumm blieb. Gestalt und Stellung
Aehnelten Isungs; ihr ahnte Arglist.
Kannst du die Zeitung des Herolds bezeugen?
Frug ihn Hulda. — Er nickte mit dem Haupte.
Mitnichten genügt mir dein bloßes Nicken,
Rief die Fürstin und rang nach Fassung.
Kannst du die Kunde nicht mit der Kehle
Bestätigen auf der Stelle, du Bote der stumm thut,
So muß ich meinen, die Mär sei erlogen.
Es war kein Ausweg und Isung gab Antwort,
Seine Stimme verstellend: Er ist gestorben.
Ich hab' es gehört schrie Hulda zornig;
Es ist kein Märchen: für Mich, ihr Mämmen,
Ist er gestorben, ist er bestattet
In dieser Stunde, ist er zerstoben
Zu Nichts, der Niding der Isung genannt war."
So rufend riß sie mit raschem Griffe
Vom Kopfe des Königs die eiserne Kappe
Mit tiefer Senke, die täuschenden Sachen,
Die faltigen Binden, das falsche Barthaar,
Dazu den Mantel der ihn vermummte,

Und er ließ es geschehn in Bestürzung der Schaam.
Mit funkelnden Augen rief die Fürstin:
Du wolltest beschleichen mit Schlangentücke
Was ohne Hoffnung mein Herz geheim hielt
Und traurig bekümmert doch treu bekämpfte.
Nun aber hör' es unverhohlen
Vor allen Leuten: ja, lange schon lieb' ich
Von ganzer Seele den göttlichen Sigfrid.
An seiner Seite ertrüg' ich seelig
Und ohne Bangen die bitterste Buße.
Mir wäre besser, mit ihm verbunden
Mein Brot zu erbetteln, als weit zu gebieten
Und dir vermählt sein, du wühlender Maulwurf,
Du geborene Mämme, vermummt nur in Mannheit,
Die dem arglosen Feinde die Fehde nicht ansagt,
Ihn falsch überfällt beim geheiligten Festspiel,
Mordend und brennend die Mauern zu brechen.
O daß die Fabel die du erfunden,
Dein Weib zu täuschen, zur Wahrheit würde!
Sie ließ wie versteinert den König stehen
Und durcheilte die Pfalz, sich zu Pferde zu werfen
Und rasch zu entweichen, entweder nach Holmgart,
Oder nach Sachsen zum Helden Sigfrid.
Doch Bewaffnete wehrten's; in festen Gewahrsam
Ward sie geführt auf des Königs Befehl.
Er hätte sie treulos weit lieber betroffen
Um sie dann auf der Stelle niederzustoßen
Vor aller Augen. Nun ihre Unschuld
Das stolze Geständniß der starken Seele
Nur desto deutlicher Jedem darthat,

Nun war er beschimpft und scheute sich dennoch
Die edle Gemahlin offen zu morden;
Nun sollte sie sterben in aller Stille.
So begab er sich heimlich zum Arzte des Hofes
Und forderte Gift um reichen Goldlohn.
Doch der kannte den König, hatt' auch erkundet
Was sich begeben und scheute die Götter.
Zwar nahm er den Mordlohn, doch Isunge mischt' er
Statt Giftes verschlagen den kräftigsten Schlaftrunk;
Dann eilt er gen Sachsen und suchte den Sigfrid. —
Was versammelt bei Susat am Saume des Waldes
Die müßige Menge? In ihrer Mitte
Erhebt sich ein Holzstoß aus breitem Haufen
Von dürrem Gesträuch und dornigem Reisig,
Durch die Scheite geflochten zur Leitung der Flamme.
Vergoldete Stangen entsteigen den Ecken,
Dran hängen an Haken manch goldenes Halsband
Und rothe Ringe, doch auch eine Rüstung,
Für Männer zu knapp, zu groß für Knaben,
Die Brünne mit Brüsten, wie sie Gebrauch ist
Für Königstöchter die kampfestüchtig
Erzogen werden, das Zepter zu führen,
Weil andere Erben dem Herrscher abgehn.
Die Stangen tragen ein blaues Throndach
Von Seide, besät mit silbernen Sternen;
Darunter entragt dem breiten Gerüste
Ein Stuhl, aus Stämmen harzigen Holzes
Massig gezimmert, umzogen mit Zunder.
Drauf lehnt in leinenem Leichengewande
Die Tochter Hartnits, die Königin Hulda.

Die fünfte Fahrt schon vollführte die Sonne,
Seit sie verstummt und kalt erstarrt ist;
Doch nicht weiß noch verwelkt sind ihre Wangen,
Ihnen fehlt nicht Fülle noch rosige Farbe.
Zum Schlummer nur scheinen die Augen geschlossen;
Noch steht auf der Stirn ein stolzer Gedanke,
Auf den Lippen die Spur eines Lächelns voll Spott.
Die Mienen der Menge sind mürrisch und finster
Und geneigt zum Nachbarn, doch kaum vernehmlich,
Flüstert wohl Mancher: Fluch dem Mörder
Der schuldlosen Herrin, der schönen Hulda!
Doch sie beugen sich bange vor ihrem Gebieter
Der mit hundert Reitern in voller Rüstung
In weitem Halbkreis den Holzstoß umflügelt.
Schon tritt jetzt der Priester in prunkender Trauer
Heraus in die Mitte, das blinkende Messer
In seiner Rechten. Im Rasen ritzt er
Ein rundes Zeichen und läßt im Zirkel
Eine knietiefe Grube die Knechte graben.
Dann führt man gefesselt eine schwarze Färse,
Welche der Stier noch niemals bestiegen,
Mit versilberten Hörnern, zur Seite der Grube.
Er scheert ihr vom Schopfe die Scheitelhaare
Und zwängt ihr in den Gaumen geweihte Gerste.
Man beugt sie zu Boden; ein rascher Beilhieb
Eines Gehülfen trifft sie am Haupte;
Mit dumpfem Brüllen bricht sie zusammen
Ueber der Grube; das Messer des Greises
Durchritzt ihr den Hals und roth entrieselt
Der Thau für die Todten, das Blut, zur Tiefe.

Aus dem dampfenden Sprudel die Dornen besprengend
Mit dem Mistelstrauchwedel murmelt sein Mund nun
Die lautlose Bitte des Leichengebetes
Die dennoch deutlich im Dunkel des Abgrunds
Hela vernimmt, die Herrin der Nachtwelt,
Die schwarzgelockte schweigsame Schwester
Der milden Mutter der Menschen und Götter.
Als nun Alles vollbracht war nach altem Gebrauche,
Entwich er und winkte. Gehorsam warfen
Die Knechte des Fürsten knisternde Fackeln
In die dürren Dornen. Dichte Dämpfe
Umwirbeln alsbald in raschem Wachsthum
Den trockenen Holzstoß, den Thronsitz Huldas;
Dazwischen lecken begierig lodernd
Die flackernden Flammen. Schon fliegt ein Funke
Auf die Hand der Herrin — und plötzlich erhebt sich
Ein lautes Rufen. Den Rauch zerreißend
Weht ein Windstoß und Alle gewahren
Wie Hulda heftig die Hände bewegt.
Aus tausend Kehlen ertönt der Angstruf:
Sie lebt, sie lebt! Löscht, löscht!
Doch die das versuchen weichen zur Seite
Mit taumelnden Sinnen, versengtem Gesicht.
Der Kreis wird weiter — Wirrwarr — Kreischen —
Die Flamme wächst, Alles flüchtet.
Doch horch! man hört eiligen Hufschlag,
Die Reihe der Reiter vom Rücken durchbrechend
Sprengt ein Hüne auf schwarzem Hengste
Mitten durch die Menge, mächtigen Satzes
In den dichten Dampf über die Dornen

Hinüber, hinein in die Gluth und hinauf
Zu Huldas Thron, als trügen nicht Hufe,
Nein Flügel sein Roß durch Rauch und Flammen.
Wie schnell ich's auch erzähle, noch schneller vollzog er's:
Er blieb im Sattel, beugte sich seitwärts,
Umfaßte die Fürstin, gab die Fersen
Dem Rappen zu fühlen — dem Feuer entronnen,
Die Königin tragend, rasch wie ein Traumbild,
Sah man den Sigfrid gen Susat jagen.
Dort warteten wir mit fünfzig Wackern,
Ich und der Arzt. Um die Augen Huldas
Strich dieser sein Sälbchen; sie kam zur Besinnung
Und vollen Kräften. Die fünfzig Krieger
Vertraute nun eiligs dem treuen Eckart
Sigfrid zur Führung und sandte die Fürstin
Zurück nach Holmgart in ihre Heimath.
Dort herrscht sie noch heute im Erbe Hartnits,
Unangefochten vom falschen Isung,
Der jetzt Noth genug hat durch neidische Nachbarn.
Doch Sigfrid selber nahm den Gesellen,
Der ihn in Holmgart dem König Hartnit
Damals verrathen, den Rothkopf Regin,
Aus seinem Kerker. Er zwang ihn zu bekennen
Den Ort jenes Schatzes und gab dem Schufte
Einen alten Gaul von gemächlicher Gangart,
Uns vorauf zu reiten, doch nicht zu entrinnen.
So zogen wir drei, den Drachen zu suchen
In seiner Höhle auf Gnitaheide.
So weit als die Welt bewohnt ist von Menschen,
Ist die Kunde gedrungen vom kühnsten der Kämpfe

Den jemals bestanden ein Staubgeborner.
Ihr wisset sie sicher von anderen Sängern;
Denn längst schon lauschen die Leute am liebsten
Dem Liede vom Lintwurm den Sigfrid erlegte.
Das Nämliche nochmals von mir zu vernehmen
Ermüdet nur und Mime mag nicht
Worte verschwenden; drum will ich nun schweigen.
Ertheilt ihr mir Beifall und billigt es Sigfrid,
So kann ich als Zeuge noch Vieles erzählen
Von seinen Fahrten in weite Fernen:
Durch das neblige Nordmeer ins eisige Nachtland
Wo kochende Sprudel dem Boden entspringen
Und aus glänzenden Glätschern die inneren Gluthen
Des düstern Hekla gen Himmel donnern;
Von dort nach Winland im fernsten Westen
Hinter mehrere Monate breitem Meere,
Wo seltsam redende rothbraune Menschen,
Mit Büscheln am Kopf und bartlosem Kinne,
In unwegsamen Wäldern vom Waidwerk leben;
Nach dem sonnigen Süden, durch Herkels Säulen
Ins Meer der Mitte, zum Morgenlande,
Wo mit reicheren Gaben die gütigen Götter
Die Menschen ernähren und anders genannt sind.
Doch ein anderer Abend ist auch geeignet
Den Meth nach der Mahlzeit mit Mären zu würzen.
Heut vernahmt ihr genug. Schon tief in der Nacht ist's;
So wünsch' ich denn Denen mit reinem Gewissen
Zum Schluße des Liedes labenden Schlaf.

Achter Gesang.

Im Saal entstand verlegene Stille
Als Mime nun schwieg. Die Männer schwankten
Zwischen Aufbruch und Bleiben, fragende Blicke
Umsonst nach dem Sitze des Fürsten sendend,
Der weder zum Beifall, noch auch zur Bettzeit,
Wie er sonst gewohnt war, das Zeichen winkte.
Der König lauschte schon längst nur lässig
Auf Mimes Mär: seiner Mutter Antlitz
Nahm ihn gefangen. Was fehlte nur Gutan?
Ihre Wange war blaß, ihre Lippen wie blutlos,
Ihre Augen ruhten, groß aufgerissen,
Wo kein Gegenstand war, als schaue sie Geister,
Als grüble sie nach über gramvolle Dinge;
Und was machte sie zucken beim Schluß des Erzählers?
Mit solchen Fragen fruchtlos beschäftigt
Vergaß er sich selbst und seine Umgebung
Und schien kaum zu merken daß Mime geendet.
Da regte sich Hagen mit Absicht geräuschvoll;
Gunther ward wach; ein Wink seines Auges,
Von leichter Bewegung der Linken begleitet,

Bedeutete Aufbruch, und Alles erhob sich,
Was unten im Saal um die Tische gesessen.
Erst jetzt begegnet' auch Gutas Auge
Aus tiefer Zerstreuung dem strafenden Blicke
Des Sohns, der die Mutter verständlich mahnte,
Nicht ganz zu vergessen, daß vor den Gästen
Aus dem Saale zu gehn ihr die Sitte geböte.
So ging sie nun hastig. Ihr folgte Krimhilde
Mit den dienenden Frau'n. Ach, dahin war der Friede
Im Herzen Krimhildens! Nach seeligem Hoffen
Zweifelt' es bang, seit der zwerghafte Barde
Voll Absicht erzählt von der zärtlichen Neigung
Der Tochter Hartnits zum tapfern Helden
Der die Fürstin gerettet vom Feuertode
Und des Vaters Reich ihr zurückgegeben.
Auch was Horand der Harfner zuvor von Brunhilden
Und Sigfrid gesungen, befiel ihre Seele
Jetzt wie Reif die Rose nach lauem Regen
Und störte neidisch mit nüchternen Fragen
Den süßen Rausch nach Sigfrids Reden.
Wie durfte sie hoffen auf diesen Helden,
Dies Wunder der Welt, umworben in Minne
Von zweien Weibern, so mächtig, so weise?
Sie boten ihm Kronen — was bot ihm Krimhild?
Höchstens ein Lehn und ihr liebendes Herz.
So ging sie betrübt um getröstet zu träumen.
Den fremden Gästen wies durch die Gänge
Zu des hinteren Hofbaus geräumigen Hallen
Den Weg der Marschalk. Doch weigert' es Mime
Im Schlosse zu schlafen; er müsse schleunigs

Hinaus noch in's Lager zu Sigfrids Leuten.
Dann, entledigt der Laute, im ledernen Gürtel
Ueber der Hüfte den schweren Hammer,
Ging er aus dem Burgthor die Böschung hinunter
Zum Weg am Wasser und eilte den weiter.
Als er geschritten so weit als ein Schrei klingt,
Da saß am Gestade, ein Stückchen pfeifend,
Der Isländer Eyolf und vor ihm am Ufer
Lag, halb schon im Wasser, winzig wie ein Waschtrog,
Ein schmales Kähnchen. Das war gar kunstvoll
Gebildet aus Borke nur eines Baumstamms.
Unter dem Arme trug es Einer
Auf das Bequemste; wie ein Quersack
Auf Rossesrücken mit Riemen befestigt,
Ward es befördert auf weiteren Fahrten.
Mime bestieg es, stieß vom Gestade
Das schaukelnde Schifflein, schob's in die Tiefe,
Ergriff dann das Ruder und fuhr im Rheine
Gegen den Strom auf ein fernes Gesträuch zu,
Wo, beim Reiten herauf zu am Rande des Wassers,
Sein Auge bemerkt ein altes Gemäuer
Auf buschiger Insel, von Birken und Ulmen
Dicht umschattet. Das wollt' er beschauen;
Denn ein dunkler Verdacht war aufgedämmert
In seiner Seele beim ersten Sehn.
Zugleich mit den Gästen, auf Gunthers Zeichen,
Waren auch Gernot und Gisler gegangen.
Doch Gunther blieb sitzen und winkte dem Sindolt,
Dem Herold des Hofes, der seiner harrte.
„Nimm ein Gefolge von Knechten mit Fackeln

Und begib dich entgegen, Sindolt, dem Gaste
Den zur Nacht wir erwarten. Sag' ihm, ich wachte
In meinem Gemach und möchte noch Manches
Mit ihm bereden. Befiehl auch dem Rumolt
Etwas zum Imbiß und edelsten Ausbruchs
Aus unserem Keller zwei Kannen zu senden.
Als nun der Herold rasch gehorchend
Den Saal verlassen, da sagte zu Hagen,
Der immer noch dasaß in düstern Gedanken,
Der Männergebieter: Magst du dabei sein
Wann ich mit Sigfrid zu reden versuche
Von Volkers Botschaft, vom Bilde Brunhilds,
Von meinen Wünschen, vom kühnen Wagniß
An das ich denke?
Ich halt' es für dienlich,
Entgegnete Hagen „der Gäste wegen
Durch's Weichbild zu wandern, damit die Wachen
Meine Befehle gehorsam befolgen.
Du sahst nur die Vorhut vom Heere des Fündlings;
Noch an tausend Recken und alle beritten
Lagern draußen in drohender Nähe.
Ich fürchte zwar nichts mehr, doch immer ist Vorsicht
Ein besserer Trost als blindes Vertrauen.
Doch ich spute mich schon und komme später.
Verschiebe daher die feste Entscheidung.
Suche den Sigfrid nach deinem Sinne
Zu locken und lenken und wirb ihn zum Lehnsmann,
Nur binde dich nicht, bis ich dabei bin.
„Das versteht sich von selbst, die Sorge verbann
Und komm wie du kannst." Dies versetzte der König

Und schritt aus dem Saal. Ihm traten zur Seite,
Draußen schon harrend, zwei Diener des Hofes
Mit wächsernen Fackeln. Sie führten den Fürsten
Durch Thüren und Gitter und tönende Gänge
Nach seinen Stuben die Stiegen empor.
Nun blieb im Hauptsaal der einzige Hagen.
Sein Haupt gestützt auf die starke Rechte
Brütet' er sorgend, bis das Gesinde
Aus den Kammern kam des Kellergeschosses,
Mit Besen und Bürsten die Bänke zu säubern,
Mit Bütten voll Wasser die Becher zu waschen
Und das schöne Geschirr, auch den Boden zu scheuern,
In den Feuergefäßen die glimmenden Funken
Und sodann zuletzt auch die Lampen zu löschen.
Kurz bevor sie geräuschvoll den Eingang erreichten
Nahm er ein Lämpchen in seine Linke,
Zog einen Schlüssel und schlüpfte behende
Durch die Wand des Saals, wo ein seitliches Pförtchen
Die gewebten Bilder dem Auge verbargen.
Ein mannsbreites Treppchen ging in der Mauer
Rechts in die Tiefe zum Rhein hinunter,
Links nach oben. Am oberen Ausgang
Schloß er die Thür auf und trat in den Thurm ein,
Der über dem Ostthor der Hofburg aufstieg,
Das Land überschauend, aus jedem Geschoße
Der geräumigen Pfalz durch ein Pförtchen erreichbar.
Im Innern umrankte die runde Mauer
Eine breite Stiege von breternen Stufen
Bis zur Fallthür im Balkengefuge
Das den oberen Theil des Thurmes abschloß.

Diese Fallthür nun fand er — worauf er gefaßt war —
Offen lehnend und lichtdurchschimmert,
Und wartend blieb er stehn auf den mittleren Stufen.
Auch währt' es nicht lange, so sah er ein Lämpchen
Die Fallthür durchblinken, das bleiche Antliz
Gutas beleuchtend. Langsam kam sie
Herunter geschritten, gewahrte, erschreckend,
Doch rasch ihn erkennend und wieder beruhigt,
Den harrenden Bruder, stieg hastig hernieder
An seine Seite und sagte flüsternd:
Von der Truhe der Sachsin hab' ich dein Siegel
Nun dennoch gelöst. Die Locke Sigmunds,
Der welke Kranz, das goldene Krönchen,
Das liegt Alles darin . . .
„Auch eines Ringes
Gebrochene Hälfte? frug rasch ihr Bruder,
In goldener Kapsel, an gleichem Kettlein?
Die trug sie am Halse, das hab ich von Holmgart
Durch Volker von Alzey den edeln Fidler
Erst kürzlich erfahren.“
„Nicht Kapsel noch Kettlein“
Entgegnete Guta.
„So hat uns der Gaudieb,
Der Schurke Sibich, den Schatz entwendet;
Denn Wendel ist wahrhaft. So wenig das Wasser
Des Baches zum Berg hin rückwärts die Bahn wählt
Aus der Tiefe des Thales, so wenig ist Täuschung
Und Lüge möglich im Munde des Alten,
Der in ehrlicher Einfalt nimmer was Andres
Zu sagen wüßte, als was er gesehn hat.

Hieher zu tragen die Truhe der Sachsin
War Gibichs Befehl; ich folgte nur murrend;
Sie im Rhein zu versenken dünkte mir räthlich.
Doch Gibich meinte, noch manches Kleinod
Drin vorzufinden, das nach der Fehde
Mit Wittkinn dem Sachsen verwendbar wäre,
Um den Alten zu ködern zum Kauf des Friedens.
Doch harrte ja Gibich des Friedens vergeblich
Und heute noch wüthet mit Wittkinns Erbsohn
Leudeger fort die lange Fehde.
Du sahst, unterbrach hier Guta den Bruder,
Du sahst nicht beim Siegeln in sämmtliche Laden?
Ich dachte damals an größere Dinge,
Entgegnete Hagen auf Gutas Frage;
Was lag mir an Lappen, an Liebeszeichen?
Was konnte mich kümmern dein schmuckes Käftchen.
Wie genau es mir nun auch auf Mimes Nachricht
Erinnerlich auftaucht, als hätt' ich's vor Augen.
Den Tand in der Truhe nur flüchtig betrachtend
Setzt' ich darauf alsbald die Siegel
Mit meinem Schwertknopf, als Wendel geschworen,
Drin lägen beisammen die Sächlein alle
Die das sächsische Weib in seiner Wohnung,
Da sie starb, hinterlassen.
„So war's weder Lüge
Noch die ganze Wahrheit, entgegnete Guta.
Was uns Beide, Hagen, hieher entboten,
War kein falsches Ahnen. Das Unheil erfüllt sich.
Er ist es, er ist es, er mordet uns Alle!
Mein schrecklicher Traum ist eingetroffen,

Unser ganzes Geschlecht wird die Schlange verschlingen.
Ja, das Schifflein mit Schildkrot, das ich ihr einst schenkte,
Es fehlt, es ist fort, und den Bastart fischte
In ihm der Zwerg auf, es ist kein Zweifel.
„Sei ruhig, Guta, noch schaff' ich Rettung,
Erwiderte Hagen, nur hindre nicht länger
Was ich schon damals zu thun gedachte
Und aus Schwäche verschwor, weil dir schwindlig wurde.
So löse mich nun von meinem Gelöbniß.
Geschehe was muß, nur keinen Mord mehr!
Entgegnete Guta. Bei allen Göttern
Fleh' ich dich an! Der Fluch des Geschlechtes
Würde sich furchtbar an mir sonst erfüllen.
Die Welt ist ja groß. Verweise den Graukopf
An ihr äußerstes Ende, verwehr' ihm die Umkehr,
Nur entreiß' ihm nicht sein Restchen Leben,
Sonst, ich weiß es gewiß, verfall' ich dem Wahnsinn." —
So sprachen die Niblunge dort mit einander.
Dann betrat der Tronjer das heimliche Treppchen,
Ging vorüber am Saal, entriegelte leise
Im Grundbau der Pfalz das Pförtchen und schlüpfte
Hinaus in die Nacht. Da lag ein Nachen
Nicht unter dem Pförtchen am Uferpfade;
Den löst' er kundig von seiner Kette,
Nahm aus dem Kasten am Kiele des Fahrzeugs
Das Ruder heraus und die Stange zum Stoßen,
Stieß ab vom Ufer und setzte sich über
Nach dem dicht bewaldeten Werder jenseits.
So finster es war, er fand den Fußsteig
Zur Lichtung im Innern der länglichen Insel.

Versteckt in der Mitte stund ein Gemäuer
Auf lebendigem Quarz, von grauen Quadern,
Rauh gemeißelt und ohne Bemörtlung
Emporgeschichtet, gedeckt mit Schiefer
Und geformt wie ein Thurm auf befestigtem Thore.
Eine steinerne Stiege von fünfzehn Stufen
Führte von außen zum engen Eingang
Mit eichenem Pförtchen in Pfosten von Sandstein.
Am Ringe darunter hing verrostet
Eine lange Kette, an welcher ein Kahn lag
Unten im Trocknen neben der Treppe;
Denn zur obersten Schwelle stieg überschwemmend
Zuweilen das Wasser nach harten Wintern.
Hier paßte zum Schloß der nämliche Schlüssel
Der im Saale der Pfalz das seitliche Pförtchen
Drüben ihm aufthat. Den dreht' er, und ächzend
Ruckten die Riegel im steinernen Rahmen.
Nun betrat er im Innern die Wendeltreppe,
Gelangte zur Thür des Thurmgemaches
Und hörte drin Hunde knurren und heulen.
Er klopfte gebietend. Ein Schlüsselbund klirrte —
Dann schleifende Tritte wie schlaftrunken
Und ein Ruf der die Hunde zu Ruhe brachte.
„Wer ist auf der Treppe?“
„Hagen von Tronje;
Du weißt es ja, Wendel, zu deiner Wohnung
Oeffnet sich selbst kein Andrer den Eingang.“
Da knackte der Riegel, die Angeln knarrten
Und es that sich die Thür auf zum Thurmgemache.
Der fahle Schimmer der Fensterscharten

Durchdämmerte schwach nur die dunkle Stube.
So wollte nun Wendel, die Wangen füllend,
Am Heerd ein Fünkchen zu hellem Feuer
Lebendig blasen; doch schon durchblinkten
Die Blitze des Stahles und Steines die Stube
Und zeigten verzuckend der Wände Zierrath:
Den Kopf eines Bären der grimmig und boshaft
Aus gläsernen Augen vom Simse glotzte,
Geräth und Waffen zum rüstigen Waidwerk,
Geweihe von Hirschen, Häupter des Wildschweins
Mit weißen Hauern, Hörner des Wisent,
Des Ures und Elches, auch Armbrüste, Angeln,
Reusen zum Fischfang und Raubthierfallen.
Mit kantigem Kiesel schlug Hagen die Kimme
Seines kurzen Schwerts; ein geschwefeltes Schwämmchen
Faßte den Funken, welcher gefangen
Geschlafen im Stahl und vom Schlage des Steines
Wieder erwacht war. Sein ewiger Wunsch ist,
Zu wachsen zum Weltbrand. Mit hungriger Wollust
Verzehrt er den Zunder; doch rasch gezügelt
Muß er in Demuth dem Menschen dienen,
Als schwälendes Flämmchen den Schwefel verflüchten
Und als mäßiges Licht, in der irdenen Lampe
Maulkorb gebunden, das Mark einer Binse
Und das Fett eines Farren als spärliches Futter
Naschend zernagen und langsam nippen,
Anstatt zu steigen empor zu den Sternen
Und wieder, wie weiland im Wirrwar des Werdens,
Die sterbende Erde am letzten Sturztag
Als lodernde Sonne leuchten zu lassen.

Nun warf sich der Waidmann von siebenzig Wintern
Um das wollene Wams noch den wärmenden Mantel,
Gefüttert mit Fuchspelz, dabei in Vorsicht
Am derben Horngriff den Hirschfänger haltend,
Und bewachte lauernd beim Wachsen des Lichtes
Mit den Falkenaugen das finstere Antliz
Des späten Gastes. Er spürte vergebens
Nach irgend einem Zeichen in dessen Zügen,
Was er wohl göhre in seinem Geiste;
Denn starr und steinern blieb Hagens Stirn.
Und Hagen begann: Du mußt noch heute
In den Odenwald mit eiliger Botschaft.
Melde dem Markwart, dem Jägermeister,
Der König komme schon binnen Kurzem
Mit vielem Gefolge im Forste zu jagen.
Dort lugt aus den Föhren das letzte Viertel;
Am Tage des Neumonds muß Obdach und Nahrung,
Wein und Bewirthung für eine Woche
Für die Herren sowohl als ihre Gehülfen
Auf's Beste bereit sein, auch Alles gerüstet
Zur Jagd auf das Wildschwein, Schelch und Wisent.
Jetzt eile dich, Alter; an's rechte Ufer
Setz' ich dich selbst. Indeß um die Sohle
Du bindest den Bastschuh und um die Beine
Die schützenden Schäfte von weichem Schafsfell,
Nehm' ich den Stab hier, um deine Bestellung
Mit Runen zu ritzen in seine Rinde;
Den gib nur dem Markwart zum Zeugniß der Meldung.
Daß man ihn just ersehen zu solchem Auftrag,
Den doch rascher bestellt ein reitender Bote,

Schien Wendle seltsam; doch sinnend und suchend
Nach der Fürsten Absicht im Finstern zu tappen,
Deß entschlug er sich ganz, denn zu schlecht verstand er's.
Im Forste fand er die feinste Fährte;
Den verschlagenen Fuchs beschlich er und fing ihn;
Auf dreifachen Pfeilschuß im pfadlosen Dickicht
Erkannt' er im Laube zwei lauernde Lichter
Und endeckte den Luchs; doch sein Denken war langsam
Und weit und gewunden der ungewohnte
Weg vom Verwundern zum deutlichen Worte.
Nicht Alles sei richtig, das ahnt' und errieth er;
Doch er mußte gehorchen. So macht' er sich hurtig
Und ohne zu reden reisefertig.
Bald sprangen voran die gesprenkelten Rüden,
Zum Aerger Hagens, der's Kindern und Hunden
Von Herzen vergalt daß sie alle ihn haßten.
Die Treppe hinunter dem Tronjer folgend
Schloß Wendel die Pforte. Doch rückwärts vom Pfade
Sprangen die Doggen, spürten im Dickicht,
Hoben dann schnuppernd empor die Schnauzen
Und standen bellend am Stamm der Birke,
Die hinter dem Thurm, halb herum von der Thüre,
Bis dicht an das Dach ihr Astwerk dehnte.
„Sie wittern ein Wiesel im Wipfel oben;
Meinte Hagen „hat nicht ein Häher
Dort oben sein Nest? Dem nascht es die Eier."
„Vorüber ist längst auch die zweite Legzeit,
Erwiderte Wendel. Das ist kein Wiesel!
Er lauschte staunend. „Ich verstehe die Stimmen
Des Munter und Rüstig wie Menschenrede.

So geben sie laut vor einem Luchse,
Vor wilden Katzen — noch kam deren keines
Daß ich es wüßte auf diesen Werder.
So haben sie zornig vor kleinem Geziefer
Nur einmal gestanden: einem stachlichten Igel
Der ihnen mit Nadeln die Nasen zerstochen.
Ja, so klingt ihr Gekläff, nur klettert ein Igel
Niemals auf Bäume, und hoch in der Birke
Ist auch was verborgen weswegen sie bellen.
„Ich will der Deutung und deiner gedenken,
Sprach höhnisch Hagen, sobald man bei Hofe
Der Dienste bedarf von einem Dolmetsch
Der Hundesprache in der du ein Held scheinst.
Doch wir haben Eile und ist es ein Igel, —
Schenk' ihm das Leben und laß ihn laufen.
So rufe zur Ruhe die rasenden Köter,
Kopple sie fest und komm in den Kahn.
Nicht gar willig gehorchte Wendel Hagne,
Doch zog er den Riem durch die Halsbandringe,
Bemeisterte mühsam die mürrischen Thiere
Und folgt' in den Nachen. Sie fuhren hinunter
In mäßiger Strömung die weite Strecke
Bis zur Spitze des Wörths, wo Hagen wandte
Um rudernd zu erreichen das rechte Ufer.
Als der Kahn sich raschelnd vom Kiese des Randes
Durch das Weidig des Werders hinunter bewegte,
Da ward es lebendig im Wipfel der Birke.
Geschwinde klomm es, ein schwärzlicher Klumpen
An der weißen Rinde, geräuschlos herunter.
Nun schien es tappend umher zu tasten

Und bald am Boden im niederen Buschwerk
Die Sache zu finden nach welcher es suchte.
Und jetzt erhob sich, auf dem wolligen Haupte
Die verlorene Mütze, der listige Mime.
Er rannte zum Rhein auf die rechte Seite
Des langen Werders, schob in's Wasser
Den schmalen Nachen und war schon hinüber,
Als die anderen eben die Ecke der Insel
Rechts umbogen. In die Binsen am Rande
Schob er sein Boot und verbarg sich im Schilf.
Schon klangen durch die Stille die Stöße der Stange;
Das Plätschern um die Planken des Nachens ward vernehmlich.
Jetzt beugte sich raschelnd vor dem Buge das Röhricht
Und erreicht war der Rand mit knirschendem Ruck.
Da hielt sich Mime die Hand an die Muschel
Des Ohres und horchte, denn so sprach Hagen:
Warte noch, Wendel. Bevor du wanderst
Gib über Eines mir erst noch Auskunft.
Es ist nicht wichtig, doch Gibichs Wittwe,
Die Königin Guta, begehrt es zu wissen.
Sie sah im Traum eine große Truhe
Mit Laden zum Ziehn, aus Zedernholz zierlich
Und fest gefertigt, mit vergoldeten Füßen
Gleich denen des Dachses, auch glänzten doppelt
An jeder Lade zwei Löwenköpfe,
Gemeißelt von Messing, mit Ringen im Maule.
Es trat an die Truhe — so träumte Gutan, —
Ein bleiches Weib in weißem Gewande,
Mit welkenden Wangen und leise wimmernd.
Sie bückte sich zur längsten und tiefsten der Laden,

Drehte den Riegel, zog an den Ringen
Und hob aus dem Schubfach ein schönes Kästchen
Das die Lade gefüllt, wohl viertehalb Faust hoch
Und anderthalb Ellen von Ende zu Ende,
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein
Und mit glitzerndem Deckel von dickem Glase.
Drin lagen die Leichen von Liljen und Rosen,
Eine lange Locke lichtesten Goldhaars,
Ein welker Kranz und ein güldenes Krönchen.
Seufzend verschüttet sie diese Schätze —
Dann schreit sie und schaudert — aus ihrem Schooße
Schlüpft eine Schlange. Diese nun schließt sie
Rasch in das Kästchen. Da kommen rauschend
Wilde Gewässer. Mit den wachsenden Wogen
Schwimmt es von dannen, das Weib verschwindet.
Jahre rauschen rasch vorüber —
Denn also treibt's der betrügliche Traumgott —;
Mit Gunther im Garten lustwandelt Guta,
Da hört sie plötzlich ein lautes Geplätscher,
Und den Rhein herauf mit rasender Schnelle
Windet und wälzt sich ein gräuliches Wurmthier
In riesigen Ringeln. Schon öffnet's den Rachen
Um Gutan, Gunthern und alle Burgunden
Hinunter zu schlingen — da wich ihr Schlummer.
Doch nun war sie erwachend gar sehr verwundert;
Denn ein solches Kästchen kannte sie wirklich,
Auch solch' eine Truhe gleich der im Traum. —
Auch dir vertraut sein muß diese Truhe;
Dir ist's kein Geheimniß, dieselbe gehörte
Der, die weiland bewohnt den Thurm auf dem Werder

Und die du zusammen mit Sibich bewachtest.
Als der Tod sie erlöst von längeren Leiden
Sahst du mich selbst die Truhe versiegeln
Mit meinem Schwertknopf, nachdem du geschworen
Drin lägen der Sachsin sämmtliche Sachen.
So hat sie gestanden im obersten Stockwerk
Des Thurms auf dem Thor seit den Tagen Gibichs.
Doch, nach diesem Gesichte die Laden entsiegelnd,
Vermißte die Mutter des Königs das Kästchen
Das geformt wie ein Schiff und mit Schildkrot belegt war.
Dieweil nun der Sibich südwärts nach Wälschland
Schon damals gegangen, begehrt nun Guta
Von dir zu wissen, mein wackerer Wendel,
Wie das kostbare Kästchen abhanden gekommen.
Ich kann's nur errathen, entgegnete ruhig
Der alte Waidmann. Ihr werdet's ja wissen
Was ihr damals befohlen, du und die Fürstin,
Meinem Gefährten, Sibich dem Falkner.
Wohl kannt' ich das Kästchen. Die Königin selber,
Schon in banger Erwartung und Wehen empfindend,
Trug's aus der Lade neben ihr Lager,
Zu dienen statt Wiege; ich füllt' es mit Waldmoos.
Die nächste Nacht verschlief ich benebelt
Und nichts vernehmend von ihren Nöthen,
Weil Sibich, der Schuft, mir scharfe Würzen
In den Meth gemischt. Am anderen Morgen,
Als ich taumelnd erwacht aus wüster Betäubung,
War aus der Kammer das Kästchen verschwunden,
Leer das Lager, das Linnen blutig.
Draußen fand ich die arme Fürstin

Auf der steinernen Stiege unteren Stufen,
Nichts mehr verstehend und eben im Sterben.
Der ganze Werder stand unter Wasser;
Schlammige Wellen schlugen wachsend
Um ihre Füße und färbten sich röthlich
Am Saum des Gewandes den sie umwuschen.
Vom Ringe des Riegels, nicht abgerissen,
Sondern enthakt vom geheimen Hemmschloß
Das nur ich selber und Sibich kannten,
War die Kette, verschwunden der Kahn.
So mußt' ich vermuthen daß er sich bemächtigt
Des Kästchens und des Kindes. Er kam nicht wieder.
Zum Sarge des Säuglings der Wittwe Sigmunds
Ward wohl das Kästchen. Was sucht ihr nach Kunde,
Was spähet ihr jetzt erst so spät nach Spuren
In meinem Gedächtniß von dunkeln Dingen,
Von denen ich denke, deutlicher weiß wohl
Gibichs Wittwe die ganze Wahrheit?
Du kannst nun gehen, entgegnete Hagen;
Ich werde melden was du vermuthest.
Voran durchs Röhricht sprangen die Rüden,
Noch am Riemen befestigt, und Wendel folgte.
Am Ufer oben stand nun der Alte,
Tief Athem holend, die Hunde haltend,
Und gestützt auf den Stock mit Runenstäben.
In der spärlichen Helle der Sichel des Mondes
Sah er den Hagen die Mitte des Sundes
Vom rechten Ufer zur Insel durchrudern
Und weiter gleiten durch's glitzernde Wasser.
Als er nun ankam zur unteren Ecke

Und wendend verschwunden war hinter dem Werder,
Da wollte Wendel gen Osten wandern
Wo der Morgenstern blinkt' und allmälig erbleichend
Die anderen Sterne ihr Antliz versteckten,
Als plötzlich wie rasend an ihren Riemen
Die Rüden rissen und raschelnd aus dem Röhricht
Ein Männchen schlüpfte. Muthig entschlossen
Kam es geschritten. Da rief erschrocken
Der alte Waidmann: hinweg, du Wuwuz,
Du Kobold der Dämmrung zum König der Dysen!
Bist du Fleisch und Bein, so flieh und verbirg dich;
Denn sonsten zerreißen dich meine Rüden.
Ein Menschenkind bin ich, versetzte Mime,
Und fürchte mich wenig vor deinen Welfen;
Doch Du ziehst thöricht dem Tode entgegen.
Das Herbergsgeheiß für die Wohnungen Helas,
Du selber trägst es, Hagne vertrauend,
Arglos in Händen. Die Hunde behalte
Nur fest an der Koppel, sonst finden die Köter
Eiligs ihr Ende." — Doch ehe die Antwort
Wendel noch wußte hatte sein Wolfshund
Namens Rüstig den Riemen zerrißen.
Er stürzt sich auf Mimen. Der steht wie gemauert.
Im ersten Anlauf ihn umzurennen
Dachte das Thier und prallte nun dennoch
Auf den Rasen zurück; doch rafft es sich hurtig
Wieder empor um ihn besser zu packen,
Erhebt sich heulend auf die Hinterbeine,
Umfaßt ihm den Hals mit den vorderen Pfoten
Und gähnt ihn an mit gierigem Rachen

Voll Mordlust und Wuth. Doch mitten in's Maul schon
Fährt ihm gelenk und furchtlos die Linke
Des starken Zwergs. Wie die stählerne Zwinge
Im Schraubstock der Feilbank das Eisen festhält,
Also fassen die nervigen Finger
Qualvoll zerquetschend die blutumquollne
Zuckende Zunge. Während die Zähne
Athemlos ächzend der Hund sich ausbeißt
An den Maschen von Eisen unter dem Aermel,
Trifft so zermalmend der Hammer Mimes
Den Schädel des Thiers, daß das Mark ihm entschäumt.
Als nun verendet der arme Jagdhund,
Da sagte Mime voll milden Mitleids:
Ich konnte mich wahrlich nicht anders erwehren;
Doch laß dir's nicht leid sein; du hast deinen Liebling
Gezahlt als Lösgeld des eigenen Lebens,
Wofern mein Argwohn nicht völlig irrgeht.
Ich behorchte den Hagen in deiner Behausung
Vom Wipfel der Birke; zu Boden gefallen
War mir dies Hütchen von Igelhäuten;
Das rochen die Hunde, du hörtest richtig.
Eine Weile verging, eh Wendel ein Wort fand;
Dann rief er, noch bänglich: sage, wer bist du,
So klein von Gestalt, so riesig an Stärke?
Ich will dein Freund sein, doch warte mit Fragen,
Entgegnete Mime, jetzt fehlt uns die Muße.
Du weißt es nicht, Wendel, wie wichtig dein Leben
Für dieses Land ist, doch andere Leute
Haben's erkundet, daß Königreiche
Am Zeugniß hängen von deiner Zunge:

Damit sie verstumme solltest du sterben.
Jetzt laß mich lesen beim wachsenden Lichte
Die Staben auf dem Stock; mir sind sie verständlich.
Er setzte sich sorgsam die Zeichen zusammen
Und sagte dann Wendel die einzelnen Worte
Langsam sprechend; sie lauteten also:
Die Botschaft ist nichtig, der Bote darf nimmer
Wieder nach Worms; das ist Hagens Wille.
Was macht denn nur mich den mächtigen Herren
Den hohen Fürsten, jetzt so gefährlich?
Frug Wendel verwundert. „Du sollst es wissen,
Entgegnete Mime mit ernster Miene;
Doch erst gelobe dein übriges Leben
Bei Gefahren und Trübsal in fester Treue
Dem Herrn zu gehören dem Ich gehorche,
Auch folgsam zu thun was ich dir befehle
In seinem Namen. Bald sollst du vernehmen,
Dir angeboren sei dieser Gebieter.
Auch schwöre mir Schweigen bei deinem Schwerte,
Bei Helas Behausung, beim hohen Himmel,
Beim Weltenwalter der Alles wahrnimmt."
Als nun der Alte den Eid geschworen,
Da hört' er staunend, der stärkste der Helden
Der den weiten Weltkreis erfüllt mit Wundern,
Sei jenes Söhnchen der Jördis von Sigmund,
Dem weiland er selbst im Werderthurme
Die Wasserwiege mit Waldmoos gebettet.
Doch nicht unbemerkt war Mimes Treiben
Noch die Hin- und Herfahrt Hagens geblieben.
Wo mitten im Strom den kreisenden Strudel

Der Mond bestrahlte mit zitternden Lichtern
Da tanzten im Zirkel belebte Wesen,
Da tauchten empor aus der kühlen Tiefe
Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,
Auch eine erst neulich herauf aus der Nordsee
Gekommene Meermaid, menschlich gebildet
Von Haupt und Nacken bis hinab zu den Hüften,
Doch mit schimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel
Und die Füße verflochten zu fischiger Flosse.
Mondbeleuchtet sich halben Leibes
In die linde Luft der Herbstnacht erhebend
Spielten sie Haschens, gaben sich die Hände,
Schwammen im Rhein einen rauschenden Reigen,
Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig.

Und so sprach Woglind, das Wasserweibchen,
Zu den lauschenden Schwestern: Mir schwant Erlösung;
Nur kurze Zeit, und wir werden entzaubert;
Denn die Zeichen erkenn' ich. — „Erzähl', erzähle!
Riefen die Schwestern; dann lauschten sie schweigsam
Und voll Erwartung. Da redete Woglind:

Gehorchtet ihr nicht den grimmen Hagen?
Er verrieth sein Geheimniß. Saht ihr im Röhricht
Drüben den Kleinen sich klug verstecken?
Den kenn' ich, den kenn' ich, am breiten Kopfe
Mit brandrother Wolle, an seinem Gebrest.
Er schwang einst die Ruthe vom Rande des Rheines,
Er fing sich beim Fischen das winzige Fahrzeug,
Die Kiste von Glas mit dem Kinde des Glücks.
Er kam erst gestern in's Land der Burgunden
Heraufzu geritten am Ufer des Rheines,

Ich hab es geschaut, verborgen im Schilf.
Der herrliche Held auf dem schwarzen Hengste,
Das war sein Zögling. Den wir einst zärtlich
Im schaukelnden Schifflein beschützten wie Mütter,
Ins Niederland ihn hinuntergeleitend,
Der hülflose Säugling ist heute Sigfrid,
Der herrliche Held mit furchtlosem Herzen,
Der Schönste, Stärkste der Staubgebornen,
Deß Ruhm erreicht hat die Ränder der Erde.
Er ist der Erleger des furchtbaren Lintwurms,
Des falschen Fafner, des Vatermörders.
Die Scheitelhautschuppen des widrigen Scheusals
Trägt er am Helm. Den leuchtenden Hauptstein,
Der einst stand im Stirnblatt der stolzen Krone
Die dem König Schilbung sein Schicksal zuzog,
Den Karfunkel, faustgroß, sah ich, befestigt
Im Schilde Sigfrids, sonnenhaft schimmern.
Auch hab' ich gehört, von dem heillosen Horte
An Juwelen und Feingold, der unserem Vater
Den Namen Niblung, den Neid der Nornen
Und den Zorn der Götter uns allen zuzog,
Besitz' er alles was Antwars Aemsen
Zu Tage geschafft aus dem Schooß der Tiefe
Die das prächtige Schloß des Vaters verschlungen,
Auch was Antwar selber zusammengesucht hat
An schmuckem Gestein und stolzem Geschmeide,
Darunter die Ringe und Spangen von Rheingold
Die uns in Weiber zurück verwandeln
Wenn wir sie wieder zu eigen erwerben.
Ich selber sah sie mit Blicken der Sehnsucht

Beim Schatze den Volant nach Norden entführte,
Den dann Fafner behütet in seiner Höhle
Auf Gnitaheide. In der Hand des Helden
Muß nicht minder der Ring des Mordfluchs,
Der Antwaranaut sein: der weiht ihn zum Niblung.
Nun weiß er in Bälde, wer ihn geboren.
Und sahn wir nicht baden das bildschöne Mädchen
Das dort im Palast aus dem Lenze des Lebens
Schon sehnend verlangt nach dem Sommer der Liebe?
Da kann es nicht fehlen, — bald kommt er gefahren,
Entweder zum Kampf, um König zu werden,
Oder als Freier zur fröhlichen Hochzeit.
Als lockende Preise zu fürstlichem Prunke
Oder zum Brautschmuck bringt er die Spangen
Gewiß mit nach Worms; er muß über's Wasser,
Dann schüren wir Sturm, zerschellen das Schifflein,
Streifen die Ringe an unsere Rechte
Und erlangen Erlösung vom leidigen Bann."
Da versetzte sorglich und bange seufzend
Die sanfte Mechthild, die reizende Meermaid,
Die Tochter Wachhilds vom weisen Wielant:
Den Antwaranaut hat Sigfrid mitnichten.
Als der hünische Held auf dem Hinderberge
Brunhilden erweckt vom Wunderschlafe
Und sie leichten Muthes begehrt zur Gemahlin,
Da gab er den Goldreif der künftigen Gattin.
Es ist ein Schlänglein den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Ich selber sah ihn in diesem Sommer
Funkeln am Finger der Inselfürstin,

Als ich hinter dem Damm von weißen Dünen
Dicht vorbeischwamm und eben dort badend
Ihren herrlichen Körper Brunhilde kühlte. —
Ach, ein edleres Gut als dieser Goldreif
Gehört jetzt Brunhilden der Tochter Helgis:
Der Wielantsgürtel! Doch den verwahrt sie
In der Burg auf's Beste so oft sie badet,
Sonst würd' ich wälzen die Wogen des Meeres
Empor auf's Gestade, um ihr zu stehlen
Was mir Hunding geraubt mit ruchloser Hand.
Sie voll Neugier umringend riefen die Nixen:
Erzähl', erzähl' es, wie wardst du verzaubert?
Und Mechthild begann: Als für meine Mutter,
Die reizende Wachhild, die Wasserjungfrau,
Am Schwanenweiher der weise Wielant
In Lieb' entbrannt war und sie zur Braut nahm,
Da gab sie gern ihr göttliches Erbtheil:
Ewig zu leben ohne zu altern,
Dahin für ein Herz voll Furcht und Hoffnung
Und wurde sterblich. Des Weibes Gestaltung
Auch am unteren Körper verschuf ihr ein Kunstwerk
Von wirksamer Kraft das Wielant gewoben.
Es war ein Gürtel, auf goldenen Fäden
Auf das feinste gestickt mit farbigen Steinchen,
Blauen Saphiren, Blutkarfunkeln,
Grünen Smaragden, rothen Rubinen,
Schillernden Opalen und bleichen Perlen.
Da gewahrte man schwimmend auf schwanken Wellen
Eine minnige Maid zwischen blühenden Mummeln,
Oben das Antliz, Busen und Arme

Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Voll üppiger Anmuth; im unteren Fortsatz
Verschmolzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,
Zum gefühllosen Fischleib. Wielant befahl ihr
Den Gürtel zu tragen. So lange sie treu sei
Verbürge dies Band ihr die menschliche Bildung
Und bewahre sie auch vor jeder Gewaltthat;
Denn jeglichem Weibe das dieses Gewebe
In Züchten schmücke, verleihe der Zauber
Des kostbaren Kunstwerks Keuschheitsallmacht,
Daß mitten unter Männer von roher Gemüthsart
Auch das zarteste Mädchen zuversichtlich
Und ohne Bangen sich betten dürfe.
Wer dennoch Gewaltthat zu wagen versuche,
Der würde wie marklos und sie vermöge,
Rasch ausgestattet mit riesiger Stärke,
Ihm Arm und Bein mit dem Gürtel zu binden
Und den Lüstling kläglich wie leere Kleider
Bis zur Neige der Nacht an den Nagel zu hängen.
Doch wisse, Wachhild, sprach er dann warnend,
Wie nur lautere Liebe hinauf in's Luftreich
Dich erlöst hat zum Leben im Lichte der Sonne,
So kann einzig dies Zeichen zärtlicher Neigung
Für die Zeit deines Lebens den Zauber verlängern,
Der gebunden in Bann hält den eingebornen
Willen im Stoff zur Wassergestalt.
Ihre Tochter fordert die feuchte Tiefe
Unberuhigt zurück; sie reckt beständig
Doch unsichtbar aus nach ihr die Arme
Von wässrigem Dunst; in der Dämmrung des Abends

Stricken und flechten in Strömen und Flüssen
Die neidischen Nixen Netze von Nebel;
Denn alle sind sie gar eifersüchtig,
Wann Eine von ihnen hier oben athmet.
Drum vergehe kein Tag, o theure Gattin,
An dem du nicht tragest dies Pfand der Treue,
Und niemals versäum' es beim Sinken der Sonne
Umkleidet zu sein mit dem sichernden Kleinod.
Denn sänke die Sonne und hättest du sorglos
Den Gürtel auf Goldgrund daheim vergessen
Und träfe dich dann ein Tröpfchen Wasser,
So fühltest du fiebernd Fischblut im Herzen,
Die schaudernde Haut umschaalten dir Schuppen
Und du wärst was du warst bis ich dich erwählt.
Vom Todesbann frei verfielst du der Tiefe
Und trügest die Marter, menschlich zu fühlen
Mit thierischem Leibe — ein schreckliches Loos!
Dir gelänge nur dann die zweite Erlösung,
Wenn durch seltenen Zufall mein Zauberkleinod
Du wiedergewännst. Auch dies noch wisse:
Noch einmal vererbst du Gefahr der Umkehr
Zur vorigen Form, zu Schuppen und Fischleib,
Wiewohl vermindert und nur auf Mädchen.
Bescheert das Geschick deinem Schooß eine Tochter,
So kann sie als Kind unbekümmert leben;
Doch reift sie heran im Reigen der Monde
Zur mannbaren Jungfrau, so muß sie alljährlich
Zum Angedenken an deine Abkunft
Den Zoll bezahlen für deine Entzaubrung:
Am Tag, da zum Sommer die Sonne sich wendet,

Bade sie schwimmend im Schwanenteiche.
Den Wellen entsteigend zum Waldgestade,
Noch bevor sie sich gürtet mit meiner Gabe,
Soll sie als Lehngeld für die Erlaubniß
Im Lichte zu leben, die oberste Locke
Vom Scheitel sich scheeren und über das Schilf hin
Abgewendet in's Wasser werfen.
Das nehmen die Nixen und Nymphen des Teiches
Und reihen zierlich rothe Korallen
Auf jedes Härchen; denn solch ein Halsband
Lehrt sie verstehen die Stimmen der Vögel.
Wenn sie dann lauschen dem Liebesliede
Das beim Nahen des Sommers die Nachtigal flötet,
Dann regt sich berauschend die wohlige Wärme
Des höheren Reiches im kühlen Körper
Der Wasserbewohner; dann fühlen sie weiblich,
Erheben gen Himmel die weißen Hände
Und möchten steigen empor zu den Sternen;
Dann durchglimmt sie ein Fünkchen des Glückgefühles
Das unter dem Monde nur Menschen vergönnt ist,
Dann verklärt sich ihr Neid bei der Nachtigal Klage
Zur unsäglichen Sehnsucht, als hätten sie Seelen. —
Das thue die Tochter bis einst der Tag kommt,
Wo liebend ein Mann sie erwählt zur Gemahlin;
Dann ist sie vom Rückfall gerettet für immer.
Dazu gib ihr den Gürtel, wenn's dir vergönnt ist
So lange zu leben; doch wenn dir das Loos fällt,
Früher zu scheiden vom Schein der Sonne,
So gib ihn der Tochter, vom Finger des Todes
Mahnend berührt, als Muttervermächtniß;

Enthüll' ihr dabei die Heilskraft des Gürtels
Und nimm ihr den Schwur ab, am Schwanenteiche
Ihn umzubinden sobald sie gebadet
Und in's Wasser geworfen die Lehngeldlocke.
Versäumte sie das vor Sinken der Sonne
So wendete selbst ein Gott nicht ihr Weh. —
So sprach der Meister zu meiner Mutter
Und des Gatten Befehl erfüllte sie treu.
Als sie die Stunde des Sterbens fühlte
Vermachte sie mir den Meermaidgürtel.
Zum letzten mal vor meiner Vermählung
Das Gebot erfüllend ging ich baden
Im Schwanenteiche, am Abend des Tages
Vor dem der Hochzeit mit Gudmund, dem Harfner,
Dem Sohne Granmars. Der grausame Hunding
Hatte behorcht des Gürtels Geheimniß
Da die sterbende Mutter ihn mir vermachte.
Schon sank die Sonne entgegen dem Saume
Des fernen Westens. Ich stieg aus dem Wasser
Empor ans Gestade, nahm vom Stumpfe
Der alten Erle dicht am Ufer
Die bereite Scheere, schnitt mir vom Scheitel
Als letztes Lehngeld die längste Locke,
Warf sie in's Wasser, zum Lande gewendet,
Und lief aus dem Binsicht hinauf in's Gebüsche
Zu meinen Kleidern. Fort war das Kleinod!
Ich weint' und schrie, fast bewußtlos vor Schrecken;
Denn ich sah mit Entsetzen, daß eben die Sonne
Mit dem unteren Rande die Erde berührte.
Da rauscht es im Strauch und ruchlos lachend

Erscheint im Zwielicht zwischen den Zweigen
Der häßliche Hunding und zeigt mir höhnisch
Den Wielantsgürtel.
„Ergib dich mir willig
Und sei mein Liebchen, so spricht er lüstern,
Sonst eil' ich von dannen durch's dornige Dickicht,
Wo du, nackt wie du bist, mir nimmer nach kannst.
Schon erlischt das letzte Leuchten der Sonne,
Schon dämmert es dunkel, schon steigen die Dünste
Und feuchten Nebel, die Netze der Nixen; —
Bedenke das, Dirne, sonst wirst du verdammt sein
Mit schuppigem Schweif in der Tiefe zu schwimmen
Wo die Fische vielleicht dich lüstern verfolgen."
Schon fühl' ich schaudernd auf meinen Schultern
Die harten Hände des häßlichen Hunding.
Da reiß' ich mich los. Die Berührung des Lüstlings
Durchzuckt mich krampfhaft wie Giftschleim der Kröte.
Mein Schicksal entschied sich: dem Schurken entrinnend
Erreicht' ich den Rand des rauschenden Teiches,
Warf mich in's Wasser und war was ich bin.
Den Hunding erschlug wie ich hörte Helgi
Und entriß ihm den Gürtel nebst anderem Reichthum.
Dann erhielt von Helgi, dem Helden des Nordens,
Das seltene Kleinod die kluge Sigrun,
Die Mutter Brunhilds, zur Morgengabe;
Nach deren Tod empfing's ihre Tochter
Und noch heutigen Tages gehört es Brunhilden.
Seitdem ich vernommen die Nachricht wie Sigfrid
Sie wiedererweckt vom Wunderschlafe
Und ihr erobert ihr Ahnenerbe,

Die sich einsam erhebende Helgisinsel
Inmitten des Meeres wo, fern der Mündung,
Weser und Elbe ihr Wasser vereinen,
Schwimm' ich im Frühling beim Schwinden des Frostes
Hinauf in die Nordsee und halte mich nahe
Den röthlichen Klippen, woselbst mein Kleinod
Brunhild bewahrt im umbrandeten Bralund,
Um Gelegenheit dort vielleicht zu erlauern
Den Wielantsgürtel zurück zu gewinnen.
Da kam Sigfrid gesegelt in diesem Sommer.
Im Hafen hört' ich, daß er und Brunhilde
Geschieden in Zorn. Da zog ich dem Schiffe
Des herrlichen Helden nach bis Holmgart,
Wo tausend Reiter in strahlender Rüstung
Seiner schon harrten, von Helfrich gesendet.
Als er heraufritt in diese Reiche
Am Rande des Rheines, folgt' ich ihm rastlos.
Ich hegte die Hoffnung, nach heißer Tagfahrt
Nähm' er ein Bad in einer der Buchten
Wo sich Büsche verbergend zum Wasser biegen;
Dann wollt' ich im Schilf dem Helden erscheinen,
Ihn flehentlich bitten, sich mein zu erbarmen
Und mir wiederzuschaffen den Wielantsgürtel;
Denn es brauche ja Brunhild, die seine Braut sei
Und in sich selber so sieghaft sicher
Durch eigene Kraft vor jeglicher Kränkung,
Nicht Zuflucht zu nehmen zu Zaubermitteln.
Sein mannhaftes Herz ist voll heiligen Mitleids
Das theilnimmt am Weh selbst der Thiere der Wildniß;
Denn dies Herz versteht es, daß alle Gestalten,

Wie sie entstanden aus gleichen Stoffen,
Auf verschiedenen Pfaden Ein Schicksal empfinden;
Und denselben Funken sonnigen Feuers
Fühlt er entfacht zu Furcht und Hoffnung
Vom mächtigen Menschen hinab bis zum Maiwurm,
Vom Vogel der Luft bis zum leuchtenden Faden
Den das Ruder erregt, mit Reihen von Perlen
Entzündet die Bahn des Boots zu bezeichnen.
So hätt' er gewiß meine Bitte bewilligt.
Doch er badete nicht. — Mit Bangen vernahm ich
Dein Wort, o Woglind. Weissagst du richtig,
Ist die Brautschaft mit Brunhild gebrochen für immer
Und wirbt nun der Held um die holde Krimhilde,
So hofft' ich vergebens durch Sigfrids Güte
Den Wielantsgürtel zurückzugewinnen
Und bleibe verzaubert unendliche Zeit.
So sprach die Meermaid.
„Sei guten Muthes,
Entgegnete Woglind — und redete weiter
Was künftig bekannt wird. Die Kunde war tröstlich:
Denn bis zum Frühroth tanzten fröhlich
Die Töchter Niblungs, die Nixen der Tiefe,
Und mit ihnen Mechthild, die minnige Meermaid,
Im rauschenden Rhein den schwimmenden Reigen,
Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig
Bis endlich mit Rosen die Morgenröthe
Der strahlenden Sonne den Pfad bestreute.
Da tauchten sie zurück in die Tiefen des Rheines,
In den Grotten am Grunde gramlos zu schlafen.

Neunter Gesang.

Um die Neige der Nacht da Mime vernommen
Aus Hagens Munde, wie recht sein Vermuthen
Das Geheimniß der Herkunft des Helden entschleiert,
Verweilten bei Gunther als späte Gäste
Sigfrid und Hagen. Aus goldenen Hörnern
Mundete ihnen die Milch für Männer
Die von selber geträuft aus erlesenen Trauben.
 Jetzt schloß eine Rede, darin er berichtet
Was sich zugetragen und was erzählt war
Vor Sigfrids Kommen, der König also:
 Du weißt nun was ich wünsche, was Oda geweissagt,
Was von Volker dem Fidler ich heut erst erfahren,
Auch was Horand der Harfner erzählen gehört hat
Von sächsischen Sängern. Nun sage mir, Sigfrid,
Wie weit es wahr ist nach deinem Wissen.
Was du heut im Saale Krimhilden sagtest
Vernahm ich beglückt: es läßt mich nicht glauben
Daß du mit Brunhild in Brautschaft stehest.
Doch wenn sie dir bekannt ist, so gib mir Kunde
Ob wirklich ihr Antliz ähnlich aussieht

Diesem Bildniß.“ Er zog aus dem Busen
Das beinerne Täflein und legt' es auf den Tisch.
Versunken in Sinnen beschaute Sigfrid
Das Bildniß der Fürstin. In finstere Falten
Zog ihm die Stirn ein Gedanke des Stolzes;
Dann schob er's wie sorglos bei Seite und sagte:
Ihr Aussehn ist ähnlich, doch schöner und edler;
Die dunkeln Brauen sind dichter und breiter
Und keine Farbe vermag das Funkeln
In ihren Augen je nachzuahmen.
In ihnen lodert mit solchem Leuchten
Der gewaltige Wille, als müsse die Welt ihr
Unfehlbar folgen, oder in Feuer
Verendend aufgehn zu eitel Asche.
Ergriff dich zur Minne schon dies Gemälde,
So nähme dir vollends Brunhild gefangen
Die ganze Seele, sähst du sie selbst. —
Du hast vom Volker nichts Falsches erfahren
Und richtig gehört hat auch Horand der Harfner
Daß ich weiland gelobt Brunhilden zu lösen
Von ihrem Gelübde. Ich glaubte zu lieben.
Ich gab ihr den Goldreif, ich schwur, zur Gattin
Nur sie zu wählen sobald sie wolle. —
O Gibichson Gunther, des Menschen Begehren,
Heut mächtig und maaßlos, ist oft schon morgen
So gänzlich verwandelt, daß nichts erwünschter
Uns dann geschähe, als wenn das Schicksal
Sein Machtgebot spräche: „das ist unmöglich,
Ich trete dazwischen, die Trennung erzwingend;
Drum sei getröstet, du kannst nicht treu sein.“

Doch Ich bin mitnichten ein solcher Niding
In bewußter Lüge mir auszulegen
Als Walten des Schicksals mein eigenes Wanken.
Verhöhnen heißt es die himmlischen Götter
Und ruchlos ist es, im Rausch der Sinne
Sogleich zu reden von ihrem Rathe,
Von ihrer Fügung, von ihrem Befehle,
Und einzig zu folgen dem eignen Gefühl.
Nein, ich bleibe gebunden; — es müßte denn baldigst
Ein andrer Bewerber den Sieg gewinnen.
Doch ich kenne Keinen der irgend im Kampfe
Gewachsen wäre dem stolzen Weibe.
Ich werd' ihr Gatte, wofern es die Götter
Nicht selbst mir versagen und sichtbar hindern.
Mein rasches Entweichen bei reicher Bewirthung
Im Hauptsaal der Hofburg — nicht höflich war es,
Doch weißlich erwogen; denn jene Worte,
Die raschen Verräther, mußt' ich bereuen.
Sigfrid der Starke der bis zur Stunde
Der Waffengewalt noch niemals gewichen,
Er schwankte wie ein Schwächling vor deiner Schwester.
Derselbe Sigfrid, dem ohne Versehrung
Durch die lodernde Lohe sein Ritt gelungen,
Hier ergriff er die Flucht vor unsichtbaren Flammen,
Weil er's deutlich spürte, sonst dürft' es zu spät sein.
Sage doch, Sigfrid, versetzte Hagen,
Was hat dich bis heute verhindert, Brunhilden
Im Kampfspiel zu lösen von ihrem Gelübde?
Das will ich dir sagen, entgegnete Sigfrid.
Brunhilde hielt sich für heilig verbunden

Vor aller Welt ihr Wort zu bewähren
Und wirklich als Preis der bestandenen Proben
Sich selber zu setzen. Bis zum dritten Sommer
Begehrte sie Frist und volle Freiheit;
Ich möcht' indessen mit meinen Degen
Ein Reich mir erringen am Rande des Festlands
Und dann als König zum Kampfspiel kommen.
Nach vielen Fahrten in ferne Lande
Kam ich gesegelt in diesem Sommer
Zur Insel Helgis, und fröhlichen Herzens.
Schimmernde Schätze füllten meine Schiffe
Und es reichte mein Ruhm zu den Rändern der Erde;
Doch fehlten mir leider noch Land und Leute
Und nur fahrendes Volk gehorchte meiner Fahne.
Wohl konnt ich nicht selten im sonnigen Süden,
Am Mittelmeere in Wälschlands Marken
Ruchlosen Räubern ein Land entreißen,
Mir ein Fürstenthum stiften zum Heile der Völker,
Wie das vor mir erfolgreich gethan schon viele
Nordlandshelden. — Was half's ihrem Nachwuchs?
Der entartete elend in wenigen Altern.
Denn allzuüppig lebt sich's dort unten.
Der Himmel ist höher, fast ewig heiter,
Die Erde laubgrün, wie mitten im Lenze
Auch während des Winters. Wann Wüstenhauche
Surtur sendet empor von Süden,
Dann ermatten die Muskeln von kleinster Mühe.
Man weiß nichts und wünscht nichts, man fühlt den Willen,
Vor Hitze verschmachtend, im Herzen zerschmolzen.
Der Tag ist trostlos, ein träges Träumen;

Und wenn dann die Nacht kommt, so schön wie nirgend,
Da dünkt dem Entnervten ein großer Name
Und das Lob der Nachwelt nutzlos und nichtig;
Da regt sich nur die Neigung das Leben zu genießen.
Zu schauen was schön ist aus kühlem Schatten
Blühender Myrten: Die Bläue des Meeres,
In weitem Kreise bekränzt mit Inseln,
Am fernen Saume die seltsamen Segel,
Im Dreieck geschnitten, blendend schneeweiß
Und leicht entschwebend wie schwimmende Schwäne;
Das graue Wölkchen das immerwährend
Aus des Feuerbergs Krater in leichtem Gekräusel
In den Aether emporsteigt; der Pinien Wipfel
Die sich regungslos ruhig auf röthlichen Stämmen
In der feurigen Fülle des Lichtes entfalten
Als fühlten sie wohlig die brütende Wärme;
Die hellen Haine, in denen des Herbstes
Schwellende Früchte neben des Frühlings
Duftigen Blüthen goldig blinken: —
Das Alles zu sehen mit sorglosen Sinnen
Und ohne Absicht nur eben zu athmen
Die linde Luft, — das ist wonnige Lust schon
Und süßes Nichtsthun genügt dort der Seele.
So erschlafft in Muße das Mark der Mannheit.
Die stärksten Stämme schon stiegen hinunter
Ueber die Alpen; — nach etlichen Altern
Waren sie weibisch verweichelt in Wollust
Und erlagen zuchtlos dem Zauber des Landes.
Seelig zum Besuchen, verderblich zum Sibeln
Ist es dem Deutschen. — Dieses bedacht ich

Und wollt' in Wälschland kein Reich erwerben.
Auch Ditrichs gedacht ich, des Sohnes Ditmars.
Sein Vater war alt und schon führte der Erbe,
Ob auch ungekrönt, die Kraft des Reiches,
Weiter im Norden und noch in der Nähe
Der schneeigen Berge. Ich hörte, der Berner,
Sobald er den Gothen als König geböte,
Wolle erwerben das ganze Wälschland.
Es schien mir nicht räthlich mit ihm zu ringen,
Mit dem Deutschen der Deutsche; das hielt ich verdammlich.
Was mich hier in der Heimath daran verhindert
Im Krieg zu erkämpfen die Königskrone,
Das erfuhrst Du ja selbst. Ich bin eben Sigfrid.
Wohl hätt' ich die Macht, doch in meinem Gemüthe
Trag' ich den Zügel zaghaften Zauderns
Ein Reich zu rauben wo mir das Recht fehlt,
Wo nicht mindestens Rachsucht mich mächtig reizte.
Doch wie rasch sich zum Zorn mein Herz entzündet,
So gern vergeb' ich dem fertigen Gegner
Der mich willig begütigt. Du weißt es, o Gunther. —
Der einzige Isung gab mir wohl Anlaß
Ihn sogar zu entthronen. Doch ich schwur ihm einst Treue;
Der Fürst soll nicht fallen durch seinen Feldherrn;
Nicht Ich will bieten so böses Beispiel;
Just weil er's gefürchtet, will ich, daß es falsch sei. —
So kam ich zu Brunhild ohne den Brautschmuck
Nach dem sie begehrte. — Mit meinem Golde,
Durch meine Lanzen, von meinen Leuten
War erobert ihr Ahnenerbe,
Das Eiland Helgis auf dem sie nun herrschte.

Durch mich nur Fürstin, wird sie nicht fordern
In danklosem Dünkel — so durft' ich wohl denken —
Was einzig mein Herz mich zu halten verhindert.
Doch so kam es mitnichten. Zwar, als ich nahte,
Glühte sie freudig; — doch die erste Frage schon
Traf mir die Stelle mit brennendem Stiche
Die mein sterblichstes Stück ist. Sie sagte staunend,
Nach meiner Stirn die Hand erhebend:
„Sprich! wo hast du den Lohn des Helden,
Den Preis des Kriegers, die prachtvolle Krone?
Oder fandest du forschend endlich deinen Vater?
Denn du wirbst um die Fürstin gewiß nicht als Fündling!“
   Ich will nicht erwähnen was ich erwidert.
Wir schieden in Zorn. Zum Schiff unverzüglich
Kehrt' ich zurück. Schon regten sich die Ruder; —
Da schickt sie an Bord einen Boten mit Bitten,
Ich möge doch warten und rasche Worte,
Die sie bitter bedaure nicht böslich deuten.
Ich wollt' auch schon wenden; doch Mime wehrt' es.
„Sage der Fürstin, erfüllt wird ihr Fordern;
Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen.“
So sprach er zum Boten und winkte gebietend.
Da rauschten die Ruder; vom Rande des Schiffes
Stieß das Fahrzeug des Herolds der Fürstin.
Hurtig in die Höhe hißten wir die Segel
Die stätig blasend ein Westwind blähte
Und steuerten südwärts. Rasch versanken
Vor meinen Augen von Helgis Eiland
Die röthlichen Felsen rückwärts in der Ferne
Wie ein bläuliches Wölkchen am Saum der Gewässer.

Bald merkt' ich's, daß Mime noch immer meinte
Ich würde mich wenden zu seinem Wunsche
Und werben um Hulda, die Hartnitstochter,
Nun Herrin von Holmgart durch meine Hülfe.
Dann sollt' ich als König zum Kampfspiel kommen
Brunhilden besiegen und höhnisch sagen:
Ihr Gelübde sei gelöst, nun möge sie lieben
Wen sie wolle weil Ich schon beweibt sei.
Doch minder noch mocht' ich die geschiedene Gemahlin
Nun wirklich umwerben, wie Isung wähnte
Daß ich sie gottlos schon früher begehrte,
Als ihm sein Erbland zum Abfall verführen.
So ritten wir zum Rhein um hier das Räthsel
Meiner Herkunft, wie Mime hoffte,
Vielleicht zu lösen. Das ist die Lage.
Bei Sigfrids Erzählung trat in die Züge
Des lauschenden Hagen ein Lächeln des Hohns.
Wie seltsam! versetz' er, auf deiner Seite
Das treuste Gewissen, — dort Trotz und Willkür!
Wohl noch niemals vernommen und wahrlich nirgend
Bisher gebräuchlich war solche Brautschaft.
Die Braut erfreut sich der vollsten Freiheit
Und andere Freier müssen ihr fröhnen.
Sie versendet ihr Bildniß durch fahrende Barden —
„Nur immer herbei! wer bietet am Besten?“
So lautet die Loosung. Der edle Verlobte
Wartet willigst ob andere Bewerber
Ihr Herz erweichen den Sieg zu gewähren.
Wenn ihr keiner genehm ist, dann kommt er genügsam
Nimmt ihre Neige und wird ihr Nothmann.

Inzwischen darf er ja nicht denken
Er sei noch ledig, er dürfe noch lieben.
Sie ist frei wie ein Vogel, Er gefesselt.
Er durchwandert die Welt, er wächst an Ehren;
Im Kampfe des Lebens lernt er kennen
Der Menschen Gesinnung, die eigene Seele,
Lernt unterscheiden vom lockenden Schimmer
Täuschender Schaalen ächte Schönheit,
Von glänzender Freude den Frieden des Glücks.
Da klärt sich sein Gleichmuth, da keimt ein Glaube,
Ein seeliges Hoffen in seinem Herzen:
Es geb' auf Erden auch außer der Arbeit
Ein wünschenswerthes und würdiges Wohlsein
Am hellen Heerde des eigenen Hauses.
Schon sieht er traulich in wachen Träumen
Die knisternden Flämmchen lustig flackernd
Seine Lieben beleuchten. Da lauschen voll Neugier
Die knospenden Knaben vor seinen Knieen
Den Worten des Vaters; von seinen Gefahren
Und fernen Zügen erzählt er ihnen;
In die jungen Seelen senkt er den Saamen
Zu tapfern Thaten mannhafter Tugend.
Mit Spindel und Spule spielen die Mädchen;
Sie gleichen der Mutter — Die bringt ihm den Methkrug
Den sie sorgsam gemischt — Wie mild und minnig
Blickt ihr Auge, wie blüht ihr Antliz
Von reifer Schönheit! — Da rühmt er sein Schicksal
Von ganzem Herzen, schlingt um den Hals ihr
Den Arm und küßt sie mit holdem Gekose.
Dann schiebt er kein Scheit mehr, das Feuer zu schüren

In die Hölle des Heerdes; dann freut er sich heimlich
Daß die Nacht sich nähert zu süßem Genusse;
Denn sanft und sicher an ihrer Seite,
Wohlig umwunden von weichen Armen
Wird er ausruhn von aller Arbeit
Auf dem Lager der lautersten Liebe. —
Also träumt er. — Da tritt sein Traumbild
Wahr und wirklich in seinen Weg hin
Als ein minniges Mädchen von weiblicher Milde,
Und walten fühlt er das holde Wunder
Das Freya wirket: fraglos zu wissen
Das sei die Hälfte die seinem Herzen
Der Himmel verheißen in ahnender Hoffnung,
Was ihm noch fehlte reich zu erfüllen
Und sein Leben zu ergänzen als liebende Gattin.
So zeigt sich ihm bezaubernd das Bild der Zukunft
Durch gütige Götter vergegenwärtigt.
Schon will er folgen — da fühlt er sich gefesselt,
Da scheint es ihm schuldvoll nach dem Göttergeschenke
Die Hand zu erheben, da verbannt er die Hoffnung
Und nennt sich gebunden durch hohe Gebote,
Dieweil er einst wähnte bewundern sei lieben
Und in jugendlicher Thorheit sein Jawort tauschte
Nicht nur ohne Neigung, nein, auch für Nichts!
Denn was gab sie dagegen? Sag's, bei den Göttern!
Nur auf's Fordern verstand sich die stolze Fürstin:
„Dir fehlt ein Vater, fort mit dir, Fündling,
Ruft sie kränkend; erst hol' eine Krone
Zum Deckel der Schande so schimpflichen Daseins!"
Was nicht Beide bindet, das ist kein Bündniß;

Kaum nenn' ich's Knechtschaft; der schlechteste Knappe
Hat seinen Herrn wie er gehabt wird
Und darf es fordern daß dieser ihn füttre;
Ein Sklav nur ist dienstbar ohne Bedingung."
So drehte betrüglich der schlaue Tronjer
Schimmernde Worte zum Schein der Wahrheit.
Die Schuld ward zum Wahn, das Gewissen schaamroth.
Mit kämpfender Seele lauschte Sigfrid,
Bald erglühend beim Bilde des Glückes
Das ihm bezaubernd der Listige zeigte,
Bald erblassend und düster blickend
Wann mit schneidendem Spott als bloßen Spielball
Der stolzen Brunhilde Hagen ihn höhnte.
Seine Lippen zuckten, die Ader des Zornes
Schwoll auf der Stirn; ein dumpfes Stöhnen
Kam aus der Kehle. Die silberne Kanne
Faßt' er und füllte so ganz ohne Vorsicht
Sein goldenes Trinkhorn, daß übertriefend
Das köstliche Naß den Tisch benetzte,
Stürzt' es hinunter bis auf die Neige
Und wollte nun reden in wilder Erregung,
Als Gunther also begütigend einfiel:
Weshalb uns erhitzen? Die schönste Hoffnung
Lächelt uns Beiden. Noch bist du gebunden,
Mein edler Sigfrid; doch sicher sollst du
Der Freiheit werden, bevor noch das Frühroth
Den Osten umsämt. — Was sagte denn Oda
Als Volker sie frug wen ich freien solle?
Die Brautschaft ist gebrochen,
Durch die brausende Brandung

Bringt der Bravste
Den Bruder der Braut
Zur stolzen Brunhild.
Ist das jetzt noch dunkel? Bedarf's noch der Deutung?
Was dem Herold Brunhildens um sie zu höhnen
Und ganz Anderes meinend dein treuer Mime
Damals erwidert, das werde nun Wahrheit:
„Ein König soll kommen mit ihr zu kämpfen."
Ich will es wagen. Die Weisung der Götter
Gebietet es verständlich: sie werden mich stählen
Den Kampf zu bestehn.
Du kennst nicht ihre Stärke!
Versetzte Sigfrid. Ich hab' es gesehen
Wie sie gestritten am felsigen Strande
Mit dem Enkelsohn Dagis, dem tapfern Detlev.
Schon wankt' und wich er vor ihren Waffen;
Da kam ihm zu Hülfe ein frischer Haufe
Seiner mit Lanzen bewaffneten Leute.
Indem sie nahten neigte sich Brunhild
Zur Erde und brach einen weiblichen Brocken
Vom röthlichen Felsgrund zu ihren Füßen.
Der wog ungefähr was auf glattem Wege
Eben noch keuchend ein Kärrner fortschiebt.
Den warf sie im Bogen als wär' es ein Ball nur
In die Mitte der Männer, mehre zermalmend.
Aehnlich wie Staare aus dem Weidig am Gestade
Wo sie des Abends in Unzahl ausruhn
In schwarzen Schwärmen mit lautem Geschwirre
Wenn einer sie stört auseinander stieben:
Also zerstoben vor Brunhilds Steinwurf

Die Krieger Detlevs und flohen von dannen.
Da stand der Erstaunte als faßt ihn ein Starrkrampf
Regungslos, sprachlos. Mit einem Sprunge
Erreicht' ihn Brunhilde. Rasch um die Hüften
Schlang sie ihm die Arme, erhob ihn von der Erde,
Warf ihn zu Boden und fing ihn lebendig.
Hast Du nun den Glauben, Dir werd' es glücken
Dies Wunder von Weib im gefährlichen Wettkampf
Doch zu besiegen? Aus deinem Sinne
Verbanne die Thorheit, sonst bist du des Todes.
Du machst mich nicht schwankend; ich bin kein Schwächling,
Entgegnete Gunther. Von allen Burgunden
Mißt sich Keiner mit mir dem König
Weder im Weitsprung in voller Bewaffnung,
Noch im Schwingen und Werfen schwerer Gewichte,
Der ehernen Scheibe, des eschenen Schaftes.
Denn im Wölsungenstamme ringen wir stätig
Die Stärke zu steigern von Alter zu Alter
Und wählen die Weiber nicht aus nach Wollust,
Sondern in Sorge für kräftige Söhne,
Hehr und züchtig um Helden zu zeugen.
Deswegen auch, mein' ich, muß ich es wagen
Die Frau zu gewinnen von welcher die Welt sagt
Zum höchsten Gipfel hätten die Götter
Des Weibes Muster in ihr gemodelt
Und in Eines geschaffen die Blüthe der Schönheit,
Der hünischen Stärke, des hellen Verstandes.
Ich erfülle mein Schicksal. Ich bin es schuldig
Den edeln Ahnen, zu sorgen für Enkel
Aus dem Schooße der allerschönsten,

Tapfersten, kundigsten Königstochter
Die mir irgend bekannt, und würde sie an Ketten
In Helas Behausung in Haft gehalten.
Wenn es mein Loos ist will ich erliegen. —
Alles Edlere, was schon aufstrebt
Und hinwärts zum Menschen gemeinere Mischung
Des irdischen Staubes ahnungsvoll steigert,
Darf sein Dasein nicht weiter dehnen
Ueber den eigenen letzten Athem,
Bevor sein Gepräge in strenger Prüfung
Sich erprobt hat als preislich und werth zu prangen
In ähnlichen Enkeln künftiger Alter.
Alles Erschaffne wird umgeschüttelt
In sichtendem Siebe: da sinkt was siech ist
In Mulm und Moder zurück durch die Maschen;
Blüthen und Saamen trägt nur Gesundes.
„Kämpfe tapfer an jeglichem Tage,
Sagt die Natur „mit tausend Toden;
Sein heißt Siegen; Sieger nur sollen
Ferner werden und weiter wachsen
Als dauernde Bilder zu meinem Beifall,
Als neue Gestalten wann die alten zerstäuben;
Unsterblichkeit schenk' ich nur starker Schönheit."
Um die schönste Hinde kämpfen die Hirsche
Auf Leben und Sterben; denn nur der Stärkste
Soll sie gewinnen als Auserwählter;
Denn Er ist geeignet die Art zu veredeln.
Die Liebe des Schwächlings ist eitles Schwärmen;
Doch mit Recht allmächtig wird Mannes Minne
Als Zauberzugkraft dem höchsten der Ziele

Das dem Sterblichen gezeigt ist: Stammeszukunft.
Und Ich sollte zaudern und feige zagen
An solche Liebe mein Leben zu setzen?
Ich will es ohne Wanken. Drum laß dein Warnen.
Mir sagt es meine Seele, ich werde siegen;
Mein sein muß sie, das macht mich muthvoll. —
Nur Eines von Allem gibt mir Anstoß
Und macht mich verlegen, ich wills nicht leugnen:
Das sind die Räthsel; denn daß ich rasch sei
Dunkles zu errathen darf ich nicht rühmen.
Dieser Sorge, versetzte Sigfrid,
Entschlage dich nur; denn wärst du entschlossen,
Den Wettkampf zu wagen, so müßt' ich in Kurzem
Dich vorzubereiten auf Brunhilds Räthsel.
Sie wird sie wählen aus jenem Weisthum,
Das unsere Ahnen, von Asiens Bergen
Gen Westen wandernd, bewahrt im Gedächtniß
Und weiter vererbt von Alter zu Alter.
Von der Lehrerin Brunhilds lernt' ich als Jüngling
Den Sinn der Sagen und alten Gesänge
Vom Walten und Wehren der Götter und Wanen
Und ihrem Ringen mit wilden Riesen.
Auf einem einzigen großen Räthsel
Beruht das Gerüste runischer Weisheit,
Und kennst Du dies Eine, so hast du zu allen
Den Schlüssel bereit und findest das Schlagwort,
Das in Märchen vermummt ist, mit leichter Mühe.
Das sollst du schon lernen. — Ja — ging' es zu langsam
Und machte die Lösung dich dennoch verlegen,
So — hätt' ich ein Mittel . . , ein Mäntelchen, mein' ich,

Obschon ich es nimmer zu nutzen geneigt war
Seit es mir sicher und ohne Versehrung
Durch die lodernde Lohe den Ritt erlaubte —
So hätt' ich ein Mittel, dir unbemerkbar
Und heimlich zu helfen.
Heil dir, o Sigfrid!
Dein Wort ist trostvoll; halt' es getreulich!
Rief der Tronjer, sein Trinkhorn erhebend.
Bei Sigfrids Verheißung erging es Hagne
Gleichwie dem Sennen, der mitten im Sommer
Auf der obersten Alp vor Aufgang der Sonne
Niederwärts nichts als Nebel wahrnimmt:
Endlos dehnt sich die dichte Decke,
Die Welt verhüllend. Da regt sich ein Windhauch,
Den die Sonne sendet um anzusagen
Sie gehe so eben auf im Osten.
Nun ist es als faßten riesige Fäuste
In seiner Mitte den grauen Mantel
Des Firmamentes, und meilenweit ist er
Im Nu zerrissen; und nun umrahmen
Die langen Lücken die sonnige Landschaft
Unten in der Tiefe: grüne Thäler,
Wälder, Matten und Weiler der Menschen,
Wie Spielzeug liegend am lachenden Landsee.
Vom Kulme des Berges deutlich erkennbar
Sind nun dem Hirten Hof und Hütte
Wohin er im Herbste die Heerde heimtreibt
Und die Windung des Weges den er dann wandert.
So lag nun vor Hagne in deutlichster Helle
Bis ins Einzelne plötzlich das Ganze des Planes

Brunhilden zu holen für seinen Herrscher.
Mit dem Auge maaß er die beiden Männer;
Er wußte zwar schon, daß sie wenig verschieden
Seien von Wuchs, doch erst jetzt war das werthvoll.
Auch fand er sie ähnlich je mehr er sie ansah.
Das war ihm entgangen beim Kommen des Gastes;
Dann bemerkt' er's vermuthend nach Mimes Erzählung
Und unzweifelhaft ward's nach den Zwiegesprächen
Mit Gibichs Wittwe und Wendel dem Waidmann.
Denn gar wunderlich woben in ihrer Weisheit
Die Götter den Menschen: oft muß er im Geiste
Erst ahnen und wissen, eh sein Auge wahrnimmt,
Sonst bleibt es, auch erblickend, mit Blindheit geschlagen
Und sieht wohl die Dinge, nicht ihre Bedeutung.
Du gabst mir zu fassen den kleinen Finger,
So dacht' er heimlich; bald will ich dich halten,
Du heiliger Held, an beiden Händen.
Nun gilt's nur zu beginnen; wer einmal in Gang ist,
Dem wächst unterwegs zu wilder Begierde
Der Zug nach dem Ziel, der zaudert nicht lange
Hindurch zu schreiten durch alle Schranken.
Du willst ihn unterrichten im Lösen von Räthseln,
Ja, du zeigst dich bereit, ihm in's Ohr sie zu raunen:
So willst du schon ein wenig, es wankt dein Gewissen.
Bald soll nun dein Wollen zum Wirbelsturm wachsen
Und die glimmende Liebe als Leidenschaft lodern.
Dann erfaßt dich die Furcht, es könnte dem Fürsten
Der Kampf mißlingen. Was dir lügenhaft, lieblos
Und höchst verdammlich noch heute dünkte,
Das sollst du dann selber in banger Besorgniß

Als einzige Rettung fordern und rathen
Und ungebeten dich anerbieten
Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.
So dacht' er weiter; doch weislich schwieg er;
Denn sichrer zum Ziele ohne sein Zuthun
Drängte die Männer die Macht der Minne.
Gesetzt, du siegtest, sprach Sigfrid endlich,
Und dir geläng' es durch meine Lehren
Die Räthsel zu lösen: was würde mein Lohn sein?
Er heißt Krimhilde, war die Antwort des Herrschers.
Weisest du den Weg uns durch die weiten Gewässer
Zur Hofburg der Hünin auf Helgis Eiland
Und bringen wir Brunhild nach glücklicher Brautfahrt
Ins Land der Burgunden, als meine Gattin
In Worms hier zu wohnen, so geb' ich dir zum Weibe
Mein theuerstes Gut, die Tochter Gibichs,
Krimhilden meine Schwester. Mit heiligem Schwure
Will ich's verheißen. Dann halten wir Hochzeit
Am nämlichen Tage. Zu tapferen Thaten
Gemeinsam gerüstet entreißen wir am Rheine
Den räuberischen Sachsen die Gegend um Santen:
Da herrsche dann als Herzog in voller Hoheit
Und freue dich des Lebens mit der lieblichsten der Frauen."
Top! sagte Sigfrid; das sei nun besiegelt
Mit heiligem Handschlag" und reichte dem Herrscher
In stolzer Erregung die starke Rechte.
Einander drauf nochmals laut und vernehmlich
Den Lohn und die Leistung vor Hagne gelobend
Schwuren sich den Schwerteid die künftigen Schwäher,
Beriethen die Reise und gingen dann zur Ruhe.

Zehnter Gesang.

Als eben im Osten das Auge des Himmels
Die Wimpern aufschlug, die goldenen Wolken,
Da trat, unermüdlich, der treue Mime
In Sigfrids Kammer und wollt' ihm verkünden
Was er Wichtiges nächtens von Wendel vernommen
Und was er beschlossen. Er fand ihn schlafend.
    Wie der Mutter Blick an der blühenden Mannheit
Des lieben Sohnes sich nimmer satt schaut: —
Sie entsinnt sich beseeligt wie weiland als Säugling
Die stolze Gestalt mit der hohen Stirne,
Dem edeln Antliz, den schönen Augen,
Dem gekräuselten Bart, — wie dies Kraftgebilde,
So lang und so breit nun, an ihrer Brust lag,
Sie hungrig haltend mit kleinen Händchen
Und lechzenden Lippen, und ihr zum Lohne
Das Herz erfüllt mit dem holdesten Fühlen
Das unter dem Monde Menschen vergönnt ist:
So war es für Mimen den mißgestalten
Ein wonniges Glück, die gewaltigen Glieder,
Die mächtigen Schultern, die männliche Schönheit

Des Helden zu schauen. Dann war ihm sein Schicksal
Nicht länger verbittert durch seinen Buckel.
Wohl dacht' er in Wehmuth des treuen Weibes
Das längst in der Gruft lag, des mit ihm begrabnen
Verkümmerten Keimes; doch tröstlich erkennbar
Ward ihm die Fügung und Fassung fand er,
Ja, Dank für sein Dasein, dessen Bedeutung
Unverdunkelt vor ihm dalag:
War nicht Er der Bildner des Edelsten Besten?
So wartet' er gern bis der Held erwachte.
Kaum sah nun Sigfrid den treu besorgten,
So hielt er ihm die Hand hin, zog ihn herzlich
Zu seinem Lager, umfaßt' ihn liebreich
Und küßte liebkosend den Kopf des Zwerges.
Dem trat eine Thräne in die treuen Augen,
Und das wollige Haupt an der Wange des Helden
Umzog ein Zauber; die häßlichen Züge
Erhellte des Herzens heilige Wärme
Und die Seele durchschien sie mit innerer Schönheit.
Du kommst zur Freude, rief Sigfrid fröhlich,
Mein kleiner Vater; denn gar nicht fern mehr
Vom ersehnten Ziele ist nun dein Zögling.
Bald werd' ich nun ein Fürst sein und Hochzeit feiern
Mit der Schwester des Herrschers, der schönen Krimhilde.
Nun erzählt' er ihm Alles vom Anfang zum Ende
Was er und Gunther am gestrigen Abend
Einander beschworen mit heiligem Schwerteid.
So muß nun die Forschung, sprach er dann ferner,
Nach meinem Vater ein wenig feiern.
Bei mehrerer Muße mit reicheren Mitteln

Magst du dann später die dunkeln Spuren
Welche du witterst zum Wege verbinden.
Nach Einem Ende nur darf der Edle
Sein Auge richten um rasch und gerade
Das Ziel zu erreichen; er zieht im Zickzack
Nur hin und her sonst und leistet Halbes;
Nur allein Verlangtes erlangt man sicher.
Genug schon der Sorge bringt diese Seefahrt.
Ich bin voll Hoffnung; doch wird Brunhilde
Mit nichten geneigt sein den stolzen Nacken
Leichten Kauf's und gelinde kämpfend
Dem König Gunther in's Joch zu geben.
Auch dies noch erwog ich: Wer gibt mir Gewißheit
Daß meine Herkunft auch wirklich hoch ist?
Wie müßt' es kränken die minnige Krimhild
Vorher zu hören, sie halte Hochzeit
Mit einem Sohne geringer Sassen?
Gar leicht wird lauer und kann erlöschen
Die Liebe des Weibes, wenn sich als Lüge
Die Hoffnung erweist des eigenen Herzens
Und anderer Leute: daß ihr der Geliebte
Ein ebenbürtiges Bündniß biete.
Doch auch wenn ich's schon wüßte, ich sei gewachsen
Auf königlichem Stamm: die Kunde verstummen
Ließ' ich wahrlich bis nach der Werbung;
Denn ich möchte nur Mir die Gemahlin verdanken
Und meinem Namen, statt nur der Norne
Die den Faden meines Lebens an ein Fürstenhaus festband.
Drum laß nun dein Vermuthen. — Sage der Mannschaft
Es gehe schon morgen nach den nördlichen Marken

Des Reichs der Burgunden. Der König Gunther
Nimmt sie in Sold zum Kampf mit den Sachsen.
Oberst sei Eckart bis zu meiner Ankunft;
Das Land soll er schützen vor den raubenden Schaaren
Doch der Uebermacht weichen hinter die Wälle
Der festen Burgen bis ich dabei bin.
Doch ich sag' es ihm selbst noch. — Was sinnst du, Mime?
In schweren Zweifeln schwankte des Zwerges
Sorgende Seele. Durft' er noch säumen
Sein Herkunftsgeheimniß ihm zu enthüllen?
Nun war es kein Raub mehr, nun war er berechtigt
Gunthre zu entreißen das burgundische Reich.
Sollte denn Sigfrid, der Sohn des Sigmund,
Der geborene Thronherr, nur treuer Vasall sein
Der Söhne des Gibich, der sicher einst gottlos
Dem Kinde des Bruders die Treue gebrochen
Und vielleicht gar ihn selbst zur Hela gesandt? —
Doch — war denn auch wirklich, wie kecken Wortes
Sein Zögling gerühmt im Rausche des Zornes,
So leicht erlangbar die Herrschaft des Landes,
So weiter Marken voll muthiger Männer?
Und gesetzt auch, er siegte: Eins schien dann sicher:
Die Krone gewinnend verlor er Krimhild
Die sich nimmer als Gattin ergäbe dem Gegner
Des theuern Bruders. Dann blieb an Brunhild
Der Held gebunden — und bitter verhaßt war
Das hünische Mannweib dem kleinen Mime.
So dacht' er weiter in klugem Erwägen:
Sitzt nur erst Sigfrid sicher als Herzog
In seinen Marken, dann ist er mächtig;

Dann darf das Geheimniß auch Krimhild hören.
Dann ist ihr Bruder vermählt mit Brunhild,
Und ihr wird Krimhild die Krone neiden.
Erwacht erst die Herrschsucht in ihrem Herzen
So werf' ich den Funken und schüre das Feuer:
Das Diadem der so dünkelvollen
Fremden Frau, es ist dein unfraglich
Nach heiligem Recht, — dann räth und reizt sie
Den Gatten selber, den Söhnen Gibichs
Das Reich zu entreißen in rascher Fehde.
Drum dünkt' es mir besser, ich halt ihm die Botschaft
Von seinem Geburtsrecht vorerst noch verborgen.
So dachte der Kleine mit schneller Klugheit
Und lächelte fröhlich indem er der Frage
Mit einer andern behende auswich:
Wann tretet ihr die Fahrt an? um der stolzen Fürstin
Das Wort jetzt zu bewähren das ich ihr geweissagt:
Ein König komme, mit ihr zu kämpfen!
Wir fahren hinab am nächstfolgenden Neumond,
Versetzte Sigfrid, wann Alles besorgt ist
Und das Rheinschiff gerüstet zu dieser Reise;
Denn äußerst eilig ist Gunthers Eifer.
Du wirst doch dabei sein?
Ich sollte billig,
Entgegnete Mime, dem stolzen Mannweib
Den Anblick sparen, der, wie wir das spürten,
Ihr äußerst verhaßt ist, den Anblick meines Höckers.
In ihren Augen las ich den Abscheu,
Das eitle Grauen, beim ersten Gruße,
Da wir zur Heerfahrt nach Helgis Eiland

Brunhilden holten vom Hinderberge.
Auf deine Schönheit fiel ihr ein Schatten
Von meinem Buckel, da du sie batest
Mit edelm Eifer, sie möge mich ehren.
Diese Verpflichtung, als Pflegevater
Des schmucken Verlobten den Schmidt zu lieben,
Den mißgestalten, sie war der Stolzen
Wie Wermuth im Wein bitterlich zuwider.
Weswegen Brunhilde dich hingehalten,
Das war weit minder, mein' ich, der Mangel
Der goldenen Krone, als, daß der Krüppel
Mit dem häßlichen Höcker zu dir gehörte.
Drum wär' es das Beste wohl für uns Beide
Einander niemals wieder zu nahen.
Doch — ich will mich weiden an ihrer Wildheit,
An ihrem Zorne, wann sie gezähmt wird
Den Zügel zu tragen. Auch ist mein Zutraun
Zu deinem Vorsatz kein allzufestes.
Noch willst du nur halb. Ich muß dir helfen
Und wo du noch weich bist in deinem Gewissen
Dein Herze stählen mit harter Stärke.
Sei ganz für Gunthern oder gar nicht. —
Drum will ich dabei sein, doch nicht im Boote
Den Rhein hinunter. Mit wichtiger Nachricht —
Du willst sie nicht wissen und thust auch wohl dran —
Muß ich eilen zur alten Oda.
Haltet vor Holmgart bei meinem Häuschen;
Da komm' ich an Bord.

Weit besser wär' es,

Versetzte Sigfrid, du sorgtest für ein Seeschiff

Wie sie ja häufig bis Holmgart kommen.
Die heftigen Stürme des Herbstes zu bestehen
Sei es gerüstet, auch geräumig für Rosse.
Nicht ausreden kann ich's dem eiteln König
Die kurze Strecke vom Kai des Hafens
Zur Burg des Helgi hoch zu Hengste
Und aufs Reichste gerüstet zurückzulegen.
Was man hier am Platze von plumpen Planken
Der Tanne zimmert, das taugt wohl zur Thalfahrt
Im ruhigen Rhein; doch die rollenden Wogen
Der stürmischen Nordsee beständ' es nimmer.
Der Beherrscherin Holmgarts, der edeln Hulda
Kannst du erzählen von unserem Zuge;
Sie wird uns zur Hülfe von Herzen bereit sein.
Es sei wie du sagst, versetzte Mime.
Gehabe dich wohl. Nach etlichen Wochen
Sehn wir uns wieder." Nach diesen Worten
Schieden die Beiden.
Im Bogenfenster
Ihres Gemaches, in sinnender Muße
Saß Krimhilde und fühlt' ihr Herze
Leidvoll pochen. Die letzte Perle,
Der letzte Faden war festgestichelt
Am schönen Haltband für Horands Harfe.
Vollendet lag es in ihrer Lade
Und — gern verlassen. Die Lust am Liede
Wirkt mild bezaubernd ein zartes Neigen
In der Seele der Jungfrau zum sinnigen Sänger,
Ein Erstlingsgefühl, ein ahnendes Vorspiel,
Vor dem Mai der Minne den Lenzhauch des Märzes.

Den milden Strahlen des Morgensternes
Gleicht diese Regung: wann dem rosigen Rande
Im Osten die Sonne siegreich entstiegen
Mit blendendem Licht, ist er längst schon erloschen.
So war nun der Harfner vom Helden verdunkelt
Und gern vergessend ließ sie die Gabe
Ruhn in der Lade. — Leer noch im Rahmen
Der frisch beschürzt lag auf ihrem Schooße,
Und ohne Muster waren die Maschen,
Die Viereckfeldchen von hanfenen Fäden.
Sie hielt in den Fingern eine horngefaßte
Gespitzte Kohle, das gespannte Netztuch
Mit feinen Tupfen zählend zu theilen
Nach gleichem Ausmaaß, um dann den Umriß
Mit leichten Linien drauf anzulegen
Zum bunten Bilde. Doch unverbannbar
Stand immer eins nur vor ihren Augen
Und wohl nimmer genügte, dies nachzuahmen,
Die Kunst der Nadel: Vom Kelchrand hernieder
Blitzten blendend die blauen Augen
Des Helden Sigfrid in ihre Seele. —
Bald war es ein Falke, verfolgt von Adlern,
Bald wieder der Lintwurm aus Horands Liede
Was als Muster auf die Maschen sie malen wollte.
Doch kaum berührte die Kohle den Rahmen,
Um erst am Rande in kleinem Risse
Das Bild zu versuchen — gleich sah sie den Sigfrid
Leuchtend überlugen die Lippe des Bechers
Und wie fort gezaubert von seinen Zügen
Waren entschwebt und wieder verschwunden,

Unfaßbar luftig so Falk als Lintwurm.
Nicht mehr weichen wollten vier bange Worte
Aus ihrer Seele; sie dachte seufzend:
Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.
So saß sie in Sorgen und dennoch beseeligt.
Da schallten Tritte draußen von der Treppe.
Einlaß begehrend nannte sich Gunther
Indem er klopfte. Sie hob die Klinke
Und hieß ihn willkommen. In ihre Kammer
Trat der König und hielt vertraulich
An der Hand den Sigfrid. Da stellte Krimhilde
Den stattlichen Helden höflich die Stühle
Auf den blumigen Teppich der das Tannengetäfel
Der Diele bedeckte, in schüchterner Demuth
Die Lider senkend; dann setzt' auch sie sich,
Gunthre entgegen und seinem Gaste,
Auf das schwellende Polster von purpurner Wolle
Mit dem eine Lade entlang der Mauer
Des Zimmers belegt war. Mit züchtigem Lächeln
Und lieblich erröthend begann sie die Rede:
Sei mir willkommen in meiner Kammer,
Mein Bruder und König; sei hoch willkommen
An seiner Seite auch du mir, o Sigfrid.
Was ich gestern begehrte, das wollen die Götter
Gnädig erhören, ich darf's nun hoffen,
Denn Hand in Hand zu Krimhilden kommt ihr
Und solcher Besuch verheißt mir Segen.
Doch sicherlich bedeutsam, so denk' ich in Demuth,
Und nicht blos zur Kurzweil ist euer Kommen,
Ihr ernsthaften Männer, zum einfachen Mädchen.

So lasset mich wissen was euer Wunsch ist.
Vernimm's, liebe Schwester, brach Gunther sein Schweigen.
Ich hoffe Brunhilden, die hehre Fürstin
Mit Sigfrids Hülfe nach Worms zu holen;
Denn die Götter bestimmten sie mir zur Gattin.
Du kannst aus dem Fenster das Fahrzeug sehen
Das ich rüsten lasse für unsere Rheinfahrt.
Bald ist Alles in Ordnung; nur Eines fehlt noch.
Hagen räth mir, am Hof Brunhildens
In fürstlicher Pracht und Prunkgewanden
Reichthum und Kunst des Rheinlands zu zeigen.
Beneidenswerth solle den Leuten im Norden,
Wo man sich darbend ein dürftiges Leben
Mühsam erdiene, das Dasein dünken
Bei den Reben am Rhein. Dann werde rühmend
Ein Jeder dort sagen: o seht, wie beseeligt
Ist doch Brunhilde! Es holt sie als Herrin
Gibichson Gunther in's Land der Burgunden
Wo der Sonnenschein Saft wird von köstlicher Süße
Und als Göttergetränk den Trauben enttrieft;
Wo die Laden und Truhen zu solchen Trachten
Mit Bandgold und Damast, Rubin und Demant
Und rothem Karfunkel dem Fürsten gefüllt stehn! —
Willst du nun, frag' ich, mit deinen Frauen
Und Weibern aus Worms, so viele zum Werke
Du nöthig erachtest, es auf dich nehmen
Bis zum nächsten Neumond die Kleider zu nähen
Für mich und die Männer die mit mir fahren?
Ich will sie dir nennen. Behalte der Namen
Folge genau, daß Schmuck und Feinheit

Der Kleider du richtest nach dieser Reihe.
Das kostbarste mache den König kenntlich;
Das für Sigfrid sei ganz dasselbe,
Nur ohne die Zuthat des Zeichens der Herrschaft
Mit dem du die Zipfel des Mantels mir zierest,
Die goldene Krone. Statt ihrer krümme
Sich unten in den Ecken von Sigfrids Umwurf
Von Golde der Lintwurm den er erlegt hat; —
Laß es dir schildern, das schuppige Scheusal,
Von Horand dem Harfner. — Dann folgt mir Hagen.
Aecht und edel von Stoff, doch einfach
Und ohne Ausputz, der glänzt und auffällt,
Auch dunkel von Farbe sei dessen Festkleid.
Nimm schweren Sammet von tiefster Schwärze;
Nur das Futter liebt er feuerfarben.
Er weiß zu schätzen den Werth des Schimmers
Als ein mächtiges Mittel, der Menschen Gemüther
Mit Gehorsam und Furcht vor dem Herrscher zu füllen
Und seiner Hoheit; er selber haßt es
Ihn anzulegen am eigenen Leibe
Und zürnte dir nur, wenn du blanke Zierrath
Ihm wirken wolltest in seine Gewande.
Doch desto reicher darfst du dem Dankwart,
Dem Bruder Hagens, das Hofkleid schmücken
Mit Gebild von Bandgold und buntem Geschmeide.
Nicht minder glänzend (doch ja nicht gleichend
An Feinheit und Werth den Gewanden der Beiden;
Denn ihre Seelen sind eifersüchtig)
Verfertige den Anzug für Volkern von Alzey,
Den edeln Geiger. Dann gehen im Ganzen

Auf diese Reise noch sieben Recken
Von edler Abkunft. Die anderen alle
Sind ihre Knappen und meine Knechte
Und werden in Worms mit Gewändern versehen.
So wolltest du wirklich, erwiderte Krimhild,
Die Brautfahrt wagen, geliebter Bruder?
O noch ist es Zeit! — Geh nicht! Verzögre
Die böse Meerfahrt — nur einige Monde!
Noch kannst du vielleicht den König erkunden
Der eine Tochter voll milder Tugend
Und Schönheit erzogen, die dir gezäme
Zum Ehebündniß, so gut — und besser
Als diese Brunhild. — Ach Bruder, ich brauche
Ihn nur zu nennen, den düsteren Namen
Der kühnen Walküre voll wilder Kampfslust
Die mit Mädchenhänden den Mörder Helgis,
Am Haar ihn haltend, enthaupten konnte,
Der jungen Greisin — und jähes Grausen
Ergreift mir die Seele; was ihr auch saget,
Ich bin verängstigt und ahne Unheil.
Ei sieh! du lauschtest dem Liede Horands!
Sprach Gunther lächelnd; doch laß, mein Liebchen,
Dein müßiges Warnen; nichts macht mich wankend.
Die Fahrt ist befohlen. — Sprich, bringst du fertig
In einer Woche die zwölf Gewande?
Für jeden der Männer einen weiten Mantel
Und darunter ein Wams, je nach Rang und Würde
Vom reichsten Sammet, von rauschender Seide,
Von weicher Wolle mit seidenen Wülsten
Und Alles gestickt mit Steinen und Perlen?

Sei deshalb sorglos, versetzte Krimhild.
Du bist entschlossen; — so sende nur schleunigs
Den Sammet und die Seide, die sämmtlichen Stoffe,
Die goldenen Borden, die silbernen Bänder,
Das edle Gestein und die Perlen zum Sticken,
Auch von jedem der Männer welche du mitnimmst
Ein Wams nebst Mantel, die Weite zu messen.
Bis zum nächsten Neumond soll alles genäht sein
Und genau so besorgt wie du gesagt hast.
Ich werde nicht säumen dir Alles zu senden,
Entgegnete Gunther. An unserem Gast hier —
Setzt' er scherzend hinzu und schelmisch lächelnd,
Würdest du, mein' ich, zu Wams und Mantel
Dir am sichersten selbst wohl die Maaße suchen.
Auch möcht' ich wetten, er will dir ein Wörtchen
Noch heimlich sagen. — Was hast du, Krimhilde?
Was thust du betreten? Ihm darfst du vertraun.
So sprach der König und verließ die Kammer
Hastigen Schrittes. — Da fuhr sie erschrocken
Vom Sitz in die Höhe als müsse sie's hindern.
Beide Hände am Busen haltend,
Als wolle das Herz aus ihrem Halse
Plötzlich springen, stand sie sprachlos
Und blickte zu Boden auf die bunten Blumen
Des wollenen Teppichs. — Ein Taumel der Freude,
Schaam und Erwartung entscheidenden Wortes
Verwirrten Krimhilden. Sie war wie bewußtlos,
Und dennoch erblickte sie deutlichst die Blumen
Zu ihren Füßen. Ein purpurner Faden,
Ein zerrissenes Restchen der Wolle zum Ranfte

Am nun fertigen Haltband für Horands Harfe,
Lag da, geringelt, wie eine Raupe,
Ein Knötchen statt des Kopfes, mitten auf dem Kelche
Der blaßrothen Nelke, als ob sie nagend
Die Staubgefäße der Blume zerstöre.
Dies Flöckchen Wolle war ein Fleck im Gewissen:
Es mahnt' an Gefühle, hinfort ganz unmöglich,
Für immer begraben und jetzt unbegreiflich.
Sie mußt' es verbergen. Sie bückte sich nieder,
Faßt' es mit den Fingern und rollte den Faden
Zum Klümpchen zusammen, als würd' er sonst klagbar
Und sage Sigfride, was ihre Seele
Noch gestern durchdämmert, — jetzt freilich verdunkelt
Wie milder Mondschein vom strahlenden Morgen.
  Rasch aufgestanden vom zierlichen Stuhle
War auch Sigfrid. Er sah es beseeligt,
Wie das minnige Mädchen vergebens bemüht war
Sich ihm zu verbergen. Wie wogte ihr Busen,
Wie flammte so reizend die fliegende Röthe
Aus dem pochenden Herzen empor am Halse
Bis unter das Ohr und weiter in's Antliz.
Auch der herrliche Nacken, indem sie sich neigte,
Schimmerte rosig. — Doch schüchtern und rathlos
Schaute der Held auf die schöne Krimhilde,
Im Rausch des Begehrens der Rede vergessend.
Er, der Stärkste der Starken, der stolz und ruhig
Den Tod bestanden in tausend Gestalten,
Er, der muthvolle Mann — vor dem zarten Mädchen
Stand er bestürzt und lange noch stumm blieb
Die gelenkige Zunge, verlegen zaudernd.

Endlich begann er: Was ist es, das dich ängstigt?
Die weite Meerfahrt? Sei guten Muthes!
Ich kenne die Nordsee, und kann auch Niemand
Für Wind und Wetter Gewährschaft leisten,
So denk' ich dennoch, du dürfest getrost sein
Und ich bringe dir den Bruder von dieser Brautfahrt
Mit der Himmlischen Hülfe so wohl behalten
Wieder nach Worms, wie dein Herze das wünscht.
Mein Stern ist im Steigen. Von der obersten Stufe
Wunderbar deutlich winkt mir des Daseins
Höchste Vollendung, so lieblich, so leibhaft —
So wahr ich lebe, es wird gelingen.
Sie schaute getröstet, fest vertrauend
Und ohne Angst nun in Sigfrids Augen,
Ergriff seine Rechte und sagte beruhigt:
So sei denn mein Bruder im Lande der Brunhild
Und in aller Gefahr Dir, Sigfrid, befohlen;
Auf dich vertrau' ich und deine Treue.
Hältst du der Hoffnung die schöne Verheißung
Und bringst ihn mir heil zurück in die Heimath,
So diene mein Dasein nur dir zu danken,
So will ich dir's lohnen so lang' ich lebe.
Da hielt nun der Held mit berauschtem Herzen
Am Scheidewege der Treue und Schuld!
Geliebtes Mädchen, es muß nun gelingen!
Entgegnete Sigfrid — und in seiner Seele
Lag jetzt beschlossen, was längst der verschlagne
Hagen gehofft: selbst mit Brunhilden
Verkappt zu kämpfen an Stelle des Königs.
Er zog sie sich näher. Krimhilde, vernahmst du,

Frug er sie leise und freundlich lächelnd,
Welche Worte dem Volker geweissagt
Die alte Oda?

Ihr flammendes Antliz
Wandte Krimhilde hinweg vom Helden
Und wollt' es verbergen mit beiden Händen,
Als mit sanfter Gewalt zwei sieggewohnte
Offene Arme sich innig schlangen
Um das zitternde Mädchen. Sie fühlte des Mundes
Heißen Hauch an der Beuge des Halses
Unter dem Ohr; es folgte dem Athem
Ein rasches Berühren, daß feurig rieselnd
Durch alle Glieder ein Gluthstrom rauschte.
Und Sigfrid sagte: Der Seherin Ausspruch,
Der Götter Fügung erfülle jetzt folgsam,
Mein trautestes Mädchen! denn, traun, ich vermag ja
Nach Odas Verkündung keinen Andern
Durch die brausende Brandung zu Brunhild zu führen,
Als den, der ein Bruder von meiner Braut ist. —
Und es nahten die Nornen von Niemand gesehen
Zu geräuschlosem Reigen und machten die Runde
Um diese Verlobten. Ein leiser Lufthauch,
Das war die Meinung der Minneberauschten,
Winde sich murmelnd herein zum Kamine;
Doch hinunter zur Nachtwelt, zu Nibelheims Tiefen
Und hinauf durch die Wolken zu Walhalls Bewohnern
Erklang nun für andre als irdische Ohren
Vernehmlich wie Seesturm der Nornen Gesang:

Dein eigen ist alles
Dein Heil wie dein Unheil
Dein Wollen und Wähnen
Dein Sinnen und Sein.
Wohl kommen, gekettet
In ewige Ordnung,
Die Larven des Lebens
Die Schaaren des Scheins;
Sie ziehen die Zirkel
Sie zeigen die Ziele
Sie impfen den Abscheu
Sie wecken den Wunsch;
Doch Dein ist das Dünken
Und wie du geworden
So wirst du dich wenden,
Wir wissen die Wahl.

Es formt unser Finger
Aus ewigem Vorrath
Den Faden des Lebens
Das einzelne Loos.
Wir spinnen und spulen
Und weifen und weben
Den Teppich der Thaten
Am Webstuhl der Welt.
Gezogen vor Zeiten
Von uns ist der Zettel,
Dein eigen der Einschlag,
Das Muster, o Mensch!
Doch je schöner dein Schiffel

Die mächtigen Maschen
Zum Bilde verbunden,
Je näher der Neid.

Wohl gönnen's die Götter
Des lauteren Lichtes
Allmälig zu mehren
Das menschliche Maaß.
Doch die Nachtwelt beneidet
Das Wachsthum gen Walhall
Und Theil hat die Tiefe
Am sterblichen Stoff.
Sie mengt in das Muster
Verbotene Bilder:
Da trübt sich die Treue
Da schwindet der Schwur;
Da knüpft sich der Knoten,
Verwirrt das Gewebe
Und schnell dann zerschneidet's
Die Scheere der Schuld.

Der Sonnengott senkte
Zum Schooße der Schönsten
Zu lauterstem Streben
Den leuchtendsten Strahl.
Da sandten Versucher
Die Goldesbegierde,
Die trüglichen Träume —
Wir wußten die Wahl!
Dein eigen ist Alles

Dein Heil wie dein Unheil,
Es lenken die Loose
Dein Herz und sein Hang.
Dein Stern war im Steigen,
Nun winkt ihm zur Wende,
Beneideter Sigfrid,
Der Nornen Gesang.

So hallte gen Himmel und nieder zu Hela,
Wie, an Felsen gebrochen, das Brausen der Brandung,
Wie Wettergedröhne die Weise der Drei.
Doch bewußtlos umweist und umwoben vom Schicksal
Hielten sich herzend der Held und Krimhilde,
Und tauschten die Seelen in süßestem Taumel
Mit Lippen, erglühend von Lust und von Glück.

Eilfter Gesang.

Nun saßen die Frauen vom frühen Morgen
Bis der Abend anbrach mit ämsigem Fleiße
Beim Nähen und Sticken der Kleider zur Nordfahrt,
Während im Hofe mit Sigfrid und Hagen
Der eifrige König zum Kampfspiel sich übte,
Im Schießen des Schafts, im Ertragen des Schusses
Hinter dem Schilde, im Werfen der Scheibe,
Im Weitsprung in Waffen und wuchtigem Harnisch.
Da sah denn Sigfrid mit banger Sorge
Daß die stattliche Stärke des stolzen Königs
Doch nimmer genüge, der nordischen Jungfrau
In zweien der Spiele, im Speerwurf und Weitsprung
Den Sieg zu entreißen. Nur scheibelnd erreichte
Gunther ein Mal das mehrere Spannen
Auch dem weitesten Fernwurf Brunhildens vorstand
Den Sigfrid erfahren. Zwar fehlte dem König
Die riesige Kraft, den rauhen Granitblock,
Den Sigfrid erkoren nach seiner Kenntniß
Vom Wurfstein Brunhilds beim Kampf um Bralund,
Wie Buben den Ball, im Bogen zu werfen;
Doch staunenswerth gut verstand sich Gunther

Auf die heimlichen Hülsen, auf jeden Handgriff
Zum festen Erfassen und Fahrenlassen
Im raschesten Ruck, zur schneidensten Richtung
Der ehernen Scheibe. Geschick und Uebung
Ergänzten so ergiebig die Muskelkraft Gunthers
In diesem Spiel, daß um etliche Spannen
Ihn darin auch Sigfrid erst dann besiegte
Als er lauschend erlernt die Listen des Königs.
　So maaß denn Sigfrid ermuthigend, lobend
Und mit fröhlicher Miene die Male des Königs.
Doch sprang dann Gunther kaum halb so viel Gänge
Als Helgis Tochter; vermocht' er nur taumelnd
Mit dem schützenden Schilde den Schaft zu fangen,
Ja, knickten zusammen des Königs Kniee
Sobald er den Schuß gehörig verschärfte,
So zog er finster die Stirn in Falten.
　Dann lachte sich lautlos der listige Hagen
In den grauen Bart. Den Grund dieses Bangens
Erkannt' er deutlich und alle Gedanken
In der Seele Sigfrids wurden ihm sichtbar.
　Doch getrübt war der Gleichmuth auch des Tronjers.
Die Führung des Fürsten entfiel seinen Händen
Zu Gunsten des Gastes. Die Galle schwoll ihm;
Denn er wußte weßwegen der weiche König
Weit lieber lauschte auf Sigfrids Lehren:
Männlich und stark und doch mild war die Stimme,
Metallen der Ton des tugendlichen Helden;
Dumpf und rauh wie das Rollen des Donners
Und stolz und herrisch der Stimme Hagens
Natürlicher Ton, wiewohl er zur Täuschung

Mit beredter Kunst auch die Kehle zu richten
Und die Worte mit Wohllaut zu setzen wußte.
Voll edler Anmuth war Sigfrids Antliz,
Die holde Mädchen entflammt zur Minne,
Den Mann von Gemüth nicht minder anzieht,
Vor anderen aber im täglichen Umgang
Den Feinsinn fesselt verwöhnter Fürsten;
Und niemals verhehlen mochte sich's Hagen:
Sein bleiches Gesicht voll Blatternarben
War hart und häßlich. In düsterer Hoheit
Hatt' er das trotzig bisher ertragen
Und unbekümmert; seit Kurzem aber
Bekam er's zu kosten. Wenn jetzt der König
Von Sigfrids Antliz und sonnigen Augen
In Sein Gesicht sah, dann senkt er die Lider,
Dann zuckt' es wie Unlust durch Gunthers Züge,
Dann war es als führen die Fühler der Seele
Erschrocken zurück vor der rauhen Berührung
Der gelblichen Haut die harsch und hornig
Den verstümmelten Stern seines Auges umstarrte,
Wie, schnell in der Angst, die langsame Schnecke
In ihr Gehäuse die Hörner zurückzieht
Wann die Augenknötchen ein Knabe anrührt.
Dann war ihm als fühlt' er den Blick seines Fürsten
Gleich dem Stich einer Natter in der Staarhaut der Narbe.
So senkte Sigfrid ein Sämchen Abscheu
Vor Ihm dem herben häßlichen Oheim
In die Seele des Königs; schon trieb es da Keime.
Und wieder wie damals in Dankrats Tagen,
Als im sächsischen Kriege der schöne Sigmund

Ihm Jördis entlockt, die liebliche Jungfrau,
Die doch Er sich gefangen indem er die Veste
Wittkinns erstiegen nach wildem Sturme,
Die doch Er begehrt zu seiner Gattin,
So verschärfte der Sohn jetzt von Sigmund und Jördis
Zu widrigem Weh sein gewohntes Bewußtsein
Garstiger Bildung. Gleich beißendem Gifte
Nagte grausam der Grimm des Neides
Am Herzen Hagens, und im Herzen Hagens
Erhob der Haß sein höllisches Haupt.
Und noch anderes quält' ihn: Ein dunkler Querzug
Hatte vereitelt den klugen Anschlag,
Den lebenden Zeugen der letzten Zeiten
Der Wittwe Sigmunds aus der Welt zu senden.
Am vierten Morgen nach Mimes Entfernung
Hatte dem Sindolt ein junger Hirte
Ein Haselgertchen für Hagen gegeben,
Die bräunliche Rinde geritzt mit Runen,
Ihm rasch gemeldet, es komme von Markwart,
Um dann ohne Antwort von dannen zu eilen.
Der Hirte war Hunolt, des treuen Helfrich
Siebenter Sohn, der dem Sigfrid gefolgt war.
Nach einer Tagfahrt mit den tausend Recken
Die Sigfrid entsendet, den Sachsen zu wehren,
War er vermummt nach Mimes Weisung
Wieder nach Worms zurück gewandert
Und, als er bestellt das Stäbchen mit Runen,
Auf verborgenem Rosse von dannen geritten.
Hagen las; es lautete also:
„Wendel der Waidmann kehrt nimmer wieder;

Verwehrt ist der Rückweg von seiner Reise."
Die Worte waren nach Hagens Wunsche,
Doch nicht der Zuschnitt und Zug der Zeichen:
Sie sahen den seinen zu sorgsam ähnlich
Und kamen unmöglich von Markwarts Händen,
Des ungeübten, der schief und eckig
Und in seltsamen Schnörkeln sie sonst geschnitten.
Drum sandte nun Hagen zwei rasche Hengste
Ueber den Rhein, auf zweien Rasten
Im Odenwalde seiner zu warten,
Saß im Sattel vom Sinken der Sonne
Bis zum frühen Morgen, befragte den Markwart
Und war dann wieder zeitig in Worms.
Von allen Burgunden war außer Guta
Und ihm nur Markwart der Runen mächtig,
Den er sie gelehrt, als ferne Lande
Zu Wagniß verbunden sie beide durchwandert.
Wer war nun Wendle begegnet als Warner,
Die Runen zu lesen, sein Leben zu retten
Und Ihn zu äffen mit falscher Antwort?
Um den Sigfrid zu versuchen sprach er abseiten
Mit ihm von Sigmund, erzählte von der Saujagd,
Auf welcher den König ein wüthender Keiler
Zum Tode verwundet, und that auch Wendels
Mit flüchtigen Worten dabei Erwähnung.
Doch Sigfrid hörte vollkommen harmlos
Was er ihm erzählte; ihm zuckte kein Muskel
Bei Nennung der Namen. Er wußte Nichts noch
Von ihrer Bedeutung in seinem Dasein.
Denn solche Naturen voll flackernder Thatkraft

Können nicht täuschen noch tiefes Empfinden
Mit der glatten Miene des Gleichmuths bemänteln.
Sein Feind war der Zwerg, er konnte nicht zweifeln.
Wie der listige Wicht zu Wendel gelangt war,
Gerade noch recht ihm zu rathen zur Umkehr,
Schien unbegreiflich. Nach längerem Grübeln
Durchflammt' es sein Hirn. Mit der Fläche der Hand
Schlug er die Stirn, erstaunt, bestürzt,
Als wollt' er sie strafen. Dann eilt' er zum Strome,
Stieg in den Nachen und setzte hinüber
Zum oberen Ende des waldigen Eilands.
Dieses umdoppelnd glitt er bedächtig
Und sacht hinunter im seichten Kanale,
Der, wenig bewegt und schilfdurchwachsen,
Vom anderen Ufer die Insel trennte.
Auf das Schärfste beschaut' er den Schilfsaum des Werders
Und bald bemerkt' er unfern der Mitte,
Dem Thurm am nächsten, die Spur eines Nachens.
Der schneidige Kalmus, der bis zur Kante
Das flache Gestade des Werders umstarrte,
Die grünen Schwerter im Winde schwenkend,
War hier vor Kurzem von einem Kähnchen
Auseinander gebogen. Den Eindruck des Buges
Fand er im Sande des Ufersaumes,
Dann auch tiefe Tapfen. Bis hin zum Thurme
Konnt' er die Fährte deutlich verfolgen,
Von der steinernen Stiege sodann zum Stamme
Der hohen Birke. Oben verborgen
Hatt' ihn der Zwerg im Zwiegespräche
Mit Wendle belauscht und es war ihm gelungen,

Von den Rüden entdeckt, ihm doch zu entrinnen,
Dieweil er verhöhnt, was die Sprache der Hunde
Der Waidmann genannt und so richtig vernommen!
Nun rudert' er rasch zum rechten Ufer:
Da lag der Lauschplatz, noch leicht erkennbar,
Wo Mime behorcht das schwere Geheimniß.
Doch was kreisten die Krähen häßlich krächzend
Dort oben am Ufer in engem Zirkel,
Wo, dem Nachen entschreitend, so zögernd neulich
Wendel gestanden? Weßwegen zerstob nur
Der schwärzliche Schwarm auf eiligen Schwingen
Sobald er versucht sich sammelnd zu setzen?
Die schrillenden Schreie vor denen sie schracken,
Er kannte die Kehlen aus denen sie kamen,
Er hatte sie gehört als Geisel bei den Hunnen
Bei den Leichen Erschlagner auf manchem Schlachtfeld.
Ihm hüpfte das Herz vor grausamer Hoffnung
Und raschelnd brach er empor durch's Röhricht
Hinaus auf die Wiese. Hier gewahrt' er
Zween mächtige Geyer beim gierigen Mahle,
Umringt im Kreise von Raben und Krähen,
Die in neidischer Naschsucht näher und näher
Den Zirkel zogen, bis müde des Zuschauns
Ein gefräßiger Frechling den bärtigen Riesen
Einen Bissen der Beute entfremden wollte
Und von hinten gehüpft kam; dann aber hieben
Die mächtigen Vögel mit fegendem Fittich
Und hakigem Schnabel nach dem hungrigen Schnapphahn,
Und mit lautem Lärm empor in die Lüfte
Entflatterte fliehend und ärgerlich fluchend

Der feige Pöbel, der fastengepeinigt
Dem Festmahl zusah der schwelgenden Fürsten.
Der Schwarm entschwebte, als auf der Schwelle
Des Ufers oben, das Strauchwerk öffnend,
Der Mann sich zeigte. Doch muthig zögernd
Wollten nicht weichen die Wasenmeister
Der freien Wildniß. Zu gewichtig befrachtet
Um sich rasch zu erheben, regten sie hüpfend
Die breiten Schwingen als Hagen das Schwert zog;
Doch nun als er nahend zum Kampf geneigt schien,
Spieen sie würgend Speis' und Gewölle
Mit widrigem Krächzen aus vollen Kröpfen,
Faßten die Luft mit entfaltetem Fittig,
Nahmen den Anlauf zu rauschendem Aufschwung,
Stiegen kraftvoll in stolzen Kreisen
Von wachsender Windung empor zu den Wolken
Und segelten südwärts, im sonnigen Aether
Am blauen Himmel vor Hagens Blicken
Bald verschwindend als schwarze Strichlein.
Da dachte der Tronjer: o trüget ihr lieber
In's Reich der Lüfte zu neuem Leben
Was als Wendel der Waidmann mir diesmal entwischte
Und, menschlich verwoben zu widrigem Wirrwarr,
Auf der weiten Erde noch irgendwo athmet!
Doch was nun in euch der endlose Umschwung
Verartet und ändert, was bald in den Alpen,
Uebergegangen in Geyergestaltung,
Das Zicklein der Ziege vom zackigem Felsen
In den Abgrund stürzt daß es unten veraase,
Es war jüngst nur sein Rüde, der wüthende Rüstig,

Und deutlich zu schaun an des Schädels Zerschellung
Mein' ich die Marke vom Hammer Mimes
Des listigen Schmiedes. — Warte, Verschmitzter!
Auch deiner, denk' ich, ist nicht von Demant
Und soll mir schon brechen! — So voll Ingrimm brütend
Ruderte Hagen zurück nach der Hofburg.
Da gewahrt' er von fern das fertige Fahrzeug
Mit ragenden Masten, das morgen schon meerwärts
Zu steuern bestimmt war. — Noch war er im Stande
Die Fahrt zu hemmen, vielleicht zu verhindern.
Ich darf ja nur, dacht' er, sobald es dunkelt
In das fichtene Fahrzeug die Fackel werfen.
Verbrennt uns das Schiff, ist die Brautfahrt verschoben
Einen Monat gewiß, bis zum Frühjahr vermuthlich.
Mein soll die Macht sein in diesen Marken!
Wenn Sigfrid der Schöne dem König dies Schätzchen
Wirklich erwirbt, Krimhilden zum Weibe
Sich selber ersiegt und das Herzogthum Santen,
Dann, häßlicher Hagen, rückst du nach hinten
Und ein williges Werkzeug des Wunderhelden
Wird König Gunther und ganz Burgund sein.
Ja, mehr vermuthlich will dieser Mime
Als die liebliche Krimhild; ihn lüstet's, die Krone
Dem Sohne Sigmunds auf's Haupt zu setzen.
Sein Held ist voll Hofart; — wird er gar Herzog,
So könnt' er versuchen, mit Hülfe der Sachsen
Burgund zu umgarnen und Gibichs Söhnen
Als berechtigter Erbe das Reich zu entreißen.
Soll ich's drum wagen nach solcher Wendung,
Was ich listig geleitet zu gutem Gelingen

Aus freien Stücken jetzt selbst zu zerstören?
Schon wollt' er wenden, vom Thurm des Werders
Sich Holz zu holen der harzigen Kiefer,
Werg zum Umwickeln und Fett, es zu wichsen;
Denn alles das wußt' er dort in Verwahrung.
Da stand urplötzlich an tiefer Stelle
Der Nachen gefesselt. Ein finsterer Nebel
Entwallte wie Rauch dem wirbelnden Wasser,
Benahm ihm die Fernsicht, umfing auch sein Fahrzeug,
Daß er kaum noch erkannte die Spitze des Kahnes.
Im Rheine rauscht' es und riesig erhob sich
Aus dem Schaum vor dem Bug ein finsterer Schatte
Und rauh wie das Rascheln des Rohres im Winde
Erscholl eine Stimme:
„Schäme dich, Schützling!
Verschattet der Schönheit nichtiger Schimmer
Auch Hagens Scharfblick? Am Netze des Schicksals
Halfest du weben mit feinem Witze;
Um die Maschen von Spinnweb spielen die Mücken
In blindem Zutraun, um bald schon zu zappeln,
Unrettbar verstrickt: jetzt willst du's zerreißen?
Liebt nicht brünstig die stolze Brunhild
Den Sohn des Sigmund, den schönen Sigfrid?
Blitzt nicht blutroth, verblendend zum Hochmuth
Und vernichtende Neigung nährend im Herzen,
Am Finger der Fürstin das Pfand des Falschen,
Der Antwaranaut, der Unheilring Niblungs?
Auf Sigfrid vertraut sie: — er will sie betrügen
Und, die Kränkung zu krönen, für eure Krimhild
Die Verlobte verkaufen dem lüsternen König!

Enthüllt sich das einst, dann haßt ihn Brunhilde
So heiß wie die Gluthen am Heerde Helas.
Vorwärts mit Zutraun, es führt dich zum Ziele!
Statt zu träumen und brüten betreibe die Brautfahrt."
Der Nebel entwich. Vom Wasser gen Westen,
Sich langsam erhebend, zog er von hinnen,
Und Hagne schien es, als ob ein Schatte,
Menschlich gestaltet, doch riesigen Maaßes
Auf rauchigen Flügeln von dannen flattre
Zur sinkenden Sonne. —
Nach der sinkenden Sonne
Schauten der Held und die schöne Krimhilde.
Im Garten der Pfalz auf bekiesten Pfaden
Gingen die Beiden zwischen den Beeten
Auf denen die Blumen des Herbstes blühten,
In holdem Geplauder von Plänen der Zukunft.
Wie ruhig und lieblich im rosigen Lichte
Des Abends die Landschaft, so lächelte lockend
Dem Auge der Liebe die Aussicht in's Leben
Und wie wolkenlos heiter der Himmel sich wölbte
So heiter von Hoffnung waren die Herzen.
Da kam ein Schatten von Westen geschossen.
In rother Beleuchtung zur Rechten und Linken
Blieben die Fluren entflammt von der Sonne
Feurigem Strahl, doch ein finsterer Streifen
Reckte sich, rasch vom westlichem Rande
Den Osten erreichend, als schwarze Ruthe
Mitten durch's Rundbild und hüllte gerade
Den Garten bedeckend in dämmerndes Dunkel.
Da schmiegte sich schüchtern, wie schutzbedürftig

An die Seite des Helden Krimhilde und sagte:
O sieh doch, Sigfrid, die seltsame Wolke!
Ein boshafter Nachtgeist neidet uns Beiden
Das letzte Licht des erlöschenden Tages
Und nimmt seinen Flug auf Fledermausschwingen
Zur sinkenden Sonne. Ach, meine Seele
Ergreift ein Ahnen grausigen Unheils!
Du brichst der Brunhild versprochene Brautschaft!
    Ein schattenlos Schicksal ist Keinem beschieden!
Versetzte Sigfrid in ernstem Sinnen;
Denn ihm auch zog nun durch's Bild der Zukunft
Ein finsterer Streifen. Am fernen Strande,
Auf den Zinnen Bralunds zeigten ihm Brunhild
Wunderbar deutlich seine Gedanken.
Da stand sie harrend in stäter Hoffnung,
Bald segle von Süden heran der Ersehnte,
Und funkeln sah er an ihrem Finger,
Reuig erbebend, den rothen Rubinring,
Das Zeichen der Treue. Nun zog er zum Truge
Schon morgen meerwärts, in schnöder Vermummung —
Es ging nicht anders! — für Gibichson Gunthern
Das Weib zu erkämpfen das Er einst erkoren! —
    Doch da wich sein Schwanken; denn die Wolke verschwebte
Zum goldenen Saum um die sinkende Sonne.
Der letzte Randstrahl traf nun rosig
Krimhildens Antliz; in ihren Augen
Glänzten Thränen.
                                        Sei mir nicht traurig,
Sprach er weiter, die Wolke verweht ja.
Bring' ich der Brunhild nicht deinen Bruder,

Den mächtigen König? Sie muß mir erkenntlich
Für diesen Tausch sein. Mein Thun ist untadlig.
Denn, bei den Göttern! sie ganz zu vergessen
War ich berechtigt. Kam ich nicht redlich
Mein Wort zu halten? Sie wies mich höhnisch
Wieder zurück mit rauhen Reden
Und schwerer Kränkung. Einzig die Krone
Und nicht der Verlobte war ihr Verlangen.
Ich gönn' ihr die Krone, sie gönne mir Krimhild.
Und kannst du denn wirklich, sprach wonnevoll lächelnd
Und zum Helden die Augen erhebend Krimhilde,
Daß schnell getrocknet die Thränen verschwanden,
Und kannst du denn wirklich, du Weltüberwinder,
Du mächtiger Mann, mich schwaches Mädchen
Von Herzen lieben? Verlöscht nicht Brunhildens
Stolze Gestalt und starke Seele
Verdunkelnd wieder das demuthsvolle
Bild Krimhildens, wenn bald nun von hinnen
In die Ferne du fährst zur Inselfürstin?
Verbanne dies Bangen aus deinem Busen,
Du süße Seele! entgegnete Sigfrid.
Vereinsamt war ich, auf der weiten Erde
Ein friedloser Fremdling, der holde Freude
Und sanftes Genügen niemals genossen.
Mir dünkte mein Dasein sich endlos zu dehnen
Als weite Wüste sobald ich ein Weilchen
Nach heißem Ringen verschnaufend Rast hielt.
Nur im ewigen Taumel von Thaten zu Thaten
Ertrug sich leidlich die trostlose Leere.
Auch Wetten und Wagen gewährte kein Wohlsein,

Doch gab es dem Geiste den Trunk des Vergessens
Statt der tödtlichen Marter müßiger Tage.
Da fand ich Brunhild. Ich denke, Gebrauch ists
Daß der Mann sich vermähle; ich nehme für Minne
Mein staunend Bewundern des starken Weibes;
Sie scheint mir mein Gleichniß; ich Thor, ich glaube
Einander gleichen, einander beglücken
Das sei Dasselbe! und ohne Besinnen
Wird auch mein Wahn zum Worte der Werbung.
Wir tauschten Gelübde. Leidvolle Täuschung!
Zu bald nur spürt' ichs — als es zu spät war.
Ich hörte sie schildern wie sie beim Schopfe
Mit den Mädchenhänden gehalten den Mörder
Ihres Vaters Helgi und ihm vom Halse
Das Haupt gehauen, es an den Haaren,
Noch triefend vom Blute, zur Mutter getragen,
Ihr das Schauergeschenk in den Schooß zu werfen; —
Und mich, den Kämpfer, der manchen Kopf schon
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt
Bis mitten in's Mark zermalmt und gespalten,
Mich furchtlos festen durchfuhr es fiebernd
Als sie das erzählte ohne zu zucken.
Ich sah wie sie schön war und mußte doch schaudern;
Im tiefsten Grunde der Seele ergriff mich
Ein jähes Grau'n vor der jugendlichen Greisin. —
Drum segelt' ich mit Freuden südwärts in die Fremde
Und weit nach Westen in's ferne Winland,
Um die Zeit zu betrügen. Dann zog mich nur Treue,
Mitnichten ein Heimweh, zur Insel Helgis
Endlich zurück. Doch in rascher Entrüstung,

Auf Mimes Rath, entrann ich der Männin,
Um hier am Rheine das quälende Räthsel
Meiner Herkunft vielleicht zu enthüllen.
Dich sollt' ich nun sehn. Brauch' ich's zu sagen,
Du mein holdes Wunder, wie die Welt sich verwandelt
Vor meinen Augen bei deinem Anblick?
Du weißt es wahrlich auch ohne Worte.
Einst war ich vereinsamt, auf der weiten Erde
Ein friedloser Fremdling, der Freude verschlossen;
Nun hab' ich die Heimath: an deinem Herzen,
Und mag nicht mehr forschen nach Vater und Mutter.
Nicht weit mehr gewahr' ich in süßer Gewißheit
Für alle Zeit nun mein Ziel, meine Zuflucht.
Ein kurzer Kampf noch, dann will ich kosten
An deiner Seite die Süße des Daseins.
Was könnt' ich noch vermissen, mein einziges Mädchen?
Ich weiß jetzt, du liebst mich und weiß jetzt, ich lebe."
Also kos'ten, einander küssend,
Im Garten der Hofburg der Held und Krimhilde,
Bald Eines dem Andern in's Auge schauend,
Bald gen Westen die Blicke wendend
Zur sinkenden Sonne. —
Nach der sinkenden Sonne,
Nachdem sie erklommen die höchste Klippe
Am äußersten Ende der Insel Helgis,
Schaute Brunhild. Es brach sich die Brandung
Mit Donnergetön in der dunkeln Tiefe
Am röthlichen Felsen vor ihren Füßen,
Wo stätig zerstörend die stürmenden Fluthen
Mit gewölbten Grotten die Wände durchgraben.

Was willst du, was willst du, unendliche Wüste
Bewegter Gewässer? Was bildest du Wellen
Zu flüchtigem Dasein? so dachte sie düster.
Was rollst du sie rastlos in rasendem Anprall
Zu Schaum zerschellend, bis endlich erschüttert
Vom steilen Gestade ein Steinblock ausbricht,
Der dann allmälig zu Sand zermalmt wird?
Was hoffst du zu haben, wann Helgis Eiland
Bis zum letzten Stumpfe zu Staub zerstört ist?
Der backt sich am Boden zu Bergen wieder,
Wie höhnend erheben ihn Helas Gluthen
Und des Meeres Bemühn ist müßig gewesen.
Dein Wollen ist Wahn, bewußtlos wogst du.
O sinkende Sonne, wozu besäumst du
Den fernen Westen mit Feuerwölkchen?
Weswegen baust du von bebenden Lichtern
Zu Brunhilds Strande die Strahlenbrücke
Als wollest du wenden der Wünsche Richtung
Daß sie westwärts wandern und dorther erwarten
Was die sehnende Seele im Süden weiß?
Ach, Wellen und Wolken sind Wahngebilde
Und Luft und Licht nur ein Lügenleben,
Ein Schweben und Schwanken und Kraftverschwenden.
Ihr flieget, ihr fluthet, ihr flammt vergebens;
Ein ziellos Zerren und Zürnen seid ihr
Weil immer Eines das Andre aufhält
Und nichts erzeugt ihr im Zeitenzirkel
Als immer und ewig die alte Erde.
Nur Ich bin Ich und eigenes All.
Ich weiß was ich will. Mein Werkzeug werdet,

Ihr Wahngewalten, und Wunder wirk' ich.
Gib Mir, o Meer, die zermalmenden Kräfte
Und bald erbau' ich ein besseres Festland
Als die geizigen Götter den Menschen gaben.
Besitzen sollten es Sigfrids Kinder
Die so mächtig als schön aus meinem Schooße,
Selbst die Himmlischen blendend, dem Helden erblühten.
Ihr Wolken und Winde, Brunhilden gewähret
Den leichten Lauf über Meer und Lande
Von dannen zu steuern und den Donner zur Stimme;
Dann such ich den Sigfrid, dann will ich ihm sagen
Daß mein Ruf ihn erreicht auch am Rande der Erde:
Nur ein Traumbild betrog mich zum heillosen Trotze,
Mein rastloses Herz ist von Reue zerrissen.
Ich fehlt' unbegreiflich; — o sei nicht grausam,
Ich büßte genug. Sei von Bettlern geboren,
Doch komme nur bald, mein Gebieter bist du.
Komm stille, du Starker, mein stürmisch Sehnen,
An dich geschmiegt mit dir zu verschmelzen
In seeligen Flammen. O höre mein Flehen,
Mein grenzenlos Grämen! Lebendig begraben
Umsargt mich die Welt wenn Sigfrid nicht Wort hält.
O du lodernde Leuchte des Himmels, verleihe
Von deiner Helle dem Herzen Brunhildens
Um sein liebend Verlangen in Licht zu verwandeln
Und es auszuströmen in blendenden Strahlen.
Dann erheb ich die Hände zum hohen Himmel
Beim Nahen der Nacht und als Nordlicht flammend
Wird Sigfride sichtbar im fernen Süden
Die Sehnsucht Brunhilds. — Doch steh, wie seltsam!

Naht ein Seesturm?

Von der sinkenden Sonne,
Kam es geflogen auf nächtlichen Flügeln.
Der Lichtstreif erlosch, die Luft erfüllte
Ein dumpfes Brausen; die Dünung brach sich
Rascher gedrängt und dröhnender drunten.
Bis oben spritzte der feine Sprühschaum,
Ihr Antliz netzend. Ein dichter Nebel
Umhüllt Brunhilden. Hinter sich hört sie
Nahende Tritte. Dämmernd wie ein Traumbild
Gewahrt sie ein Wesen, von Wolken umschleiert,
In Menschengestalt, doch riesigen Maaßes.
Als würde der Sturm redende Stimme
Hört sie es sagen:

Du willst mit Sigfrid
In Züchten erzeugen die Zukunftserben?
Das Maaß der Menschheit soll eure Minne
Steigern und stärken, daß demuthsvoll staunend
Vor euern Enkeln sich beuge der Erdkreis?
Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit
Und edler Güte, wann die Götter vergangen?
Die Himmlischen hörten den sträflichen Hochmuth
Und zur neidischen Nachtwelt klang er hinunter;
Auch die Nornen vernahmen daß du geneigt bist
Vermessen zu modeln der Sterblichen Muster,
Zu erhaften schon heut, wo blind noch und hülflos
Des Menschen Bemühen den Elementen
In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,
Was im Zirkel der Zeiten in fernster Zukunft
Den Meistern der Erde dereinst zu ärndten

Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben.
Das vernahmen die Nornen und mischten zur Neigung
Verwirrenden Dünkel. Du wiesest von dannen,
Vom Traume betrogen, den treuesten Helden.
Nun holt er dich nimmer; denn andere Neigung
Beherrscht ihm die Seele. Das werde dir sichtbar."
Da wurde noch finstrer der neblige Vorhang;
Doch siehe, meerwärts, in seiner Mitte,
Läßt er eine Lücke lichtester Bläue.
In schwärzlichem Rahmen erscheint ihr am Rheine,
Umglommen vom Glanz der verglühenden Sonne,
Der Garten Gunthers. Auf kiesigem Gange
Zwischen den Blumen hält ein blondes
Minniges Mädchen in mächtigen Armen
Ein Wohlbekannter und neigt zum Kusse
Liebeverlangend eben die Lippen.
Betrügliche Träume! Brunhilde trotzt euch!
Rief sie entrüstet während rauchgleich
Der dunkle Vorhang verwehend fortzog
Daß sie wieder gewahrte die weiten Gewässer.
„Du täuschest nicht nochmals, tückischer Nachtgeist,
Die vertrauende Seele! Ist Sigfrid treulos,
So wanke die Welt und der Wirrwarr der Urzeit
Kehre wieder."
Da schlug eine Woge
Wie noch keine zuvor an die Kanten der Felswand
Und als sie zerschellend in fruchtlosem Schäumen
Rauschend zurücklief im Strandgerölle,
Da hallt' es wieder, den harten Wänden
Der Insel entlang, wie lautes Gelächter.

Zwölfter Gesang.

Noch standen am Himmel die helleren Sterne,
Da klang schon ein Klopfen, ein Klappern und Klirren
Ein Stimmengewirr, ein Wiehern und Stampfen
Ein Pochen und Poltern empor zum Fenster
Der wachenden Krimhild. Schon trug man den Kriegern
Die schimmernden Schilde, die schuppigen Brünnen,
Die Schenkelschienen, die eschenen Schäfte,
Die hiebfesten Helme und was zur Heerfahrt
Für Helden gehört, hinab von der Hofburg
Und barg es an Bord im Bauche des Schiffes.
Da rückte man rufend zurecht im Raume
Die Kisten und Körbe mit Kost für die Reise,
Die vollen Fäßchen mit feurigem Weine
Und die länglichen Laden in denen vollendet
Und sauber gefaltet von sorgsamen Fingern
Jedwedem der Helden sein Hofkleid bewahrt lag.
Da stellten das Steuer, die Stangen zum Stoßen,
Die langen Ruder mit Riemenschleifen
Die Schiffer zurecht und schoben vom Rande
Des fichtenen Fahrzeugs mit schwieligen Fäusten

Hinab zum Gestade beleistete Stege
Von breiten Brettern, zur Brücke sie paarend.
Die dienenden Knappen und Pferdeknechte
Zogen am Zügel die zögernden Rosse,
Die mit hartem Huf erst die Haltbarkeit prüften
Der schaukelnden Planken, zu ihrem Platze,
In den Stall mit Geständen beim vorderen Steven.
Im großen Gemach wo die Männer speisten
Saß bei Gernot und Gisler der König Gunther
Mit Sigfrid, Hagen und sämmtlichen Helden,
Die als Reisegefolge mit ihm fuhren,
Auch Horand dem Harfner. Der wollte heimwärts
Und gern gewährt' ihm der Erbe Gibichs
Die Mitfahrt zu Wasser so weit er wünsche.
Nun hing ihm die Harfe am prächtigen Haltband
Von den Händen Krimhildens; doch trieb's ihn von hinnen.
Sie hielten ihr Frühmahl ohne die Frauen.
„Zu schwierigem Werk überschreite die Schwelle
Vertrauend, schweigsam und ohne Thränen
Die den wagenden Willen des Mannes erweichen" —
Meinte der König. Zumal seine Mutter
Wollt' er vermeiden am heutigen Morgen;
Denn seit etlichen Tagen umwölkten Tiefsinn
Und grübelnde Sorgen ihr gramvolles Antliz.
Stundenlang saß sie still und sinnend,
Wie nichts vernehmend, mit feiernder Nadel,
Die Hände im Schooß als schaue sie Schatten,
Und bewegte zuweilen zu lautlosen Worten
Die bleichen Lippen; doch lodernde Blitze
Funkelten auf im Auge der Fürstin,

Wann den Sigfrid zum Saale der Frauen
Die Sehnsucht trieb und in traulichem Kosen
Der Held Krimhilden, hinter ihr stehend,
Zärtlich zusah beim zierlichen Werke.
Der König wähnte, sein kühnes Wagniß,
Das ferne Mannweib, die Meeresgefahren
Machten die Mutter bang und muthlos
Und Vorwürfe scheuend hielt er sie fern.
So harrten denn heute Krimhilde, Guta
Mit ihrem Gefolge nach Gunthers Befehlen
Im Saal am Söller des Sonnenaufgangs
Um die Abfahrt des Schiffes von oben zu schaun.
Nun trat in die Halle der Herold des Hofes,
Sindolt, und sagte, daß segelfertig
Das Rheinschiff harre. Der Herrscher erhob sich,
Reichte die Rechte dem Reichsverweser
Gibichson Gernot, sodann auch Gislern,
Der, Hagne gehorchend, ungern daheimblieb,
Goß aus dem Goldkelch die Götterspende,
Sprach, sie versprengend, ein kurzes Sprüchlein,
Um der Himmlischen Huld und Hülfe bittend
Zum weiten Wagniß und kühnen Werben,
Und schritt aus der Pfalz durch die offene Pforte,
Hinunter die Tritte der breiten Treppe
Und voran zum Rheine. In paarweiser Reihe
Folgten dem Fürsten die Reisegefährten
Hinab zum Gestade. Neugierig staunend
Standen die Städter neben dem Steige
In murmelnder Menge, Männer und Weiber,
Kopf an Kopf, auf den Armen die Kinder

Mit gereckten Hälsen in die Höhe hebend,
Daß in künftiger Zeit sie erzählen könnten
Als Männer und Mütter von Gunthers Meerfahrt.
Auf dem hinteren Hochdeck saß nun der Herrscher
Unter dem Schirmdach von schimmerndem Scharlach.
Auf des Odenwalds Anhöhn im fernen Osten
Blitzte steigend der erste Sternpunkt
Des Sonnenrandes. Die Segel rauschten
An rasselnden Reifen, gespreizt vom Sprießbaum,
Die Maste hinauf; der Athem des Morgens,
Mit sanftem Säuseln seitwärts wehend
Machte sie schwellen; das Schiff schwankte
Und stieß vom Gestade. Tausendstimmig
Schallte das Rufen: Glückliche Reise!
Heil dem Herrscher! Fröhliche Heimkehr!
Da sah man vom Söller sonnenbeschienen
Mit weißen Tüchlein wehen die Tochter
Und die Wittwe Gibichs; da winkte weinend
So manche Maid von den scheidenden Männern
Dem Auserwählten ihr Lebewohl zu.
Doch es bog nun bald um die buschige Ecke,
Getrieben vom Wind, von der Strömung getragen,
Das gleitende Fahrzeug. Noch glänzte fernher
Im Strahle des Morgens, am oberen Maste
Ein Saum vom Segel. Auch der versank jetzt
Und Abschied winkte der rothe Wimpel
Im Winde wallend ob grünen Wipfeln.
Als am vierten Abend im ersten Achtel
Zum Saume des Waldes die silberne Sichel
Des jungen Mondes sich müde neigte,

Da nahten Holmgart die fahrenden Helden.
Gastlich empfing den Burgundenkönig
Die Herrin von Holmgart, die edle Hulda,
Und heiter lächelnd den einst Geliebten.
Nur kleine Seelen beklagen und schelten
Ihr Dasein als schaal, ihr Schicksal als grausam,
Weil ein inniger Wunsch ihnen ungewährt blieb,
Wo die großen Herzen den Gram begraben
In der untersten Tiefe; denn rüstige Thatkraft
Statt verbitterten Zorn gebiert ihr Verzichten.
Sie zeigte nur Freude, in dankbarer Freundschaft
Zur Seefahrt Sigfrids für Alles zu sorgen
Und schenkt' ihm sinnig am Tage des Scheidens
Ein schönes Halsband, gelb wie Honig
Und gebildet aus Bernstein vom baltischen Strande.
„Sei glücklich, o Sigfrid, sprach sie erglühend,
Und grüße Krimhilden. Am Tage der Hochzeit
Gib ihr dies Halsband von Hartnits Tochter
Die den Himmel bittet, euch Beide zu segnen.“
Mit goldenen Gaben zog König Gunther
In den heiligen Hain; doch trog ihn sein Hoffen
Nun die alte Oda mit eigenen Augen
Daselbst zu schauen und was ihm beschieden
Durch diese Fahrt sei von ihr zu erforschen.
Nicht für ihn noch Sigfrid war die Seherin sichtbar,
Und als er eifrig bestand auf Antwort
Und noch höheren Preis bot, da bracht' ihm ein Priester
Zurück das Geschenk mit diesem Bescheide:
„Du hast schon gewählt. Nicht Verheißung noch Warnung
Heische der Wandrer auf halbem Wege.

Wir legen die Loose, so lange noch lenkbar
Der geforderten Lust die Furcht vor Leiden
Das Widerspiel hält auf der Waage der Wünsche.
Nach gefaßtem Beschluß, im Fallen des Würfels
Die Götter zu fragen, ist Frevel, o Gunther.
Du wähltest frei. Zieh weiter in Frieden."
Am dritten Morgen bestieg man das Meerschiff
Und fuhr hinunter, hinaus in die Nordsee.
Als die Sonne versank und am Saume des Ostens
Die Küste des Tieflands hinab getaucht war
Und hoch vom Himmel in heiterer Bläue
Die Sterne blinkten, da blähte stärker
Ein frischer Südwind die breiten Segel.
Auf Sigfrids Weisung wandte vom Westpunkt
Der Mann am Ruder das Meerschiff zur Rechten
Und stellte stätig die Stenge des Bugspriets,
Nordwärts steuernd, nach jenem Sterne
Der einzig von allen ewig ruhend
Dem Zeitenzirkel der anderen zusieht,
Als Angel des Alls nicht unter- noch aufgeht
Und sein leitendes Licht erst löscht wann der Tag kommt.
Sie sahen sechsmal die Sonne aufgehn
Und wieder im Westen hinunter wandeln.
Zum siebenten male sank sie meerwärts,
Als dem Osten im Abendlichte
Fern entragten die röthlichen Felsen
Der Insel Helgis.
Hoffend und harrend
Schaute Brunhild von Bralunds Zinnen
Hinaus gen Süden. An ihrer Seite

Befand sich Detlev, der Enkel Dagis,
Edel von Aussehn, doch reicher an Anmuth,
Als an markiger Mannheit. Leicht für ein Mädchen
Das nur vermummt sei in männliche Kleidung
Hätt' ihn gehalten, dicht neben Brunhilden,
Ein flüchtiger Blick, wie umflort und geblendet
Von der stolzen Gestalt der starken Jungfrau.
Doch nicht verdunkelt von Dieser war Detlev
Ein Mann wie die meisten, von mittler Größe,
Auch tüchtig und kraftvoll, ein tapferer Krieger,
Bis ihn Brunhild besiegt so brav als besonnen.
Doch wie man fast meinte ein Mädchen zu sehen,
Das gewaltige Weib ihm zur Seite gewahrend,
So hielt nun wirklich, im Widerspiele
Zur höhnischen Härte der Heldenjungfrau,
Ein weibisches Fühlen sein Herz gefangen.
Denn dem Weibe nur ziemt's und verzärtelten Wichten
Hangend und bangend im Busen zu hegen
Den verweigerten Wunsch und vergeblich zu werben.
Der Stolz versteht es im Herzen des Starken
Nach flüchtigem Lodern die Flamme zu löschen
Der nicht Erwiderung Wachsthum gestattet.
Umsonst gen Süden nach Sigfrid schaust du,
Begann jetzt Detlev, der Enkel Dagis.
Die Frage des Hohns nach dem goldenen Hauptschmuck
Hat zu bitter gekränkt den Ruhmgekrönten;
Er wähnt sich verwiesen und kehrt nicht wieder.
Wartest du jetzt bis die Jugend verwelkt ist?
Wer kann dich lösen von deinem Gelübde
So du nicht selber den Sieg ihm gönnest

Und leichtes Gelingen des Kampfes erlaubtest?
Sein ganzes Begehren erfüllen die Götter
Hienieden Keinem von allen Kindern
Der Staubgebornen; sie gestatten nur Stückwerk.
Nicht leicht verzeihn sie was ausgezeichnet
Sich höher erhebt, als ihre Hände
Das mittlere Maaß der Menschen setzten.
Drum lerne bei Zeiten von selbst verzichten
Auf größeren Zuwachs und steigende Zukunft
Der Ungemeine. Es mäht ohne Mitleid
Die sausende Sichel die suchend besorgt ist
Die Halme zu halten in gleicher Höhe
Und oben abscheert den üppigsten Aufschlag;
Denn sonst verengt er den andern die Erde
Die keinen Raum hat für lauter Riesen.
So bescheide dich klug. Ein Wink des Schicksals
Lenkte dein Herz mir das Leben zu lassen
Und die Himmlischen haben in meinem Herzen
Dir zum Glück entzündet verzehrende Gluthen
Der lautersten Liebe, des heißen Verlangens
Nach der furchtbaren Feindin, die meiner Väter
Reich mir entrissen. Du fühlst schon ein Regen
Sanfter Milde. Die Mädchenseele,
Lange verleugnet, meldet sich leise
Und will erwachen. Erhöre mein Werben,
O hohe Herrin; laß mich nur hoffen.
Doch ist kein Erbarmen in deinem Busen,
Nun wohl, so verweigre, was Jedem gewährt wird
Der irgend abstammt von edeln Ahnen,
Nicht länger dem Detlev, dem Enkel Dagis,

Und komm zum Kampfspiel. Ich kenne mein Schicksal;
Doch dies dunkle Dasein, dies schmachtende Dürsten
Nach dir, o Brunhild, verbrennt mich zu qualvoll.
In deinen Armen laß mich verathmen;
Ein kurzer Kuß genügt mir als Kaufpreis
Für ein langes Leben. Du mußt mich lieben, —
Sonst laß mich sterben von deiner Stärke.
So sprach er flehend. Wie flammten die Augen
Der stolzen Männin, in denen jetzt Mißmuth
Doch mild vermischt war mit weiblichem Mitleid!
Wie lagen im Lächeln der herrischen Lippen
Dicht neben einander die alte Neigung
Zum herbsten Spotte und holde Spuren
Der heimlichen Freude des Frauenherzens:
Daß doch unläugbar zu lauterer Liebe
Auch sie es vermocht den Mann hier zu rühren,
Wo die Anderen alle nur eitle Ehrsucht
Zu werben verlockt mit Lebenswagniß.
Sie dankte Detlev, das glauben zu dürfen,
Und zürnte Detlev, dem zierlich zarten,
Daß die Blume der Neigung ihr nirgend blühte
Als aus der Wurzel so weichen Wesens.
„O daß doch Der sich ertauschen dürfte
Zum liebenden Herzen den Leib des Helden!"
Doch kaum so denkend verdammt sie's wieder.
Sie zürnte dem Sigfrid, in dessen Seele
Für Sie die Saite der sanften Sehnsucht
Noch niemals geklungen, der nur die kluge,
Die starke Heldin mit heiterem Stolze
Zur Gattin begehrt. „O daß die Götter

Doch Detlevs Fühlen in Ihm entfachten!"
Kaum begann sie's zu wünschen, so wußte sie wieder,
Der Wunsch sei Wahnwitz. Denn war nicht die Wurzel
Der Sonnenblume, der Liebe zu Sigfrid,
Nur seine mächtige kühle Mannheit?
Und würde die Wurzel nicht schnell verwelken
Wenn müßige Minne den Helden entmannte?
Also sinnend sagte sie endlich:
Soll Ich dich lieben? Gewiß recht lustig
Würden wir leben, wenn lachend die Leute
Sagten: o seht doch dies passende Pärchen!
Doch — wer weiß was geschieht! Drum bewahre dich, Schätzchen
Und laß uns den Wettkampf noch weiter verschieben.
Erhalte doch dankbar dein Dasein im Dunkeln
Und minne nicht maaßlos, sonst gleichst du der Motte
Und umflatterst die Flamme bis die Flügel versengt sind.
Du möchtest mich küssen? Meinst du's zu können?
So wart' ein wenig, erst will ich mich setzen.
Auf meinen Knieen, artiger Knabe,
Laß' ich dich ruhn, dann erreichst du die Lippen.
Doch nimm dich in Acht! Umarm ich dich ernstlich —
Und ich will's nicht verreden, es könnte mich reizen
Zum Naschen aus Neugier dein niedliches Aussehn —
Umarm ich dich ernstlich, so vergeht dir der Athem
Und es könnte dir schaden, mein schönes Schooßkind.
„Die Himmlischen hören dein herzloses Höhnen,
Versetzte Detlev, um deinen Dünkel
Noch hart zu strafen. Mit gleicher Strenge,
Mit gleichem Spott möge Sigfrid spielen
Mit deinem Herzen, mit deinem Heile!

Dann büße bitter, Erbarmungslose,
Was Ich heute leide für treue Liebe.
Mit diesen Worten wandt' er sich zum Weggehn
Und — stand wie gefesselt, bestürzt in die Ferne
Mit erbleichenden Wangen gen Westen blickend.
Denn ein Fahrzeug bog um das Vorgebirge,
Ein stattlich Seeschiff mit vollen Segeln.
Bis an's goldene Bildniß des göttlichen Balder
Oben am Buge pflügt' es bahnend
Empor einen Schaumberg. Panzer und Schilde,
Heldenhäupter in hohen Helmen
Mit nickenden Büschen sah er am Borde
Des Schiffes schimmern im Schein der Sonne.
Nun zeigt es die Seite, nun sinken die Segel
Und langsam lenkt es ein kundiger Lootse
Durch die brausende Brandung in Bralunds Hafen.
„Endlich, endlich! Er ist es, er ist es,
Der heiß Ersehnte! Ich sehe den Sigfrid!
Das ist seine Gestalt! Er steht am Steuer."
So rief Brunhilde und rannte hastig
Hinunter die Stiegen, hinaus an's Gestade,
Mit raschen Befehlen an ihr Gefolge,
In feierlichem Festzug wie den mächtigsten Fürsten
Den Gast zu empfangen.
Auf starken Pfählen
Ging weit in's Wasser vom Wolme des Ufers
Im Hafen von Bralund eine breite Brücke,
Um leichter zu landen die Lasten der Schiffe.
Schon lag nun, ankernd, am äußersten Ende
Das räumige Seeschiff, die rechte Seite

An die Balken gebunden mit baumdicken Tauen.
Das ganze Fahrzeug durchstreiften forschend
Die Falkenaugen der Inselfürstin.
„Was hat Das zu bedeuten? so dachte sie jetzo;
Fehlen ihm Knappen und dienende Knechte?“
Denn eben zog nun am zierlichen Zaume
Den herrlichen Hengst des burgundischen Herrschers
Vom Bord des Balder auf die dröhnenden Bohlen
Der Landungsbrücke, zum Staunen Brunhilds,
Sigfrid selber. — Ha, was sah sie!
Wer war nur der Mann im prachtvollen Mantel
Von purpurnem Sammet, besetzt mit dem Pelzwerk
Des Hermelines? Des leuchtenden Helmes
Reiche Verzierung, die zackige Krone
Auf der Diamanten in Menge strahlten,
Gab zu erkennen den mächtigen König.
In diesem Helme erschien er Brunhilden
Kaum weniger hoch in seinem Wuchse
Als ihr Verlobter, der nun wie ein Lehnsmann,
Sittig gebückt, den silbernen Bügel
Dem Fuße des Fürsten dienstbar darbot.
Wie sie da standen, die zween Gestalten,
Einander so nah, da verkannte wohl Niemand,
Wie an Bau und Bildung der beiden Hünen
Antliz und Glieder einander glichen.
Ein banges Beben im Busen Brunhilds
War nun beschwichtet und fast verschwunden.
Das Dunkel ward licht: ja, dennoch gelungen
War ihrem Sigfrid das heiß Ersehnte:
Die Fährte zu finden zum Vaterhause.

Erkannt war der Fündling als Kind eines Fürsten;
Der Andre war älter; er trug als Erbherr
Die Krone der Väter; im feierlichsten Festschmuck
Kam nun der Herrscher, dem kühnsten der Helden
Die Verwandtschaft bewährend, als würdigster Werber
Und Hochzeitszeuge dahergezogen
Mit dem jüngeren Bruder. — So löste sich Brunhild
Rasch beruhigt das quälende Räthsel
Und eilte zurück in seeligem Rausche
Nach ihrer Hofburg, von Helgis Hochsitz
Den fremden Herrscher willkommen zu heißen.
Von den Inselbewohnern umdrängt und bewundert
Ritten die Recken der fernen Rheinflur
Feierlich langsam an's Land und zur Veste
Die am äußersten Zipfel der sandigen Zunge
Auf mächtigen Quadern in's Meer gebaut war.
Sie ritten vorüber dem Ring zum Kampfspiel,
Von Schranken umrahmt und hohen Gerüsten
Mit Reihen von Sitzen; da sahen sie ragen
Auf hohen Pfählen über der Pforte
Helme und Harnische mehrerer Helden,
Zerschrammt und verbogen in schrecklichen Beulen,
Den Spuren des Speers mit welchem beim Spiele
Brunhild so Brünnen als Herzen gebrochen.
Nun thaten sich auf die breiten Thore
Der wogenumbrausten Veste Bralund
Und es kamen entgegen den rheinischen Gästen
Die Reisigen Brunhilds. Sie hielten die Rosse,
Halfen den Helden vom Sattel sitzen
Und führten die Thiere fort in die Ställe,

Die nun lange Jahre schon leer gestanden
Seit den Tagen Helgis des Hundingtödters,
Der Pferde gebraucht und in Bralund gehalten
Um an feindlichen Küsten zu rascher Kundschaft
Die Späher des Raubzugs beritten zu machen.
Der burgundische Herrscher mit seinen Helden
Folgte dem Marschalk in den Festsaal von Marmor,
So grün geädert wie Gras der Auen
Und rings um die Fenster in reichen Falten
Herrlich behangen mit hochrothem Zindel.
Mit glänzenden Augen und glühendem Antliz
Erhob sich Brunhilde vom prächtigen Hochsitz.
Doch weder Gunthern noch seine Burgunden,
Nur ihn, den Einen, wollte sie ansehn
Mit Blicken des Dankes; denn sie gedachte
Der früheren Kränkung, der Kronenfrage,
Und wollt' ihm nun zeigen, der goldene Zierrath
Möge gar wenig in ihren Wünschen.
Ich danke den Göttern, also begann sie,
Daß du kamest. Sei hochwillkommen,
Mein edler Sigfrid, mit deiner Gesellschaft.
Doch nenne mir nun auch Herkunft und Namen
Deiner Gefährten, zumal des Fürsten
Der dich begleitet. Ich glaube zwar glücklich
Zu errathen sein Recht zu dieser Reise
Und das Band das euch beide untrennbar verbindet;
Doch gönne mir's, hörend von ganzem Herzen
Dein Glück zu theilen.
Dein Glaube täuscht dich!
Versetzte Sigfrid. So viel ich auch sinne,

Dein seltsamer Gruß ist mir unbegreiflich.
Ich darf es dir nicht danken daß du vor Diesem,
Dem ich in Demuth als Lehnsmann diene
Als meinem Herren, erst mich, o Brunhilde,
So warmen Willkomms aus Irrthum gewürdigt.
Du siehst doch die Zierde die dir vor Zeiten
Der schönste schien von den Schätzen der Erde,
Die Krone des Herrschers, den Helm ihm umkränzen?
Er ist mein Gebieter und gern entbehret
Hätt' ich, beim Himmel, so hoher Ehre.
Doch jetzo vernimm seinen ruhmvollen Namen,
Der sicher nicht selten von Hörensagen
Schon herüber geklungen zu dieser Klippe:
Dies ist Gibichson Gunther, burgundischer König,
Dir urverwandt, denn auch er ist ein Wölsung.
Sein Reich ist gelegen zur Linken des Rheines,
Durch Reben berühmt und mit jeglichem Reichthum
Von der Sonne gesegnet, ein sanfteres Südland,
Und am Wasser zu Worms ist sein prächtiger Wohnsitz.
Dich will er gewinnen in kühnem Werben
Zu seiner Gattin, mit Hülfe der Götter
Und kundig des Kampfes. Er ist nun mein König;
Er hat es gefordert, drum kam ich gefahren
Und wies ihm den Weg durch die Wogen der Nordsee.
Wenn es ihm nicht genehm war kam ich nimmer.
Wohin, wohin ist nun Brunhildens
Blick gerichtet? Zerreißt ihm die Rinde
Der alten Erde bis zum untersten Abgrund?
Schaut sie die Schaaren der nichtigen Schatten?
Starrt sie hinunter zum Nachtgestade

Wo träge strudelnd der Strom der Strafen
Wergelmir wälzt seine zähen Wogen,
Den Schlamm von Unrath und ekelm Eiter?
Sieht sie dort wimmernd waten und sich winden,
Verwickelt wie Würmer in grauser Verwirrung,
Ohrenbläser, Herzenverblender,
Brünstige Buhler, Ehebrecher,
Meineidschwörer und Meuchelmörder?
Wie sie bleich ist, wie das Blut ihr
Stockt im Herzen! — Doch plötzlich steigt es,
Wie wann schäumend und spritzend ein Springquell entsprudelt
Dem zerrissenen Rohr, in rasender Schnelle
Aus dem heftigen Herzen in's Haupt, in's Gehirn.
Die Wangen durchwebt es mit purpurnen Wellen,
Hochroth die Stirn bis zum Haare durchsteigt es
Und erfüllt ihre Augen mit furchtbarem Feuer.
Wäre jetzt wirklich der Wille Brunhildens
Für ein Weilchen der Wille des Weltalls gewesen,
So wäre zu Scherben die Erde zerschellt,
Die Sterne zerstäubend vom Himmel gestürzt
Hinab in die Nacht eines ewigen Nichts.
Doch es brach sich die Brandung an Bralunds Mauern
Gerade so rauschend nach Sigfrids Rede,
Wie zuvor sie gerauscht, da so reich noch und rosig
Das Leben im Lichte der hoffenden Liebe
Vor ihr gelegen. In prachtvollem Lodern,
Die Fenster färbend mit feurigem Scheine,
Sah sie die Sonne im Westen versinken.
Das bläuliche Meer dort streifte die Möve
Auf schwanigen Schwingen hinunter schwebend

Und ganz wie gewöhnlich den Wasserbewohner,
Den gefangenen Fisch, entführend in's Luftreich.
Elende Ohnmacht! dachte sie ächzend;
Denn dort hinter dem Helden, mit hämischem Lächeln
Nach ihrem Antliz die Augen richtend,
Stand der Verhaßte, der Zwerg mit dem Höcker,
Der häßliche Mime, — und sie war machtlos,
Mit ihrem Fluchwunsch auch nur die Fliege
Hinweg zu scheuchen, die dort an den Scheiben
Des Fensters summend den Ausweg suchte,
In sinnlosem Zorn auf den seltsamen Zauber
Der so hart und hemmend doch unsichtbar hell sei.
So leer, so läppisch war ihr Verlangen,
Des Himmels Flammen herunter zu flehen
Auf den widrigen Wicht der all ihr Wehe
Allein verschuldet. Ihr Lebensschicksal
An Sigfrid's Seite, gesichert war es,
Der Held versöhnt — so sagte der Herold —
Durch ihre Botschaft, durch ihre Bitten,
Und wollte schon wenden, — da winkte Mime,
Da rauschten die Ruder — er war ihr entrissen
Unwiederbringlich. — Was, frug sich Brunhild,
Was hat uns geschieden? Daß ich einst scheel sah
Auf den garstigen Krauskopf des widrigen Krüppels!
An welcher Klippe scheiterte kläglich
Das Heil Brunhildens? — An Mimes Höcker.
Als zeitlos zuckend bei diesem Ziele
Nach dumpfer Erstarrung ihr Denken stillstand,
Da wich ihr Brustkrampf und Brunhild brach nun
Aus in ein lautes grimmiges Lachen.

In banger Bestürzung und tiefer Stille
Vernahmen es Gunther und seine Burgunden.
Da sucht' immer Einer mit den Augen den Andern
Als ob er ihn früge: leidet die Frau denn
Zuweilen an Wahn und Verwirrung der Sinne?
Doch schon Fassung gefunden hatte die Fürstin
Und klangvoll sprach sie mit rascher Klugheit:
O Gibichson Gunther, wolle vergeben
Mein lautes Lachen! Beleidigend war es,
Ich leugne das nicht; — doch so geht es im Leben!
Wer wünschte nicht weislich bei wichtigen Dingen
Anstand zu wahren und würdige Ruhe?
Doch allzuoft nur in Ernst und Andacht
Naht uns, o König, ein neckischer Kobold,
Schiebt was dazwischen und erschüttert das Zwergfell.
So ging es auch mir, und schuld ist nur Mime.
Der starke Sigfrid — so verstand ich was er sagte —
Hat sich verdungen zu deinem Dienstmann;
So muß ich vermuthen, du habest Mimen,
Des Helden Herzblatt und hebendes Zierstück,
In den Kauf genommen als Narren zur Kurzweil.
Am unrechten Orte versieht er sein Amt nun,
Mich wider Willen zum Lachen bewegend.
Ihm flog eine Fliege auf seine flache
Gestülpte Nase; — das Niesen verhaltend
Schüttelt' er so närrisch zugleich mit dem Nacken
Seinen Höcker hinten, als schwankte haltlos
Auf dem Rücken eines Esels ein reitender Affe.
Doch höre nun Ernstes. Auf Helgis Eiland
Heiß ich, o König, dich höflich willkommen,

Obwohl ich wünschte, du wärest geblieben
Zu Worms am Rhein, statt hier zu werben
Mit Leib und Leben um meine Liebe:
Kennst du die Kämpfe und Proben des Kopfes
Die du bestehn mußt, stark und verständig,
Mich als Weib zu gewinnen?
Ich darf es schon wagen,
Entgegnete Gunther. Der Wille der Götter
Beschied mir zur Braut dich, schöne Brunhild.
Sie können nicht täuschen. Sei noch so tapfer,
Es ist kein Zweifel, daß ich dich bezwinge.
„Du scheinst ja des Sieges gewaltig sicher!
Nun, wir werden's ja sehn, versetzte die Stolze
Ob du so stark bist.“ — Ihr schwoll auf der Stirne
Die Ader des Zornes. — Doch nun erzählte
In Kürze der Köuig was längst bekannt ist:
Wie er lange vergebens die passende Gattin
Für ihn zu suchen Boten gesendet,
Was dann in Holmgart im heiligen Haine
Die alte Oda zur Antwort gegeben
Dem forschenden Volker (wobei er nur fortließ
Was im Seherspruche von Sigfrid gesagt war,
Auch weislich verschwieg die beschlossne Verschwägrung);
Wie sein Bote ihr Bildniß vom Barden erhandelt
Und wie beim Schauen so großer Schönheit
Ihn die Minne bewogen zur weiten Meerfahrt.
Und jetzt, o Fürstin, so sprach er ferner,
Mit eigenen Augen dein Antliz schauend
Und deine Gestalt, vermag ich für sterblich
Dich kaum zu halten, o Tochter Helgis.

Nun glaub' ich wahrlich, daß droben in Walhall
Beim Fürsten der Götter mein Vater Gibich
Und der deinige, Helgi der Hundingstödter,
Um unsre Verbindung gebeten haben.
Denn beim Weltenwalter sich treu zu verwenden
Für edle Erben unten auf Erden
Ist ja das Hauptrecht einherischer Helden.
Drum zürne mir nicht wenn ich Zuversicht hege,
Es endige gut was die Götter begonnen.
So bin ich denn furchtlos. Falte nur finster
Die schwarzen Brauen, o schöne Brunhild, —
Ich nenne dich morgen dennoch die Meine.

Ich gönn' es dir, Gunther, entgegnete Brunhild,
Dich heut noch zu wiegen im stolzen Wahne;
Denn morgen, mein' ich, wirst du vermehren
Mit deinem Helme, mit deinem Harnisch
Die leeren Hülsen verliebter Helden,
Die du vermuthlich beim Kommen bemerkt hast
An der Pforte des Rings auf ragenden Pfählen.
Falls man dich würdigt, in Walhall zu wohnen
Und nicht in Hast nimmt in Helas Behausung,
Magst du dann melden mit eigenem Munde
Deinem Vater Gibich was dir begegnet.
Er wird dich fragen: Was trieb dich so früh schon
In die himmlische Halle noch vor der Hochzeit,
Mein liebes Söhnchen?" Dann, Gunther, sag' ihm,
Ich, Brunhilde, die Tochter Helgis,
Spielt' ihm den Possen; zu jedem Paare
Gehörten ihrer zwei; Brunhilden zu zwingen,
Der Plan sei gescheitert, weil dein Schädel zerplatzt.

So höhnend erhob sich Brunhilde vom Throne
Und winkte dem Detlev, dem Enkel Dagis.
Dich wählt' ich, du weißt es, sprach sie gewinnend,
Zum einstigen Erben der Insel Helgis
Die ich erst dir entrissen, falls mich im Ringe
Jemand entseelt oder gar als Sieger
Zum Weibe gewinnt und lebend hinwegführt.
Sei du denn zu Bralund für Brunhild heute,
Mein werther Vetter, der Wirth dieses Fürsten
Und seiner Begleiter. Bewirthe sie glänzend
Mit Allem was irgend das Eiland bietet
Und seine Schiffe herüber schaffen
In fernen Fahrten aus Festlandshäfen.
Mein Herz ist zu wild, um höfliche Worte
Mit dem Manne zu tauschen der morgen als Todfeind
Im Kampf mich bestehn will. — Zwölf kurze Stunden
Sind in Allem, o Gunther, noch ganz dein eigen.
Da stärke dich, König; gestatte dem Körper
Von der Meerfahrt zu ruhn; dann sei morgen gerüstet
Im Ring zu erscheinen zur Schicksalsentscheidung."
So redete Brunhild, nun würdevoll ruhig,
Und siegessicher entschritt sie dem Saale
Mit ihren Frauen. — Für die fremden Gäste
Und seine Gefährten im Dienste der Fürstin
Befahl nun Detlev, der Enkel Dagis,
Anzurichten das Abendessen.
Als tüchtig bewährte die volle Tafel
Den Koch wie den Mundschenk; doch blieb die Mahlzeit
Bei genügendem Trank gar nüchtern und trocken
Und so sparsam an Reden als reich an Speisen.

Denn Schweigen gebietend lag bange Schwüle
Auf allen Gemüthern, und als der Meth kam
War es Niemand zu Sinn Gesang zu vernehmen,
Die Würze des Mahls, die würdig des Menschen
Auch Essen und Trinken mit Andacht veredelt.
Denn wer dumpf sein Dasein der Dichtung entfrembet,
Der Stimme des Heils, die uns hilft aus dem Staube
Das Haupt zu erheben und hoffend zu ringen
Nach hohen Zielen in ferner Zukunft;
Wer Feste feiert und läßt sie fehlen,
Sie sei nun Gesang, sei Klingen der Saiten,
Sie sei was den Sinnen mit seelischem Hauche
Die Farben erfüllt, was zu göttlichen Formen
Den Stein gestaltet: — wer sie verstieße,
Die gemeinsame Mutter der menschlichen Künste
Und jeglichen Schmuckes: der möge schmausen
Von goldenen Schüsseln, der möge Schätze
Schwelgend verschwenden, sein Leben ist schweinisch.
Doch am heutigen Abend waren die Helden
Allzuermüdet von ihrer Meerfahrt
Und zu bange gespannt, um dem Spiele des Barden
Und seinem Liede in Andacht zu lauschen.
So gelangten sie bald zum letzten Becher,
Vergossen den Göttern die Spende und gingen,
Geleitet vom Marschalk, in die Gastgemächer.
Da hatte denn rasch die Helden vom Rheine
Die Brandung des Meeres um Bralunds Mauern
Regelvoll rauschend in Ruhe gesungen.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Die Nibelunge.

Sigfridsage.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

W. Jordan's

Nibelunge.

Sigfridsage.

Zweiter Theil.

Vierte Auflage.

(Dritte europäische.)

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbstverlag.
1872.
Leipzig: F. Volckmar.
6tes u. 7tes Tausend.

Druck von W. Küchler, Frankfurt a. M.

Vorspiel.

Am rauschenden Rheine läutert die Rebe
Den süßen Saft der die Seele beflügelt
Und bezaubernd entführt in ferne Zeiten.
Im rauschenden Rheine ruht das Geheimniß
Der Niblungenmär und allnächtlich vernehmbar
Flüstern es die Fluthen beim Flimmern der Sterne.
Beim Rauschen des Rheines errieth ich die Räthsel,
Erfuhr ich den Sinn der Sage von Sigfrid,
Erlauscht' ich des Liedes verlorene Fügung.
Im rauschenden Rhein erblickt' ich den Reigen
Der Nixen der Tiefe, der Töchter Niblungs,
Als der Mond ihn um Mitternacht mild bestrahlte.
Die verklungene Mär ward klar im Gemüthe
Und berauschendes Rheingold, im grünlichen Römer
Selber zerflossen zu feuchten Flammen,
Füllte das Herz mit dem heiligen Feuer
Um geschmolzen und rein in die kunstvoll geschmückte
Gußform zu gießen den Goldstaub der Sage.
Darum bildet der Rhein den bindenden Rahmen,
Den Grund und die Grenzen des großen Gemäldes,

Die Bahn der Helden, die Bühne der Handlung.
Darum liebt es das Lied, im ganzen Verlaufe
Vom Rheine durchrauscht, nach dem Rhein hin gerichtet,
Auch sein Gleichniß zu suchen im Sohne der Glätscher.
Sein Anfang war ähnlich dem Aufenthalte
Des den Alpen entstrudelten jungen Stromes
Im schwäbischen Meer, wo zu schweigender Muße
Er, scheinbar verendend, in eitel Schaulust
Als weite Fläche grünlicher Fluthen
Die Landschaft spiegelt. Da leuchtet die Spitze
Des schneeigen Säntis, vom See verdoppelt,
Auch aus der Tiefe; kein Thurm, keine Tanne,
Kein Hügel, kein Häuschen, kein Himmelswölkchen
Bleibt im Vorbeiziehn unabgebildet;
In milder Klarheit malt auch das Kleinste
Der lautere Spiegel. Leise nur spürst du,
Indem du rastend die Ruder einziehst,
Wie dennoch dein Fahrzeug von dannen geführt wird,
Erst unmerklich, allmälig schneller:
Ein Geriesel am Kiele des Kahnes verkündet
Daß des scheinbaren Sees unabsehbare Fläche
Nur ein säumender Strom ist der, Sammlung suchend,
Sich langsam läutert zum ferneren Laufe.
Doch enger endlich werden die Ufer,
Die Strömung rascher. In reißenden Strudeln
Eilt nun achtlos der ungestüme
An den Bergen vorbei. Ihr Bild zu malen
Vermag er nicht mehr; dahin ist die Muße
Und in brausender Hast sein Spiegel zerbrochen.
Nun fühlt er die Wuth des gefesselten Willens

Und, den Taumel der Thatlust in Tönen verrathend,
Tobt er zu Thal, und wär' es zum Tode.
Meerwärts, meerwärts drängt es ihn mächtig
Weiter hinab in wachsender Neigung,
Und erhabne Musik wie Siegesgesänge
Dünkt ihm das dumpfe Donnergetöse
Vor ihm in der Ferne wo er vom Felsen
Wie zum Sterben zerstäubend den letzten Sturz macht.
So eilt nun schon abwärts in engeren Ufern
Der Strom des Gesanges. Das Streben der Seelen,
Der Leidenschaft Lodern, den Haß und die Liebe
Soll nun das Lied, in melodischem Laufe
Das Ohr ergötzend, dem Geist' eröffnen.
War es bisher des Dichters Geheimniß
Euch wesenhaft wirklich das Wunderhafte
Vorzutäuschen in Formen und Farben,
So muß es nun schildern ein menschliches Schauspiel.
Erwartungsvoll merkt in Bewundrung und Mitleid
Wie unentrinnbar in riesiger Größe
Und dennoch gerecht die Vergeltung hereinbricht
Und die Macht des Schicksals die menschliche Schuld ist.
Das vernehmt nun erschüttert. Doch stets wird der Schönheit
Sanftes Gesetz euch die Seelen beschwichten
Und in farbigem Licht auch die furchtbaren Bilder
Noch umrahmen mit Reiz — wie ein Regenbogen
Strahlend steht wo der Strom im Sturze
Tobend in dunkle Tiefen donnert.

Dreizehnter Gesang.

Hinaus in die Nacht auf die wogende Nordsee
Schaute Brunhild und sah die Brandung
Mit fahlem Licht durch die Finsterniß schimmern.
Dort am südlichen Ende der seichten Sandbank
Die dem Fuße der Veste Bralund vorlag,
Da stritten fortwährend Strömung und Wogen
Und bäumten sich begegnend wie Bunde von Garben
Mit gescheitelten Aehren von weißem Schaume.
So kämpften in ihr jetzt Stolz und Kummer
Sieglos, fruchtlos um Seelenfrieden.
„Verwache dich nicht!" so warnte getreulich
Die Frisin Ortrude. Betrübniß lähmt uns
Die halbe Stärke. Dein Gegner ist stattlich;
Drum sammle dir Kraft in sorglosem Schlafe.
Fünf Stunden noch hast du; so starre nicht länger
Auf die tobende Tiefe in dumpfer Betäubung,
Sonst trifft dich der Morgen ermüdet und matt.
Doch ihr warnendes Wort blieb unerwidert
Wie nicht vernommen, und nochmals begann sie:
„Verbanne das Bild des treulosen Buhlen

Mit gebietendem Stolz aus dem fürstlichen Busen.
Mir deucht daß die Götter dir dankenswerthen
Ersatz gesandt für den Fündling Sigfrid.
Bewährt sich im Kampf der burgundische König —
Und ich möcht' es vermuthen, denn mannhaft scheint er —
Dann ist er für Dich als Enkel Dankrats
Durch seine Geburt der beste Gemahl.
Denn, entsinne dich, Brunhild: ein älterer Bruder
Des großen Helgi, des Hundingtödters,
Des Sigmundsohnes, war Sinfjötli,
Nur von anderer Mutter. Du kennst ja die Mären,
Wie diesen Bastart die stolze Borghild,
Die Gattin Sigmunds, durch Gift getödtet.
Da wurde dem Hamund, dem jungen Helden,
Dem einzigen Sohne Sinfjötlis,
Die Erde zu eng hier oben im Norden.
Mit zwanzig Kielen und tausend Kämpfern
Lenkt' er die Meerfahrt zur Mündung des Rheines
Und fuhr dann im Strom, beständig streitend,
Empor bis Worms. Dort warf er den Pechkranz
In die eigenen Schiffe, sein Loos entscheidend,
Erstürmte die Stadt, zerstörte die Veste
Und errang sich das Reich zur Linken des Rheines.
Dieser Hamund, der erste Beherrscher
Sämmtlicher Gaue der Rheinburgunden,
Erzeugte den Dankrat, dieser den Gibich,
Und in Gibichson Gunther, burgundischem König,
Wirbt nun um dich, die Wölsungenjungfrau,
Ein Enkel des Urenkelsohnes des Ahnherrn.
Wie magst du schaudern vor solchem Schicksal

Das dir Herrschaft verheißt und Heldensöhne
Wie keine seit Altern die Erde gekannt?
Er ist mir zuwider, und hätt' ihn auch Wodan
Selber gezeugt! versetzte zürnend
Die Tochter Helgis, aus ihrer Betäubung
Doch endlich erweckt von den Worten der Frisin.
Ob der Wölsunge Stamm bis zur Wurzel verstocke,
Was frag' ich danach? Ich stürbe mit Freuden;
Denn lichtlos verdüstert und leer ist mein Dasein
Und in sinnloser Selbstqual noch immer nach Sigfrids
Verlorener Liebe lechzt meine Seele.
„Entartete Enkelin! Denke der Ahnfrau,
Des willensgewaltigen furchtbaren Weibes
Das, ungebändigt von Göttergeboten,
Von Satzung und Sitten, auf Eins nur gesonnen:
Daß ihr Heldengeschlecht erhalten bleibe
Und der Wölsunge Stamm der stärkste der Welt sei.
Erlogen, erlogen! Sie that es aus Liebe,
Aus verbotener Brunst! entgegnete Brunhild.
Doch derweil ich mich lege, den Leib zu stärken,
Erzähle die Mär voll maaßloser Wildheit,
Damit sie für morgen in meinem Gemüthe
Die wölfische Wuth der Wölsunge wecke.
Sie warf sich auf's Lager und stützte lauschend
Die Stirn auf die Linke; und, lehnend im Stuhle
Zu Füßen der Fürstin, erzählte die Zofe
Von Sigmund, dem Sohne, und Signi, der Tochter
Des mächtigen Wolfe die wilde Mär:
Das wissen die Sänger vom Saale Wolfes
Daß er gebaut war um einen Baumstamm,

Eine uralte Eiche mit zahlreichen Aesten.
Ihr Stamm war die Säule des stolzen Saales;
Der Decke dienten als tragender Dachstuhl
Anstatt der Sparren die weit gespannten
Untersten Aeste: oberhalb wölbte
Der schattige Wipfel den grünen Schirm.
Den Kinderbaum des Königs Wolse
Hieß man die Eiche und hielt sie heilig.
Da nun um Signi Sigar freite,
Der Fürst von Gothland, da gab ein Gastmahl
Unter dem Kinderbaum König Wolse.
Und es trat in den Saal wo sie trinkend saßen
Plötzlich ein Mann in fleckigem Mantel,
Lang von Gestalt, in Leinwandhosen,
Aber barfuß, mit grauem Barte.
Ein breiter Hut verhüllte die Hälfte
Von seinem Antliz und eins der Augen,
Doch furchtbar feurig funkelte das andre.
Allen graut, Niemand begrüßt ihn.
Da tritt er schweigend, ein Schwert in der Rechten,
Zum Kinderbaume des Königs Wolse
Und stößt es in den Stamm mit solcher Stärke,
Daß die harte Klinge, ein halbes Klafter
Mindestens messend und mehr denn handbreit,
Bis zum Heft sich begräbt und die Stange des Griffes
Eine Rinne noch rieft in die rauhe Rinde,
Als wäre der Baum so weich wie Butter.
Dann sprach er also:
Sprößlinge Wolses,
Im Baum hier barg ich das beste der Schwerter.

Nun versucht eure Sehnen; denn hundert Siege
Verheiß' ich dem Helden der ohne Hülfe
Mit nackter Hand dies Nägelchen auszieht."
So sprach der Schwertmann und war verschwunden.
Der alte Wolse der siebenzig Winter
Und Sommer zählte verzichtete weislich
Und ersah den Eidam zum ersten Versuch.
Da riß denn Sigar am Schwerte, bis rothblau
Sein Antliz gefärbt war, die fassenden Finger
Wie neuer Schnee; ihre Nägel schnitten
Durch die Haut in das Fleisch bis zum Fließen des Blutes.
Vergebliche Qual! Der vergoldete Querstock
Des Griffes ruhte noch dicht auf der Rinde
Und fest wie zuvor blieb die Klinge gefangen.
Vom Brautsitz erhob sich mit brennenden Wangen
Die stolze Tochter des starken Wolse
Und sagte höhnend:
Hörst du wohl, Sigar,
Was draußen der Specht auf der Spitze des Eichbaums
Zur Spechtin redet? „Mir war, als spürt' ich
Dort unten im Baum eines Bohrwurms Nagen.
Das verdammte Dach! ich darf nicht hinunter,
Sonst klopft' ich ihn aus und trüg' ihn den Kleinen
Hinauf in das Nest als köstliches Naschwerk."
So redet der Specht auf der Spitze des Baumes. —
Laßt Mich nun, ihr Männer, mit Mädchenhänden
Mein Heil versuchen. Doch höre, Sigar:
Gelingt mir die Lösung des Schwertes, so schwör' ich
Alsbald auch die Brautschaft mit dir zu brechen.
Deß bin ich nicht bange! sprach boshaft lächelnd

Der Gothe Sigar, es gilt, versuch' es.
Sie streifte vom Finger die funkelnden Ringe,
Auf den kraftvollen Arm die Krause des Aermels,
Stämmte den Fuß an die Wurzel des Stammes,
Faßte den Griff des begrabenen Schwertes
Und riß daran mit der nervigen Rechten.
Da klang aus dem Knauf ein Klirren und Knirrschen
Und ein Regen von Eicheln rasselte draußen
Auf die Planken des Daches wie plötzlicher Hagel.
Doch fest wie zuvor blieb die Klinge gefangen
Und regungslos ruhte das Heft auf der Rinde.
Was sagen denn jetzt, frug Sigar höhnisch,
Mein kraftvolles Bräutchen, die Krähen und Raben
Die da droben im Neste dein Drohen vernahmen?
Und Signi versetzte: Ich kann es dir sagen;
Das krächzen die Krähen, das rufen die Raben:
Zur Gattin erkor der König von Gothland
Ein kraftvolles Weib; doch weh ihm, weh ihm,
Wenn deren ihr Schooß die so weidlich geschüttelt
Den alten Eichbaum, von seiner Umarmung
Nur Buben geböre mit bänglichen Herzen,
Kriechenden Seelen und kraftlosem Arm!
Denn wahrlich, dann würde die Tochter Wolfes
Mit den Mutterhänden die Brut ermorden.
Sämmtliche Söhne Wolfes versuchten
Umsonst ihre Kraft. Die Krone der Eiche
Verlor ihr Laub und stand so gelichtet,
Als habe der Winter mit wüthendem Sturme
Die vom Rauhfrost umringelten Aeste gerüttelt.
Doch Keiner konnte dem Kinderbaume

Das Schwert entreißen. — Da trat, gerufen
Von dem treuen Knecht der den Knaben erzogen,
Sigmund in den Saal, von den Söhnen Wolfes
Der jüngstgeborne. Den Bären zu jagen
Draußen im Forst war ihm lieber als Festlust,
Besonders heute. Sein Haß auf Sigar
War eben so grimmig, als ohne Grenzen
Und überschwänglich die Liebe zur Schwester
Die nun Gothlands Fürst ihm entführen sollte.
Bist du sinnlos, Geselle? rief Sigar scheltend.
Was keiner vermocht von uns Männern allen
Gedenkest voll Dünkel noch Du zu versuchen,
Du schmeidiger Sämling von siebenzehn Sommern,
Du niedlicher Nestquak den Mädchen beneiden
Um die langen Locken lichtbraunen Haares,
Um die blauen Augen, die blühenden Wangen,
Die rothen Lippen, schon reizend zum Kusse
Und eben umflockt vom ersten Flaumbart?
Zwar streckt sich dein Leib schon zu stattlicher Länge
Und weckt ein Gelüst bei begehrlichen Weibern;
Doch das Schwert laß noch stecken, mein schmuckster Schwager,
Bis des Knabenarms Knorpeln zu Knochen erharten,
Sonst reckt er sich aus und reißt aus der Achsel.
Da blitzten von Ingrimm die blauen Augen
Des herrlichen Jünglings, und zuckend von Jähzorn
Langte die Rechte links nach dem Jagdstahl.
Doch rasch zerstreuten zwei strahlende Augen
Die warnend und winkend und stolz bewundernd
Ihr männliches Ebenbild ansahn, den Unmuth,
Und gehorsam der Schwester, trat er schweigend

Vor den alten Eichbaum und faßte den Schwertgriff.
Da bog sich der Baum, der Saal erbebte,
Auf die Dielen des Daches stürzten donnernd
Aeste der Eiche; ein Adler schwang sich
Kreischend empor aus der oberen Krone,
Als stürze den Stamm ein plötzlicher Sturmwind.
Qualmender Rauch entquoll der Rinde
Mit lautem Zischen, und leuchtend zuckte,
Entrissen dem Baum, in der Rechten Sigmunds
Die gewaltige Waffe des Königs von Walhall.
Da sah man den Sigmund von Signis Armen
Fest umflochten. Mit flammenden Augen
Und brennenden Lippen den Bruder küssend
Rief sie stolz: Verstandest du, Sigmund,
Die Stimme des Aars der gen Himmel gestiegen
Da du den Stammbaum zu stürzen drohtest?
Er sprach von Söhnen und Enkeln Sigmunds,
Von der steigenden Urkraft der Enkelenkel.
Fortwährend wachsen im Wölsungenstamme,
Das kreischte der Aar, wird Kraft und Adel,
Bis ein anderer Sigmund in seinem Sohne
Den stärksten erzeugt von den sterblichen Menschen.
Vergebens bot nun Gothlands Gebieter
Dem jungen Schwager die dreifache Schwere
Des gewonnenen Schwerts in Golde zu geben;
Sigmund behielt es und ließ ihn heimziehn
Mit seiner Schwester, doch schweren Herzens
Und nur mühsam bemeisternd im heißen Gemüth
Sein brennend Verlangen, des leidigen Brautfests
Frieden zu brechen und sie zu befrein.

Wie dann täuschend ähnlich der tückische Sigar
Nachgebildet die beste der Waffen
Und dem sorglosen Sigmund beim nächsten Besuche
Im Hause Wolses, beide verwechselnd,
Sein Schwert gestohlen; wie er die Schwäger
So lange verläumdet, beschimpft und gelästert,
Bis sie zur Fehde gen Gothland fuhren;
Wie Wolse fiel; wie die furchtbare Waffe
Dem Gothen Sieg gab; wie sämmtliche Söhne
Wolses bewältigt, entwaffnet wurden
Und mit blutenden Füßen in Blöcke gefesselt;
Wie Einem allnächtlich der Elk durchs Genick biß,
Des Wölsungenmörders verwunschene Mutter;
Wie, selbst im Gefängniß, Signi dem Sigmund
Ihr Mädchen geschickt, wie dieses den Mund ihm
Mit Honig gefüllt und ihm heimlich die Fesseln
Der Arme gelöst; wie beim lüsternen Lecken
Er die Zunge des Elkes fing mit den Zähnen
(Denn geweissagt war ihm von Wasserfrauen
Er müsse dereinst, durch solchen Mundsieg
Vom Verderben erlöst, seinen Namen verdienen);
Wie er den Klotz und die Klammern zerklöbte
Mit dem Schaufelgeweih des erwürgten Scheusals:
Das Alles und Andres von deinem Ahnherrn
Vernahmst du ja häufig von fahrenden Harfnern.

Als ein Sohn den Signi dem Sigar geboren
Eben entwuchs der Weiberpflege,
Da wollte die Mutter des Knaben Gemüthsart
Erproben durch Schmerz: ob er schmachvoll winsle,
Oder, ihn standhaft und stolz verbeißend,

Zu schlagen verheiße in Wolfes Geschlecht.
Sie nähte dem Kleinen ein neues Kleidchen,
Versucht' es ihm an bevor es gesäumt war
Und durchfuhr ihm plötzlich mit Nadel und Faden,
Am Aermel heftelnd, die Haut des Armes.
Mit Zetergeschrei und schrecklich zuckend
Entfloh er und flännte und fluchte der Mutter.
Drauf sandte ihn Signi hinaus zu Sigmund
Der tief in des Waldes unwegsamster Wildniß,
Todt geglaubt vom getäuschten König,
Seit mehreren Jahren als Jäger lebte
Und, gekleidet in Felle, nach Art des Fuchses
Einen Hügel gehöhlt zu seiner Behausung.
Er sollte versuchen, ob Sigars Sprößling
Markig genug sei, die Mühen der Oede,
Die Gefahren im Forste mit festem Willen
Gestärkt zu bestehn, oder ob er dran stürbe.
Da schloß eine Schlange der schlaue Sigmund
In den Beutel mit Mehl, gebot dem Knaben
Ein Brot zu backen, nahm seinen Bogen
Und ging in den Wald. Als er wiedergekommen
Frug er den Knaben: Hast du's geknetet?
Da sprach der Bube: Mir bangte, den Beutel
Nur anzurühren, denn innen regt sich
Ein lebendiges Wesen, ein beißend Gewürm.
Drauf kleidete Sigmund sowohl sich selber
Als auch den Wicht in eine Wolfshaut,
Warf ihm ein Band um und zwang den Buben
In den Forst ihm zu folgen auf allen Vieren.
So rannten sie rastlos mehrere Meilen.

Ein Wolfsnest beschleichend erwürgte Sigmund
Die grimmige Wölfin. Vor Grauen winselnd
Umfaßte der Knabe des Oheims Kniee
Und er gab den Feigling den Füchsen zum Futter. —
Zärtlich entbrannt war die Zauberin Erna
Für König Sigar. Sie kam zu Signi:
„Laß uns tauschen, o Tochter Wolfes,
Für neun der Nächte Gestalt und Namen;
Was ich lechzend verlange ist dir verleidet;
Du begehrst nur noch Eins: vor dem Untergange
Den Wölsungenstamm gestärkt zu bewahren."
Als der Mond sich erneut zum neunten Male
Seit jenen Nächten, genas eines Sohnes
Die Königin Signi. Sinfiötli
Nannt' ihn die Mutter; denn Male trug er
An beiden Faust- und Fußgelenken,
Als hätten ihm Schnüre in's Fleisch geschnitten
An den gleichen Stellen, wo weiland die Glieder
Des gefangenen Sigmund mit Fesseln von Sehnen
Umstrickt gewesen. Von den blutigen Striemen
Hatte sie neulich die Narben gesehen.
Deren gedenkend und Rache dürstend
Nannte sie nordisch den Neugebornen
Sinfiötli: Sehnenfessel.
Im zehnten Sommer war Sinfiötli
Schon stark und mannhaft. Die Mutter stach ihm
Die Nadel in's Fleisch und näht' ihm den Aermel
Fest an die Haut. Wie gefühllos hielt er
Der Mutter den Arm hin, fing eine Mücke
Mit seiner Linken und sagte lachend:

Die hat mich gekitzelt. Da küßt' ihn die Mutter
Und riß ihm den Rock vom Arm herunter,
Daß die Fetzen der Haut im Aermel hingen.
Schmerzt es? frug sie. Das wäre ja schmählich,
Sprach Sinfiötli, wenn solch ein Schrämmchen
Dem Enkel Wolfes ein Wort entlockte.
Da nun Sinfiötli zu Sigmund gesandt war
Legte der Jäger ein Lintwurmjunges
In den Beutel mit Mehl, gebot dem Knaben
Ein Brot zu backen, nahm seinen Bogen
Und ging in den Wald. Als er wiedergekommen
Frug er den Knaben: Hast du's geknetet?
„Auch schon gebacken, doch schmeckt es bitter,
Versetzte lachend Sinfiötli.
Im Teig hats geknirrscht und sich mir um die Knöchel
Beim Rühren und Kneten seltsam geknäuelt,
Auch etwas gebissen, als wär' es böse
Daß ich es lebendig verbacken wolle.
Das vorderste Glied meines kleinen Fingers
Ist mit verbacken, — nun, ich kann's entbehren.
Vermuthlich war's ein erwachsener Mehlwurm.
Fürwahr, sprach Sigmund, ein Wölsung bist du:
Aus Muttermark nur scheinst du gemodelt
Das allmächtig die Mischung des Mämmenblutes
Von deinem Erzeuger in dir verzehrt hat.
Dein Herz ist stark und von ächtem Stahle;
So will ich dich härten zur Heldenarbeit.
Doch dein Finger muß erst wieder vollständig werden.
Den Ruki rief er, den zahmen Raben
Den er reden gelehrt. „Mein lieber Ruki,

Du schautest ja neulich von meinen Schultern
Wie draußen im Walde das Wieselweibchen,
Da seinem Männchen ein wüthender Marder
Im ungleichen Kampfe die Kehle zerbissen,
Das Blut gestillt hat mit einem Blatte
Wirksamen Wundlauchs; du kennst auch die Wiese
Wo das Pflänzchen wächst; so pflücke mir eines
Und bring' es mir schnell in deinem Schnabel.
Dann fliege zum Bach wo zwischen den Binsen
Das kräftige Kraut schwimmt von welchem die Krebse
So gierig fressen, wann sie im Frühjahr
Mit der alten Schaale eine der Scheeren
Vom Leibe verloren; nicht lange währt es
Bei solcher Nahrung, so wächst eine neue."
Als der Finger geheilt war, das fehlende Vorglied
Auf's neue gebildet, durchstreiften die Beiden
Die Waldeswildniß in Wolfsverkleidung.
Sie rannten müde den flüchtigen Rehbock,
Sie sprangen dem Schelch, dem schaufelgehörnten,
Wie Luchse lauernd auf laubigen Aesten,
Hinab auf's Genick und schlugen ihn nieder
Mit zerschmetternder Faust, eine Waffe verschmähend;
Sie bewachten die Bäume mit wilden Bienen,
Umarmten, daß ihm der Athem ausging,
Den zottigen Näscher wann er hinaufstieg
Und fingen lebendig den starken Bären.
Noch zuckendes Fleisch war oft ihre Zehrung,
Ihr Labetrunk häufig warmes Herzblut.
Da wurden die Sehnen des Sinfiötli
Tagtäglich stärker und fest wie Stahldraht,

So breit und geräumig Brust und Lungen,
Daß der hurtige Hirsch den letzten Hauch that
Bevor's dem Verfolger an Athem fehlte,
Sein Auge so scharf im tiefsten Schatten
Der Abenddämmrung wie das des Uhus,
Doch offen und klar wie das Auge des Adlers
Im blendenden Licht auch das Kleinste erblickend
In weiter Ferne, im Finstern aber
Furchtbar glänzend wie glimmende Kohlen,
Sein Ohr noch feiner als das des Fuchses,
Des wühlenden Maulwurfs, und beide Muscheln
Vermocht er nach Willkür zu drehen und wenden.

Als er wiedererworben so manche den Menschen
Längst schon verlorene Tugend der Thiere
Die wir verscherzt durch eignes Verschulden
In der sorglosen Sicherheit seßhaften Lebens,
Im weichlichen Wohlsein der warmen Wohnung,
Im furchtbefreiten faulen Frieden:
Da dünkte dem Sigmund auch Sinfiötli
Reif und gerüstet zum Werke der Rache.

Lange straflos durchstreiften die Beiden
Mordend und sengend die Marken Sigars.
Haufen von Hunderten sandte der Herrscher
Die Zweie zu fangen, doch selbst Verfolger
Auf raschen Rossen erreichten sie nimmer.

Da wurden die Wölsunge allzuverwegen,
Auf die feige Furcht des Volkes vertrauend,
Das mit lautem Wehruf das Weite suchte
Wann es Nachricht vernahm, es nahe wieder
Der Wärwolf Simba mit seinem Sohne;

Denn so nannte man Sigmund und Sinfiötli.
Sie schlichen eines Abends in's Schloß des Königs
Und verbargen sich im Vorsaal hinter leeren Fässern;
Da wollten sie warten bis Niemand mehr wache.
Zwei Kinder des Königs von einer Kebse
Spielten mit Ringen und einer entrollte
Hinter ein Bierfaß. Da sah denn die Beiden
Das suchende Kind. Stracks lief es zum König
Und rief: zwei Männer in Mänteln von Wolfsfell
Sitzen im Vorsaal hinter den Fässern
Und furchtbar feurig funkeln im Finstern
Ihre Augen; die sinnen auf Unheil."
Kaum war das gesagt, als blutbesudelt
Dem bebenden König der andere Bastart
Zu Füßen flog durch die Thür des Vorsaals
Und auf der Schwelle mit flammenden Schwertern
Sigmund erschien mit Sinfiötli.
Doch gellend in's Hifthorn stieß Gothlands Herrscher.
Schon drangen von draußen an dreißig Recken
Der Fürstenwache herein in den Vorsaal,
Und die Tischgenossen, tapfere Männer,
Faßten von vorn die tollkühnen Feinde.
Zwar manchen Schädel durchhieben vom Scheitel
Bis hinunter zum Kinn die gewaltigen Kämpen,
Rücken an Rücken mit riesigen Kräften
Auf der Schwelle des Saales die Schwerter schwingend;
Doch sie wurden erdrückt von der drängenden Mehrzahl,
Gefangen genommen und scharf gefesselt.
Dann höhlte man aus im nächsten Hügel
Ein enges Gemach, bemauert' es innen

Mit mächtigen Quadern und theilt es die Quere
Durch einen Felsblock in zween Fächer.
Da sollten, getrennt, ohne Trank und Speise,
Durch Hunger und Durst die Helden verderben.
Hörst du mich, Sigmund? frug Sinfiötli
Als draußen längst auch der letzte Fußtritt
In der Ferne verhallt war.
Ich höre dich, rede,
Versetzte Sigmund; sag' es bündig
Wofern du Rath weißt uns Beide zu retten;
Doch willst du nur schwatzen, so schweige lieber;
Denn dem Starken geziemt's, wann die Stunde gekommen
Des unvermeidlichen Menschenlooses,
Stumm zu sterben mit ruhigem Stolz.
Du hast es errathen, ich habe Rettung,
Erwiderte ihm der Enkel Wolses.
Da sie den Dachstein über uns deckten
Sprach zu den Maurern meine Mutter
Und Klänge hört' ich wie Goldgeklimper.
Dann reichte mir Jemand ein Brot herunter
Durch die letzte Lücke, das längste der Laibe
Das man jemals gebacken. Darin verborgen
Merkt' ich was Schweres. Das beste der Schwerter
Bewehrt meine Faust nun. Mein tastender Finger
Der, vom Wurm einst benagt, das neue Vorglied
Von dem Kraute bekam das die Krebse fressen,
Der fühlt nun so fein wie ein Finsternißauge
Und erkennt am Gefäß, dem kunstvoll geformten,
An der zierlichen Zeichnung der Zauberklinge,
Den gesegneten Stahl den dir Sigar gestohlen.

Hier unten am Fuß der uns trennenden Felswand
Ist eine Spalte. Bald spürst du drüben
Die Spitze des Schwertes. Wenn wir uns sputen
Entläßt uns die Gruft vor dem Grauen des Lichts."
Da sägten Sigmund und Sinfiötli
Den harten Fels daß die Funken stoben
Und Wodans Waffe schnitt gewaltig.
Sie trennten in Quadern den tragenden Querblock
Und hoben behutsam mit starken Händen
Von oben nach unten die einzelnen Stücke
Der Scheidewand aus. Die Schieferplatte
Des mit Erde bedeckten lastenden Daches
Bauchte sich, barst, ihrer Stütze entbehrend,
Und stürzte zusammen. Sie sahen die Sterne.
Die Wölsunge wachen. Wehe, wehe
Den Schläfern im Schloß! Schon schlagen die Flammen
Aus allen Ecken, aus jedem Eingang
Und qualvoll ersticken im qualmenden Saale
König Sigar und all sein Gesinde.
Wer aber steht auf den Stufen zum Vorsaal
Neben den Rächern, vom rothen Gleische
Des lodernden Feuers grausig beleuchtet?
Die Tochter Wolses. In wilder Wonne
Jubelt und jauchzt sie beim Jammergewinsel,
Beim Todesgestöhn der erstickenden Gothen.
Jetzt redet sie also: Vollbracht ist die Rache.
Nun wisse, mein Bruder, warum so gewaltig
Die ächte Urkraft der Wölsunge aufblüht
In diesem Enkel: doppelt verdankt er
Solche Natur voll siegender Thatkraft

Und stolzer Stärke dem alten Stamme.
Ich, die Tochter Wolses, ich tauschte weiland
Mit der anmuthgezierten Zauberin Erna
Für neun der Nächte Gestalt und Namen
Und unser Sohn ist Sinfiötli.
Nun zeigt mir erfüllt die Zeitenferne
Was gen Himmel steigend der Aar verheißen
Da du den Stammbaum zu stürzen drohtest.
Nun wird sich vererben auf Enkelenkel
Der Wölsunge Kraft bis die Krone des Stammes
Dem Neide der Götter zu nah schon gipfelt.
Wann ein anderer Sigmund in seinem Sohne
Den Stärksten erzeugt von den Staubgebornen,
Ist das menschliche Maaß nicht weiter zu mehren.
Doch ein neues Geschlecht das man anders benännte,
Das, mehr als menschlich, die Macht entrisse
Den geizigen Göttern, begänne sein Dasein,
Wenn der Wunderheld aus der Wölsunge Wurzel
Eine Wölsungenenkelin liebend gewänne
Und, den Göttern entgegen, zur Gattin erköre. —
Dem vertrauet und geht. Ich trotzte den Göttern,
Ich brach ihr Gebot, ich gebar dich vom Bruder —
Nun erobern den Erdkreis die Enkel Wolses.
Mein Loos ist erfüllt, ich lebe nicht länger.
Ich sündigte gern, doch ich sühne die Sitte.
Sie küßte Sigmund und Sinfiötli,
Schwang sich empor auf die Schwelle des Vorsaals,
Winkte das letzte Lebewohl noch,
Schon funkenumsprüht, und sprang in das Feuer. —
Vertraue nun, Herrin, so schloß Ortrude,

Dem Ausspruch der Ahnfrau. Laß alle Unlust
Aus deinem Gemüthe die Mär verscheuchen.
Beschieden vielleicht wird deinem Schooße
Der andere Sigmund, der sich zum Sohne
Den stärksten erzeugt der Staubgebornen.
So redete tröstend die treue Frisin
Die damals von Sigmund dem Dankratsohne
Dem Vater des Helden mit furchtlosem Herzen,
Noch nichts vernommen. Sie neigte sich näher
Mit lauschendem Ohr dem Lager der Herrin,
Nicht wenig erstaunt daß sie immer noch stumm blieb.
Ruhig athmend und wie geregelt
Vom Tacte der Brandung um Bralunds Mauern
Hob und senkte sich sorgenentladen
Die mächtige Brust der schlafenden Brunhild. –
Doch sorgenvoll saßen Sigfrid und Hagen
Und Mime beisammen in einem Gemache.
Denn wie bitterlich Hagen die Beiden auch haßte,
Jetzt war ihr Beistand ihm unentbehrlich.
Auch ihnen war Alles am guten Ausgang,
Am sichern Gelingen des Sieges gelegen.
Der Blick des Grolles, das grimmige Lächeln
Das er bemerkt in Mimes Antliz
Beim Hohne Brunhildens auf seinen Höcker,
Bot ihm Bürgschaft, er dürfe diesmal
Auf die Rachsucht des Zwerges unzweifelhaft rechnen.
Drum sprach nun der Tronjer mit ihm so vertraulich
Als wüßt' er noch nichts von Wendels Verschwinden
Und sei wirklich berückt von den falschen Runen.
Nach längerem Flüstern zog Mime ein Fläschchen

Aus seiner Tasche. Das thut's wohl! sprach er
Mit schlauem Blinzen. Das ist von dem Schlaftrunk
Den einst dem Isung der Arzt gegeben
Statt Giftes für Hulda, die Tochter Hartnits.
Genügend stark für'ne halbe Stunde
Ist ein einziger Tropfen. Auf daß du vertrauest
Und morgen bemerkst wie er stärkt und ermuntert,
Will ich selbst ihn versuchen. Indem er dies sagte
Tröpfelt' er ein wenig in Wasser und trank es.
Da konnt' er denn kaum noch das leere Kelchglas
Auf's Tischchen setzen. Taumelnd sank er,
Die Lider schließend, auf's Lager und schlief nun
Sanft und ruhig.
Nach seinem Rathe
Laß uns handeln! sagte Hagen
Und sah auf Sigfrid der sorgenvoll dasaß.
Nach einigem Zögern gab der ein Zeichen
Durch stummes Nicken, es sei ihm genehm so.
Darauf löschten sie die Lampe und legten sich schlafen. —
Als dem östlichen Meer am anderen Morgen
Um den Weg einer Stunde die Sonne entstiegen,
Da saßen in Reihen, erregt von Schaulust,
Rund um den Ring auf hohen Gerüsten
Die Inselbewohner, voll Ungeduld wartend
Auf das Zeichen der Zinken; denn beide Züge
Waren zur Stelle. Bewaffnet standen
Die beiden Gefolge der fürstlichen Kämpfer
In gleicher Zahl vor den beiden Zelten
Die, einander entgegen, für Brunhild und Gunther
Am Rande des Ringes errichtet waren.

In der Mitte maaßen geschworene Männer,
Die ältesten Edeln von Helgis Eiland,
Zum ersten Wettspiel, dem Wurf mit der Scheibe,
Den Stand und die Bahn ab, durch bunte Stäbe
Mit kleinen Fähnlein von Klafter zu Klafter
Im Sande sorgsam zu beiden Seiten
Die Breite bemarkend von welcher die Male
Des ersten Aufschlags nicht ausstehn durften;
Worauf sie mit Rechen zwischen den Reihen
Mit kundigen Händen den Kiesgrund harkten
Auf daß sich die Dällen recht deutlich prägten.
Nun sah man sich theilen zur Seite der Thüren
Die beiden Gefolge. In lauter Fanfare
Ertönten die Zinken. Da trat aus dem Zelte
Brunhild hervor, noch ohne Brünne.
Ihr hingen vom Haupte das unbehelmt war
Die schwarzen Locken; ein leuchtender Goldreif
Hielt sie umrahmt daß sie rückwärts fielen.
In hohen Schuhen, die Schenkel in Hosen
Von gelblicher Seide, ging ihr ein sammtnes
Rothes Röckchen vom Gürtel herunter
Bis über die Kniee; ein knappes Mieder
Vom nämlichen Zeuge mit goldner Verzierung
Umschloß bis zum Halse die Brust der Hünin.
Die schönen Schultern, schimmernd wie Marmor,
Zeigten sich nackt wie die nervigen Arme.
Mit der Fürstin zugleich trat funkelnd und glänzend
Auch Gunther heraus und ging ihr entgegen,
Auf dem Haupt den Helm mit der Krone des Herrschers
Und gänzlich umhüllt vom vergoldeten Harnisch.

Ihm selbst schien es seltsam, sich so schon zu rüsten
Zum Wettkampf des Wurfs und er weigert' es anfangs;
Doch mit listigem Lächeln verlangt' es Hagen
Und Sigfrid sagte, er werde sie sicher
Mit seiner Werfkunst auch so besiegen
Und noch größeren Ruhm dadurch erringen.
So mußt' er gehorchen. — Kaum sah ihn Brunhilde
So rief sie verwundert:
Mehr als verwegen
Dünkst du mir, Gunther! das laß' ich nicht gelten!
In der Brünne zu werfen ist hier nicht gebräuchlich.
Man soll nicht sagen daß Brunhild nur siegte
Weil dir zur Hälfte durch Helm und Harnisch
Der Leib gelähmt, sie leicht geschürzt war.
Drum kehre zurück; dann komm ohne Rüstung
In leichtem Gewand, sonst erlaub' ich den Wurf nicht.
Also nur Das war's, dachte der König,
Weswegen sie wünschten die volle Bewaffnung?
Als behielt' ich genug wenn ich nutzlos die Hälfte
Der Kraft verpraßte, so nur prahlen sollt' ich!
Und leichthin sagt' er mit sicherm Lächeln:
Mir kürzte wohl kaum die Belastung des Körpers
Durch Helm und Harnisch um eine Handbreit
Die Weite des Wurfs; denn ich bin es gewohnt so;
Doch — der künftigen Gattin ist König Gunther
Gern gefällig; drum will ich dir folgen.
Und ohne Zögern ging er nach dem Zelte,
Dem dicht verhangnen, den Harnisch ausziehn.
Ein Weilchen nur währt' es, so kam er wieder
In leichtem Gewand. — In der Waage schon lagen

Zwei eherne Scheiben; die beiden Schaalen
Hielten das Zünglein im mittelsten Zeichen.
Nun wähle, sprach Brunhild, so will's der Gebrauch hier.
Da beschaute die Scheiben mit schätzenden Blicken
Der König Gunther. Sie waren gegossen
Von bräunlichem Messing und maaßen die Breite
Wohl drittehalb Spannen. Sie zeigten im Spiegel
Erhabenes Bildwerk: wie Hödur dem Balder
Mitten in's Herz den Mistelpfeil heftet;
Wie der Fenriswolf, von Fesseln umwunden,
Mit den furchtbaren Zähnen die Faust des Zio
Vom Arme abbeißt; die andere Scheibe:
Wie Aldrian eifrig zum eigenen Unheil
Dem schlangengestaltigen Sproß des Geschlechtes
Des Neidwurms der Nachtwelt, des giftigen Nibel,
Den Ring entzieht vom Zipfel des Schweifes;
Auf der anderen Seite derselben sah man
Wie der Dysenverderber, der mächtige Donar,
Aus der Mitte des Meeres die Mitgartschlange
Gen Himmel erhebt mit gewaltigen Händen;
Doch sie reicht bis zum Rande des Erdenrundes
Mit zahllosen Ringeln; die letzten ruhen
Im untersten Abgrund: sein Mühen ist eitel. —
Die letztere Scheibe, die schuppige Würmer
Im Bilde sehn ließ auf beiden Seiten,
Erwählt' er weislich. Hier hatte zum Wulste
Um den man die Finger beim Fassen klammert
Der kundige Künstler rings um die Kante
Zu winden gewußt die zween Würmer
Und in Rauten gerieft die äußere Rundung,

Daß sie schuppig erschiene dem Blick des Beschauers.
Die dünkte dem Fürsten weit fester faßlich
Die Faust zu füllen zum sicheren Fernwurf
Als jene erste die, glatt wie Aalhaut,
Ein Wulst umrahmte der nicht gerieft war.
Sich die andere langend sprach Brunhild mit Lächeln:
Du fürchtest dich nicht, wie vor dir Viele,
Dir ein wenig die Haut in der Hand zu verwunden
Und wähltest erfahren; du kennst deinen Vortheil.
Nun — ein Sehnendruck mehr und mein ist der Sieg.
Doch sie sollte nicht siegen. Jegliches sehend
Schwebte Volant nicht fern vom Ringe
Am Gestade des Meeres als weiße Möve
Und kam nun flatternd herüber geflogen,
Einen fettreichen Fisch in den Fängen haltend.
Als über die Schulter die schwere Scheibe
Bis hinter sich hob die hünische Jungfrau
Zu mächtigem Schwunge, da schwebte die Möve
Ihr zuhäupten und preßte heftig
Den Leib des Fisches. Treffend fielen
Etliche Tropfen schlüpfrigen Thranes
Just wo die Finger den Wulst umfaßten.
Die halbe Hemmkraft war aufgehoben;
Der umfassenden Faust entfuhr die Scheibe
Zu glatt und gleitend; der Wurf mißglückte.
Das Mal ward gemessen; es lag in der Mitte
Des achten Klafters; ein Viertel kleiner
War die Weite als gewöhnlich.
Des Werfens kundig hatte der König
Innen die Rechte mit Rost berieben.

Er umklammerte fest mit nervigen Fingern
Den Wulst der Scheibe und hob sie zur Schulter.
Mit knappem Ruck, daß die Knochen ihm knackten
Im sehnigen Arm, entsandt' er die Erzlast
Daß sie vorn an den Fingern die Haut mit fortnahm.
Man hörte sie summen, doch Niemand sah sie,
Bis sie sinkend endlich im Sande aufschlug
Um weiter zu rollen zum Rande des Ringes
Wo die hemmende Planke polternd zerplatzte.
Das Mal ward gemessen. Es lag in der Mitte
Des dreizehnten Klafters. Noch nie so klärlich
War überwunden im ersten Wettspiel
Die hünische Heldin; es hatte sich höchstens
Bei den Spielen bis heut' um Spannen gehandelt.
Sie stand betroffen. Ihr Selbstvertrauen
War tief erschüttert. Ein schädlicher Zufall,
Sie hatt' es gespürt indem es zu spät war,
Und wußte nicht, welcher, hatte gewaltet;
Zu deutlich indeß auch ohne diesen
War sie bezwungen; denn zwischen die zwölften
Und dreizehnten Marken war ihr Malwurf,
Sogar ihr fernster, noch niemals gefallen.
Nach kurzem Schwanken eilte sie schweigend
Zurück in ihr Zelt. Mit lautem Zuruf
Begrüßt von der Menge und seinen Mannen,
Begab sich auch Gunther voll guten Muthes
In die Hütte von Leinwand, mit Helm und Harnisch
Zum weiteren Wettspiel die Glieder zu wappnen.
Doch da bot ihm erst Hagen im goldenen Becher
Stärkenden Wein. Er stürzt' ihn hinunter

Und sank auf den Sitz mit betäubten Sinnen.
Gekleidet in Stahl vom Fuß bis zur Stirne,
Den schimmernden Schild an der linken Schulter,
Erschien Brunhilde nach kurzem Harren.
Einzig ihr Hals war ungeharnischt;
Die schuppige Binde auch ihn zu bergen
Hielt ihr ein Höfling bereit in den Händen.
Ihr trugen den Speer mit gestumpfter Spitze
Drei kräftige Männer; denn viertehalb Masseln
An Erz und Eisen beschwerten die Esche.
Mit der Fürstin zugleich trat funkelnd und glänzend
Ihr Gegner heraus, so leichten Ganges,
Als trüg' er nur Seide, und sorglos sicher;
Doch er kam wie vorher im vergoldeten Harnisch,
Auf dem Haupte den Helm mit der Herrscherkrone
Nur lag jetzt die Senke vor seinem Gesichte.
Sein linker Arm, durch die ledernen Oesen
Von innen geschoben, trug, jetzt noch geschultert,
Die gebuckelte Scheibe des bauchigen Schildes
Von sechsfacher Rindshaut, mit stählernem Rande,
Die Mitte mehrfach beschlagen mit Messing,
Den geschossenen Schaft unschädlich zu fangen.
Doch zuvörderst zum Weitsprung in voller Bewaffnung
Winkte nun Brunhild die Breter zu bringen.
Sie hoffte heimlich, von diesem Harnisch
Bis unter das Kinn so fest umkapselt,
Spränge der Held sich selber den Hals ab
Und sie spare den Speerwurf, das letzte der Spiele.
Sie kannte nicht das Kunstwerk am Panzer des Königs,
Den geschmeidigen Halsring von hiebfestem Erze

Und leicht sich verschiebenden schmalen Schuppen.
Schon lagen in Ordnung die Planken zum Anlauf
Und ein rothes Seil dicht über dem Sande
Bezeichnete das Ziel an der zehnten Elle.
Rasselnd rannte Brunhild zum Rande
Des biegsamen Schwungbretts und leicht entschwebend
Wie ein funkelnder Vogel faßte sie Boden
Jenseits des Ziels und nur mit den Zehen;
Wie sehr man gesucht, man hätte im Sande
Die Spur nicht gefunden von ihren Fersen.
Just will sie sich wenden; da hört sie verwundert
Hinter sich her schon erklirren den Harnisch,
Die Schenkelschienen; — ihr schießt ein Schatten
Ueber den Kopf hin — es ist der König!
Weit jenseits der Zeichen, so fern von der Zielschnur
Als diese von den Bohlen, berührt er den Boden.
Der Jubel der Menge war unermeßlich,
Denn ein solcher Sieg war noch niemals gesehen.
Er ist dennoch sein Bruder! dachte nun Brunhild
Und stand wie versteinert. Beinahe verstummte
In ihrem Herzen die Stimme des Hasses
Und Gunthre als Gattin in's Land der Burgunden
Besiegt zu folgen schien minder furchtbar.
Doch rasch sich entsinnend der Worte Sigfrids
Durchfuhr es ihr siedend noch einmal die Seele
Und die Regung der Milde wich der Mordlust.
Sie band um den Hals die schuppige Berge,
Trat in die Mitte und winkte den Männern
Zum letzten der Spiele den Speer zu bringen.
Auf zwanzig Gänge wiesen dem Gegner

Die Richter den Standort und stellten die beiden
So, daß die Sonne seitwärts von Süden
Und Keinem zum Schaden die Kämpfer beschien.
  Da faßte Brunhild mit zween Fingern
Den langen Wurfspieß und ließ ihn wirbeln
In erhobener Hand ob ihrem Helme,
Daß der eine Speer wie hundert Speichen
Eines riesigen Rades blendend herumlief.
So schien sie zu scherzen. Ihr Gegner schaute
Neugierig zu, nickte Beifall
Und vergaß sich zu schützen mit seinem Schilde.
Das war ihr Plan. Plötzlich lag nun
Fest in der Faust die gewaltige Waffe
Und schoß nach der Brust des unbeschirmten.
  Doch schneller als die Lanze die Luft durchschnitten
Erhob seine Linke den ledernen Hohlschild,
Und er fing mit der Mitte, dem Felde von Messing,
Die stumpfe Spitze des starken Speeres
Ohne zu wanken. Durch die Gegenbewegung
Wandt' er ihn werfend. Hinauf zu den Wolken
Schoß im Rückprall der Schaft wie ein Rohrpfeil.
Dann, im Fallen ihn fangend, faßt' er ihn vorne,
Und ohne Mühe, wie bei der Mahlzeit
Die Kruste vom Brot, so brach er krachend
Herab den Beschlag und schleudert' ihn rückwärts
Daß er hinter ihm plätschernd in's Wasser plumpte
Im fernen Hafen. Jetzt kehrt' er höhnisch
Den des Vordergewichtes entledigten Wurfspieß
Nach vorn mit dem Stiel und die stumpfe Stange
Entsauste sicher dem sehnigen Arm.

Zu Boden, zersplittert in ein Bündel von Splinten,
Fiel sie vor der Fürstin; auch sie war gefallen
Zusammengeknickt auf beide Kniee,
Und ihr Schild lag zerschellt bei den Spänen des Schaftes.
Rasch sich erhebend rief Brunhilde:
Nun geziemt mir, o König, ohne Zaudern zu bekennen
Daß du mannhaft gesiegt hast und mich bemeistert
In jeglichem Kampf. Nur die Probe des Kopfes
Ist noch zu bestehn. Jetzt laß uns zur Stärkung
Bis Mittag rasten; doch meldet der Rufer
Der die Sanduhr beschaut und den Schatten der Sonne
Nach altem Gebrauch auf Bralunds Marktplatz
Den Gipfel des Tages, dann, tapferer Gunther
Dann komm in den Hauptsaal der Burg des Helgi
Und sei so witzig als wacker im Kampfspiel,
Um die runischen Räthsel richtig zu lösen.
Ihr Gegner nickte, ihm sei es genehm so
Und beide zogen in ihre Zelte,
Indeß die Menge das Brausen des Meeres
Noch übertönte, die tapfern Thaten
Gibichson Gunthers burgundischen Königs
Lobend und rühmend mit lautem Ruf.
Zwar so Manchem dünkt' es ein erlebtes Märchen
Was Gibichson Gunther burgundischer König
Zu leisten vermocht noch außer dem Malwurf;
Doch was er vollbracht im Kampfe mit Brunhild
War Niemande neuer und beim Vernehmen
Mehr erstaunlich, minder verständlich,
Als Gibichson Gunthre burgundischem König.

Vierzehnter Gesang.

Auf Bralunds Marktplatz war Mittag gemeldet
Und harrend saßen im Helgisaale
Die Recken Brunhilds, der Rheinlandskönig
Und seine Gesellen. Nur Sigfrid, so schien es,
War nicht zugegen; doch Gunther wußte
Daß der Held ihm beistand, den Augen verborgen
Durch die täuschende Tarnhaut. — Nun that sich die Thür auf
Und Brunhild erschien, in bräutlichem Schmucke
Und in weitem Gewand das mit weiblicher Sorgfalt
So gewinnend als würdig gewählt und verziert war.
Von den dienenden Frauen und Detlev geleitet
Erstieg sie die Stufen zum Thron und stehend
Begann sie alsbald zum Burgundengebieter:
Du bewiesest dich kundig der Kämpfe des Körpers,
O Gibichson Gunther. Nun gilt es aber
Auch Witz zu bewähren. Zu wissen verlangt mich
Ob auch Gaben des Geistes die Götter dir gönnten.
Denn gebot mir mein Stolz nur dem Stärkern zu folgen,
So mag ich auch nimmer den Mann zum Gemahle
Der zu klein ist an Klugheit und klarem Verstande.

Drum bin ich gewillt dich zu prüfen im Weisthum
Das unsere Ahnen, vom Urland im Osten
Gen Westen wandernd, getreulich bewahrten
Und als edelstes Erbtheil den Enkeln vermachten.
Unter Bildern verborgen erbaut es die Menge
Die ja nirgend und niemals das Nährmark der Wahrheit
Auf andere Art sich anzueignen
Und genießen vermag als in Wundern und Märchen.
Doch die Führer des Volks, die Fürsten und Helden
Sollen durchschauen die schimmernde Schaale
Und das heilige Geheimniß heiter enthüllt sehn.
Nun wäge die Worte, laß keines entweichen
Aus deinem Gedächtniß; dann deute sie sinnig.
Gelingt dir die Lösung so sind wir Verlobte;
Doch erräthst du nicht richtig meine drei Runen,
So scheide beschämt; dann trennt uns das Schicksal.
Kannst du mir wohl die Königin kund thun
Die so schön ist und schatzreich als mild und bescheiden,
Die so prachtvoll geschmückt und doch prunklos auftritt?
Ihr Gewand ist durchaus mit Juwelen durchwoben
Die es zahllos verzieren in fester Zeichnung,
Und so viele davon auch herunter fallen,
Nie merkst du vermindert die vorige Menge.
Nur die funkelndsten fünfe sind unbefestigt;
Die legt sie sich an und löst sie nach Laune,
Den Demant zumal der die meisten verdunkelt
Mit lauterem Leuchten. Mit diesem Liebling
Treibt sie ihr Spiel. Sie trägt ihn als Spange
Des Schleiers am Busen, als Schleppenhalter;
Nur zum Halsgeschmeide, zum Schmuck des Hauptes

Nahm sie noch nie das beneidete Prachtstück;
Doch setzt sie gern bis zum goldenen Saume
Des blauen Kleides das blinkende Kleinod.
Dann erröthet's, zu stolz den Staub zu berühren,
Und — ein diebischer Diener entreißt ihr den Demant.
Sie liebt nichts Lautes noch Fülle des Lichtes
Und hält einen Läufer, der schreitet leise
Durch die hohe Halle in welcher sie Hof hält
Ihr voran und bereitet Ruhe und Frieden
Und löscht auch die Leuchte die, mächtig lodernd,
All ihr Geschmeide sonst zerschmölze.
Der Läufer nun stiehlt ihr den Stein und versteckt dann
Das köstliche Kleinod am Meer hinter Klippen.
Hier findet's der Fürst der in ewiger Feindschaft
Mit der Königin kämpft. Doch matt und kärglich
Verglimmt nun sein Glanz wie Gluth unter Asche,
Da dünkt es ihm werthlos. Er wirft den Demant
Fort auf den Weg. Da findet ihn wieder
Ein schöner Knabe der tausend Knospen
Von rothen Rosen, geringelt zu Bändern,
Als Schleifen setzt an der Königin Schleppe;
Denn hinter ihr her geht er heiter und lachend.
Mit den Rosen bedeckt überreicht er den Demant
Der Königin wieder, doch erst nach Wochen
Getraut sie sich nochmals ihn sichtbar zu tragen.
Sprich, kannst Du verkünden der Königin Namen,
Auch deuten den Demant, den diebischen Diener
Und das Uebrige Alles? So gib nun Antwort."
Schön zum Entzücken und Jeden bezaubernd
Setzte sich Brunhild, die bräunlichen Wangen

Rosig gefärbt vom Feuer der Rede
Und die herrliche Stirn voll stolzer Gedanken
Vom göttlichen Durchschein des dichtenden Geistes
Erhabner geschmückt als vom goldnen Geschmeide
Des Diademes. Da dachte Gunther:
Dies gewaltige Weib, erwärmt zur Liebe
Für mich erwerben ist maaßlose Wonne.
Doch sie schaute vom Thron jetzt mit Blicken des Trotzes
Auf den fremden Herrscher, als früge sie höhnisch
Ob er in Angst sei um seine Antwort,
Und ein spöttisches Lächeln umspielt' ihre Lippen;
Denn verlegen schien er die Lösung zu suchen.
Tiefe Stille war entstanden;
Man hörte des Königs kürzeres Athmen.
Doch als nun ein Gemurmel unter den Männern
In der Halle sich erhob, da war hinter ihn getreten,
Niemande sichtbar, Sigfrid, und sagte,
Für Niemand vernehmlich als Gibichson Gunther;
Du weißt ja die Lösung; warte nicht länger;
Beginne nur zu reden; dann raun' ich das Rechte
Von Anfang bis zu Ende dir Alles in's Ohr."
Sicher des Helfers erhob sich Gunther.
O Fürstin, begann er, was faltest du finster
Deine herrliche Stirn? Weil ich glücklich bestanden
Wie Keiner zuvor dein gefährliches Kampfspiel?
Die Macht der Minne allein war vermögend
Dies Wunder zu wirken; in Wahrheit also
Entzog dir den Sieg dein eigener Zauber.
O banne dies Zürnen aus deinen Zügen;
So dank' ich dir doppelt nachdem du so deutlich

Gelinde dich zeigtest mit leichtem Räthsel.
Vernimm nun die Lösung: **Nacht** ist der Name
Der hohen Herrin. Ihr Kleid ist der Himmel,
Gestickt mit Sternen die, treu beständig
Im ewigen Umschwung, an ihren Orten
Befestigt funkeln und selbst nicht fallen
Wann sie, sich läuternd, in lichten Geleisen
Strahlende Theilchen zur Tiefe streuen.
Nur fünf in Allem sind ungefesselt
Und wandern wechselnd eigene Wege,
Darunter als Demant der alle verdunkelt
Mit lauterem Licht der Stern der Liebe.
Der diebische Diener der, leise dämmernd,
Die lodernde Leuchte des Himmels löschend,
Das Kleinod raubt sobald es zum Rande
Der Erde sich neigt wann die Nacht sich nähert,
Er heißt der **Abend**. Der dann es aufnimmt,
Der feindliche Fürst der die Nacht befehdet
Doch niemals tödtet, der helle **Tag** ist's
In dessen Glanze der Stern verglimmt.
Dann bemächtigt sich der Morgen, der muntere Knabe
Des schönen Lichtes und läßt es schimmern
Umrahmt von den Rosen der Morgenröthe,
Und der **Abendstern** ist nun, im Osten strahlend,
Der Melder des Tages, der **Morgenstern** worden."
  Da schollen die Schilde von den Schäften der Lanzen,
Da schwenkte man klirrend die Schwerterklingen
Und die Reisigen riefen: richtig errathen!
  Doch düster entbrannten die Augen Brunhilds
Und es wechselten rasch auf ihren Wangen

Die Blässe des Marmors, des heißen Blutes
Fliegende Röthe. Wie rachegerüstet
Sprang sie vom Sessel, den Saal erst sprachlos
Mit Blicken durchschweifend bis alle schwiegen,
Und hochaufgerichtet begann sie zu reden:
Noch wartet ein Weilchen mit jubelnder Wonne.
So leicht gelungen ist ihm die Lösung
Weil die Laune des Liedes mich achtlos verleitet
Zu reich und faßlich mein Räthsel zu färben
Und die Bilder zu zeigen anstatt zu verbergen.
Auf, Gibichson Gunther, sammle deine Geister
Und sei nun gerüstet auf andere Runen.
Ich hörte reden vom König Rothbart
Der weite Reiche den Riesen entrissen.
Von seinen Thaten, von seinem Toben
Erzählen die Leute in allen Landen:
Doch größere Wunder, als wann er grimmig
Auf dröhnendem Wagen die Welt durchwüthet,
Bewirkt er den Menschen in maaßvoller Milde;
Denn sein ist der Segen der sanfteren Sitte.
Von ihm will ich sagen gar seltsame Sachen:
Aus kaltem Kerker erkämpft er Freiheit
Seiner eigenen Mutter; doch kaum sind die Mauern
Krachend gestürzt, so führt er die Krieger
Des Friedens zu Tausenden gegen die Theure
In heißer Heerfahrt. Doch huldvoll bleibt sie
Und je mehr sie litt, desto lieblicher lacht sie.
Sie duldet es schweigend daß die schwersten der Schwerter
Ihren Leib durchwühlen mit langen Wunden
Und, bevor sie vernarbt, an der nämlichen Stelle

Bündel von Speeren den Busen durchbohren.
Sie weiß was er wünscht, sie versteht sein Werben
Und sendet zu Tage die liebliche Tochter,
Dem Sohne zur Gattin; denn bei den Göttern
Ist unverboten ein solches Bündniß.
Er schirmt ihr Erscheinen als treuer Beschützer;
Denn es kommen geritten auf stürmischen Rossen
Die Riesen des Reiflands, ihr Leben zu rauben.
Mit geflügelten Flammen zwingt er zur Flucht sie
Zurück zum Pol, und gestohlene Perlen,
Von Süden gebrachte, als reichen Brautschatz,
Schütten sie aus auf seine Schöne.
Nun schmückt sie sich herrlich zum Tage der Hochzeit
Und wechselt fortwährend die Farbe des Gewandes.
Ihr schönstes ist gelblich; doch dann ist ihr Goldhaar
Des glücklichen Freiers innigste Freude.
Doch weh seiner Wonne! Schon kommt ihre Wende.
Der ewige Neidhard der nur auf die Neige
Der Dinge bedacht ist, er kann es nicht dulden
Daß dieses Goldhaar nicht rasch vergehe.
Ihm fröhnt ein Diener der Dürsten und Darben
Durch Raub verhütet. Den heißt er sich rüsten
Mit Messern, gemodelt nach dem jungen Monde.
Während der Rothbart die Reiche der Riesen
Im äußersten Osten aufsucht und angreift
Scheert er der Schönen ihr schimmerndes Goldhaar,
Dem Gatten zum Schimpf, herunter vom Scheitel.
Da kommen und weben winzige Wichtlein
Um die struppigen Schläfen den feinsten Schleier.
Doch das Werk ihres Fleißes zerreißt sie in Flocken

Und läßt sie zerflatternd fliegen im Winde
Hin zum Ersehnten. Kaum sieht er von ferne
Die seidenen Fäden, so kommt er gefahren
In wüthender Strenge. Da wallt und sträubt sich
In zügellosem Zorn wie feurig entzündet
Sein buschiger Bart; da droht er zur Buße
Dem Frevler die Knochen im Leibe zu knicken.
Der erbietet sich bangend, vom Zehnten der Beute
Für die Gattin des Rothbarts gleich gutes Goldhaar
Bei kundigen Künstlern kaufen zu gehen.
Er schwört, ihn beschwichtend, die schwarzen Alfen
Verstünden zu schmieden ein gülden Geschmeide,
So tadellos täuschend und ganz natürlich,
Daß er wetten würde, noch einmal umwüchsen
Die nämlichen Locken das Haupt der Geliebten.
Das muß er geloben und schätzebeladen
Sofort auch vollführen. Die Hand sich füllend
Mit gelbem Gold aus Beuteln am Gürtel
Vertheilt er's in Thälern die lang doch nicht tief sind.
In selbigen wohnen und haben die Werkstatt
Die Wichtelmännchen, die Söhne Inwaldis,
Des Königs der Zwerge, die jeglichem Zweige
Nach seinem Geschmack die Blätter schmieden
Und anders bilden für Birken und Buchen,
Ulmen und Erlen, Eschen und Eichen,
Die fein gefältelt, in passender Färbung,
Prunklosem Thymian, prahlenden Tulpen,
Der weißen Lilje, der würzigen Linde
Wie den rothen Rosen, richtig bereitet,
Zu rechten Zeiten Zeug und Verzierung

Zum bräutlichen Kleide hinauf in die Klause
Der Knospe senden. Ihr Knappen, säumt nicht,
Beginnt Inwaldi, wirket vom Golde
Das vom alten Kunden wir eben bekamen
In ächtestem Korn, euer bestes Kunstwerk:
Für die Gattin des Rothbarts gleich gutes Goldhaar.
Untadlich thut es und so natürlich,
Daß wirklich wurzelnd noch einmal wachsen
Die lieblichen Locken die seine Lust sind. —
Und also geschieht es. In alter Schönheit,
Nachdem die Zwerge bis fast in den zwölften
Monat geschmolzen, gewebt und geschmiedet,
Wallen im Winde bewunderswürdig
Die goldigen Haare der Gattin des Herrschers.
　Nun, Gibichson Gunther, errathe den Rothbart,
Das schwerste der Schwerter, die spitzigen Speere,
Der mächtigen Mutter theuerste Tochter,
Ihr gelbes Goldhaar, die Messer in Mondform
Die den Scheitel ihr scheeren, die winzigen Wichtlein,
Den Schleier der Schläfe, die Werkstatt Inwaldis.
Gelingt dir die Lösung, so muß ich dich loben;
Doch tappst du getäuscht auf falscher Fährte,
So wende dich werbend an andere Weiber."
　Nach kurzem Besinnen und Lauschen auf Sigfrid
Sprach entgegnend der König Gunther:
Auch wir Burgunden verehren die Güte
Des mächtigen Gottes der vollen Garbe.
So reich an Reben die Hügel sich reihen
In unserer Heimath, auch nährende Halmfrucht
Bedeckt das Flachland in weiten Fluren.

Den Hochsitz haltend in meinem Hauptsaal
Zu Worms am Wasser des Rheines gewahrst du
Den wolkengewaltigen Sohn des Wodan
Und der milden Mutter der Menschen und Götter,
Den Dysenverderber, den mächtigen Donar.
Von Süden saust er, Blitze versendend,
Heran im Frühjahr, befreit aus des Frostes
Eisigen Mauern die Mutter Erde
Und führt in die Felder, um sie zu furchen,
Zu heißer Frohne das Heer des Friedens.
Da ziehen die Stiere, stachelgetrieben,
Das schwerste der Schwerter, den Pflug; da schwenken
Die rascheren Rosse leicht in die Runde
Auf seinen Spuren die spitzigen Speere,
Zur Egge vereinigt, und öffnen den Acker.
Die wallende Saatflur ist die ersehnte
Geliebte des Gottes. Ihr gelbes Goldhaar,
Die reifen Achren, entreißt ihr ämsig
Der heimsende Herbst vieltausendhändig
Mit Sicheln und Sensen. Fäden von Seide
Weben und spannen winzige Spinnlein
Ueber die Stoppeln. Die steigen zerstückelt
Im Wehen der Winde zur blauen Wölbung,
Als sende der Sommer zurück zur Sonne
Den letzten Schimmer der scheidenden Schönheit.
Dann wüthen die Wetter der Sonnenwende
Und rasen verheerend im Reichthum des Herbstes,
Bis dieser, bedacht, nicht künftig zu darben,
Auf's leere Saatfeld den Sämann sendet
Und seinen Zehnten zollt an die Zukunft.

Die goldenen Körner bekommen Keime;
Denn unten im Acker welcher sie aufnimmt
Wirkt stät und verständig ein jedes Stäubchen,
Wie niemals ein Künstler das noch gekonnt hat
Mit menschlichem Witz, das Wunder des Wachsthums.
Und wiederum wallen im warmen Winde
Im nächsten Sommer auf jedem Saatfeld,
Regelvoll gereiht, mit Rispen gerüstet,
Die Körner wie Kindlein umwickelnd und wiegend,
Die vom Gott uns vererbten goldenen Aehren."
Und Alle staunten wie Gunther verständig
Das Räthsel gelöst. Ein Weilchen ruhte
Tief sinnend Brunhilde. Dann stand sie vom Hochsitz
Wiederum auf mit würdiger Anmuth
Und sagte gefaßt: Du scheinst unfehlbar
Und hohen Geistes, Burgundenbeherrscher.
Schon minder furchtbar dünkt mir die Fessel
Des feierlichen Eids, mich dem Fürsten zu eignen
Der in jeglicher Prüfung als ächt sich erprobe.
Denn wer fest ist und furchtlos und fein und befähigt,
Dem kann man glauben, er könne beglücken.
Jetzt löse noch das letzte; nicht leicht sein wird es.
Nur Einer auf Erden hat alle Einsicht
(So wurde mir geweissagt), auch dies zu entwirren,
Und bist du Dieser, so bin ich die Deine.
Im sonnigen Süden ist seßhaft heimisch
Der segensreichste der Göttersöhne.
Da wandelt er fortwährend durch laubige Wälder,
Da lächelt ihm heiter ein höherer Himmel
In bleibender Bläue; da prangen die Blumen

Sich ewig verjüngend das ganze Jahr durch
Und neben den Blüthen der Bäume erblickt er
Die goldene Frucht. — Doch erfreulich und labend
Ist **Unseren** Göttern nichts Endlosgutes.
Sie bedürfen zum Genuß auch der Neige der Dinge,
Zur Würze des Daseins des Wandels und Wechsels,
Drum ist in Asgart der Fürst des Unheils
Als Gast der Götter oft gern gesehen
Sie lieben das Spiel mit dem giftigen Spötter
Der ewig bedacht ist auf's Ende der Dinge.
Er kränkt, er plagt sie, er kreuzt ihre Pläne,
Sie dulden dennoch den Dysenkönig;
Denn sie wissen, das Weltall bedarf der Bewegung,
Zerfiele durch Fäulniß, unangefeindet,
Und müßte versumpfen, befreit von der Sorge
In Trümmer zu sinken; denn Sein ist Siegen.
Auch den Sohn des Südens ergreift die Sehnsucht
Zu wetten und wagen und kämpfend zu werben
Um Schönheit und Stärke, anstatt nur zu schöpfen
Was eilig schaal wird: geschenkte Freuden.
Es gras't ihm ein Grauroß auf nassen Gründen,
Eine stürmische Stute. Diese besteigt er
Und leicht entschwebt sie auf luftigen Schwingen
Raschen Fluges der flammenden Flur.
Ihre hurtigen Hufe knicken kein Hälmchen
Unten am Boden, doch biegen sich die Bäume
Und Gebirge erbeben wo sie ungebändigt
Mit dampfenden Nüstern hinaufeilt nach Norden.
Da muß sie halten vor Wodans Hochsitz,
Dem weithin gedehnten der oben bedeckt ist

Mit weißem Teppich und krystallene Thürme
Sendet bis zum Simse des blauen Saales.
Nach kurzem Zögern ersteigt er die Zinne;
Er keucht vor Eifer; sein kochender Odem
Macht den Schmuck und die Decke des Hochsitzes schmelzen
Und seine Tritte wirken zertrümmernd.
Der Boden erbebt und riesige Bälle
Rollen herunter mit dumpfem Gedonner.
Nun ist er oben. Vor seinen Augen
Liegen alle Lande bis dort wo lichtlos
Und nebelumnachtet das Nordmeer brandet.
Dort im Reiche der Jöten erblickt er eine Jungfrau,
Von Feinden gefangen und hart gefesselt,
Von Wärtern bewacht in brauner Umwallung.
Doch dahinter erhebt sie nun hoch gen Himmel
Ihre weißen Hände und winkt ihn zu Hülfe.
Da durchflimmern die Lüfte liebliche Flämmchen,
Da blinken und blitzen, nun blaßgelb, nun blutroth,
Vom schönen Scheine der ihr entschimmert
Die weiten Gewässer und obersten Wolken.
Er fühlt sich bemeistert von mächtiger Minne
Und ruft: O mein Vater, erfülle was ich fordre!
Mich verlangt nach der Liebsten, ich will sie erlösen;
Sie ward mir geraubt von den Riesen des Reiflands
Und liegt nun umschlossen vom Zauberschlafe.
Sie tröstet sich mit Träumen von ihrem Getreuen
Und so träumend erhebt sie die hellen Hände
Zum hohen Himmel und winkt mich zu Hülfe.
Dir ward es versagt das selber zu sehen,
Denn dein Auge, mein Vater, ist eitel Feuer;

Vor deinem Blicke der Alle blendet
Würde erlöschen das liebliche Leuchten.
Doch Ich, ich bemerk' es und glühe von Minne.
So leihe mir nun zum Kampf um die Liebste
Dein von selber sich schwingendes Schwert ohne Schwere
Um die Rüstung der Riesen des Reislands zu spalten.
Und der Sohn des Südens sprengt ohne Säumen
Durch die wabernde Lohe zu seiner Geliebten,
Das flammende Schwert seines Vaters schwingend.
Sie vernimmt ein Getöse, ein Rauschen der Tiefen;
Der Boden erbebt; das krystallene Gebäude
In welchem sie schlief wird plötzlich zerschlagen
Und erwachend gewahrt sie mit wonnigem Staunen
Den Sohn des Südens an ihrer Seite,
Jugendlich blühend, dieweil sich um Jahre
Sein Antliz verjüngt im Lande der Jöten.
Doch ihr Haupt ist umhelmt, ihr Leib geharnischt,
Ihr Busen verborgen in ehernen Buckeln;
Er kann sie nicht küssen. Doch kaum berührt er
Das stählerne Kleid mit der Klinge des Vaters,
Schon theilt sich und birst das krystallne Gebäude
So fallen die Schaalen von ihren Schultern,
Vom Haupte der Helm, in Hälften geschnitten
Und die langen Locken der Haft entlassend.
Die Brünne zerbricht von den schwellenden Brüsten
Und schaamroth erhebt sich die schöne Jungfrau.
Wer wagt es, ruft sie, mich zu erwecken?
„Der Sohn des Südens, dem heiße Sehnsucht
Das Herz bemeistert, sich dir zu vermählen.“
„Ich mag nicht Minne noch Mannesgemeinschaft

Und zur Neigung nöthigen soll mich Niemand."
„O laß dich erweichen zu weiblichem Fühlen
Durch meine Geschenke: ich schütte mit Perlen
Dir erst den Schooß voll, dann soll der schönste
Von allen Ringen dich reizend schmücken,
Derselbe den Wodan, indem er weinte
Um den bildschönen Balder, als Beileidszeichen
In die Lohe gelegt zu seinem Leichnam.
Er funkelt prachtvoll in allen Farben,
Doch hab' ich nur den halben; die andere Hälfte
Hat Hela behalten die Baldern beherbergt.
Doch weigerst du dich, so wirst du verwünscht sein
Kraftlos zu siechen und statt des Kranzes
Vertrocknete Disteln und Dornen zu tragen."
Mit lieblichem Lächeln flüstert sie leise:
Laß ruhen die Rede, den Retter erkenn' ich.
Da, leere, Geliebter, mit dürstenden Lippen
Auf unserer Ehe glücklichen Anfang
Den kunstvollen Kelch hier von kältestem Eise;
Denn Köstliches schäumt in der kühlen Schaale:
Feuriger Firnmeth füllt sie funkelnd,
Von der Sonne gesüßt in vergangenen Sommern.
Schlürfe den aus, er wirkt als Schlaftrunk
Bis die Sonne sich neigt zur neunten der Nächte.
Dann halten wir Hochzeit im knospenden Haine,
Dann bilden die Büsche bergende Lauben,
Drin breiten wir das Brautbrett und ruhen Brust an Brust."
So schloß die Schlaue mit Schlangenarglist,
Den König verwirrend durch heiße Wünsche.
Der stand jetzt betreten und trostlos grübelnd

Und erwartet' ein Wörtchen von Sigfrid gewispert.
Doch auch Sigfrids Gedanken waren verdunkelt.
Zwar kannt' er die Rune; doch was sie geredet
Und verwirrend gemengt mit uralten Mären,
Durch dämmerndes Schwanken die Deutung erschwerend,
Das hatte sie gemodelt mit Meisterkünsten
Nach der eigenen Erinnrung von Sigfrids Ankunft
In jener Laube von Jelängerjelieber
Und dornigen Rosen darinnen sie ruhte.
Es mußt' ihn gemahnen an jenen Morgen
Wo er sie geweckt vom Wunderschlafe
Und aus Harnisch und Helm enthülst ihre Glieder.
Nun regte sich Reue bei solchem Rückblick
Im Herzen des Helden daß er Brunhilden
Einst Liebe gelobt, sich selber belügend;
Denn fremd war ja damals dem Freyan Verhaßten
Der höchste Zauber, der Zug des Herzens,
Der weiblicher Milde allein die Macht gibt
Zu bemeistern in Minne die Fülle der Mannheit.
So vergaß er nun Gunthern zerstreuten Geistes.
Schon rief jetzt Brunhilde mit höhnischer Miene:
Weißt du das Wort nicht, o Gunther, so weiche
Aus meinen Marken, so bist du der Mann nicht
Mir zu genügen; ich reiche nimmer
Dem Manne die Rechte der Mich nicht errathen.
Da wandte sich listig zu seinen Leuten
Der König Gunther, und also begann er
Zum treuen Volker der neben dem Tronjer
Sinnend saß und die Lösung suchte:
„Ich bitte dich, Volker, nimm deine Fidel

Und gib uns zum Besten die Kunst deines Bogens.
Zwar fand ich bereits den führenden Faden,
Doch ist er verwickelt, ich muß ihn entwirren,
Und sicherer sinnt man beim Saitenklange.
Es lag ein Lädchen, mit Luchsfell bezogen,
Zu Volkers Füßen, darin ihm die Fidel,
Wohin er auch fuhr, beständig folgte.
Das hob er nun hastlos am Handgriffriemen
Empor auf's Knie, drückt' ein Knöpfchen,
Oeffnete den Deckel, nahm bedächtig
Zuerst den Bogen aus seiner Bettung,
Zog ihn durch die Hand und strich ihn am Harze.
Drauf hob er am Halse behutsam zärtlich
Aus dem engen Lager sein hölzernes Liebchen,
Stellte noch am Steg, versuchte die Stimmung
In leisen Klängen mit klimperndem Finger
Und wand an den Wirbeln hin und wieder.
Nun blinzt ihm der König. Endlich zum Kinne
Hebt er die Geige. Goldrein girren,
Vom Schweigen erlöst, die vier Geschwister,
Die Saiten zusammen und singen beseeligt.
Das ist ein Suchen, ein unsägliches Sehnen,
Flehen und Finden, Fliehen und Folgen,
Ein Jubeln und Jauchzen und jähes Jammern,
Ein wildes Kämpfen, ein wonniges Küssen.
Nun tauchen die Töne in dunkle Tiefen,
Nun heben sie hell ihre Flügel gen Himmel.
Die Hörer lauschen mit pochenden Herzen,
Der Gegenwart ganz und gar vergessend,
Altes erinnernd, Ewiges ahnend.

Von Wielant gebaut war die Wundergeige,
Von ihm bezogen mit Zaubersaiten,
In den klingenden Boden vom klugen Bildner
Eine Nachtigalseele hinein gesidelt.
Volker gewann sie auf fernen Fahrten
Vom sechsten Besitzer, dem König von Seeland,
Im Kampfspiel der Geiger als köstlichste Gabe.
Das war ihr Zauber, die Seele des Lauschers
Von allen Zügeln der Sinne zu lösen,
Vergangene Zeiten, begehrte Zukunft,
Entlegene Räume zusammen zu rücken,
Verlorenes Glück und glühendes Verlangen,
Wehmuthwerthe, verrauschte Wonnen
In Eins zu verweben mit jungen Wünschen
Zum seeligen Wahn sie seien verwirklicht.
Das finstere Brüten in Brunhilds Antliz
War völlig verschwunden. Ein Lächeln umschwebte
Mädchenhaft mild ihres Mundes Winkel.
Nicht mehr Gibichson Gunther stand jetzt begehrend
Vor ihren Augen, — die sahn einen Andern.
Sie saß nicht mehr im Saal hier, sinnend auf Räthsel,
Sie schlug vom Schlaf der so lange sie umschlossen
Zum Licht empor die Lider und staunte dem Erlöser
Mit seelig bangem Ahnen in die sonnenhaften Augen.
Den blanken Ring von Rheingold am Finger ihrer Rechten,
Den weiland jenem Wurme Aldrian entwunden,
Den Wodan drauf bewilligt als unheilvolles Wärgeld
Reidmarn dem Verruchten, Sigfrid dann entrissen
Den Krallen jenes Lintwurms der seiner Kraft erlegen, —
Sie trug dies Pfand der Treue seit Jahren schon, und träumte

Nun doch sie hab' es heute von Sigfrid erst erhalten
Und heute schon zur Hochzeit käm' er sie zu holen.
Auch die Sinne Sigfrids bezauberten die Saiten
Und kaum zu verkünden vermocht' er dem König
Mit leisem Lispeln die Lösung des Räthsels.
Er weilte zu Worms und lugte wieder
Ueber das Trinkhorn in's Antliz der Trauten
Die hold erröthend den Wein ihm reichte.
Die ferne Braut in der bräunlichen Brunhild
Erblickt er geblendet; Krimhild, die Blonde,
Die minniglich milde verdunkelte das Mannweib.
Die letzte Regung von Reue verlor sich
Und was er ihr weiland im Wahn sie zu lieben
Mit Schwüren gelobt, jetzt war es verschwunden
Aus seinem Gedächtniß wie ganz undenkbar.
Doch Gunther winkte. Der Geige Wohllaut
War verstummt. Jäher Sturz!
Ihr wehvolles Recht gewinnen zurück
Der Raum und die Zeit und zerreißen den Zauber.
Bekümmert erkannte Brunhild den König
Und Sigfrid erblickte boshaft blitzend
Vom Vorwurf der Falschheit an ihrem Finger
Das Zeichen seines Wortbruchs, den Ring Antwaris.
Da konnt' er denn kaum den Wunsch noch bekämpfen
Rasch ihr zu entreißen den Ring des Schicksals
Und — gefaßt war der Vorsatz: auf Krimhilds Finger
Demnächst zu streifen Walvaters Strafgold.
Und Gunther begann: Du blicktest so gütig,
Verehrte Fürstin, beim Spiele Volkers,
Daß holde Hoffnung mein Herz erheitert;

Und was vermöchte so wunderbar mächtig
Des Mannes Verstand und Muth zu steigern,
Wie das erste Zeichen welches ihm zuruft
Er dürfe nun glauben an Tage des Glücks?
Dein Räthsel war schwer, ich schwankte schon rathlos, —
Da gelang die Lösung der hoffenden Liebe.
Ich will es dir beweisen, doch darfst du nicht erwarten
Daß ich dir folge in alle Fältchen
Der sinnigen Fabel und jeden Faden
Den du zierlich verwobst zu Werg zerzupfe.
Im sonnigen Süden ist seßhaft der Sommer.
Er verjüngt sich alljährlich zu blühender Jugend,
Zum freudenvollen Frühling im Lande des Frostes.
Auf den warmen Gewässern weiden die Wolken;
Diese besteigt er und spornt sie mit Stürmen
Hinauf nach Norden bis er sich nähert
Dem wehrenden Walle, den glänzend weißen
Beschneiten Alpen voll ewigen Eises.
Doch als feuriger Föhn erklimmt er die Firnen
Und wälzt von den Wänden die Wucht der Lawine.
Von den glänzenden Zacken der Glätscherzinnen
Schaut er nächstens der Erde Nordrand
Und die Sterne des Wagens. Staunend gewahrt er
Den Gesichtskreis umbrämt mit bräunlichem Saume.
In schönem Schimmer entschießen dem Saume
Bis zur halben Höhe der Himmelswölbung
Flimmernd und flackernd die tanzenden Flammen
Der Nabe des Erdballs, die Strahlen des Nordlichts
Das ein tröstlicher Traum ist den in der Trauer
Um die Wonne des Werdens, in festem Gewahrsam

Vom Winter bewältigt, die verwittwete Erde
Von dem Trauten träumt dem sie Kinder getragen.
Sein Kommen erkennt sie und sendet ihm Kunde
Durch stumme Zeichen, wie zärtlich beständig
Voll seeliger Hoffnung sie seiner harre.
Noch blieben ihr zu Blumen, das soll er erblicken,
Die kreisenden Kräfte; doch eisumkrustet
Sind die Felder gefesselt; so nimmt sie die Farben
Zu Liljen und Rosen und erleuchtet und röthet
Statt grüner Fluren die grauen Flore
Der höchsten Wolken, die weiten Gewässer.
Da leiht sich der Sommer das Schwert der Sonne
Und kaum bestreicht er mit ihrem Strahle
Den harten Harnisch, die Eisumhüllung,
So bricht er in Brocken. Doch wenig bräutlich
Ist das braune Brachland. Da bringt er Perlen,
Den rieselnden Regen, damit sie sich reiche
Gewänder webe, Wälder und Wiesen,
Und zwischen den Perlen, goldig und purpurn,
Bläulich und blaßgrün und blutroth schimmernd,
Den schönsten der Ringe, den Regenbogen,
Der höchstens als ein Halbkreis prangen darf am Himmel.
Doch nicht weiter enthüllt sei dein holdes Geheimniß;
Es mag zum Errathen auch Andre noch reizen.
Mir wolle nun laben mein lechzend Verlangen
Mit dem köstlichen Kern, der in eisige Kälte
Bisher gehüllt war, mit liebendem Herzen;
Denn feurig wie Firnmeth im Eisgefäße,
Doch süßer noch reizend und seeliger berauschend
Ist die Liebe des Weibes das lange sich wehrte

Der Macht der Minne, doch endlich bemeistert
Dem Gatten sich ergibt dem die Götter es gönnten."
Da reicht' ihm Brunhilde herunter vom Hochsitz
Die rechte Hand und rief erröthend:
Ja, Gibichson Gunther, dir gönnten es die Götter
Brunhilden zu haben, dir folg' ich in die Heimath.
Bestimme die Stunde das Schiff zu besteigen;
Denn weit ist der Weg und bis Worms mußt du warten;
An deinem Hof dort halten wir Hochzeit."
Da schollen die Schilde von den Schäften der Lanzen,
Da klangen und klirrten die Klingen der Schwerter,
Da jubelten und jauchzten Alte und Junge
Drinnen im Saal wie draußen auf dem Sande
Wie sich Wellen entrollen in wachsenden Ringen
Vom Punkt des Entstehns durch den Sturz eines Steines,
So wälzten sich weiter die freudigen Worte:
Brunhild ist Braut, vollbracht hat es Gunther;
Heil dem Herrscher, Heil Brunhilden!

Fünfzehnter Gesang.

Beim festlichen Brautmahl im Saale zu Bralund
Fehlte Sigfrid. Er segelte südwärts
Im Boot eines Fischers vom frisischen Festland,
Begleitet von Mime. Besorgliche Meldung
Rief den Helden zu schleuniger Hülfe.
Leudeger und Leudegast, längst auf der Lauer
Sich mit Macht zu bemeistern der nördlichsten Marken
Des burgundischen Reichs, bezahlten mit Golde
Ohne zu sparen so manchen Späher,
Und kaum war verkündigt die Weisung des Königs
Das Rheinschiff zu bauen, so hatten sie Botschaft,
Er sinne mit Sigfrid ferne Seefahrt
Und führe dann mit seine tapfersten Männer.
Sie rüsteten rasch zweitausend Reiter
Und fünfzig Fahnen kräftigen Fußvolks.
Sobald sie dann hörten, er sei nach Holmgart
Hinunter gesegelt, fielen sie sengend,
Dänen und Sachsen, in's Land um Santen.
Sigfrids Oberst, der alte Eckart,
Wehrte sich weislich nur hinter Wällen.

Doch sie drohten und drängten täglich dreister
In wachsender Zahl. Da schickt' er um Zuzug
Ins burgundische Land zu Gibichson Gernot
Und, richtig berechnend die Reise des Königs,
Sandt' er den Hunolt, den Sohn des Helfrich,
Auf heimlichen Wegen hinab an die Weser
Und hieß ihn dem Helden auf Helgis Eiland
Von seinen Nöthen die Nachricht bringen.
Den führte von Seegart ein glücklicher Südwind
Im Gefährt eines Fischers zur Felseninsel
Und so bracht' er die Kunde, da Brunhild im Kampfspiel
Eben besiegt war. — Da dünkte dem Sigfrid
Höchlich erwünscht der Ruf zu den Waffen,
Wie vom Himmel erbeten die böse Botschaft.
Von hinnen trieb ihn vom Hofe Brunhildens
Das widrigste Weh, das böse Gewissen.
Kaum war errathen die letzte Rune
So nahm er Urlaub und heimlichen Abschied
Von seinem Gebieter und eilte ins Boot.
Bei dem kräftigen Südwind mußten sie kreuzen
Und am lichten Morgen erst lief in die Mündung
Des braunen Gewässers der breiten Weser
Das lenksame Fahrzeug; dann glitt es, gefördert
Vom Zug der Gezeit die landwärts zulief,
Gemächlich stromauf bis zur ebbenden Umkehr
Der brackigen Staufluth. Im Stedingerlande,
Berühmt durch Gestüte, stiegen die Recken
Vom Borde des Boots und gelangten in Bälde
In den Flecken am Fluß der Flethe genannt ist.
Da kauften sie Rosse und ritten so rastlos

Als die guten Gäule das irgend vergönnten
Auf Waldeswegen weiter nach Süden.

Sie sahen Santen beim Sinken der Sonne
Des fünften Tages. Auf gefährlichem Fußpfad
Durch das Röhricht am Rand eines tiefen Morastes,
Gelegen zur Linken des feindlichen Lagers,
Führte Hunolt den Helden und Mimen
Bis zur Umwallung. Wie jauchzten die Wachen,
Den Sigfrid erkennend, wie flog die Kunde
In Santens Mauern von Mund zu Munde
Und hob die Herzen mit Siegesverheißung!

In der nämlichen Nacht vernahm man vom Rhein her
Schmetternde Zinken, das Zeichen des Zuzugs
Burgundischer Mannschaft. Die führte der Metzer,
Der edle Ortwin. Am folgenden Abend
War alle Arbeit ruhmvoll beendigt.
Es deckten entseelt von Dänen und Sachsen
An tausend Tapfre den Wölfen die Tafel
Und in wilder Verwirrung waren die andern
Athemlos eilig nach allen Winden
Entflohn, zerstoben vor dem starken Arme,
Vor dem Schrei, dem Gesicht schon des schrecklichen Sigfrid
Der die Männer mähte mit flammendem Mordstahl
Wie der Schnitter im Herbst die Haferhalme.

König Leudegast lag bei den Leichen;
Leudeger lebte, doch lahmgehauen
Und kriegsgefangen. – Die funkelnde Krone
Die der sächsische Herrscher als Helmzier getragen
Dünkte sichtlich seinem Besieger
Das Beste der Beute. Die goldenen Bügel

Schrob er behutsam vom Kegel des Helmes,
Enthob und hielt sie in seinen Händen,
Als wünscht' er zu wissen ob sie weit genug sei
Ihm selber künftig als Kopfschmuck zu dienen.
So schien er zu träumen in stummer Betrachtung
Von bedeutsamen Dingen. — Des Helden Gedanken
Errieth ohne Mühe der kluge Mime:
Zu sehr begehrend nach solchem Goldreif
Auf Sigfrids Haupte, hatte Brunhilde
Den Verlobten verloren. An seiner Liebe,
An seinem Namen ließ sich genügen
Die liebliche Krimhild: ihr eine Krone
Unvermuthet als Morgengabe
Auf's Haupt zu setzen war Sigfrids Sinnen.
Heimlich die Häupter im Heere Sigfrids
Zum Rathe berufend redete Mime:
Den Norden und Süden, ihr Niemalsbesiegten
Die Sigfrid erkor zu Kampfgenossen,
Erfülltet ihr furchtlos auf rastlosen Fahrten
Mit euerm Ruhme. Ihr halft ihm die Reiche
Des Isung verdoppeln. Doch sagt mir, wie dankte
Dieser nun schließlich für zwanzig Schlachten
Die wir ihm gewonnen? — Ihr Alle wißt es:
Mit dem schändlichsten Schimpf. Verblendet, schalt er
Betrüger, Verführer den treuesten Feldherrn
Und wollte vergiften die eigene Gattin.
War nicht Sigfrid im Recht, ihm sein Reich zu entreißen?
Wart Ihr nicht in edelm Ingrimm
Bereit ihn zu küren zum König von Susat?
Doch wie rächte sich Sigfrid, der allzusanfte?

Der lodernden Lohe entriß er das Leben
Der edeln Hulda der Hartnitstochter;
Dem falschen Fürsten hielt der Feldherr,
Der schwer betrogne, den Schwur der Treue.
Er, der noch arm war, ließ, ohne Anspruch
Auf gebührenden Lohn für eroberte Länder,
Dem argen Isung sein Erbe nebst Anwuchs,
Außer Holmgart mit Hartnits Landen,
Und es schien ihm geboten sich selbst zu verbannen.
Eben so arm und auf Alles verzichtend
Folgtet ihr Fünfzig als treue Gefährten
Dem glücklichen Sieger, im festen Glauben
Ein Reich erräng' er und würd' euch reichlich
In Bälde belohnen mit Land und Leuten. —
Während nun wir, den Wurm zu erlegen
Von hinnen uns huben nach Gnitaheide,
Führtet ihr Fünfzig die edle Fürstin
Heim gen Holmgart auf Hartnits Hochsitz.
Es ist euch bekannt, ein König konnte
Sigfrid der Held an der Seite Hulda's
Wiederum werden wofern er nur wollte.
Er dürfe nicht doch die Verdächtigung Isungs
Scheinbar bewähren — so entschied sein Gewissen.
Schöne Geschenke, Schilde, Schwerter,
Rüstungen, Rosse, Kampfgeräthe,
Bunte Binden und goldene Baugen
Aus Huldas Händen zum Dank der Hülfe —:
Das war alles was Ihr euch erobert. —
Erlegt war der Lintwurm. Auf Brunhilds Verlangen
Geschah die Heerfahrt nach Helgis Insel.

Ihr habt sie erobert. Doch Euer Antheil,
Sagt mir's, was war er? Wenig werthe
Geschenke beim Scheiden. Brunhild schickte
Voll Hochmuth und Herrschsucht uns mit dem Helden
Hinaus in die Ferne ein Reich erfechten.
Wir entließen die Leute mit reichlicher Löhnung
In ihre Heimath, so viel nicht Brunhilde
Für sich zur Wache zu werben wünschte,
Und fuhren hinauf durch das neblige Nordmeer
Zu den Sidlern aus Norweg im eisigen Nachtland
Wo die kochenden Sprudel dem Boden entspringen
Und aus ewigen Glätschern die inneren Gluthen
Des düstern Hekla gen Himmel donnern.
Mit den Riesen des Reifs hat da Sigfrid gerungen,
Die Wölfe gebannt, erwürgt die Bären
Und minder gefährdet durch furchtbare Feinde,
Durch eigenen Zwist und das häßliche Zwergvolk
Dem die Augen triefen weil Thran sein Getränk ist,
Und minder dürftig macht' er das Dasein
Islands Bewohnern. Da waren sie willig
Den Helden zu küren zu ihrem König.
Doch dort zu leben im lichtlosen Lande
Schien ihm und euch ein ärmliches Schicksal
Und unser Lohn war — Belobung in Liedern.
Von den Skalden gerühmt doch wahrlich nicht reicher
Schifften wir weiter durch schäumende Wogen
Und fuhren bis Winland im fernsten Westen
Wo seltsam redende rothbraune Menschen
Mit Büscheln am Kopf und bartlosem Kinne
In weglosen Wäldern vom Waidwerk leben.

Wenn uns nicht Weiber vom Stamme der Weißen
Drüben gemangelt, jenseits des Meeres
Hätten wir heut eine glückliche Heimath,
Endlos geräumig und quellend von Reichthum.
Doch es rief uns zurück zu den Küsten Europas
Zu unseres Gleichen. Schreckliche Gluthen
Und rasende Stürme bestanden wir glücklich
Und steuerten süder durch Herkels Säulen
In's Meer der Mitte. In Wälschlands Marken
Habt ihr gerungen mit ruchlosen Räubern.
Da begehrten die Völker den Sigfrid zum Fürsten.
Die Wittwe des Wütherichs den ihr erwürgtet,
Die üppige Tacita, brannte, zu theilen
Mit dem nordischen Krieger so Bett als Krone;
Doch er wollte nicht wohnen im warmen Lande
Wo das Mark der Mannheit in Muße verweichelt.
So segelten wir nach dreien Sommern
Zurück zu Brunhild ohne den Brautschmuck
Nach dem sie begehrte, die goldene Krone.
Die uns Alles verdankte war nun voll Dünkel
Und begrüßte den Helden mit höhnischem Hochmuth.
Wir wandten das Schiff um wieder zu scheiden
Ohne Belohnung als landlose Leute.
Wir spannten die Segel, wir steuerten südwärts,
Wir legten zu Holmgart das Schiff auf die Helgen
Das die Wogen des Weltmeers gewaltig tobend
Auf langen Reisen uns leck gerüttelt,
Und ritten zum Rhein mit den tausend Recken
Die Helfrich gerüstet von Fafners Reichthum.
Fast schon zu Füßen lag unserem Führer

Das Reich der Burgunden. Doch, rasch begütigt
Von Gibichson Gunther der ihm zur Gattin
Krimhilden verhieß und das Herzogthum Santen
Wenn er ihm hälfe Brunhilden gewinnen,
Sandt' euch Sigfrid gegen die Sachsen
Zu neuen Kämpfen im Dienste des Königs.
Gunthers Braut ist die stolze Brunhild
Und nach Worms unterwegs. Vor euern Waffen
Sind eben erlegen Leudeger und Leudegast
Und Santen hat Sigfrid sich selbst gewonnen. —
Nicht wahr, ihr sehnt euch nach seßhaftem Leben
Am eigenen Heerd, nach reichlicher Habe?
Ihr dürft nicht mehr warten um Weiber zu werben,
Sonst spotten die Mädchen daß ihr noch minnet.
Schon bei Manchem von euch vermischen sich merklich
Die Backenbärte mit silbernen Börstchen; —
Die höchste Zeit ist's, drum lasset das Zaudern. —
Doch ihr seid wohl voll Zutraun und dünkt euch am Ziele?
Da liegen ja Lande zu reichen Lehen
Rings um Santen nach jeder Seite,
Für euch alle genügend und nur zum Nehmen. —
Ich aber sag's euch: laßt ihr den Sigfrid
Frei gewähren, so habet ihr wieder
Von alledem Nichts als nur das Nachsehn.
Dann habt Ihr gemäht, und Ortwin der Metzer
Bindet die Garben für die Burgunden.
Denn sie hoffen gehorsam burgundischer Hoheit
Den Gatten Krimhildens als Herzog und Hüter
Gegen die Sachsen nach Santen zu setzen,
Doch mit heimlichen Wächtern, drauf könnt ihr wetten.

Die besten Lehen des Landes verleihn sie
Burgundischen Edeln die Gunther sich ausliest
Um durch sichre Vasallen Sorge zu tragen
Daß dem Herzog gelähmt sei jedes Gelüste,
Anstatt zu gehorchen selbst zu herrschen
Und sich loszureißen vom rheinischen Reich.
Für Euch dann, ihr Tapfern — den Tafelabhub:
Das ist die Rechnung der Ränkevollen,
Das errieth ich bereits aus Ortwins Reden,
Und, bei meinem Haupte! nicht Sigfrid hinderts.
Er liebt, er vertraut, er läßt sich betrügen,
Er bleibt ihr Dienstmann. Als gedungene Degen
Führt ihr die Fehden des schlauen Fürsten
Bis endlich ein Feind euch fällt im Gefechte
Oder das Alter den Arm euch gelähmt hat. —
Saget, ihr Wackern, wollt ihr das wirklich,
Daß nur immer für Andre zu endloser Arbeit
Zum Darben im Dienst euer ganzes Dasein
Schmählich verdammt sei? Dürft ihr es dulden?
Redet, gefällt's euch, dem fremden Fürsten
Hetzen zu helfen für eine Handvoll
Elenden Futters seine Feinde?
Dann seid ihr nicht Helden, dann seid ihr Hunde."
Schon mehrmals murrten die lauschenden Männer,
Mit der schwieligen Hand nach dem Hefte des Schwertes
Zornig zuckend und zähneknirrschend;
Jetzt wurden sie wild und schrieen im Wirrwarr:
„Nun und nimmer! Das thut nur ein Niding!
Nieder mit Gunther! Nichts von Burgund mehr!
Jagt sie nach Hause, die Beutegehülfen,

Zumal den Metzer! Was meinst du, Mime?
Rede! Was räthst Du? Bereit sind wir alle
Zu jeglicher That.
„Das wußt' ich, ihr Tapfern!
Entgegnete Mime. So hört was ich meine.
Ihr saht wohl wie Sigfrid die Krone des Sachsen
Lange betrachtet. Er möchte sie tragen;
Doch wankend erwägt er im zarten Gewissen
Ob er auch dürfe. Er denkt: Noch dien' ich
Durch freien Vertrag zur Treue verbunden,
Dem Herrn der Burgunden. Zwar hat mir Gunther
In dieser Mark, die seit Menschengedenken
Von den neidischen Nachbarn jedem und Niemand
Gehört und die Herren so häufig gewechselt,
Daß niemals Dieselben die Saat besorgten
Und sich freuten der Früchte des friedlosen Landes, —
Zwar hat mir Gunther in diesen Gauen
Die volle Hoheit als Herzog verheißen
Und Santens Gebiet gebührt mir als Beute,
Als versprochener Kampfpreis; — doch setz' ich als König
Auf's Haupt mir die Krone, so wird es ihn kränken,
So meint er, ich neid' ihm als Nebenbuhler
Die höhere Würde; so wird er wähnen,
Das sei nur die Stufe noch höher zu steigen
Und ihn einst zu stürzen vom goldenen Stuhl.
Ich will mich begnügen, von seiner Gnade
Unter niederem Namen dasselbe zu nehmen
Was ich mir verdiente, dann bleibt er mir dankbar. —
Ich kenne den Sigfrid, so ist er gesonnen.
Er ist zu genügsam; ihm fehlt nur die Neigung

Die Welt sich zu nehmen; denn wahrlich, Niemand
Wenn Er es nur wollte, könnt' es ihm wehren.
Doch dem stärksten der Helden versagte der Himmel
Die Härte des Herzens, die zähe Herrschsucht
Ersiegtes zu sichern zum eignen Besitz.
Ihr müsset ihn treiben, ihr seid sonst betrogen;
Er schwankt, er zweifelt — ihr müsset ihn zwingen
Zu seinem Glücke, und das sogleich.
Vorwärts, ihr Fünfzig! Hebt euern Feldherrn
Rasch auf den Schild; schmückt ihm den Scheitel,
Ihr siegreichen Krieger, mit der Krone des Sachsen;
Kürt ihn zum König und rufet die Kunde
Aus vor der Menge bevor er's vermuthet.
Erst wird er sich weigern, euch zürnend wehren, —
Allein ich meine, dann soll der Metzer,
Der eifrige Ortwin, ohn' es zu ahnen
Ans Ziel uns verhelfen. Es zornig zu hindern
Wird er bemüht sein: das einzige Mittel
Den heimlichen Wunsch im Herzen des Helden
Zu befreien vom Zügel zaudernder Fragen
Und sein wankend Erwägen alsbald zu verwandeln
Auf einen Schlag in kühnen Entschluß.
Drum, wollt ihr euch sichern was ihr ersiegt habt,
So lasset uns handeln, gehorcht mir sogleich."
　So redete Mime und lenkte die Männer
Nach Sigfrids Wunsch mit des Wortes Gewalt. —
　Zwei fürstliche Paare feierten pomphaft
Zu Worms am Wasser drei Wochen später
Die doppelte Hochzeit. Im Hauptsaal der Hofburg
Saßen beim Mahle die Neuvermählten.

In der Tiefe des Saales an langen Tafeln
Lärmte die Lust der geladenen Gäste
Im steigenden Rausch vom Rebensafte.
Doch sonderbar still, auf erhöhter Stufe,
Durch ein Schirmdach geehrt von Scharlachsammet,
An der längeren Seite zur Linken saßen
Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,
Hagen und Dankwart, als Oehme des Herrschers,
Und Mime der Zwerg. Nur in stummer Verzweiflung
Hatte Diesem der stolze Dankwart
Als Hochzeitsmarschall auf Gunthers Machtwort
Den Stuhl hier gestellt; doch nur allzuverständlich
Lag im Befehl seines Fürsten selber
Der murrende Mißmuth befehlen zu müssen
Was mit drohender Festigkeit Sigfrid gefordert.
Doch gewiß nicht minder als Mimes Gesellschaft
Mischt' es Wermuth des Königs Verwandten
In die Festeslust, daß Guta fehlte,
Die schwer erkrankt bei Krimhilds Brautgang
Und nun, seltsame Mär von Sigmund murmelnd,
Durch ein böses Fieber in's Bette gebannt war.
Auf Gibichs Hochsitz, für Niemand hörbar
Als seine Gattin, sprach König Gunther:
Was brütest Du, Brunhild, und runzelst die Brauen?
Was begehrt nun dein Herz noch? Als Gattin des Herrschers
Bist du Gebieterin zahlreicher Burgen
Und weiter Lande voll tapferer Leute.
Was macht Dich traurig? Was schweift wie träumend
Dein Auge beständig zum Himmelgestühle
Uns gegenüber am anderen Ende

Des weiten Saales? O sage, was sinnst du,
Traute Gemahlin? Macht es dir Mißmuth,
Daß nach altem Gebrauch des anderen Brautpaars
Hochsitz an Höhe und Pracht der Behänge,
Verzierung und Glanz dem unsrigen gleichkommt?
Es ist nur für heut. So ehrt man am Hofe
Der Söhne Gibichs nach geltender Satzung
Die Schwester sowohl als den Schwager des Königs.
Auch ist ja nun Sigfrid so zu sagen
Selbst ein König. Zwar erst kürzlich erkor ihn
Gemiethete Mannschaft, ganz unvermuthet,
Auf Mimes Machtwort — Ortwin meinte,
Daß ohne Zweifel beim schlauen Zwerge
Der Zwang bestellt war. — Inzwischen — so steht es,
Er heißt nun König — und kann ich auf der Hochzeit
Untersuchen das Recht des Reichsherrn von — Santen?
Das wird sich schon finden. — Drum falte nicht finster
Die schöne Stirn. — Auf Stelzen steigen
Verleiht noch nicht Größe. Dein Gram ist grundlos.
Oder kränkt dich etwa die Krone Krimhilds
Mit mehr Diamanten als selbst die meine?
Goldreif und Bügel hat Sigfrid erbeutet —
So hörte Hagen den Hunold erzählen —
Von der Wittib eines Fürsten im fernen Wälschland,
Und mit stolzem Gestein hat sie kunstverständig
Zu schmücken gewußt der Schmidt, der verwachsne,
Der Pflegevater des neuen Fürsten.
Die schönsten Juwele die Sigfrid gewonnen
Im reichen Schatze des schuppigen Scheusals
Von Gnitaheide, bestimmte sein Hochmuth

Um prahlerisch zu prunken mit diesem Prachtstück.
Ich seh' es erst heute; denn sonst, o Brunhilde,
Sollte mir wahrlich an Werth bei Weitem
Dein Diadem auch dieses verdunkeln."
Den hohen Brautsitz, entgegnete Brunhild,
Neid' ich mitnichten der Neuvermählten,
Noch kann mich kränken die Krone Krimhilds.
Doch nicht ohne Mißmuth seh' ich wie Mime
Sich breit macht und brüstet bei deinen Brüdern
Und Mutterbrüdern. Welch magisches Machtwort
Besiegte die Sitte, die Satzung des Hofes
Und erzwang diese Gunst dem garstigen Zwerge?
Noch weit bängeres Grübeln, ja, Gram ergreift mich
Und düstere Schwermuth um deine Schwester.
Der edeln Enkelin Ahnherrn seh' ich
Als grimme Gestalten der Gruft entsteigen
In purpurnen Krägen, geschmückt mit Kronen
Und Zepter haltend. Sie ziehn einen Zirkel
Um Gibichs Tochter. „Bethörte, was thust du?
So hör' ich sie reden; Du reichtest die Rechte
Die nur Königen ziemt dem kecken Zögling
Des garstigen Schmiedes. Verschmähtest du Gunthers
Weise Warnung? Denn er warf doch schwerlich
Aus eigenem Antrieb die edle Schwester,
Die hohe Fürstin, fort an den Fündling."
Ihr Wort war ein Pfeil der sein tiefstes Empfinden,
Den Stolz des Stammes, an wunder Stelle
Bis ins Mark durchbohrte. Mühsam verbiß er
Ein zorniges Zucken. „Ich will's dir erzählen
An anderem Ort, gab er endlich zur Antwort,

Und zu besserer Zeit, weshalb es geziemte
Daß ich Krimhilden dem Helden vermählte.
Auch Ich verstehe die Stimme der Ahnen;
Sie sind es zufrieden daß dieser Freier,
Der stärkste der Starken, im Stamme Gibichs
Der Mannheit Mark und die Macht vermehre.
„Ob Gibich es gern sieht, sprach Brunhild dagegen,
Ob deine Gedanken auch Dankrat billigt
Und der Gründer des Reiches, der grimme Hamund;
Ob in Walhall der alte Wolfe,
Welchen auch Ich als Ahnherrn ehre,
Dir bitterlich zürnt oder Beifall zunickt, —
Das wissen die Götter. Ich, deine Gattin,
Ich will's nicht verwinden daß Krimhild sich wegwarf.
Ich kann's nicht ergründen, doch Grauen ergreift mich
Im innersten Herzen daß hier ein Geheimniß
Mit widrigem Walten euch alle verwirrt hat,
Als sei dieser Sigfrid Gesandter der Götter,
Als hättet ihr Furcht vor diesem Fündling.
Wie hielt er dir höflich auf Helgis Insel
Den Bügel des Hengstes, und dann, in der Halle,
Wie war er bedacht voll dienender Demuth
Den Vorrang zu fordern für dich seinen Fürsten!
Dort trug er getreulich, mir spöttisch trotzend,
Für dich die Larve des willigen Lehnsmanns.
Doch hier zu Worms scheint völlig verwandelt
Seine Demuth in Dünkel und — Alles darf er.
Kaum nennt er sich König, so neigt ihr die Köpfe,
Grollt in Gedanken und duldet dennoch
Sein dreistes Prahlen. — So nenne den Preis mir

Den er bezahlt hat. Mit welchem Zauber
Gewann er die Schwester und dich zum Schwager?
Laß die Wahrheit mich wissen, — doch sage nicht wieder
Du gönntest ihm Krimhild und gar eine Krone
Nur weil er den Weg dir zu mir hin gewiesen.
Als dein Volker erfahren wo du mich fändest,
Da genügte zum Führer jeglicher Fischer
Von den Ufern der Ems bis zur Mündung der Elbe,
Und ein König belohnt nicht den Dienst eines Lootsen
Mit der Hand seiner Schwester. — So brich dein Schweigen
Und sage was Sigfrid so Seltnes geleistet
Um Dank zu verdienen von dieser Größe,
Um dein theuerstes Gut, die Tochter Gibichs,
So zu verderben an deinen Dienstmann.
„Ich hoffe, du hörst noch von Sigfrids Herkunft;
Entgegnete Gunther um ihr zu entgehen
Und zwang seine Lippen zu listigem Lächeln.
Es klärt sich schon auf deiner Klagen Ungrund.
Drum laß nun beruhn die gereizte Rede
Von diesen Dingen und warte geduldig.
Die lange Fahrt, der Lärm des Festes
Am heutigen Tage, das Alles betäubt mich
Und macht mich müde des endlosen Mahles.
Wir sind jetzt am Ziel. Wozu noch zögern?
Nach tausend Mühen winkt uns die Minne.
So laß uns, Geliebte, endlich entledigt
Der lästigen Lauscher, das Lager suchen.
Gehorsam erhob sich Brunhild vom Hochsitz
Und schritt mit dem Herrscher zur Hochzeitskammer,
Doch trüben Muths und mit trotziger Miene.

Erst im Brautgemach brach sie ihr brütendes Schweigen:
„O Gibichson Gunther, ich bin deine Gattin
Und will dir treu sein; doch Du sei vertrauend.
Enthülle mir heut noch das dunkle Geheimniß.
Sage mir, sühnst du vielleicht an Sigfrid
Eine Schuld deines Vaters? Er scheint mir dein Vetter;
Ihr ähnelt einander an Gestalt und Antliz.
Beim ersten Vergleiche war ich des Glaubens
Er sei dein Bruder. Geschah ein Verbrechen
Das den Sohn eines Fürsten als Fündling hinausstieß?
Eröffne mir Alles. Dann handelst du edel
Ihm so zu vergüten was gottlos Gibich
Oder ein andrer von deinen Ahnen
An Sigfrid gesündigt. Dann will ich sorgsam
Alles verschweigen, auch deinem Schwager
So Krimhild zur Gattin als die Krone gönnen.
Betrog mich mein Auge? Was blickst du betroffen?
Wie zuckende Funken in Zunder fallen,
So fiel versengend in Gunthers Seele
Brunhildens Vermuthung. Zum ersten male
Weckte sie neu eine längst verwischte
Erinnerung auf: was einst seine Amme
Ihrer Schwester erzählt mit geschwätziger Zunge,
Während als Knabe vor ihren Knieen
Er lauschend gespielt. Dann waren spurlos
Die Beiden verschwunden. — Ein Schwindel ergriff ihn.
War jenes Gesage nun doch nicht sinnlos?
War wirklich ein Söhnchen des König Sigmund
In die Waldeswildniß hinaus geworfen
Doch durch ein Wunder den Wölfen entgangen?

Hatte Gibich sein Vater den Thron der Burgunden
Als Oheim entrissen dem rechten Erben?
Wäre nun Sigfrid eben derselbe?
Verwünscht, aber wahr — so dacht' er weiter,
Er gleicht mir erstaunlich! Ich litt an Stumpfsinn!
Bedroht ist mein Thron! Fort, quälendes Traumbild!
Sie soll sich betrügen! Ich muß ihr trotzen
Und in sorglose Sicherheit dies mein Entsetzen
Mit höhnischem Lächeln lügend verhüllen.
Es trennt ein Zeitraum das Zucken des Blitzes
Ins benachbarte Dach vom Vernehmen des Donners:
So kurz war der Kampf im Herzen des Königs;
Und lachend rief er: Mein Lieb, so berückt uns
Mit nichtigem Necken die brennende Neugier!
Sie foppt und führt dich auf falsche Fährte.
Noch darf ich das Dunkel in Sigfrids Dasein
Das dich räthselhaft reizt, nicht entdeckend zerreißen;
Du mußt dich gedulden.
„Nun so mein' ich, du dankst ihm,
Versetzte Brunhilde, die leichtere Hälfte
Des Sieges im Wettkampf der mich dir gewonnen.
Sigfrids Denkart erkannt' ich deutlich
In deinen Reden auf meine Runen.
Zwar — Ihn müßt' ich hassen für diese Hülfe;
Denn — es ist kein Geheimniß — er hatte mir heilig
Gelobt, mich zu lösen von meinem Gelübde.
Für sich einen Andern unterzuschieben,
Um betrüglich zu entschlüpfen, ist schlecht und treulos;
Doch Du, du darfst es ohne Bedenken
Mir jetzt gestehen. Dir war es gestattet

Digitized by Google

Dich in jeglicher Weise zum fährlichen Wettspiel
Vorher zu rüsten und lernend zu bereiten.
Ich denke nicht kleiner von deiner Klugheit
Wenn du die Wahrheit mir unumwunden
Bekennest, o König, und keck heraussagst:
Ja, vor der Fahrt nach dem Felseneiland
Sagte mir Sigfrid in welchem Sinne
Brunhild gewohnt sei die Wunder des Weltalls
Und des menschlichen Daseins in Märchen zu deuten;
Durch seine Lehren gelang mir die Lösung
Der auf runischer Weisheit beruhenden Räthsel
Und für diesen Dienst ist Krimhilde der Dank."

So ist's! — sprach der Aerger in Gunthers Antlitz;
„So ist es mitnichten, genug nun der Narrheit!"
Sprach laut und zürnend des Königs Zunge,
Vom leidigen Stolz zur Lüge gestachelt.
„Begrabe den Unmuth, den grundlosen Argwohn
Der mich belästigt, beleidigt, verletzt.
Nicht länger verdirb uns mit diesem Gedeutel
Den süßen Genuß der ersehntesten Nacht."

„In beißendes Bitter, deß bin ich bange,
Versetzte Brunhild, wird die Süße der Brautnacht
Dir bald verkehrt sein. Noch konntest du bannen
Mit ehrlicher Antwort das Dunkel des Unheils,
Den Zweifel und Argwohn der zwischen uns aufsteigt
Wie nächtlicher Nebel und jede Neigung
Erkältend verkümmert im ersten Keime.
Du hast es verweigert. So walte dein Wille,
So wachse die Wolke, der Wetterstrahl flamme
Aus dem nächtlichen Schooß auf des Schuldigen Haupt.

Doch des Blitzes Gewalt ist blind und wahllos
Und mit in's Verderben das Er verdient hat
Reißt der Verruchte gar oft den Gerechten,
Und so zeigt mir die Zukunft ein schreckliches Ziel.
Eins aber wisse: dein Weib in Wahrheit
Werd' ich nicht früher, als bis du die Frage
Nach Sigfrids Rechten in mir beruhigt;
Uns scheidet ein Schatten bis dieses geschah. —
Sieh, Gunther, diesen Gürtel: auf goldenem Grunde
Gewahrst du, schwimmend auf schwankenden Wellen
Zwischen blühenden Mummeln die minnigste Maid.
Oben das Antliz, Busen und Arme
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Sind voll üppiger Anmuth; doch im unteren Fortsatz
Verschmelzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,
Zum gefühllosen Fischleib. Befestigt der Gürtel
Mein Gewand für die Nacht, so bin ich unnahbar.
Ihn wob einst Wielant der schönen Wachhild,
Dem Wasserweibchen; Hunding gewann ihn
Von Wachhilds Tochter der zarten Mechthilde
Durch ruchlosen Raub, als badend am Rande
Des Schwanenteiches die tugendreiche
Das Kleinod gelassen mit ihren Kleidern.
Dem Hunding entriß ihn mit anderem Reichthum
Mein Vater Helgi; von diesem erhielt dann
Das seltene Kleinod die kluge Sigrun,
Meine göttliche Mutter, als Morgengabe.
Für jegliches Weib, das mit Wielants Gürtel
In Züchten sich schmückt, ist solch ein Zauber
Der Keuschheit gekettet an dieses Kunstwerk,

Daß mitten unter Männer von roher Gemüthsart
Auch das zarteste Mädchen zuversichtlich
Und sonder Bangen sich betten dürfte.
Denn wer es wagte Gewalt zu versuchen,
Der würde machtlos, und sie vermöchte,
Plötzlich gerüstet mit riesiger Stärke,
Ihm Arme und Beine zusammenzubinden
Und den Lüstling kläglich wie leere Kleider
Bis zur Neige der Nacht an den Nagel zu hängen."
So redete Brunhild im Brautgemache. —

Schon flogen zerrissen empor vom Rheine
Die Nebel des Herbstes. Am heiteren Himmel
Erhob sich die Sonne, als endlich auch Sigfrid
Zum Morgenmahl in der Männerhalle
Verspätet erschien, mit Spott überschüttet
Und losem Gelächter daß er zuletzt kam.
Doch er setzte sich munter und fröhlichen Muthes
Und ließ sich's munden. — In mürrischem Mißmuth
Und bleich wie von Kummer saß König Gunther
Am oberen Ende des Tisches und aß nicht.
Bald winkt' er den Sigfrid an seine Seite.
Da erhoben sich eilig die anderen alle,
Von Hagen und Dankwart heimlich bedeutet,
Um draußen im Hof um die Hochzeitspreise
Für Waffengewandheit zu wetten und werben.
Und also begann, nachdem sie gegangen,
Zum Gatten der Schwester der König Gunther
In rauhem Ton und gereizt zu reden.
Ihr habt mich betrogen! Ihr machtet mich trunken

Nachdem ich gewonnen im Wettkampf des Wurfs.
Wozu die Vertretung? Ich fühlte Vertrauen
Auch selbst zu siegen in jeglicher Sehne.
Da bot man mir schlau den Becher mit Schlaftrunk,
Da versank ich taumelnd in wüste Betäubung
Und schnöde Täuschung statt eigener Thaten
Erwarb mir dies Weib. Nun lähmt mein Gewissen
Mit stäter Befürchtung und ewigem Vorwurf
Den männlichen Muth und vergällt mir die Minne.
Geknickt ist mein Stolz, wie zerstoben die Stärke.
Jüngst, während der Reise, als unser Rheinschiff
Sich fest gesegelt auf einer Sandbank
Und alle Hände nach Haken griffen
Und Stangen zum Stoßen, frug Brunhild staunend:
Mein starker Gemahl, was stehst du müßig?
Wer wie du den Speer wirft, dem muß es ein Spiel sein
Dies leichte Schifflein vom Sande zu schieben."
Ich vermocht' es wohl auch; doch im innersten Marke
Zuckte der Zweifel, den Willen bezwingend.
So stand ich beschämt. Ich mußte mich scheuen
Schwächer zu scheinen als damals beim Schaftwurf,
Den du statt meiner vermummt gethan hast.
Ich hüllte mich ein in die Würde des Herrschers,
In den nichtigen Vorwand, es erniedrige Fürsten
Ein Ruder zu berühren. — Auch den ritterlichen Spielen
Hier auf der Hochzeit halt' ich mich ferne
Als wär' ich ein Zager; ich darf nur zusehn,
Sonst würd' ich's verrathen, ich selbst sei geringer
Als der riesige Ruhm den du mir errungen.
So verdammt der Betrug mich, in dumpfer Trägheit

Zuletzt zu verweicheln. Lauernd bewacht mich
Das Auge Brunhildens mit heimlichem Argwohn
Bei jeder Bewegung. Mich verwirrt's, zu gewahren
Wie mich forschend verfolgt ihr Falkenauge
Und sogar bei der Mahlzeit das Messer begleitet
Mit dem ich ein Lendenstück essend zerlege,
Als ob sie mäße die Muskelstärke
Der Faust und der Finger mit welcher ich's führe,
Und in stätem Erstaunen die Frage sich stellte:
Sind die Sehnen dieselben die mich besiegten? —
Was mußtest du maaßlos und übermüthig
Auf Helgis Eiland in's Ungeheure
Deine Kräfte spannen beim Sprung und Speerwurf?
Kleinstmögliche Mittel bewähren den Meister:
Brunhildens Spur eine halbe Spanne
Zu überspringen war mehr ersprießlich;
Sie nur zu erschüttern mit deinem Schusse
Daß höchstens in's Knie sie zusammenknickte,
Doch ohne den Schaft und den Schild zu zerschellen,
Das war das Kunststück. Dann konnt' ich kühnlich
Hoffen, auch künftig bei jedem Kampfspiel
Mich zu bewähren in ähnlicher Weise
Und dem Muster im Glauben der Menschen zu gleichen.
Daß du mehr als genug that'st war mehr als nutzlos,
War höchst verderblich; denn das nur verdammt mich
Zu erliegen der Last geliehenen Ruhms.
Heillose Hülfe! Ja wohl, nun hab' ich
Die begehrte Gattin, doch Gift und Galle
Haben mir in's Leben die List und die Lüge
Hinein geträufelt; denn unerträglich

Ist diese Folter, beständig zu fühlen
Die stechenden Dornen gerechten Verdachtes.
Und dies mein Schicksal hast Du verschuldet.
O Gibichson Gunther, entgegnet' ihm Sigfrid,
Die Götter mischten in meine Gemüthsart
Ein kärgliches Maaß nur besonnener Sanftmuth;
So leicht ich verzeihe, so rasch bin ich zornig; —
Und wahrlich, es wäre nach deinen Worten
Mein Groll nicht grundlos. — Doch — leicht begreiflich
Ist mir dein Mißmuth, und — Glück macht milde.
Verwandelt siehst du den wilden Sigfrid
Von gestern auf heut durch der Himmlischen Güte.
Durch ein wonniges Wunder bin ich in Wahrheit
Ein Leib Ein Leben mit meiner Geliebten.
Wann im halben Schlummer die schlagenden Herzen
Einander fühlen, einander fördern,
Einander fesseln bis keins mehr vor schlägt,
Bis im Tausche des Glückes die Takte gleich sind,
Dann strömen leise wie lichtlose Strahlen
Die Seelen zusammen in süßer Entselbstung
Und bildsam vermählt sich in beiden Gemüthern
Die sichre Mannheit, die sanfte Milde.
So hat sich mein Dasein jetzt hold verdoppelt.
Du bist nun mein Bruder. Wie könnt' ich entbrennen
Zu heftigem Zorn, seit in's Herz mir gezogen,
Sanft beschwichtend, die Seele deiner Schwester?
Als friedloser Fremdling fröhnt' ich dem Jähzorn,
Jetzt bin ich zu fröhlich, um bitter zu fragen
Ob das dein Dank sei für meine Dienste. —
Sei guten Muthes. — Du meinst daß ich maaßlos

Brunhilden bemeistert? — Ich weiß ein Mittel
Um ihren Argwohn für immer zu enden.
Ei, laß mich es hören! rief hoffnungerheitert
Der Sohn des Gibich; und Sigfrid sagte:
Komm, laß uns ringen im Gegenreiten;
Ich kann so künstlich die Lanze kerben
Daß ihre Stange beim ersten Stoße
In Späne zerspaltet. Vor deinem Speere
Reiß' ich mein Roß dann bäumend rückwärts
Und sinke vom Sattel in den Sand hinunter.
Wenn Brunhild gesehen daß du den Sigfrid
So leicht bezwungen, dann wird ihr Zweifel
An deiner Stärke gewiß verstummen.
Ein trefflicher Plan! — und deine Treue,
Mein edler Schwager, ist überschwänglich!
Sprach Gunther gerührt und reicht' ihm die Rechte.
Vergib mein Grollen das deine Großmuth
So schön beschämt hat. Wie von Neuem geschaffen,
Mein selbst wieder sicher, in jeder Sehne
Gefestet und furchtlos werd' ich mich fühlen
Wann es Brunhild gesehn daß ich dich besiegte.
So laß uns dein Mittel noch diesen Morgen
Im Hofe versuchen. — Doch — noch andere Sorge
Macht mir Mißmuth. Von Gunthers Gemahlin
Trägt Brunhild den Namen — und ist es mitnichten.
Für mich war die Nacht durchaus nicht genußreich.
Ihr dunkler Verdacht beginnt schon zu dämmern;
Es will ihr scheinen daß Du mich schultest
In runischer Weisheit zum Lösen der Räthsel.
Das hab' ich geleugnet und nun verlangt sie

Offne Antwort, was mir auferlege
Solche Verpflichtung gegen den Pflegsohn
Des garstigen Mime, mit ihm zu vermählen,
Dem vaterlosen Fündling, die Fürstentochter;
Wofür es der Dank sei, daß Du, mein Dienstmann,
Krimhild als Weib und die Krone gewonnen?
Mein in Wahrheit wolle sie nicht werden
Bevor sie's ermittelt, — oder ich müßte
Mehr denn menschliche Macht besitzen.
Nun berichtete Gunther was Brunhild geredet
Vom Zaubergürtel und, diesen ihm zeigend,
Ihm warnend gedroht, wenn er dennoch sich erdreiste
Ihr Wort zu bezweifeln und Zwang zu versuchen.
Dann fuhr er fort mit finsterer Miene:
Ich hielt's für ein Märchen das meine Gemahlin
Nur eben erfunden, mich fern zu halten
Durch falsche Befürchtung. Ich löschte die Fackeln
Und wollte mein Recht mit Gewalt erringen.
Doch nun entbrannte die hünische Brunhild
Zu zorniger Wuth und bewies mir den Zauber
Im Gürtel Wielants nur allzu wörtlich.
Was soll ich noch sagen? Betrachte, Sigfrid,
Hier unter den Aermeln die Spur meiner Ohnmacht —
Doch beschwör' ich dich, schweige — Noch immer geschwollen
Und roth unterlaufen sind meine Gelenke.
Das war meine Lust, so lohnt mir die Liebe!
Das frommt mir die Brautfahrt. Ich brachte mir in Brunhild,
Der die Nebel des Nordens das Herz umnachtet,
Nur Schimpf und Schande und böses Schicksal
Statt Segen und Ruhm in mein sonniges Rheinland.

Warum, o Gunther, sprach Sigfrid dagegen,
So rasch verzagen? Sei ruhig und zähle
Auf meinen Beistand. Gar bald soll gebändigt
Das verwegene Weib dir Alles gewähren
Und, ich wette drauf, künftig vollkommen kirr sein.
Es gab ihr gewiß nicht der Gürtel Wielants
Die Macht, dich zu meistern, vielmehr dein Mangel
An eigenem Zutraun — und ein anderer Zauber.
Du hast wohl bemerkt daß deine Gemahlin
An ihrer Rechten einen rothen Ring trägt,
Ein blinkendes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Ich gab ihn einst Brunhild als Zeichen der Brautschaft.
Ob die längst nun gelöst ward, sie will ihn nicht lassen.
Gar seltsame Sachen erzählen die Sänger,
Der eine so, der Andere anders,
Von diesem Ringe. So geht die Rede,
Er stamme vom Nibel, dem Neidwurm der Nachtwelt
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums.
Den habe beschlichen zur Zeit seines Schlafes
Ein Zwerg der die Klüfte der Erde durchklommen
Nach schimmernden Schätzen; er habe dem Scheusal
Vom Zipfel des Schwanzes dies Zierstück gezogen
Und weil der Wicht Antwari geheißen
Sei Antwaranaut des Ringes Name.
Doch in flammender Wuth verfluchte erwachend —
So sagen die Sänger — den Ringbesitzer
Der grimmige Nibel. Dem Neide der Nornen
Verfalle sofort wer am Finger ihn führe;
Als Niblung gelt' er den Nachtunholden

Und unheilbar ergreif' ihn ein grauses Verhängniß.
Für eitel Aberwitz acht' ich das Alles.
Nichts Trauriges traf mich, und dennoch trug ich,
Zwar einen Tag nur, nämlich vom Tode
Des Lintwurms Fafner bis zur Verlobung
Mit der männischen Jungfrau, nun deiner Gemahlin,
Eben dies Kleinod. Es darf sich kein Kluger
Um Dinge bekümmern wie sie zur Kurzweil
Die fahrenden Sänger bald selbst ersinnen,
Bald mischen und modeln aus alten Mären
Um Abends beim Methe die Muße zu mindern.
Eines aber weiß ich, dieweil ich es wahrnahm
Mit eigenen Augen, als ich das Unthier,
Den Lintwurm erlegte. Der Saft seines Lebens
Färbte den Rasen und rieselte rauchend
Aus tiefen, weiten, tödtlichen Wunden,
Doch schien unerschöpflich die Kraft des Scheusals,
Als ob in den Weichen und Eingeweiden
Das beste der Schwerter vergeblich schwelge
Um endlich zu mindern die Muskelstärke
Und zu schwächen den Schwung des riesigen Schweifes.
Schon ward ich müde. Doch da bemerkt' ich
Daß er krampfhaft festhielt auf der mittelsten Kralle
Der rechten Klaue das blinkende Kleinod,
Und sicher zielend hieb ich die Zehe
Mit dem funkelnden Ring vom Fuß herunter.
Augenblicklich, als wär' ihm ein Blitzstrahl
In's Hirn geschlagen, streckte sich erschlaffend
Der Leib in die Länge, die Augen erloschen,
Mit ersticktem Brüllen brach er zusammen.

Daraus errieth ich die Kraft des Ringes.
Er macht nicht sicher noch unversehrbar
Und wer ihn besitzt hat sehr zu sorgen
Vor seinem Verluste; denn Lähmung folgt ihm;
Doch weil man ihn trägt macht er wild und trotzig
Und unbezwinglich, da ist kein Zweifel.
Mir schien es schädlich und fast eine Schande
Den Ring zu gebrauchen. So schenkt' ich ihn Brunhild,
Doch hab' ich mich gehütet, des Ringes Geheimniß
Ihr zu enthüllen — und sehr zum Heile;
Denn hätte sie's gekannt und jüngst beim Kampfspiel
Ihn am Finger geführt, wir hätten erfolglos
Mit ihr gerungen. Doch wer wird, gerüstet
Zum Waffenwettspiel, zumal zum Werfen
Mit der ehernen Scheibe, dem eschenen Schafte,
Sich die Finger bestecken mit funkelnden Steinen
Die im Fassen und Halten die Hand nur hindern? —
Nun gilt es, o Gunther, um deiner Gattin
Den Gürtel zu lösen, sie fromm wie ein Lämmchen
An dich zu fesseln, zuvörderst vom Finger
Den Ring ihr zu reißen. Dir will ich's nicht rathen,
Das selbst zu versuchen, indem ich besorge
Sie würde dann siegend Besitzerin bleiben,
Und Alles verlörst du durch Ein Mißlingen
Unwiederbringlich. Laß mich mit Brunhild
Auch diesen Strauß noch statt deiner streiten;
Es ist der letzte und mindest leichte.
Heute nach der Mahlzeit sobald der Meth kommt
Geleitest du Brunhild zum Brautgemache;
Doch eh du eintrittst nähert sich eiligst

Sindolt und sagt dir, von mir gesendet,
Ich hätte vergessen dir Kunde zu geben
Daß mit wichtiger Meldung in deinem Gemache
Ein dänischer Herold noch deiner harre.
(Es wartet wirklich draußen im Weichbild
Im Lager der Meinen ein Bote Leudgers).
Wie ärgerlich eilst du, um Urlaub bittend,
Nach deinem Zimmer um dort zu verziehen
Bis Alles im Schloß im tiefsten Schlaf liegt.
Gegen Mitternacht ist wohl auch meine Gemahlin
Fest eingeschlummert. Dann kommst du geschlichen,
Klopfst leise tappend an unsere Thüre
Und hüstelst ein wenig. Das werd' ich schon hören
Und geräuschlos von innen den Riegel öffnen.
Du löschest die Fackel; ich folge dir im Finstern
In Brunhilds Kammer, den Kopf in die Kappe
Der Tarnhaut vermummt, um deiner Gemahlin
Den Ring zu entziehn. Dann wird sie gezähmt sein.
Doch Eines beding' ich von Dir zum Danke
Für diesen Dienst: behalten zu dürfen
Die Gabe Wielants, den Gürtel der Wachhild,
Desgleichen das Kleinod das ich von der Klaue
Des Wurmes erbeutet, Antwaris Rubinring."
Top, sagte Gunther, so bleib' es gültig.
Geh nun und kerbe den Schaft zum Kampfspiel
Und komme in den Hof dann. Ich rede mit Hagen
Und lasse holen unsre zwei Hengste.
So redeten heimlich der Held und der Herrscher,
Und es wurden die Worte die sie gewechselt
Zu täuschenden Thaten im Laufe des Tages.

Und der nächsten Nacht. So woben die Nornen
Das verstrickende Netz, der Niblunge Noth.

Sechzehnter Gesang.

Als die nächste Nacht sich neigte zum Morgen,
Da träumte Krimhild von ihrer Krone.
Dies Hochzeitsgeschenk, so schön als unschätzbar,
Von Glanz unvergleichlich, beglückte, berauschte
Das Herz Krimhildens. Daß auch Gunthers Hauptschmuck
Sich nimmer vermochte mit ihrem zu messen
Und vollends verdunkelt das Diadem schien
In Brunhilds Locken, das war ihr Labsal,
Das gab ihrer Wonne die feinste Würze.
    Nun war ihr ihm Traum, als betrachtet sie wieder
Wie am gestrigen Morgen vor der Vermählung
Im silbernen Spiegel die goldenen Spitzen,
Rubine tragend, wie kleine Birnen
Und roth wie Rosen, grüne Smaragde
Und strahlende Massen von Diamanten,
Ihre blondrothen Flechten mit Flämmchen umblitzend;
Als genieße sie nochmals in seeliger Neugier
Mit der Königin Krimhild die erste Bekanntschaft
Und den süßen Schauer, die eigene Schönheit
Vom bezaubernden Zeichen der Würde entzückend

Und über Vermuthen gemehrt zu sehen.
Da kommt in die Kammer der König Gunther,
Doch nicht zu Fuß — es ist nicht zu fassen —
Er kommt geritten, zum Wettspiel gerüstet,
Und hinter ihm her seine hünische Gattin.
Sie blicken so neidisch, sie rücken ihr näher —
Der böse Bruder! — er will der Brunhild
Den Scheitel schmücken mit ihrem Geschmeide.
Schon streckt er die Hand nach ihrem Haupte —
Da sucht sie nach Sigfrid; — doch eben — wie seltsam!
Sinkt er vom Sattel und liegt im Sande
Unten im Hofe. Den stärksten der Helden
Hat Gunther bemeistert; — es scheint unmöglich
Und dennoch vermocht er's wie heute morgen.
O Himmel, was erblickt sie! Er erhebt sich, doch blutig
Ist seine Kleidung — da fällt ihr klirrend
Vom Haupte die Krone — und kreischend erwacht sie.
Schon wich vor der Dämmrung das nächtliche Dunkel.
Sie suchte nach Sigfrid und konnt' ihn nicht sehen
Noch tastend erlangen, sein Lager war leer.
O weh, was betrifft mich! dachte sie trostlos;
Erfüllt sich der Traum und war es kein Trugbild?
Da knackte die Treppe draußen von Tritten,
Und wie sacht er die Sohlen zu setzen bemüht war,
Leicht erkannte die lauschende Liebe
Die Schritte des Gatten. Da war ihr Schrecken
Nach Weise der Weiber alsbald verwandelt
In brennende Neugier, was nächtlicher Weile
Er nur draußen gewollt und bei wem er gewesen.
Auf solche Fragen der Frauenseele

Ist der Eifersucht Argwohn immer die Antwort;
Denn sklavisch dienstbar folgt ihr Gedanke
Auf den falschen Pfad dem Irrlicht Empfindung
Anstatt die Gefühle mit Vorsicht zu führen.
Ihr ahnte die Wahrheit, doch grundlos verwoben
Mit einem Wirrwarr von Wahngebilden.
Dies furchtbare Mannweib, so sprach ihr Vermuthen,
Noch immer liebt es den einst ihr Verlobten
Und nicht den König. Wie konnt' ich's verkennen
Unten im Saale? Suchte den Sigfrid
Nicht immer ihr Auge so oft sie wähnte
Daß sie unbewacht sei? Verbotene Wünsche
Und glühende Rachsucht verrieth ihr Erröthen
Indem sie uns Beide verbunden erblickte.
Auch Er ist noch immer von ihr der Argen
Heimlich bezaubert. Sie zog ihn von hinnen
In ihre Kammer mit höllischer Kunst.
Er brach mir die Treue; zwiefach betrog er
Mich und den Bruder, — er war bei Brunhild!
Er meine nur nicht daß er seine Gemahlin
So leicht überliste! Ich will ihn entlarven.
So stellte die Schlaue sich ruhig schlafend
Und erblickte doch Alles mit blinzenden Augen.
Schon that sich die Thür auf, doch ohne zu tönen,
Und ward, fast geräuschlos, von Innen verriegelt.
Sie hört ihn nahen und sah doch Niemand.
Plötzlich erschien jetzt ein hoher Schatte —
Es war ihr Gemahl. Ein Mäntelchen legt' er
Mit besonderer Sorgfalt ganz klein zusammen
Und that es leise in die lederne Lade

Die er mit sich führte auf allen Fahrten.
In ihr verwahrt' er, ein Röllchen wickelnd,
Noch etwas Zweites; das sah sie im Zwielicht
Glimmern von Gold. Sie glaubt' einen Gürtel
Darin zu errathen. Eifersucht ras'te
In fieberndem Aufruhr durch ihre Adern
Und schwer nur erschwang sie's noch länger zu schweigen.
Bald lag nun Sigfrid an ihrer Seite
Und athmete tief, dem Taucher ähnlich
Der die Lunge mit Luft füllt nach langer Entbehrung,
Als hab' er eben in heimlicher Arbeit
Bei lautlosem Schweigen das Schwerste geleistet.
Doch jetzo verrieth ihr, geregelt und ruhig,
Das Ein- und Ausgehn des Athems, daß endlich
Der Schlaf ihn beschlichen. — Die grauen Schleier,
Die in herbstlicher Reifnacht dem Rhein entrauchen,
Färbten sich fahler, dann gelb und feurig;
Bald fiel in Fülle durch's breite Fenster
Des hohen Gemaches die Helle des Morgens.
Da erhob sich Krimhilde, den Athem verhaltend,
Mit halbem Leibe, langte mit der Linken
Hinweg über Sigfrid, und, zu beiden Seiten
Des mächtigen Mannes die marmorschönen Hände
Auf das Lager stützend, beschaute sie staunend
Ihren schönen Gemahl. Wär' es denn möglich,
Daß dies edle Gesicht, so sorglos und sicher,
So fest und mannhaft und dennoch voll Milde,
Und die stolze Stirn ein schöner Versteck sei
Der falschesten Seele? So fest und so sanft
Umschloß ihn der Schlaf, so ruhig nun schlug

Das Herz des Helden, so heiter beglückt,
So arglos und offen erschien sein Antliz
Und jeder Zug gab deutliches Zeugniß
Daß er selber so treu war wie sicher vertraute.
Ihr Bangen entwich. Mit bösem Gewissen,
In der nämlichen Nacht in der er genascht hat
Verbotene Frucht mit fremder Fraue,
Schliefe wohl Niemand so neidenswerth ruhig
Am lichten Morgen mit seiner Gemahlin
Auf dem nämlichen Pfühl. So sprach ihr Empfinden.
Wie die nächtlichen Nebel beim Nahen der Sonne
Draußen zerrissen über dem Rheinthal,
So löste sich leicht beim Anblick des Liebsten
Ihr nichtiger Wahn vor der nahen Gewißheit
Den Schönsten und Stärksten der Staubgebornen,
Dies Wunder der Welt als einzig Erwählte
Von Allen beneidet ihr eigen zu nennen.
Sie beugte sich tiefer hinab auf den Theuern,
Auf den herrlichen Hals des gewaltigen Helden,
Daß die leichten Löckchen des lichtbraunen Bartes
Sich senkten und hoben im heißen Hauche
Ihrer lieblichen Lippen. So wuchs ihr Verlangen,
Ihn wach zu küssen um wonnig zu kosen,
Auch wohl ein wenig nach Frauenweise —
(Denn sie war ja sein Weib und mußte doch wissen
Mit wem er gewacht und wo er gewesen)
Ihn zu fragen und prüfen. — Er schlief nur so prächtig:
Es schien ihr schade den Schlaf zu verscheuchen.
Sie konnte ja warten und bis er erwachte
Ihr Auge weiden; denn die Wohlgestalt Sigfrids

In sich zu saugen war sie unersättlich,
Als wäre ihr Busen die Bildnerwerkstatt
In welcher dies Schaun der vergänglichen Schönheit,
Die nur einmal erschienen, Verewigung schaffe.
Indem sie noch schwankte und schauend schwelgte
Erblickte sie erblassend ein blankes und blutroth
Funkelndes Kleinod am kleinen Finger
Der Rechten Sigfrids, ein zum Ringe geformtes
Goldenes Schlänglein, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edeln Rubinen.
Des Helden Schwerthand war etwas geschwollen,
Entweder von gestern, vom Wettkampf mit Gunther,
Als dieser ihn siegend vom Sattel gestoßen,
Oder von anderer nächtlicher Arbeit.
So hatte der Ring nicht erreichen können,
Weil er zu knapp war, den mittelsten Knöchel.
Jetzt hing er entglitten am vordersten Gliede
Und mußt' ihm entfallen, sobald sich der Finger
Ein wenig regte. Wo die Rechte ruhte,
Dicht über dem Herzen, da schimmerte hochroth
Die breite Brust, und dunkel bräunlich
Schien ihr die Färbung zwischen den Fingern.
Da gelang es ihr leicht, die Finger lüpfend,
Ihm den Ring zu entziehn. Als ob ein Zauber
Es also geböte, mußte sie, bangend
Und bebend vor Furcht, an den eigenen Finger
Willenlos streifen Walvaters Strafgold.
Da schien ihr die Welt urplötzlich verwandelt.
Nicht mehr steigende Nebel, Gestalten der Nachtwelt,
Finster und furchtbar, lugten durch's Fenster.

Grause Gespenster grinsten spöttisch
Herein durch die Scheiben und riefen: O Schande!
Du ließest dich fangen, Fürstentochter,
Von einem Fündling mit falschem Herzen!
Er hat dich betrogen, er hat dir die Treue
Gebrochen schon heut, in der Nacht nach der Brautnacht!
Du leicht Bethörte! Verschworen zur Täuschung
Durch listige Lügen und schon seit lange
Verbunden als Buhlen sind diese Beiden,
Dein starker Gemahl und das nordische Mannweib.
Kannst du noch fragen? Für nächtliche Freuden
Als Dank und Gedenken verdiente Sigfrid
Den rothen Ring den du jetzt ihm entrissen.
Den sahst du ja selbst noch gestern im Saale
Deutlich funkeln am Finger der Falschen.
So hörte sie spotten die Nachtgespenster
Und etwas Neues noch niemals empfundnes,
Bitter wie Tod, enttauchte den Tiefen
Ihres Gemüths. Die Milde des Mädchens,
Die Sanftmuth der Seele schien sich zu sondern
Von ihrem Wesen und rasch, wie ein Wölkchen
In der Ferne verschwebend, zu schwinden für immer.
Nur die stärkeren Stoffe, der Stahl ihrer Bildung
Blieb nun zurück; im rauheren Reste
Gewann die Herrschaft heftiger Hochmuth
Und jeder Gedanke war jetzt verdunkelt
Von Einer Regung: rasender Rachsucht.
Beim ersten Anblick des Antwaranautes
Waren ihr Thränen in's Auge getreten,
Doch schnell getrocknet; es wich die Betrübniß

Dem heißesten Hasse wider Brunhilden.
Es hob sich ihr Herz als wollt' es dem Halse
Sein Blut entsprudeln, dann selbst entspringen;
Ihr dröhnte der Kopf; sie fühlte die Kehle
Zusammengeschnürt von schneidendem Schmerze;
Sie krallte die Finger, ein Krampf erfaßte
Die Brust und die Lungen; gebrochene Laute
Stammelnd und stöhnend erwachte die Stimme,
Bis die schreckliche Lähmung sich endlich löste
In heftigem Schluchzen. — Da fuhr aus dem Schlafe
Der Held empor.
Was hast du, Krimhilde?
Frug er sie staunend, noch nichts verstehend
Und halb im Traume. Sprich, was betrübt dich? —
Ihr gütigen Götter! was hat es gegeben?
So sprach er weiter als er völlig erwacht war.
Ein Wunder geschah, du bist mir verwechselt!
Ist das noch Hildi, mein holdes Herzblatt?
Dein Auge funkelt von wildem Feuer
Daß ich fast mich fürchte. Was widerfuhr dir?
So blicken die Nornen. Die Nüstern der Nase
Blähst du so stolz; höher gestiegen
Dünkt mir dein Stirnbein, erstarrt, versteinert
Im edeln Antlitz die zarte Anmuth
Und die Mienen so hart wie gemeißelt von Marmor.
Was erregt dich? Rede, ich kann's nicht errathen.
Da hielt Krimhilde dem staunenden Helden
Statt aller Antwort die Hand vor die Augen
Mit dem Ring Antwaris. Erröthen werd' er,
Das war ihr Wahn, und sein böses Gewissen

Beim Schauen des Ringes beschämt verrathen.
Doch das war Irrthum.
„Ist das Alles,
Mein zorniges Frauchen? frug er sie fröhlich,
Mit neckischer Laune und lautem Lachen.
Du kannst auch noch scherzen? Das nenn' ich schaamlos
Und ganz abscheulich! — begann sie zu schelten.
Du lächelst noch trotzig und brachst doch die Treue
So mir als dem Bruder! Du warst bei Brunhild;
Von ihr empfingst du zum Unterpfande,
Daß, listig verleugnet, die alte Liebe
Darum noch nicht roste, den Ring von Rheingold.
Ich selber sah ihn im Saale noch gestern
Deutlich funkeln am Finger der Falschen.
Da lachte Sigfrid noch lauter und sagte:
Richtig errathen! Doch heischte dies Räthsel
Geringen Scharfsinn. Sage, mein Schätzchen,
Wie konntest du denken daß ich so dumm sei
Nicht besser zu bergen diesen Rubinring
Als hier am Finger, wenn es mein Vorsatz
Gewesen wäre, mein Weib zu täuschen?
O du Närrchen voll Neugier, du hast nur genommen
Was in meinen Gedanken schon lange dein war.
Doch es war nicht so leicht, es gelang mir durch List nur
Und weibliche Mühe, mich sein zu bemeistern —
Du sollst dies Geheimniß ein andermal hören.
Ich wollt' ihn dir schenken, doch so ist es schöner,
So verschafft mir der Scherz von dir, mein Schätzchen
Ganz neue Kunde. Was dieser Kindskopf
Nicht alles versteckt! Es ist zum Erstaunen!

Seht mir nur Einer, auch eifersüchtig!
Für Zorn entzündlich, wie trockner Zunder
Für fallende Funken! Hätt' ich zuvor doch
Darum schon gewußt daß dies Weibchen so wild sei,
Ich hätte mich traun gehütet, vom Trinkhorn
Herunter zu schaun auf so reizende Schönheit,
In die Taubenäuglein so tief zu tauchen
Bis die Seele versank und ertrank in Entselbstung.
Es ist nicht anders: wie ausgewechselt
Scheinen wir Beide. Ich bin gebändigt;
Der wilde Sigfrid ist die Sanftmuth selber,
Und die sanfte Krimhild ein wilder Krauskopf
Dem die hitzige Kriegslust in's Krönchen gefahren
Die weiland verwirrend in mir gewüthet
Bis daß ich nach Worms kam wo dieses Weibsen
Das lodernde Herz mir listig behext hat. —
Doch sei nun hübsch artig, so gibt's noch was Andres,
Noch bessere Beute als diesen Rubinring:
Ein sagenverklärtes einziges Kleinod
Von Gold und Perlen mein Püppchen zu putzen.
Sie wollte noch schmollen; doch scherzt' er so schmeichelnd,
So bezaubernd zärtlich und zuversichtlich —
So sehr sie versuchte in ihrem Gesichte
Noch einmal zu zeigen den Zug des Zornes,
Das Zögern des Argwohns, sie mußte verzeihen
Und mußt' ihm gut sein. Sie war zu begierig
Auf den goldenen Gürtel und hätt' auch zu gerne
Schon heute gehört die geheime Geschichte,
So bänglich als reizend, vom Raube des Ringes.
Schon beginnt sie zu suchen ein Wort der Versöhnung

Als Weg zu dem Ziel. Doch das Wörtchen „verzeihe"
Als Laut zu entlassen versagen die Lippen;
Denn sie argwöhnt noch immer. Und hat sie denn Unrecht?
Ja, wenn sie es hätte, sie würd' es verhehlen,
Sie ist ja ein Weib und ließe die Wölbung
Des Himmels zerstäuben bevor sie's gestände.
So sann sie verlegen und lächelte seltsam,
Mit zweifelnder Miene den Blick vermeidend
In's Auge des Helden. Da kam ihr zu Hülfe
Ein jäher Schrecken. Sie sah eine Schramme
Und, weiter nach unten, da wo sie anfing,
Die deutliche Spur einer scharfen Spitze
Auf Sigfrides Brust. Wo die bräunliche Brausche
Seine Hand ihr vorhin zur Hälfte verborgen –
Denn sie suchte von selbst im Schlaf die versehrte
Und schmerzende Stelle — da war durchstochen,
Doch schon heilend verharrscht die Haut des Helden.
Bei der linken Warze lag das Wundmal,
Ein schwarzrother Schlitz, wie nur sorgsam geschliffne
Waffen zum Wurf oder Stich ihn bewirken
Wann der lederne Schild die Lanze gelähmt hat,
So daß sie, begierig, des mannhaften Gegners
Blut zu naschen, doch eben nur nippte
Wie ein matter Pfeil. Er glich eines Pfirsichs
Länglichem Kern den man sieht von der Kante,
In Form und Größe. Krimhilden graute.
Mit stieren Augen, im verstörten Antliz
Bleiche Seelenangst, blickt sie entsetzt
Auf das winzige Wundmal; denn weniger schrecklich
Wäre der Tochter tapferer Fürsten

Eine schlimmere Wunde, wenn schlachterworben,
Gewiß erschienen, als hier zu schauen
Die Spur eines Speers mit geschliffener Spitze,
Im heiligen Frieden der Hochzeitsfreuden
Geschlagen im Spiel. Das gespenstische Traumbild
Des heutigen Morgens; was ihre Mutter
Mit warnenden Worten damals geweissagt
Beim vorigen Traum vom folgsamen Falken
Den die Adler zerfleischt: das Alles flammte
Jetzt zusammen in ihrer Seele
Als komme geschritten ein schreckenvolles
Altverschuldetes riesiges Schicksal.

Was hast du schon wieder? begann er verwundert
Aufs Neue zu fragen. — An die frische Narbe
Legte sie zitternd den Zeigefinger
Und fragte stammelnd mit hohler Stimme:

Von wem ist die Wunde? Beim großen Wodan,
Mir, deinem Weibe, sage die Wahrheit.
Schlug sie dir Brunhild oder — mein Bruder.

„Du meinst dies Ritzchen? Beim Gegenreiten,
Versetzte Sigfrid, herunter sinkend
Von meinem Pferde, hab' ich's empfangen,
Ich weiß es nicht, wie. Nicht werth erschien mir's
Davon zu reden; — auch mir ist's ein Räthsel.
Man gab uns zum Stechen doch stumpfe Stangen,
Geschnitten aus Knickholz und oben mit Knöpfen.
Dir darf ich's vertraun: ein geheimer Vertrag war's
Daß ich erläge vor Gunthers Lanze,
Brunhildens halber — du sollst schon noch hören
Aus welchen Gründen. Vom Rücken Granis

Den Sigfrid zu stechen, — kein Staubgeborner,
Auch nicht der Stärkste ist das im Stande.
Doch, geübt in Allem, bin ich in Einem
Ein völliger Neuling: ich fiel noch niemals.
So durft' ich fürchten, bei diesem Falle
Im schweren Harnisch den Hals zu brechen,
Und gerathen schien's, ohne Rüstung zu reiten;
Denn mich zu schützen vor einem Schafte
Der nicht geschärft war, genügte der Schild.
Da ist es denn möglich — so muß ich vermuthen —
Daß Gunthers Stange beim raschen Stoße
Von meinem Schafte, der wie ein Schilfrohr
Zerspalten umherfuhr, der Späne einen
Getroffen im Flug und ins Fleisch mir getrieben.
Ach Fridel, Fridel, mein einziger Fridel,
Rief Krimhilde, den Gatten umhalsend,
Sie wollen dich morden! Du kannst nicht mißtraun,
Doch Ich erkenn' es. Ich sah euer Kampfspiel
Mit an vom Fenster. Ich konnt' es nicht fassen
Wie sich der König erkühnen möge
Mit Dir zu stechen: nun ist es verständlich.
Doch — Gunther ist schuldlos. Wer gab euch die Schäfte?
War es nicht Hagen dem du verhaßt bist?
O hör' und merke auf mein Vermuthen,
Es ist keine Täuschung: Im Thurme des Thores,
Im obersten Stock den ich oftmals erstiegen
In meiner Kindheit, da liegt eine Kammer;
Darinnen hängen von alten Helden
Unseres Hauses zerhauene Helme
Und manches Rüstzeug, verraucht und rostig

Und dicht übersponnen mit Spinngewebe.
Da liegen auch Stangen zum Lanzenstechen.
Ich entsinne mich deutlichst, ich sah bei diesen
Eine die mir auffiel. Das oberste Ende
Trug einen Aufsatz, doch merkt' es das Auge
Nur in der Nähe. Wie bei Nadelbüchsen
Kaum erkennbar das schließende Käppchen
Zum herunterziehn auf den Zapfen des Rohres,
So war auf den Schaft eine Scheide geschoben
Von hohlem Holze, ganz dünn gehobelt
Um leicht zu zerknicken. Die Mitte des Knopfes
War oben offen und in der Oeffnung
Fühlte der Finger die feine Schärfe
Des stählernen Stachels der innen versteckt war.
Das war die Waffe die dich verwundet,
Die holte sich heimlich der heillose Hagen
Und gab sie Gunthre. Die Gnade der Götter
Ließ es bewenden bei leichter Verwundung
Und bewahrte den Bruder vor grausem Verbrechen.
O laß uns noch heute von hinnen ziehen
In dein Königreich Santen, da bist du sicher.
    Ich sollte mich fürchten und feig entfliehen?
Entgegnete Sigfrid. Gesetzt, es sei so
Wie du gesagt hast — ich glaube nun selber
Den Stich empfing ich von solcher Stange —
Deinen Verdacht kann ich dennoch nicht theilen.
Weshalb denn soll Hagen mich tödtlich hassen?
Dein Bangen ist grundlos. Er hat sich vergriffen
Und die heimliche Spitze des hohlen Speeres
So wenig gekannt als dein Bruder der König

Doch beim hohen Himmel! was ist dir, Krimhilde?
Was blickst du so stier, so blaß wie zum Sterben,
Doch wie messend und musternd, als wärst du ein Maler,
Auf deinen Sigfrid? Sage, was siehst du
Jetzt zum ersten Male in meinen Mienen
So Unerhörtes Geheimnißvolles?
Was fürchtest du nochmals? Was fährt dir Neues
Durch's liebe Köpfchen? Ich dächte, du kennst mich!
Weshalb der Hagen dich tödtlich hasse?
Versetzte sie tonlos. Ich weiß, er thut es,
Und thut nichts grundlos, doch konnt' ich's nicht begreifen.
O Fridel, Fridel, erst deine Frage
Hat den Staar mir gestochen. Verständlich sind mir
Mit einem mal auch der armen Mutter
Verworrene Reden. Schon seit ihr im Rheinschiff
Meerwärts fuhret verfällt die Mutter
Zuweilen in Schwermuth; da schwatzt sie denn Worte
Die mir seltsam bisher und sinnlos schienen —
Sie dünken mir jetzt nur allzubedeutsam.
Das dämmert mir auf aus deinem Antliz.
O sage mir, Sigfrid, kennst du dich selber?
Ich meine von Aussehn — ahnst du, wem du ähnelst?
Nach einigem Sinnen entgegnete Sigfrid:
Ich hab als Jüngling vor langen Jahren
Beim Baden im Bache mein Bild gesehen,
Doch darf ich nicht glauben dem noch zu gleichen.
Dann . . . zögernd verstummt' er, ihm stockte die Zunge,
Er blickte verlegen; drauf sagt' er lächelnd:
Dann war ich in Wälschland. Da sind die Weiber
Mit ihrer Gunst gegen deutsche Gäste

Nicht eben knausrig, — verweichelte Knirpse
Sind ihre Männer. Der schönen Gemahlin
Eines Feiglings von Fürsten den wir gefangen
Und am Galgen gehenkt weil er Gift uns gegeben,
Schien es erwünscht daß sie Wittib geworden.
Mit dem nordischen Krieger Bett und Krone
Für immer zu theilen war Tacita damals
Zu rasch nur bereit. Doch zurück in die Heimath
Rief mich mein Schicksal, ich mußte scheiden.
Da bat sie mich glühend, ihr doch ein Gleichniß
Von mir zu lassen. Lachend erlaubt' ich's
Daß mich in Marmor ihr Bildner meißle.
Der modelte sorgsam nach meinem Gesichte
Und meiner Gestalt ein mächtiges Standbild
Von einem der Götter die dort einst gegolten,
Der, seltsam zu sagen, gleich mir dem Sigfrid,
Einen Lintwurm erlegt hat, vom Gotte des Lichtes
Namens Apollon; so schien es ihm passend.
Da meinten denn Alle, meisterhaft ähnlich
Wäre das Werk, das Gesicht zum Verwechseln.
Zum erstenmale bei jenem Meißler
Besah ich mich selbst im silbernen Spiegel
Um das Bild zu prüfen. Da prägte sich dieses
Wundersam deutlich in mein Gedächtniß,
Und leuchtend frischet nun deine Frage
In dieser Stunde das marmorne Standbild;
Doch eben dieses, so will mich bedünken,
Verdeckt und verdunkelt mein Aussehn von damals
Wie es wirklich war in meinem Bewußtsein.
Zwar hat mir ein Helm, ein spiegelnder Harnisch

Seit jenen Zeiten die eigenen Züge
Zuweilen gezeigt, doch verzerrt durch die Wölbung,
Und ich weiß ungefähr wohl wie ich geformt bin,
Doch wem ich ähnle kann ich nicht ahnen.
Drum sage, was meinst du? Wie magst du vermuthen
Daß mit meinen Mienen nun gar ein Mordplan
Zusammenhange?
Besieh dich selber,
Sprach Gibichs Tochter indem sie vom Tische
Zur Linken des Lagers ein Spiegelchen langte
Von geschliffenem Silber. Du suchtest voll Sehnsucht
Vergeblich forschend nach deinem Vater:
Mir däucht, eine Fährte sei nun gefunden.
Besieh dein Gesicht.
Kaum sah nun Sigfrid,
Am Elfenbeinhandgriff das Spiegelchen haltend
Und nicht wenig verwundert bei diesen Worten,
Mit eigenen Augen sein eigenes Antliz
Im blanken Metall, als er blaß wie der Tod
Mit einem Satze von ihrer Seite
Dem Lager entsprang. Lange noch sprachlos
Und erschüttert beschaut' er von seinem Schicksal
Die dämmernde Spur in diesem Spiegel.
Dann warf er wie zürnend den stummen Zeugen
Gegen die Wand. Wie ein warnender Wehruf
Erklang das Klirren. Er stöhnte beklommen:
Ewige Götter! — Gibichson Gunther —
Wohl gar . . . Hier schwieg er und schwankte wie schwindlich.
Da legte Krimhilde dem bebenden Helden
Schüchtern die Hand auf die hohe Schulter

Und wollte reden. Tief erröthend
Stieß er sie rückwärts. Da warf sie sich weinend
Ueber das Bett und verbarg ihr Antliz
Im weichen Kissen, erst jetzt erkennend
Die grause Befürchtung auf deren Fährte
Sie selbst ihn geführt. Jetzt, Mitleid fühlend,
Fand er auch Fassung, sprang an das Fenster
Und öffnet' es hastig. Da hing sein Hifthorn
Neben der Nische an einem Nagel.
Dieses nahm er, neigte sich vorwärts
Aus dem Bogen des Fensters, füllte die Backen
Mit Luft und ließ es so laut ertönen,
Daß die Burg erbebte. — Und alsbald ward's lebendig
Hinten im Hof und am Rhein auf dem Heerweg;
Denn erwachend vernahmen des Führers Nothruf
Im Palast und im Lager die Leute Sigfrids.
Schon klang aus der Ferne dieselbe Fanfare
Herüber als Antwort. Das letzte Echo
War kaum verstummt, als man rufende Stimmen,
Harnischgerassel und Hufschlag hörte.
In gestrecktem Galopp zum Königspalaste
Kamen herauf am Rande des Rheines
Einzelne Reiter auf schnaubenden Rennern.
Die Treppen empor, mit jedem Tritte
Drei Stufen ersteigend in stürmischer Eile,
Kamen Hunolt, der Schütze Hornbog,
Orm und Eyolf, beide von Island,
Und andere Männer, geführt von Mime;
Doch blieben sie stehn an der Stubenthüre
Und hielten Wache. Nur Mimen winkte

Sigfrid in's Zimmer, ihm rasch zu erzählen,
Auf welche Spur der Blick in den Spiegel
Kraft der Vermuthung seiner Gemahlin
Ihn eben geführt, und wie er befürchte
Sein Bund mit Krimhilden sei verboten und heillos.
Ihr seid nicht Geschwister, das kann ich beschwören
Beim Weltenwalter! erwiderte Mime.
Eure Verbindung ist unverboten.
Doch erklärt die Vermuthung deiner klugen Gemahlin
Gewiß nach der Wahrheit die tückische Wunde,
Auch wies dich der Spiegel auf richtige Spur.
Schon längst erlauscht' ich die Lösung des Räthsels
Deiner Herkunft und wollt' es dir enthüllen;
Doch du selber, o Sigfrid, entsinne dich dessen,
Verbotest mir das, und so war es besser.
Bei dem Hüter des Hortes, dem treuen Helfrich,
Hält sich verborgen nach meinem Gebote
Mein lebender Zeuge. Er soll dir erzählen
Von deiner Geburt und frühen Verbannung.
Doch nicht hier und heute begehre zu hören
Von diesem Geheimniß. Wir müssen von hinnen
In kürzester Frist; drum laß jetzt die Fragen.
Verweilet in Worms keinen Augenblick weiter.
Den Antwaranaut, den Ring des Niblung
Den die Gattin Gunthers noch gestern getragen,
Ihn seh' ich funkeln am Finger Krimhilds
Und da meldet er mir eine furchtbare Mär. —
Als glanzlos glühend wie glimmende Kohle
Die Scheibe der Sonne den dunstigen Schichten
Im Osten entstieg, da standen staunend

Gibichson Gunther und seine Gattin
Im seitlichen Bogen des Söllers und blickten
Nach Norden hinaus. Dem steigenden Nebel
Der, vom Morgen geröthet, dem Rhein dort entrauchte,
Vermischte sich, fahler, in erdiger Färbung,
Ein Wölkchen von Staub, und allmälig verstummte
Das Harnischgerassel, der Hufschlag der Rosse.
Hinweg aus Worms in dieser Wolke,
Bevor man das Fest zu Ende gefeiert,
Eilten eben ohne Abschied
Krimhild und Sigfrid der König von Santen.

Siebzehnter Gesang.

Im rastlosen Reigen entrollender Monde
Vergingen die Jahre. Dem König Gunther
Hatte Brunhilde den hoch ersehnten
Erben geboren, zierlich gebildet
An Haupt und Gliedern; doch wenig zu gleichen
Verhieß er Helgi dem Hundingstödter
Nach dem er genannt war, noch je sich zu nähern
Dem leiblichen Maaß des Vaters, der Mutter.
Nicht gebrach es dem Kleinen an früher Klugheit;
Aus dem blassen Antliz blitzten die Augen
Eben so schwarz und eben so schwärmend
Wie Brunhilds Augen; doch schwach und gebrechlich
Blieb der Knabe. Kaum anderthalb Knie hoch
War sein Wachsthum im sechsten Sommer.
Da spielten denn häufig Hohn und Spottlust
Um Hagens Lippen und leicht zu lesen
Stand auf der Stirn des sonst so Verstockten
Was er dachte: Diese Docke,
Dieser Zärtling Zukunftskönig?
Gramvoll und grollend sah Gunther so grausam

Betrogen, zerstört sein stolzes Vertrauen,
Nach der Götter Beschluß in Gibichs Geschlechte
Die Quelle der Macht, das Mark der Mannheit
Gemehrt zu sehen durch seine Söhne.
Voll Mißmuth mied er die Docke, den Däumling,
Den erbärmlichen Knirps, — denn so nannt' er den Knaben;
Es schien ihm ein Schimpf, es macht' ihn schaamroth
Den Zaunkönig nur gezeugt zu haben.
Nicht minder hart war ein andres Verhängniß:
Als allmälig der Körper der Königin-Mutter
Von der Krankheit genas, war ihr Geist umnachtet
Von grausem Wahnsinn. Die Zeiten verwirrend
Vergaß sie der Jahre, dünkte sich jung noch
Und trauerte laut daß der treulose Sigmund
Mit dem sächsischen Weibe nach Santen entwichen.
Da sie nun täglich ärger tobte
Ward sie entfernt in des Odenwalds Forsten
Und dort bewacht in sicherm Gewahrsam.
Doch den tiefen Verdruß betäubten, verdrängten
Jetzt andere Sorgen. Von zweien Seiten,
Von Westen und Osten wälzten sich wachsend
Schwarze Wolken gewitterschwanger
Am Horizonte empor und zogen
Herauf an den Rhein zum Reich der Burgunden.
Der grausame Fridgar, der Frankenkönig,
Vergrößerte drohend der Herrschaft Grenzen
Und brachte zu Fall und gewann zur Gefolgschaft
Die kleineren Fürsten, die sonst als Vorhut
Gegen Beide, Burgunds Gebieter
Und Merowigs Erben, das mittlere Markland

Bewacht und geschützt vor feindlichen Schaaren.
Zwietracht säend bezwang er sie sämmtlich.
Schon berührten einander die beiden Reiche
Und man rüstete rastlos zum Kampf um das Rheinland
Drohende Heere so hüben als drüben.
Von Osten aber zog König Etzel,
Der Hunnenbeherrscher, mit zahllosen Horden
Wie Dammbruchfluthen herauf an der Donau.
Schon zitterte Wälschland. Wie die Lawine
Wächst im Fallen, entwurzelte Föhren
Und Trümmergestein — die Stufen der Treppe
Zum Herunterschreiten der schrecklichen Riesin —
Mit verbackend in ihre Ballen
Damit das Zermalmte nun selbst zermalme:
So folgten die Völker die seine Ferse
Eben zertreten dem Thronzertrümmrer
Und wurden ein Reis in der riesigen Ruthe
Die der Weltenwalter in Weisheit geflochten
Die der Götter vergessende Erde zu geißeln.
In solchen Sorgen gedacht' er Sigfrids,
Des Königs von Santen, der nun mit den Sachsen
In Frieden lebte, ja, solcher Freundschaft
Mit Leudeger pflag, daß die Kunde verlautet,
Der sei jetzt gesonnen seinen Besieger
Zum Erben zu wählen der Krone Wittkinns.
Schon war er auch Fürst der östlichen Falen,
Erkoren vom Volk, als König Isung
Bejahrt gestorben; nicht minder standen
Zu seiner Fahne die Völker Huldas
Die nun fest gewillt war Wittwe zu bleiben.

So schien denn für Sigfrid um Santen und Susat
Ein gewaltiges Reich herumzuwachsen,
Bald kaum geringer als das am Rheine.
Zwar, Gefahr auch von dort — doch in dämmernder Ferne;
Und eben die Stärke die, weiter steigend,
Den König bedrohte mit künftiger Drangsal,
Hielt ihm ja heute den handfesten Stab hin
Im beginnenden Sturm sich rettend zu stützen.
So beim Nahen der Noth des Neides vergessend
Gedacht' er Sigfrids und sann auf Anlaß
Ihn einzuladen in's rheinische Land.
Und die Königin Brunhild? — Ihr Muth war gebrochen,
Gestorben ihr Glück; doch sie wollt es nicht glauben.
Es stieß ihr das Herz ab, ihr Athem stockte
In banger Beklemmung, wann Helgi der Kleine
Die schwächliche Hand mit dem hölzernen Schwertchen
Seufzend senkte, mit welchem Sigruns
Tapfere Tochter täglich bemüht war
Ihn fechten zu lehren und — ach, erfolglos! —
Allmälig zu steigern die Stärke des Arms.
Er wird ja noch wachsen! — sprach sie — und wußte,
Ihres Lieblings Leben sei welk in der Wurzel.
Es verrieth sich ihr täglich in tausend Zeichen,
An Geist und Körper sei König Gunther
Kaum halb der Held der auf Helgis Insel
Im Räthsel- und Ringkampf den Sieg ihr entrissen.
Dann durchfuhr sie fiebernd ein furchtbares Ahnen
Und vereis'te ihr Blut; doch sie wollte blind sein,
Sie verbannte den Zweifel: Er hat mich bezwungen,
Er war so gewaltig, den Wielantsgürtel

Und den Ring Antwaris mir zu entreißen
Als meine Stärke noch nicht zerstört war;
Auch hat er den Sigfrid vom Sattel gestoßen:
Er ist nur träge; nur Großes treibt ihn
Sein volles Maaß zu entfalten an Mannheit.
Wann der Abend anbrach erging sie sich einsam
Am Rande des Rheines, ziel- und rastlos,
Und, wie sehr sie bemüht war, sich stolz zu bemeistern
Und ihr trauriges Loos in Treue zu tragen, —
Immer nach Norden, immer hinunter
Mit den rauschenden Fluthen reiste beflügelt
Ihre sinnende Seele. Dort unten in Santen
Erschien ihr dann, leuchtend von lieblichen Farben,
Ein Bild des Glückes, und bittre Vergleiche
Zog sie gemartert mit diesem Gemälde.
So stand sie einst wieder und starrte in's Wasser
In düstern Gedanken um die Stunde der Dämmrung.
Da trat Ortrude zur träumenden Fürstin.
O Herrin, begann sie, du härmst dir das Herz ab
Und bereitest und reichst ihm was nimmer beruhigt:
Das leidige Labsal der Selbstbelügniß.
O Helgistochter, sei herzenstapfer,
Bekenne dir kühn den Grund deines Grames
Und du findest die That ihn fortzutilgen.
Dein Gatte Gunther . . .
Bei allen Göttern,
Unterbrach sie Brunhild, schüre den Brand nicht
Zu lichter Lohe der, langsam verlöschend,
Nur eben noch schwält in der Asche des Schweigens;
Sonst verwüstet er Alles in wahlloser Wuth.

Kein Wort über Gunther! Die Götter gaben
Ihn mir zum Gemahl und ich muß ihm nun treu sein.
Ich büße bitter; doch ungebändigt
War einst auch mein Dünkel, — ich hab es verdient. —
Erzählen hört' ich vom bösen Zauber
Den auf manche Menschen das Mondlicht übe.
Mit offenen Augen, doch ohne Bewußtsein,
Sollen sie wandeln auf schwindligen Wegen.
Doch wehe den Armen, wenn sie erwachen
Bevor noch ihr Fuß der Gefahr sie entführt hat!
Wenn am Saume des Ostens die Sonne aufgeht
Oder ein Anruf laut in ihr Ohr trägt
Den eigenen Namen, zerreißen vernichtet
Die feinen Fäden des führenden Zaubers,
Die Strahlen des Mondes; dann straucheln sie muthlos
Und stürzen taumelnd in tödtliche Tiefe.
So wähn' ich zu wandeln seit ich in Worms bin.
Ich bin wie verwechselt. Mein innerstes Wesen
Hat die Nacht mir vernichtet, die namenlose,
Da Gunther mein Gatte den Gürtel Wielants
Und den Ring mir entriß mit Riesenstärke.
Die Sonne versank mir; nach sicherem Tage
Schreit' ich im Zwielicht. Laß schlafen die Zweifel
Und schweig' aus Mitleid; denn blind zu schwören
Daß Keiner auf Erden an Körperkräften
Noch an Gaben des Geistes Gunthre gleiche,
Meinem Gemahl — das ist mein Mondlicht.
Auch nenne mich niemals wieder beim Namen
Des Hundingtödters, nimmer des Helgi
Starke Tochter, — sonst stürzt in die Tiefe

Des wildesten Wahnsinns, schrecklich erwachend,
Meine taumelnde Seele.
O Tochter Sigruns,
Sprach ohne Beben und ohn' Erbarmen
Die harte Frisin, sein Dasein fruchtlos
In dumpfer Demuth weiter zu dehnen
Durch widrigen Schmerz, das ist Edeln schmachvoll.
Kannst du denn wollen daß droben in Walhall
Die Einherier also den Helgi verhöhnen:
„Welch ein sanftes Täubchen ward deine Tochter!
Sie, der einst von Hochmuth vor Herian selber
So keck der Kamm stieg, kirrt jetzt ein Schwächling."
Ob die Welt auch zerbräche, erwache, Brunhild,
Und wär' es zum Sturz, — dann stirb mit Würde.
Vernimm nun den Weckruf: Ich meine zu wissen,
Was ich sagen gehört von sächsischen Sängern
Sei doch kein Märchen: ein Mäntelchen gäb' es,
Wer selbiges trage verschwinde traumgleich
Sobald er es wünsche, auch sei es kein Wagniß,
Von ihm umfaltet durch Feuer zu reiten.
Bist du dessen gewiß daß es Gunther gewesen
Der den Ring dir geraubt mit Riesenstärke
Und dir entwunden den Wielantsgürtel?
Bedenke die Frage." — So sprach die Frisin
Und eilte zurück mit raschen Schritten.

Im Westen erlosch das letzte Leuchten
Der Abendröthe. Am rauschenden Rheine,
Die lockige Stirn mit der Linken stützend,
Den Ellenbogen gelehnt auf den Irrblock,
Den hier am Ufer das Eis der Urzeit

Vom Raub aus den Alpen zurückgelassen,
So stand am Gestade, selber ein Steinbild,
Die Tochter Helgis. — Der Tiefe des Himmels
Enttauchten die Sterne. Langsam entsteigend
Dem buschigen Baumrand des Malgenberges
Und fast noch gefüllt, erhob sich feurig
Die Scheibe des Mondes. Schon fiel ihr Schimmer,
Allmälig erbleichend mit zitterndem Blinken
Als ein strahlender Streif in die Mitte des Stromes,
Und immer noch stand sie in gleicher Stellung.
Jetzt regt sie sich endlich. Sie hebt die Rechte
Und ballt sie zur Faust. Sie krallt die Finger
Der lehnenden Linken; sie beißt sich die Lippe.
Die Spitze des Blocks (vom Blitz einst gespalten
Und seitwärts gerückt, doch in Sicherheit ruhend
Auf breiter Schwelle mit haftender Schwere)
Vom Zucken im Arm bewegt sie sich zitternd
Und leise krachend. Mit grausigem Krampfe
Durchschwillt urplötzlich die lange verschwundne
Hünische Kraft die Glieder Brunhildens, —
Wie wann ein Segel das in sanftem Südhauch
Mit schlaffen Falten den Mast umschlottert
Mit plötzlicher Wuth ergreift eine Windsbraut:
Da bauscht es sich bis zum Bersten, da beugen sich krachend
Raaen und Mast; meerwärts gerissen
Durchschießt das Schiff die schäumenden Wogen.
Die dräuende Rechte nordwärts reckend
Ruft sie murmelnd: Mantelträger,
Wehe dir, wehe dir, wenn es wahr ist!
Doch horch! was rauscht nun im Rhein wie Rede?

Aus dem Schatten des Steines schaut sie staunend
Nach der Mitte des Stroms wo den kreisenden Strudel
Mit mildem Geflimmer der Mond bestrahlet.
Da waren enttaucht der kühlen Tiefe
Die Töchter Niblungs, die Nixen des Rheines,
Auch eine Meermaid, menschlich gebildet
Vom Nacken und Haupt bis hinab zu den Hüften,
Doch mit schimmernden Schuppen bekleidet vom Nabel
Und die Füße verflochten zu fischiger Flosse.
In der milden Mainacht sich mondbeleuchtet
Mit halbem Leibe der Fluth enthebend,
Spielten sie Haschens, gaben sich die Hände,
Schwammen im Rhein einen rauschenden Reigen,
Plätscherten mit den Schweifen und plauderten geschwätzig.
Und so sprach Woglind das Wasserweibchen:
So meld' uns die Mär, erzähl' uns Mechthild,
Was hast du erlauscht für unsre Erlösung?
Was hast du gesehn in Santen bei Sigfrid?
Und seufzend sagte die minnige Meermaid:
Ihr hofft vergebens. Die goldenen Spangen
Die uns wieder in Weiber verwandeln würden
Sind sicher verborgen im fernen Bergschloß.
So hört' ich reden heraufzu rudernd
Die geheimen Späher des spürenden Hagen.
Auch den Antwaranaut erwerbt ihr nimmer.
Schon festgewachsen am Finger Krimhilds
Ist das goldene Schlänglein mit dem Schweif im Schlunde
Und Augen, gebildet von edeln Rubinen.
Ich hab' es gesehen. Sie zeigt' es dem Sigfrid
Der sie bis zum Gebüsche der Badestelle

Hinunterbegleitete. „Diesen Glücksring,
So sprach sie lachend, verlier ich nimmer;
Denn das Königinsein bekommt mir erstaunlich
Und viel zu voll ist mein vorderer Finger
Das goldene Schlänglein entschlüpfen zu lassen
Auch wenn ich es wollte. Doch nimm in Verwahrung
Den Meermaidgürtel, die Morgengabe.
Er schimmert gar schön; doch mehr Geschenke
Durch ähnliches Wagniß wie dies erworben,
Begehr' ich mitnichten." So sprach sie neckisch
Und kos'te kichernd noch weiter; doch konnt' ich
Nichts mehr verstehn . . .
Hier verstummte Mechthild.
Vom gerieften Felsblock herunter gerissen
Hatte Brunhild das obere Bruchstück
Und, mit nerviger Faust den Granitklotz fassend,
Die gewaltige Wucht in sausendem Wurfe
Und in weitem Bogen, als wär' es ein Ball nur,
Nach dem strahlenden Streifen im Strome geschleudert.
Nun stürzte der Stein mit klatschendem Klange,
Mit schäumendem Schall in die flimmernden Fluthen
Und tauchte zur Tiefe mit dumpfem Gedonner.
Erwachsen schien aus der Wunde des Wassers
Eine baumhohe Blume. Als deren Blätter
Von weißem Gischte fallend vergingen,
Da rollten die Wogen in riesigen Ringen
Rauschend heran zum Rande des Rheines
Und bis weit aufs Gestade, wie nur im Sturme
Die Meeresbrandung. — Deß freute sich Brunhild
Wie Heimathgrußes. Ihr Gram war begraben,

Auferstanden ihr Stolz mit der alten Stärke,
Gestorben die Liebe, doch leer nicht länger
Ihr Herz wie bis heute. Sie wünschte wieder
Und hoffend rief sie: Heil mir, ich hass' ihn!
O Gunther, begann sie am folgenden Morgen
Mit heiterer Miene, zum siebenten Male
Seit unserer Hochzeit und der Krimhildens
Macht nächstens die Sonne die Wende zum Sommer.
Dein Wort ist bewährt: der Schwester würdig
Erkorst du den Schwäher, und längst verschwunden
Ist der thörichte Wahn der mich damals getäuscht.
Er trübte die Freuden, er trennte die Freundschaft,
Er bewog dich gewiß zu dem heimlichen Winke
Den an jenem Morgen — so muß ich vermuthen —
Sigfrid befolgt als er plötzlich fortzog.
Da nun diesen Schatten die Zeit verscheucht hat,
Was scheidet uns länger von lieben Verwandten?
Wenn du mir beistimmst, so laß uns Boten
Nach Santen schicken an König Sigfrid
Und seine Gemahlin, die minnige Krimhild,
Ins rheinische Land sie einzuladen
Zur heiligen Feier des höchsten Festes.
Und Gibichson Gunthre burgundischem König
Kamen erwünscht die Worte der Gattin. —
Um die Mitte des Mai wo der machtlose Winter
Den letzten Kampfplatz, die kalten Küsten
Der nordischen Lande verläßt, doch, erliegend,
Den heiteren Himmel mit frostigem Hauche
Noch einmal umwölkt und eisige Winde
Bis weit nach Süden hinunter sendet,

Daß die Flamme des Heerdes trotz blühender Fluren
Willkommen flackert, — da saßen zu Santen
Um den hellen Kamin im hohen Gemache
Der herrliche Held und die schöne Krimhilde.

Die Spindel schwenkte ihr Töchterchen Schwanhild,
Ein Bild der Mutter in Mädchentagen
Und blühend von Anmuth, die blauen Augen
Voll feurigen Glanzes dem Vater gleichend.
Rittlings ruhte auf Sigfrids Knieen
Ein kräftiger Knabe, ein Held in der Knospe,
Der kleine Sigmund. Gar sicher saß er
Und ließ sich schaukeln und schöne Geschichten
Vom Vater erzählen: vom Volk der Zwerge,
Von Königskindern, durch böse Künste
Verzaubert in Fische und zierliche Vögel,
Und wie dann der Jüngste, die Welt durchjagend,
Als tapferer Reiter in blanker Rüstung
Mit Riesen ringend und Raubgewürmen,
Endlich ereilt den alten Unhold,
Den Zauber gebrochen und Schwestern und Brüder
Ruhmvoll gerächt und erlösend gerettet.
Dann schwang er sein Schwertchen und sagte zu Schwanhild:
So helf' ich auch dir wann du mal verhext wirst.

Doch die lockigen Köpfe der Kinder küssend
Schickte nun beide der Vater zu Bette;
Und also begann er nachdem sie gegangen
Zu seiner Gemahlin: Was macht dir noch Mißmuth?
Sage, was träumst du, was blickst du so trübe
In die flackernden Flammen? Im kühnsten Fluge
Erhob sich so hoch meine Hoffnung niemals,

Als auf glänzender Bahn ein Glück ohne Gleichen
Mich wirklich geführt hat. Was kannst du noch fordern?
Was fehlt dir ferner in dieser Fülle?
Mir? — Dein Vertrauen! sprach die Betrübte,
Du runzelst die Stirn und richtest die Rede
Auf andre Gedanken, auf dürftige Dinge,
Sobald ich dich frage nach unserem Freunde,
Dem treuen Mime. An jenem Morgen
Da wir von Worms hinweggezogen,
Da hieltest du heimlich, weit hinten bleibend,
Ein Zwiegespräch mit dem klugen Zwerge.
Dann ritt er scheidend in's Schiff des Fergen
Mit dem jungen Hunolt dem Sohne Helfrichs
Und ließ sich rudern an's rechte Ufer.
Zu Santen, sagt' er, seh'n wir uns wieder.
Bald wendet die Sonne zum siebenten Sommer
Und er erscheint nicht, er ist verschollen.
Doch du bist ruhig, du kennst das Räthsel
Das mir ein Quell ist beständiger Qual.
Ich selber, o Krimhilde, versetzte Sigfrid,
Ich weiß gar wenig von Mimes Wegen.
Er wollte Wendeln den alten Waidmann
Nach Santen rufen; doch Beide reisten
Mit Helfrichson Hunolt in's Harzgebirge
Und weilten zu Lüne, dem Wohnsitz Leudgers.
Dann haben sie in Holmgart, wie Hulda gemeldet,
Im heiligen Hain mit der alten Oda
Heimlich verkehrt. Die letzte Kunde
Kam von der Maas: wo in's Meer sie mündet,
Da kreuzte seit Wochen ein Wikingerdrache;

Der nahm sie an Bord, und bald verschwanden
Die weißen Segel am südlichen Saum.
So wahr ich lebe, hier endet mein Wissen.
Weswegen aber, erwiderte Krimhild,
Bemäntelst du mühsam was du vermuthest
Warum sie gereist? Es ist leicht zu errathen:
Es gilt dem Geheimniß deiner Herkunft.
Weshalb verhehlst du der Gattin noch heute
Was dir Mime gesagt an jenem Morgen?
Wie forschtest du vormals nach deinem Vater
Mit edelm Eifer! — Ein plötzliches Ende
Nahm die Neugier mit Mimes Nachricht.
Du weißt wer du bist und willst mir's verbieten
Danach zu fragen? Zufrieden sein soll ich
Mit Mimes Schwur, daß nicht Geschwister
In uns vermählt sind? Ist dein Schweigen mannhaft?
Kann Sigfrid auch feig sein und Vorwürfe fürchten?
Viel zu stolz ist die Gattin des Stärksten der Helden
Um den hohlen Hochmuth im Herzen zu hegen
Der im Schwalle von Worten den schwankenden Willen,
In steifem Schwulste die Schwäche versteckt.
Braucht muthige Kraft die morschen Krücken?
Mich, die Gekrönte, könnt' es nicht kränken
Noch die heiße Liebe zu meinem Helden
Jemals kühlen, auch wenn ihn ein Köhler,
Ein Ziegler gezeugt oder fahrender Zeidler.
Vom Sessel empor war Sigfrid gesprungen.
Er schlang der Gemahlin die mächtigen Arme
Um Hals und Hüften und hob und trug sie
Mit tänzelndem Schritt, wie thöricht vor Freude,

Als sei sie ein Kind nur und drückt' ihr Küsse
Auf die stolze Stirn und die Lippen voll Liebreiz.
Dann setzt' er sich nieder und sagte beseeligt
Und sie zärtlich schaukelnd auf seinem Schooße:
  Mein herrliches Weib, mein holdes Wunder,
Von der leidigsten Last erlöst mich die Liebe
Und doppelt dankbar von dieser Stunde
Preis' ich mein Schicksal. Doch machst du mich schaamroth.
Ja, dein furchtloser Held hat ein Herz das feig ist
An Einer Stelle. Versuch's zu verstehen.
Vor Sigfrids Waffen zittert der Weltkreis
Und Sigfrid zittert vor jeder Zunge
Die sich spitzt zu dem Vorwurf: er sei nur ein Fündling;
Ob sein Ruhm auch erreiche die Ränder der Erde,
Er sei doch machtlos, den Einen Makel
Aus seinem Leben hinweg zu löschen,
Den ehrlosen Ursprung ohne die Weihe
Der göttlichen Satzung, der heiligen Sitte
Die den Menschen befiehlt: seid Väter und Mütter,
Nicht ein Kukuksgeschlecht, das unbekümmert
Um seine Kinder nur seiner Brunst folgt
Und wann sie gekühlt ist sein Ei zum Brüten
Und zur Erziehung dem Zeisig in's Nest legt. —
Auch den leisesten Laut nur von Deinen Lippen,
O Heißgeliebte, jemals zu hören
Der einen Hauch des Hohnes enthalten,
Das hätte mir die Liebe in Haß verwandelt.
Und — von Gunthers Denkart und Dünkel, dacht' ich,
Sei der Tochter Gibichs ein Theilchen eigen;
Nicht weit vom Stamme des stolzen Baumes,

So fürchtet' ich oft, sei der Apfel gefallen.
Das ließ mich schweigen mit schwerem Herzen.
Du bist mein Fridel, sprach Krimhild freudig,
Und — sei wer du seist, du bist König von Santen,
Bist König von Susat und künftig von Sachsen,
Nicht minder von Holmgart wenn Hulda stürbe, —
Und die Zukunft zeigt uns noch höhere Ziele.
Denn Brunhilds Früchtchen von meinem Bruder
Ist nach sicherer Zeitung ein siecher Zärtling.
So vergelten die Götter den Söhnen Gibichs
Den schmutzigen Geiz, dem Schwestergatten
Nicht die kleinste Mark als Mitgift zu gönnen,
Ja, mit sauerm Gesicht kaum die Mark von Santen
Die nur Er sich erobert mit eigenem Heer. —
Ja, dankbar erkenn' ich's, die Kinder gedeihen,
Ein glänzendes Loos, ein glückliches Leben
Ist uns beschieden — doch ich schaue vorwärts,
Und nicht ganz gefällt mir dein müßiges Feiern,
Dein befriedigtes Ruhn auf errungenem Ruhme,
Dein sorgloses Neigen zu süßem Genuß.
Doch — laß mich nun hören von deinem Geheimniß;
Zwar ändert es nichts, doch bin ich voll Neugier.
Er schwieg eine Zeit lang. Dann, zaghaft zögernd
Und bänglich sprach er: Ich bin ein Bastart.
Wie mag dich das kränken? entgegnete Krimhild;
Sag' es getrost und denke trotzig:
Ich bin was ich bin, und ward ich's als Bastart,
So verdank' ich mein Bestes dieser Geburt wohl,
So konnte den Funken göttlichen Feuers
Wohl nur entzünden der höchste Zauber

Der himmlischen Freya der, ohne zu fragen
Nach Satzung und Sitte, zwei menschliche Seelen
Mit allmächtiger Minne plötzlich bemeistert,
Daß sie verlachen als leere Lüge,
Als Kinderschreckbild, die künstlichen Schranken
Um zusammen zu lodern in seeliger Lust. —
Voll Ahnenstolz, ich will's nur gestehen,
War Ich nicht minder als alle die Meinen
Und einem Fündling als Gattin zu folgen,
Das hätte mir damals Verdammniß gedünkt.
Doch als ich dich sah, als du seelenbesiegend
Vom Rande des Bechers herunter blicktest,
Als ich staunend erkannt deine riesige Stärke
Indem du mit Daumen und Deutefinger
Das silberne Schiff, die mannslange Schüssel
Mit dem Hirsch uns hinhielt'st auf unseren Hochsitz,
Da wußt' ich mich dein für mein ganzes Dasein
Und wärst du von Bettlern geboren gewesen. —
Doch nun erzähle, wer dich erzeugt hat.
Erst laß dir melden von meiner Mutter,
Versetzte Sigfrid. Sie war eine Sachsin
Und edelsten Stammes. Alle staunen,
Daß ich in Frieden und guter Freundschaft
Mit Leudeger lebe, ja, daß er, liebreich
Mit uns verkehrend, oft küßt die Kinder
Desselben Sigfrid, der Santens Marken
Den Sachsen wegnahm, ihn schwer verwundend.
Gelöst sei das Räthsel warum er uns liebt.
Gefangen, gelähmt, an sein Lager gefesselt,
Sandt' er mir Boten und bat mich dringend

Um Unterredung. Schon reisefertig
Im Sattel saß ich und meine Sehnsucht
Trieb mich von hinnen; es ging ja zur Hochzeit.
Auch Mime meinte, mir fehle die Muße
Und das Leben des Fürsten sei nicht gefährdet;
So besucht' ich den Helden erst nach der Heimkehr.
Da begrüßte mich freudig der greise König
Und so sprach er weiter: Nicht deinen Waffen
Allein gelang es, so leicht zu siegen,
Erstaunen auch lähmte mir alle Stärke.
Zwei Gestalten sind auferstanden
In dir, du Tapfrer, eine theure Todte
Und ein Heißsporn von Held der mir verhaßt war.
Den feurigen Vater, die milde Mutter
Seh ich verbunden zu einem Bilde;
Denn schwören möcht' ich, von meiner Schwester,
Der vielbejammerten lieblichen Jördis
Mußt du der Sohn sein des wilden Sigmund,
Des Dankratsohnes.
War dies das Geheimniß,
Rief Krimhilde rasch und heftig,
Weshalb du so starr auf dem Namen bestandest
Für unseren Sohn, daß Alles umsonst war,
Mein böses Schmollen, mein Bitten und Schmeicheln?
„Ja nur das war der Grund. Des Großvaters Name
Gebührt seines Sohnes Erstgebornem.
Doch auch du warst verstockt und gestandest durchaus nicht
Weswegen du dich so lange wehrtest
Ihn Sigmund zu nennen.“
„Die Leute sagen,

Nicht gleichgültig sei zu Glück und Unglück
Des Menschen Name; es fiele der Norne
Auf ihren Webstuhl, während sie wöbe
An seinem Schicksal, ein Schattenumriß
Vom Lebensloose des letzten Trägers,
Und diesem ähnlich in Heil und Unheil
Modle sie dann das neue Muster. —
Das burgundische Land beherrschte vor Gibich,
Doch kurze Zeit nur, der König Sigmund,
Sein älterer Bruder. Ein schwarzes Verbrechen —
Das raunten die Leute — entriß ihm das Leben,
Und der dunkle Verdacht wird nun grauenhaft deutlich.
Sehr jung noch war ich, vier Jahre höchstens,
Da spielt' ich im Garten mit Bruder Gernot.
Schon mehrmals gewarnt von der Wärterin, warf er
Zum Spaße nach ihr mit dem hölzernen Speere
Und ritzt' ihr zuletzt ein wenig die Rechte.
Da schalt sie ihn aus. Auch im Scherze nur, sprach sie,
Nach der Amme zu schießen bringt Unheil und Schande.
Sei artig, Gernot, denn übel ergeht es
Dir sicherlich sonst wie dem wilden Sigmund.
Der trieb es wie du und traf seine Amme
In's linke Auge. Es ging ihr verloren
Und ihm ward's vergolten. Erst schlugen die Götter
Seine junge Gemahlin, die schwarze Magda,
Mit schrecklicher Krankheit: ihr Leib ward umkrustet
Mit schuppiger Schaale von bräunlichem Schildkrot;
Und kaum war er König, so hat ihm ein Keiler
Von erstaunlicher Art, mit stählernem Hauer,
Und beispiellos hoch, sein Herz durchbohrt.

Ein Söhnchen von ihm, so sagen die Leute,
Ward in der Wildniß den Wölfen zur Beute.
So sprach das Weib. Da sprang urplötzlich
Aus der Hecke hervor der grimme Hagen
Und führte uns fort. Von ferne sah' ich
Wie meine Mutter mit schrecklicher Miene
Die zitternde Amme zornig anfuhr.
Seitdem war diese aus unserem Dienste
Für immer verschwunden."

Ein schweres Geheimniß,
Versetzte Sigfrid, düster sinnend
Und mit bebender Stimme, ruht hier verborgen.
Fast vermuth' ich, der kluge Mime
Erfuhr es nur halb, oder fälschte verhehlend
Die gefährliche Wahrheit aus weiser Vorsicht;
Denn Mime durchschaut mich mit scharfen Blicken.
Wie man am Zirkel des Sonnenzeigers
Für jede Stunde den Strich bestimmt hat
Bis zu welchem der Schatten sich schieben werde,
So weiß er genau und niemals irrend
Von weitem die Wahl die ich treffen werde
Wann ein Ereigniß endlich eintritt
Das er im Anzug längst geahnt hat.
Was, mir selbst verborgen, noch ungeboren
Im Herzen schläft bis daß es Entschluß wird,
Das erlauscht er listig und weiß es zu lenken
Indem er bedachtsam die kommenden Dinge
Entweder beeilt durch weckenden Anlaß,
Oder verzögert bis es ihm Zeit scheint.
Mir dämmert erst jetzt ein dunkler Verdacht auf

Warum er trägt in rührender Treue
Die bittre Entbehrung der Selbstverbannung;
Denn mich zu lieben ist Mimes Leben.
Bleibend zu schweigen war unerschwinglich,
Und wenn er geredet, dann riß mich unrettbar —
Das wußt' er sich richtig voraus zu berechnen —
Meine Natur zu rascher That hin.
Nie frug ja Sigrid, ob solche Früchte,
Auf die er das Recht hat, erreichbar und reif sind.
Auch die herrische Hast begreif' ich erst heute
Mit welcher uns Mime an jenem Morgen
Von Worms hinwegtrieb und Umkehr wehrte.
Entsinne dich, Krimhild: da siegend die Sonne
Die herbstlichen Nebel der Nacht vernichtet
Und die Schatten verscheucht, da flüchteten schaamhaft
Auch die Dämmergedanken des düstern Argwohns
Aus meiner Seele. Es dünkte mir sinnlos
Daß auch mich deine Furcht in Fesseln geschlagen.
Der erste Antrieb, von dannen zu eilen,
War einzig der Wahn, ich hätte zum Weibe
Die leibliche Schwester. Der Wahn war geschwunden,
Doch vollführt der Vorsatz des falschen Schreckes.
Schon hielt ich und wandte. Wahr ist's, du weintest;
Nach solcher Flucht, so sprachest du flehend,
Der Mutter, den Brüdern, zumal der Brunhild
Vor Augen zu treten sei unerträglich.
Doch ich fühlte nur Schaam, ich schien mir ein Feigling
Daß ich geflüchtet vor Weiberflausen,
Vor deinem Märchen von Hagens Mordplan.
Ich wäre, trotzend auch deinen Thränen,

Zurückgeritten. Doch — „Rasest du, Sigfrid?
Die Gemahlin hat Recht! so rief da Mime
Indem er mein Roß gewaltsam herumriß
Und mit donnernder Stimme der staunenden Mannschaft
Befehlend zuschrie: vorwärts, vorwärts!
Auch weshalb er nicht hielt was er damals verheißen,
Mir Wendeln den Waidmann hieher zu holen
Zu treuem Bericht; warum er verreiste,
Den alten Jäger bald sieben Jahre
Nun mit sich führend auf fernen Fahrten, —
Mir däucht' nun errath' ich das dunkle Räthsel! —
Jetzt höre, Krimhilde, und halt' es zusammen
Mit jener Kunde aus deiner Kindheit,
Was mir Mime vertraut an jenem Morgen.
Wenn er Alles ermittelt und ohne Vermischung
Mit zügelndem Zusatz die Wahrheit erzählt hat,
Dann bin ich ein Bastart, ein nachgeborner,
Des König Sigmund, des Dankratsohnes,
Der kurz vor Gibich Burgund beherrschte.
Ja, die Tochter Wittkinns, der tapfer und wehrhaft
Die Sachsen geführt als ihn Sigmund befehdet,
Die Schwester Leudgers, die liebliche Jördis,
Entriß ihrem Vater der minneberauschte
Junge König und nahm sie zur Kebse,
Obwohl schon vermählt seit Jahren mit Magda,
Der Schwester Hagens und deiner Mutter.
Kaum war ich geboren von dieser Buhle —
So nannte sie Mime — als meine Mutter
Hinunter in's Nachtland dem Vater folgte;
Denn dessen Königthum war nur ein kurzes.

Auf einer Saujagd — dies hatt' ich auch selber
Zuvor schon gehört, und zwar von Hagne —
Hätte den Kühnen ein wüthender Keiler
Auf den Tod verwundet. — Theuerstes Weib,
Tochter Gibichs, burgundische Fürstin,
Doch jetzo Gemahlin des mächtigen Sigfrid,
Nun sage, was meinst du von Mimes Kunde?
Wie stand sie so stolz nun vor Sigfrids Stuhle;
Die schwellenden Lippen, sonst nur Verlangen
Durch Liebreiz weckend und Küsse lächelnd,
Nun zuckten sie kühn von Muth und Kampflust,
Wie schon kostend die Frucht, die berauschende Freude
Unfraglicher Siege. Seitwärts beleuchtet
Vom flammenden Heerd, ihr Haupt umflossen
Von hehrer Hoheit, so glich nun die Fürstin
Einer Prophetin und feierlich rief sie:
Heil Dir, Sigfrid dem Sigmundsohne!
Heil Dir, erkannter burgundischer König!
Dir huldigt als Erste deine Krimhilde.
Heil Dir, o Herrscher, vom Himmel erkorner,
Nicht nur der Burgunden, nein, aller Gaue
Vom hunnischen Markland, vom östlichen Meere,
Vom rauschenden Rhein bis zum Reußenlande,
Von Belten und Sund zu den südlichen Bergen,
Von der Nordsee Schaum bis hinauf zu den Scheiteln
Der obersten Alpen voll ewigen Eises.
Nun weiß ich's gewiß, einst werden zur Wahrheit
Krimhildens Träume in denen du throneſt
Auf erhabenem Hochsitz als mächtigster Herrscher
Wie noch keinen bisher die Welt gekannt hat.

Die Stufen des Thrones umstehen in Treue
Und einiger Stärke die sämmtlichen Stämme
Der deutschen Zunge. Auf! Diese Zukunft
Verwirkliche Du! Du bist ihr gewachsen,
Mein großer Sigfrid. Wenn Du sie versäumtest
So betrögest du treulos das Volk der Völker
Um die rettende That für ein ganzes Jahrtausend.
Du darfst nicht rasten, ich darf nicht ruhen,
Den Stolz dir zu stacheln, bis Deine Stirne
Dies Diadem ohne Gleichen umglänzt."

Er schaute bewundernd sein schönes Weib an
Und sann und suchte umsonst nach Worten.
In wildem Wirrwarr durchwogte sein Herz nun
Ein schauderndes Ahnen schändlicher Unthat
Die den Sohn des Sigmund zum Rächer berufe
Zwei theurer Todten, und doch betäubt' es
Ein Taumel der Freude, und tausend Fragen
Rangen um das Recht der ersten Rede.

Als er nun endlich die Lippen aufthat
Und begann: O Krimhilde .... Horch, da gellten,
Das Wort verbietend, im gewölbten Burgthor
Schmetternde Hörner. — Hufschlag im Hofe —
Laufen und lärmen der dienenden Leute —
Und ein trat Eckart um anzumelden,
Es seien Gesandte, geführt von Sindolt,
Von König Gunther und seiner Gattin
Hieher gesendet, um König Sigfrid
Und seine Gemahlin, die minnige Krimhild,
Zur heiligen Feier des höchsten Festes
Einzuladen in's rheinische Land.

Achtzehnter Gesang.

Nun dünkt es mir Zeit, sprach Brunhilds Zofe,
Die Frisin Ortrude, ein Tröpfchen Wermuth
In die Milch der Milde versuchend zu mischen,
Verehrte Herrin. Du hast Krimhilden
Mit vollendeter List gar liebreich empfangen
Und jetzt eine Woche als gastliche Wirthin
Durch zartes Begegnen beinahe bezaubert.
Zwar das Blümchen Zutraun erzögst du wohl nimmer
In ihrer Seele; doch Sicherheit fühlt sie.
Es schmeckt ihr so süß, sich schmeicheln zu lassen;
Sie wähnt, du werbest, nach Gunthers Wunsche
Die Gattin umbuhlend, um Sigfrids Beistand
Im kommenden Kampf mit König Etzel
Und Fridgar dem Franken. Von stolzer Freude
Schwillt ihr das Herz und — von heimlicher Hoffnung
Euch nicht umsonst zum Siege zu helfen.
Eifersucht, Argwohn sind eingeschlafen;
Nicht glaubt, noch verlangt sie, daß du sie liebest,
Doch es schwellt ihr den Kamm ein Kitzel des Hochmuths,
Die gefürchtete Feindin, die stolze Fürstin

Zu Dank zu verpflichten und dienstbarer Demuth.
Sie ist trunken genug. Jetzt ernüchtre die Närrin.
Enttäusche sie plötzlich; dann wird sie toben
Und, ehe sie Zeit hat den Zorn zu bemeistern,
Ihr Geheimniß verrathen, vielleicht gar den Handschuh
Von ihrer Rechten herunter reißen.
Denn in eigener Haut ihr zierliches Händchen
Bewundern zu lassen verschmäht sie weislich
Seitdem sie in Worms ist, obwohl sie das weiland
In den Tagen der Hochzeit so gerne gethan.
Was meinst du? frug Brunhild.
„Je nun, ich vermuthe,
Versetzte die Frisin mit listigem Lächeln,
Wo die Frau sich so frisch hält in Wohlsein und Freuden,
Daß die Formen schwellen in blühender Fülle,
Da kann es nicht fehlen, daß auch ein Finger
Bevor sie es merkt ein wenig zu feist wird,
Und — ein feines Kleinod zerfeilt man nicht gern.
So sprach die Verschlagne. — Rasch entschlossen
Ihres Raths zu gebrauchen erhob sich Brunhild. —
Der König Gunther und seine Gäste
Hielten im Hof ein Ringelreiten.
Da saßen beisammen, hinunter sehend,
Auf hohem Balkone die Königinnen.
Brunhild sagte: Wie doch so seltsam
Wir Frauen, o Schwester, schwärmen und schwanken
Und allemal irrgehn mit der ersten Neigung!
Daß ich nicht wüßte. Weswegen sagst du's?
Frug Krimhild dagegen.
Laß dich's nicht kränken,

War die Antwort Brunhildens; ich hörte von Gunther
Du habest für Horand, den frisischen Harfner,
Ein Band einst gestickt von bunten Steinen
Und mit solchem Eifer, mit solcher Andacht
Seinem Liede gelauscht, daß dir zuletzt schon
Der zarte Sänger die Seele bezaubert
Und es hohe Zeit für den Helden gewesen
Dich heimzuholen.
Die Züge Krimhildens
Durchflog ein Schatten.
Mein eigenes Schicksal,
Sprach Jene weiter, bewährt es nicht minder.
Aus dem höchsten Himmel der Hoffnung fiel ich
Furchtbar enttäuscht wie in Tiefen des Todes
Als damals werbend, bereit zum Wettkampf,
Gibichson Gunther burgundischer König
Vor mich trat statt des treuevergessnen
Fahrenden Helden, des landlosen Fündlings.
Und nun? frug Krimhild, indem sie den Nacken
Stolz emporwarf und purpurn erglühte.
„Und nun beneid' ich dein Glück dir mitnichten,
Nun fühl' ich mich stolz in der hohen Bestimmung
Die Gemahlin zu sein des mächtigsten Königs,
Des Besten und Stärksten der Staubgebornen.
Sieh nur, wie sitzt er so hehr im Sattel,
Den schäumenden Hengst mit den Schenkeln umzangend;
Wie weiß er gewandt ihn herum zu werfen
Im engen Zirkel und sicher zielend
Im gestreckten Galopp den Schaft seiner Lanze
Voll zu fädeln mit rasselnden Ringen —

Wie du Perlen gepickt auf den Purpurfaden
Da du für Horand das Harfenband nähtest.
Mit glupischem Blick und ein wenig erbleichend
Vor der Schärfe des Wortes schielte Krimhilde
Die Königin an und kicherte höhnisch.
Das ist doch dein Ernst nicht? gab sie zur Antwort.
Es klingt wie der Trost mit der Säure der Trauben
In der Fabel vom Fuchs. Erhabene Fürstin
Stolze Gemahlin des mächtigsten Königs,
Des Besten und Stärksten der Staubgebornen,
Dem den höchsten Genuß der Himmel jetzt neidet,
Dem das leckerste Mahl nun leider nicht mundet,
Dem der würzigste Wein mit Wermuth vermischt ist,
Den die schleichende Sorge vom süßesten Schlummer
Mit pochendem Herzen emporjagt und peinigt,
Seit Etzel sich regt und der Franke rüstet, —
Vergiß es nicht ganz, daß dein herrlicher Gatte
Von kläglicher Angst und banger Beklemmung
Erst aufgeathmet seit Unserer Ankunft.
Ich gönne dir wahrlich von ganzem Herzen
Dein seltenes Glück! — Doch laß die Vergleiche!
Das weiß ich sicher, — wenn uns hier zur Seite
Ein Fremdling säße und wir ihn frügen:
Erkennst du den König? — Ihr fragt mich zur Kurzweil,
Das würd' er erwidern „so völlig witzlos
Ist schwerlich ein Mensch um das nicht zu merken.
Der dort den Rappen so ruhig reitet;
Der so leicht und lässig, ja, scheinbar langsam
Die Bahn durchmißt, so mühsam die Andern
Ihm Takt nur halten auf schäumenden Thieren;

Der die Spitze des Speeres erst wenige Spannen
Vom ehernen Adler senkt und anlegt
Um geräuschlos schnell aus dem offenen Schnabel
Die Ringe zu pflücken, wie reife Pflaumen
Ein Wandrer vom Baum bricht im Vorbeigehn —;
Ein Kind erkennt es, der ist der König —
Oder ein Gott, der als Gast zur Erde
Herunter gestiegen in Menschengestalt.
Ja, mein ist der Mann, das Muster der Helden,
Den der Himmlischen Huld zum Herrscher gebildet
Der sämmtlichen Reiche des Erdenrundes
Und ausgerüstet mit heiligem Rechte
Auch auf dieses Reich an den Ufern des Rheins.
    Wenn König Gunther und Gernot und Gisler,
Sprach die Andere kalt und ihr Herz bekämpfend,
Wenn der ganze Stamm des Gibich stürbe
Und ohne Erben, dann könnt' es kommen,
Daß einst dein Gatte Burgund verwes'te
Für den Sohn der Krimhild; denn ihre Krone
Gäben auch dann die stolzen Burgunden
Schwerlich dem Fündling. Er hat sich gefürstet;
Ein Krönchen bot ihm der bucklige Krüppel;
Er nahm's auch und nennt sich Niederlandskönig: —
Was ist er dennoch? Unser Dienstmann.
    Schon zuckend vor Zorn und zähneknirschend
Rief Krimhilde: Hochmuth, hör ich,
Kommt vor dem Falle. Das kann sich erfüllen.
Wenn du denn uns Beiden so mächtig gebietest,
Was hast du gezaudert, den Zins zu fordern
Die ganze Zeit her? Für Gunthers Zittern

Und böse Träume das heilende Tränkchen,
Das Labsal zu liefern, — ist das unsre Lehnspflicht?
Ein weiteres Wort — und Worms verlass' ich
Mit Sigfrid noch heute. Da mögen die Hunnen
Und der grausame Fridgar, der Frankenkönig,
Euch leicht bezwingen, euch zwischen sich nehmen
Und zermalmen zu Mehl, wie der doppelte Mühlstein
Den Waizen zerquetscht in der wirbelnden Querne.
Je mehr sie brauste, je mehr ward Brunhild
Gelassen und ruhig, sie listig zu reizen.
Dein Sigfrid, sprach sie, ist anders gesonnen.
So stolz er auch ist, den Stegereif hielt er
Seinem König und Herrn auf Helgis Eiland
Und bekannte sich deutlich als dessen Dienstmann.
Vergiß also nicht vor Gunthers Gattin
Der Schicklichkeit ganz und der schuldigen Ehrfurcht,
Sonst möchte dein Mann dich strenge bestrafen
Und also belehren: o lege bei Seite
Den hohen Ton; denn die Tochter Gibichs
Entsagte sich selbst und ward Frau Sigfrid;
Drum bänd'ge den Dünkel, du bist einmal Dienstfrau.
Auch den letzten Damm der Geduld Krimhildens
Durchriß dies Wort, und wüthend rief sie:
So will ich dir dienen, daß du dessen gedenkest
So lange du lebst! Bald werd' ich dich lehren
Wem hier die Herrschaft in Wahrheit gehöre,
Der vom Dienstmann verdienten oder der Dienstfrau,
Die du so genannt hast, Hexe des Nordlands.
Wem hier Ehre gezieme, bald soll es sich zeigen
In deutlicher Probe, ob mir, dem Preise,

Den der Dienstmann erwarb, oder dir, der Waare
Die er lustig geliefert, den Lohn zu erlangen.
Errathe dies Räthsel, Runenberühmte! —
Einstweilen wisse, gewaltige Fürstin:
Ich fordre den Vortritt im Zuge zum Feste
Das wir morgen feiern. Unfehlbare Mittel
Verbürgen es mir, daß bald dein Gebieter,
Dein unvergleichlicher, dich so beglückender
Gatte Gunther mit glatter Zunge
Doch zitternd und zagend Befehl dir zuschickt
Hinter Krimhilden einherzuschreiten.
So rannte sie fort. — Mit eisiger Ruhe,
Ein Lächeln des Sieges auf ihren Lippen,
Sah Brunhild ihr nach. Auf neue Spuren
War sie geführt von der zürnenden Feindin.
Daß den Ring Antwaris, den Gürtel Wielants,
Wie längst vermuthet, Sigfrids Gemahlin
Durch ihn besäße, das war nun sicher;
Doch wie mitten ins Mark ihr ein Messer stoßend
Enthüllte sich nun auch ein andres Geheimniß.
Sie gedachte des Kampfspiels, wie damals der König
Zum Werfen bereits in der wuchtigen Rüstung
Im Ring erschienen, auf ihren Rath erst
Sich zurückgezogen nach seinem Zelte
Um sich passend zu kleiden — und nun erklärte
Sich plötzlich Alles. In planvoller Arglist
War ihr Gunther im Goldhelm entgegengetreten,
Damit in Muße während des Malwurfs
In denselben Harnisch, den sie schon gesehen
Auf dem Körper des Königs, sein heimlicher Helfer

Sich hüllen könne zum folgenden Kampf.
Gräulichen Ränken, auf ihre Großmuth
Nur allzurichtig vorausberechnet,
War sie damals erlegen. Doch diese Entdeckung
Erlöste sie jetzt von der Last des Gelübdes
Ihr Schicksal zu tragen in duldender Treue.
Denn was ihr Gunthern zum Gatten gegeben,
Nicht Fügung des Himmels, Fälschung war es.
Sie durft' ihn verachten, den elenden Feigling
Dem ein Andrer vermummt die Gemahlin erobert,
Der Gaben des Geistes schmachvoll ergaunert.
Sie konnt' es nicht ahnen daß auch der König
Betrogener mehr als Betrüger gewesen
Und, die weiteren Kämpfe des Wettspiels zu wagen
Muthig entschlossen, vermittelst des Schlaftrunks
Plötzlich betäubt, nur die Frucht der Täuschung
Eingeärntet, nicht ohne Unmuth,
Als es zu spät und das Spiel vorbei war.
Was sie gekettet an diesen Kuppler
Der die Schwester verkauft um sie zu erschwindeln,
Das war nun zerrissen, ihr Leben gereinigt
Und nur noch gerichtet auf heilige Rache.
Wie von neuem geboren und jedes Erbarmen
Aus ihrem Busen fortan verbannend
Schaute sie fest, wie der Falk auf die Beute,
Hinab in den Hof mit Blicken des Hasses.

Das Rennen war aus und man zählte die Ringe.
Nur einen weniger hatte gewonnen
Hagen als Sigfrid. Sindolt holte
Den Preis des Rennens, den prächtigen Humpen

Von grünlichem Glase, in glänzenden Farben
Die Verbrennung Balders im Bilde zeigend.
Wer ihn vor's Licht hielt, dem schienen zu lodern
Und wirklich zu zucken die rothen Zungen
Des Todtenfeuers, so kunstvoll und täuschend
War das Gemälde des trefflichen Meisters.
Den Humpen reichte der Herold dem Sigfrid.
Doch dieser sagte:
Zum wahren Sieger
Trage das Glas, zu Hagen von Tronje.
Zwar fehlt' ich nur einmal, er einmal öfter,
Doch, ich ward es gewahr, mit Wissen und Willen.
Dort nach dem Balkone der Königinnen
Die lebhaft sprachen lenkt' er den Blick hin
Und verschmäht' es, die Lanze nur einzulegen.
Behalte den Humpen, erwiderte Hagen,
Die Anzahl der Ringe entscheidet das Recht.
Auch danach, dünkt mir, bist du der Sieger,
War Sigfrids Antwort, vorschnell, doch arglos.
Ei, warum denn? frug Hagen.
Und leicht erröthend
Versetzte Sigfrid: Wer dasselbe leistet
Mit halben Mitteln, der ist der Meister.
Da hörte Brunhilde den Hagen erwidern
Mit rauher Stimme: Ich will's nur gestehen,
Um schimmernden Tand im Scherze stechend
Denk' ich zuweilen an wicht'gere Dinge;
Da fällt es denn vor daß ich einmal fehle.
Hingegen wett' ich, beim Jagen der Wildsau
Just in's linke Licht die Lanze zu werfen,

Wie mir einst Walter. So treib' ich's gewöhnlich.
Ja, zur Uebung der Kunst und zu meiner Kurzweil
Werf' ich nicht selten nur seitwärts versehrend,
In gleicher Weise, wie mir einst Walter,
Die Spitze des Speers durch den vordersten Spiegel
Am Auge des Keilers und laß' ihn entkommen.
In des Odenwalds Forsten sind ihrer viele
Schon so gezeichnet, und will es der Zufall,
So läuft uns vielleicht ein solcher Linksblind,
Wann wir jagen werden jenseits des Rheines,
Demnächst vorüber, im raschesten Lauf selbst
Und von Weitem erkennbar an der weißen Warze
Die das Auge verglas't, in gleicher Weise
Wie meins das Wundmal von Walters Wurfspieß.
Doch kommen die Schelme nicht leicht zum Schusse
Dem Speer des Waidmanns; denn äußerst gewitzigt
Ist solch ein Bursche. Er sieht weit besser
Mit dem einen Auge als Andre mit zweien.
Zwar — Eckern und Eicheln schnappen die andern
Ihm weg vor der Schnauze; sie mästen sich schneller
Und er bleibt mager, doch desto muntrer.
Schwer zu betrügen, weil minder vertrauend,
Erlauscht er sorgsam mit sämmtlichen Sinnen
Und größerer Vorsicht den Feind schon von ferne.
Und so ersetzen ihm ewiger Argwohn
Und Uebung reichlich das andere Auge. —
Mußt du nicht, Sigfrid, um sicher zu treffen,
Das linke schließen? Ich hab' es leichter;
Mir sparte Walter mit seinem Speere
Die Mühe, zum Zielen eins zuzumachen. —

Im Hinterhalt auf der Lauer liegend,
Im dänischen Kriege, mit Bruder Dankwart,
Meister Markwart und Ortwin dem Metzer,
Als eben die Nachhut des Feindes nahte,
That ich die Wette, mit meinem Wurfspieß
Den hintersten Troßknecht so zu treffen,
Daß genau wo im Nacken die Naht in der Mitte
Mit dem Kragen der Jacke ein Kreuzchen bilde,
Die Spitze des Speers ihm den Wirbel spalte.
Dies schwarze Wams gewann ich mir damals
Und den Mantel von Sammt von Ortwin dem Metzer.
So beneidenswerth leicht hab' ich niemals ein Leben
Noch ausgeblasen. Wie blitzgetroffen
Und nicht einmal stöhnend stürzt' er zusammen.
So sicher, o Sigfrid, trifft der Tronjer
Mit dem einen Auge, denn dies ist offen. —
Behalte das Glas nur, glücklicher Sieger;
Denn Glas und Glück . . . Doch du hast wohl das Gleichniß
Schon öfter gehört. Für den häßlichen Hagen
Ist die schöne Schaale wirklich zu schade
Und — was er will, das erwirbt er sich selbst."
So hörte Brunhilde den Hagen reden. —
Eben damals sprach zu den Dienern
Des Heiligthumes im Haine zu Holmgart,
Nun siech schon und uralt, die Seherin Oda;
Ich gedachte zu rasten vom Runenamte
Die wenige Zeit die meine Wallfahrt
Auf Erden noch dauert; doch hochbedeutsam
Ist diese Botschaft des Vogts von Berne,
Des edeln Ditrich, der längst schon für Ditmar,

Den altersmüden, die Macht verwaltet.
Seinen wackersten Mann und Waffenmeister,
Hildebranden, den Sohn des Herbrant,
Sandt' er, zusammen mit Sigfrids Pfleger,
Dem treuen Mime, den weiten Meerpfad
Zur mächtigen Mutter der Menschen und Götter,
Bericht zu geben, sich Rath zu holen
Und leitendes Licht aus dem Fall der Loose.
So stellt mir noch einmal bevor ich sterbe
Den goldenen Stuhl auf die hohle Stufe
Und lasset in Wolken den Weihrauch wallen
Auf daß ich schaue das kommende Schicksal.
Aus der Kammer des Schatzes holet die Kiste,
Belegt mit Schildkrot, geformt wie ein Schifflein
Mit gläsernem Dach, die, von dannen ziehend,
Der treue Mime uns damals vertraute,
Daß wir sie versiegelt für Sigfrid bewahrten
Im Fall ihn zu Hela fern der Heimath
Sein Schicksal beschiede. Der Schirmvogt Hettel
Soll wohl bewachen die Wege zur Grotte
Daß Niemand nahe als wen ich nenne:
Hildebrant, Mime, Helfrichson Hunolt,
Wendel der Waidmann und Sibich der Wälsche
Der jetzt noch im Fahrzeug in Fesseln schmachtet.
Doch rufet auch Huldan, die Königin Holmgarts,
Nebst ihrem Herold. Der höre das Zeugniß
Und führe zu Sigfrid der Fürstin Gesandtschaft,
Wie zu Gibichson Gunther, burgundischem König.
Bald standen die Zeugen baarhaupt im Zirkel
Um den heiligen Baum, die Buche der Runen.

Auch die Königin kam. Man brachte die Kiste,
Man löste die Siegel, man leerte sie sorgsam
Bis auf den Boden. Oda gebot nun
Sie herum zu reichen zum Lesen der Runen.
Bedächtig prüften die kundigen Priester,
Dann die Königin Hulda, dann Heribrants Sprößling
Die zitternd gezognen verbräunten Zeichen;
Und laut und langsam lasen sie alle
Dieselben Worte: Sohn Sigmunds —
Jagd — Mord — Mutter Jördis.
Nachdem sie geschworen, nichts zu verschweigen
Und was sie wüßten wahrhaft zu melden
Beim Zorne der Göttin, erzählten die Zeugen
Was ein Jeder gehört und gesehen von Jördis,
Von Sigmunds Ende, vom Säugling Sigfrid,
Was er selber gethan oder thun geholfen.
Nachdem nun Alles in deutlichem Einklang
Des Helden Ursprung aus heiliger Ehe
Siegend bewährt, auch Sibich der Wälsche
Von Heribrants Sohn die sichre Verheißung
Der Freiheit empfangen und straflosen Friedens,
Dann gierig von Mime die goldenen Münzen
Zur Seefahrt heimwärts eingesäckelt
Und mit stotternder Stimme Alles gestanden,
Auch wohl erkennbar für Wendeln den Waidmann
Die Stelle bezeichnet wo das versteckt sei
Was zwingend löse die letzten Zweifel; —
Dann redete also die uralte Oda:
O Königin Hulda, Tochter Hartnits,
Von schwerem Gewicht und weitestem Wohlklang

Ist dein edler Name. Niemals erniedrigt
Hat dich die Noth noch allmächtige Neigung;
In jeder Versuchung bliebst du siegreich.
Was Du erkennst und als Wahrheit verkündest,
Das gilt, wie die Münzen auf denen als Marke
Dein Bild geprägt ist, unfraglich erprobt.
Alsbald nun entbiete Boten zu Sigfrid
Die seine Geburt ihm verbürgend enthüllen,
Auch Gibichson Gunthre, burgundischem König
In deinem Namen das Nämliche kundthun. —
Du, Herold, hör' und behalte getreulich
Wie du in Kürze erzählen mögest
Was kund geworden durch diese Zeugen:
Nach Golde durstig war König Dankrat,
Der Vater Gibichs. Der heillose Gunthwurm,
Der dem Nibel entstammte, dem Neidwurm der Nachtwelt,
Dem der thörichte Aldrian einst seine Tochter
Zur Gattin gegeben, die üppige Götlind,
Die ihm Hagen gebar, den Helden der Hölle,
Er borgte dem Dankrat in böser Absicht
Drei Scheffel Goldes. Als Gunthwurms Schuldner
Erkor nun Dankrat nach kurzem Bedenken
Ein Töchterlein des teuflischen Fürsten
Obwohl es der Wiege noch kaum entwachsen,
Die häßliche Magda, zur Schnur und Gemahlin
Seines ältesten Sohnes und Erben Sigmund,
Und ebenso Gutan zur Gattin Gibichs,
Des Zweitgebornen. Statt späten Zwanges
Sollte die Frauen frühe Gewohnheit
Mit seinen Kindern allmälig verketten.

So knüpft' er das Band, als kaum seine Knaben
Auf der Mitte der Stufen zur Mündigkeit standen.
Doch da Sigmund ein Mann ward ereilte Magdan
Die schrecklichste Krankheit. Wie die Schaale des Krebses
Umwuchs ihren Leib ein widriger Gürtel
Von hornigen Schuppen. Dem schaudernden Sigmund
Verriethen ihr Leiden die Reden der Leute.
Er wanderte heimlich zum Heilquell Wiesbad,
Woselbst sie nutzlos Genesung suchte,
Und belauschte die Nackte mit zween Genossen
Im warmen Wasser des brodelnden Brunnens.
Dann führt' er das Heer in die heiße Fehde
Die um Santens Besitz mit den Sachsen geführt ward.
Dort sah der Jüngling die schöne Jördis,
Die Fürstentochter, die Hagen gefangen
Und selbst zur Gattin für sich begehrte.
Er führte sie fort, und quer durch die Feinde
Lenkt' er die Fahrt nach dem Lande der Falen.
Mit den beiden Zeugen für Magdas Zustand,
Wendel, dem Forstwart, und Sibich, dem Falkner,
Und seiner Trauten, trat nun Sigmund
Vor das hohe Gericht auf der rothen Erde.
Dem legten sie dar, wie König Dankrat
Dem Feinde der Götter, dem falschen Gunthwurm,
Schmählich verkauft seine eigenen Kinder
Und wie nun der Himmel des heillosen Bundes
Vollziehung wehre mit widrigem Zeichen.
Da sie Alles beschworen mit heiligem Schwerteid,
Erklärte der Wahrspruch nach sächsischem Weisthum
Im Namen der Götter für null und nichtig

Die Kindervermählung Sigmunds mit Magda.
Dann kam er hieher und im heiligen Haine
Segneten wir die Ehe Sigmunds
Mit Wittkinns Tochter durch alle Weihen,
Da es deutlich lesbar der Lichtgott selber
Durch den Fall der Loose erlaubt und befohlen.
Noch besondere Bürgschaft geboten die Runen
Zum Besten der Braut: den Bruch des Ringes.
So wurden die Namen der Neuvermählten
Mit Runen geritzt in das eine Ringstück
Um dieses im Horte des Heiligthumes
Sicher zu hüten. Die andere Hälfte,
In zierlicher Kapsel an güldenem Kettlein,
Erhielt zum Halsschmuck von Sigmunds Händen
Die Tochter Wittkinns. — Was im Thurm auf dem Werder
Die Königin traf; wie das Kind in der Kiste
Der rauschende Rhein in die Ferne gerettet:
Das wirst du von selber zu sagen wissen;
Denn das behält man vom ersten Hören. —
Jetzt führe nach Santen zum großen Sigfrid
Dem Sigmundsohne zuerst die Gesandtschaft,
Dann zu Gibichson Gunther, burgundischem König,
Und melde genau die vernommene Mär.
Es wird euch begleiten als glaubhafter Zeuge
Und Bote des Berners, des Gothengebieters,
Der hehre Hildebrant, Heribrants Sprößling
Der heilsame Reden und rettenden Rathschlag,
So für Sigfrid als Gibichs Söhne
Bedenkenswerth, mitbringt vom großen Ditrich. —
Wir haben gethan was unser Theil ist,

Den Lauf der Dinge bedachtsam zu lenken.
Doch klein ist das Maaß der menschlichen Klugheit;
Drum laßt uns nun beten um Offenbarung
Vom allwissenden Geiste der mächtigen Göttin
Die alles Geschehen in ihrem Schooß trägt
Und den Schattenwurf sieht des noch Unerschaffnen.
Allmächtige Mutter der Menschen und Götter,
Noch einmal stärke in dieser Stunde
Den Mund der Müden. Zum letzten male
Bevor ich sterbe will ich besteigen
Den goldenen Stuhl auf der hohlen Stufe
Und, die Stirn umwirbelt von Weihrauchwolken,
Vom enttäuschenden Hauch aus der ewigen Tiefe,
Kühn durchschauen das kommende Schicksal. —
So rede nun, Bote Ditrichs des Berners:
Was erfragt von der Göttin der Gothenführer?
Da that seinen Spruch des Heribrant Sprößling:

Was hilft uns zum Heil
Vor den hunnischen Horden?
Was ziemt in der Zukunft
Dem Deutschen als Ziel?

Da die Frage gestellt war erstieg sie die Leiter
Matt und mühsam. Mit goldenem Messer
Schnitt sie das Reis, kam langsam herunter,
Ritzte mit Runen die glatte Rinde,
Zertheilte den Stab in kleine Stücke
Und abgewendet entwarf sie dieselben
Auf dem weißen Teppich. Drauf band sie das Tuch vor,
Aus ungeborener schwarzer Böcklein
Wolle gewoben, bückte sich, wählte,

Blindlings greifend, ging in die Grotte
Und hieß die Fürstin und Zeugen ihr folgen.
Da bestieg sie den Stuhl. Sie reih'te die Stäbchen
Auf dem heiligen Tisch vom Holz einer Tanne
Die der Wetterstrahl einst bis zur Wurzel gespalten,
Und las dann die Loosung nach ihrer Lage.
Dann saß sie versunken in tiefes Sinnen
Während der Dampf in dichten Wolken
Das Haupt umhüllte, dem hundert Winter
Die Haare gebleicht zu blendendem Schnee.
Jetzt endlich winkt sie. Der Weihrauch verduftet,
Die Augen rollen in heiligem Rausche
Und funkeln feurig, doch nur in die Ferne
Schaun sie verzückt und gewahren die Zukunft.
Und also begann jetzt die göttlich begabte:

In wogendem Wirrwarr
Erscheinen mir Schatten
Von Fürsten und Völkern
Und künftigem Kampf.
Doch es rücken im Raume
Der suchenden Seele
Jahrtausende täuschend
Zusammen in Sicht.

O Ditrich, bedenke
Den Neid in der Nähe!
Sonst wirft ein Verwandter
Dich treulos vom Thron,
Und Sicherheit suchst du
Und Hülfe zur Heimkehr

In bittrer Verbannung
Beim gefürchteten Feind.

Welch drohendes Drängen
Von Aufgang und Abend!
Dort hunnische Horden,
Hier Merowigs Macht.
So fristet die Frage
Nach Rechten auf Reiche;
Dem Helden gehorchet,
Das hilft euch zum Heil.

Hier bindet gebietend
Der heimische Herrscher
Die neidischen Nachbarn
Zum ruhmvollen Reich;
Dort liegen die Leichen,
Dort steigen die Städte,
Das Lechfeld beleuchtet
Die Sonne des Siegs.

Seid wehrhaft im Westen,
Erobert im Osten
Und nehmet im Norden
Die Mark bis an's Meer,
Nur sucht nicht die Buhle
Im Süden der Berge,
Denn Geister und Körper
Vergiftet ihr Kuß.

O König verkennst du
Die sinnvolle Sage
Vom Heile der Zukunft
Durch heimische Zucht?
Des Frostlandes Fruchtbaum
Wird krank und verkrüppelt
Weil ihn zu veredeln
Der Palmzweig nicht paßt.

Weh! scharlachroth schäumen
Die Ströme von Strafblut,
Die schwankende Menge
Wird muthlos und schwört.
Da rastet der Rothbart
Im Berge verborgen
Bis das Rabenpaar weckend
Nach Walhall ihn ruft.

Da beten die Stolzen
Und beugen die Stirnen
Wie Büßer zum Staube
Vor dem steigenden Stern.
Was krönt in der Krippe
Zum Sieger den Säugling?
Drei Könige kommen
Und heißen ihn Herrn.

O Meister der Milde,
Die wüthende, wilde
Und herzlose Hilde

Verbannt dein Gebot;
Ihr Schwert birgt die schwache, —
Nicht wieder erwache
Zum Rasen der Rache
Der Neid und die Noth.

Vergangen, vergessen
Sind Götter und Helden,
Unhörbar verhallen
Ihr Lob und ihr Lied.
Der furchtlosen Väter
Bewunderte Weisheit
Wird listig verläumdet
Und schaamlos beschimpft.

Unfaßliche Fehde
Entleeret die Lande,
Schickt Kinder und Greise
Zum Kampf um ein Grab.
Der Träger der Krone,
Vom Krummstab getroffen,
Dort beugt er sich barfuß
Zum Bußegebet.

Doch der Zauberer zittert;
Ihr, Stäbchen, zerstört ihm
Das Bollwerk der Burgen,
Sein Brief ist verbrannt.
Als Morgenroth melden
Des Kinderbaums Kerzen:

Die Frist der Entfremdung
Sei bald nun vorbei.

Noch ein Alter voll Unheil,
Voll Zweifel und Zwietracht?
Zu maaßloser Mordlust
Sind Brüder entbrannt.
Wie gierige Geier
Entfremden die Franken
Die beste der Burgen
Am rauschenden Rhein.

Doch es lodern nicht lange
Die glänzenden Gluthen;
Wir stürzen den Stolzen
Vom trotzigen Thron
Und es büßt in Verbannung
Auf einsamer Insel
Der Zwingherr verzweifelnd
Die Zerrüttung des Reichs.

Drum, ob auch der Erde
Mehr Krieger als Kräuter
Zum Wettkampf entwüchsen,
Sei furchtlos, mein Volk.
Voll stolzer Gedanken
Durchdauert unsterblich
Der Deutsche die Stürme
Mit starker Geduld.

Einst naht die Genesung,
Wir finden den Führer,
Der Väter entsinnt sich
Zum Siege mein Volk.
Da schlägt es die Schlachten,
Da schmückt sich's mit Kränzen
Und schmiedet die Krone
Der einigen Kraft.

Die Seherin sprach es; dann sank sie zusammen
Und rang nach Athem, röchelnd und ächzend,
Mit gebrochenem Blick, den Kopf auf der Brust.
Jetzt erhebt sie das Haupt noch einmal wie horchend,
Mit flammenden Augen und fliegendem Haar.
O Sigfrid, ruft sie, sieh nach der Sonne!
Sie schwindet, sie schwärzt sich; die schwankenden Lichter
Die den Schatten der Bäume durchschimmern, sie bilden
Nicht Scheibchen wie sonst, nein, scharfe Sicheln.
Es jammern die Unken, es jauchzt der Uhu
Daß der Mittag zur Nacht wird; der mordende Marder
Beschleicht und fängt sich die schläfrigen Vögel —
So sehr dich dürstet, du darfst nicht trinken:
Denn hinter dir . . . Hülfe! — warte noch, Hela! —
O weh — getroffen — die Welt geht in Trümmer —
Entsetzlicher Schrei — schreckliche Nacht. —
Die Sprache verging ihr. Sie sprang in die Höhe
Wie, den Pfeil im Herzen der Hirsch in die Luft springt,
Stürzte zu Boden und war gestorben.
Als, aufs Tiefste bewegt von der Seherin Worten
Und erschüttert, betäubt von den Schauern des Todes,

Odas Reste die Andern umringten,
Da verschwand unbemerkt von der Schwelle der Grotte
Und gewann das Weite Sibich der Wälsche.

Neunzehnter Gesang.

Nicht vergebens begab sich mit Ring und Gürtel
Die Gattin Sigfrids zum König Gunther.
Da sie bebend vor Zorn ihm beide zeigte
Und den Vortritt fordert' im festlichen Zuge,
Wofern sie der Brunhild nicht jener Brautnacht
Heillos Geheimniß enthüllen solle,
Da sank er entsetzt in einen Sessel
Und schwur dann der Schwester, dafern sie schwiege,
Ihren Wunsch zu gewähren. Mit bangem Gewissen
Sandt' er dann Hagen zur Tochter Helgis,
Daß Er es versuche, der stolzen Seele
Die bittere Botschaft beizubringen.
    Kaum war nun geräuschlos doch raschen Schrittes
Eingetreten der Held von Tronje
In der Königin Kammer, um listig und kunstvoll
Mit Rederänken sein Ziel zu erreichen,
Als Brunhild schon rief:
                                        Was du bringst errath' ich.
Sage dem König, ich kännte das Gastrecht,
Auch des Reiches Gefahr und daß sie's fordre

Den Hochmuth Krimhildens behutsam zu schonen.
Ich wolle weichen nach seinem Wunsche
Und ihr den Vortritt im festlichen Zuge
Als ein Gastgeschenk gönnen.
Hagen gaffte,
Nicht wenig verwundert daß sie schon wußte
Die heikele Botschaft von seinem Gebieter,
Und verdrießlich getäuscht in der tückischen Hoffnung,
Sie werde, sich weigernd, das Wetter schüren
Bei dem er als Donnerkeil dienen wollte.
Auch das errieth sie. Sei ruhig, Hagen,
Sprach sie gebietend. So treffen wir besser.
Dem Uebermuth opfern heißt arglos machen.
Du kennst ja den König: das kühnste Wagniß
Erlaubt er uns nie, bis die Noth ihm nirgend
Mehr offen zeigt einen anderen Ausweg.
Ich höre dich staunend. Dein Wort zu verstehen
Gelingt mir nur halb; entgegnete Hagen.
Doch Brunhild versetzte: Wenn **wir** versuchten
Einander zu täuschen, das wäre Thorheit.
Hagen von Tronje, du halfst, mich betrügen,
Da mich Sigfrid verkappt für den König erkämpfte; —
Doch — nach deiner Natur war was du gethan hast.
Du warst mir nichts schuldig: du schürztest die Maschen
Für deinen König und kanntest mich gar nicht.
Ein lockendes Gut das Gunther begehrte,
Ein Ding nur hab' ich für dich bedeutet,
Eine Zierde des Throns hier. — Wie sollt ich dir zürnen?
Zwar — hätt' ich Muße, so wär' es möglich
Daß in meinem Herzen auch gegen Hagen

Ein Fünkchen Rachsucht noch Raum gewänne;
Doch so bist du sicher; denn gegen Sigfrid
Braucht dich Brunhild, den Brand zu löschen
Mit Seinem Blut, der so blendend aufschlägt,
Daß all die Unbill durch Eure Arglist
Daneben zu nichts wird — ein glimmendes Nachtlicht
Im feuerdurchloderten Fürstenpalaste.
Mich kümmert es nicht was künftig dein Ziel ist;
Ich habe keins mehr wann Sigfrid kalt ist.
Es woben auch dich, das mein' ich zu wissen,
Die Götter also, daß immer Eins nur
Den gewaltigen Willen bewegt und leitet,
Und daß du nicht früher der Frage Gehör gibst
Was ferner folge, wohin es führe,
Als bis es erreicht ist, ob auch unrettbar
Aus ihren Fugen die Erde dann fiele. —
Wir sind so verschieden wie Licht und Schatten,
Wie Süden und Norden; es nahmen die Nornen
Von den äußersten Enden den irdischen Urstoff
Zu Menschengebild, um uns Beide zu modeln.
Doch die furchtbaren Mächte der Finsterniß führten
Durch ein seltsam Geschick uns hier zusammen,
Damit ein Bündniß zwischen uns Beiden,
Undenkbar fast und nun dennoch verwirklicht,
Unerhörtem geschehen hälfe.
Ja, sie brachten's zu Stande. Die stolze Brunhild,
Der die geizigen Götter das Leben vergiftet
Weil sie geschaut eine schönere Schöpfung
Und furchtlos gefaßt nach der leuchtenden Ferne,
Um aus Noth und Nacht und hämischem Neide

Das Leben der Nachwelt erneut zu erlösen;
Die Tochter Helgis — und der tückische Hagen,
Dem die Welt schon zu zahm wird, der lieber entzügelt
Wüthen sähe den Wirrwarr der Urzeit: —
In Einem Punkt sind wir feindlichen Pole
Nun dennoch verdammt uns verschmolzen zu dienen
Wir hassen gemeinsam. — Sei'n wir uns Mittel,
Doch, merke das wohl, nie minder noch mehr.
So sprach die Fürstin. Wie seltsam sprühte,
Indem er sie hörte, das Auge Hagens,
Als ob sich Neues noch niemals empfundnes
Seines Gemüthes eben bemächtigt.
Denn sonst versetzte die neidische Seele
Nichts gewisser in Wuth, als bewundern zu müssen,
Und diesmal fehlte seinem Gefühle
Hohen Erstaunens der giftige Stachel.
O Königin, sprach er, du hast wie noch Keiner
Den Hagen erkannt — und doch nur zur Hälfte.
Du nennst ihn tückisch. — Tiefer schauend,
Wie Du das vermöchtest mit deiner Denkart,
So hoch erhaben ob der des Haufens
Der gemeinen Menschheit, gäbst du vermuthlich
Meiner Natur einen anderen Titel. —
O, daß ich Dir doch schon damals begegnet
In der Blüthe der Kraft, als weder die Blattern
Mein Antliz zernagt in gelbliche Narben,
Daß wer mich schaute mit Schaudern hinwegsah
Bis die Röthe der Schaam mir als Schärfe zurücktrat
Und durch grimmigen Mißmuth und Menschenverachtung
Wie fressendes Gift mein Leben vergällte,

Noch auch Walters Wurfspieß mein Auge so widrig
Umgewandelt zur weißlichen Warze!
O daß Ich dich erweckt vom Wunderschlafe!
Zwar — schön war ich nie. Die neidischen Nornen,
Sie wissen weßwegen sie Hagnen umwoben
Mit häßlicher Hülle! Sie mußten es hindern
Durch solche Makel, daß Ich, als Muster
Aechtester Mannheit zur Macht geboren,
Auch noch minneweckend mich würdig vermählte
Und ein edles Geschlecht von anderem Schlage
Als dieses Gewürm von weichlichen Wichten
Erzeugt' und erzöge zu Herrschern der Zukunft.
Auch so muß es gut sein. So gaben die Götter
Mir anderen Auftrag: dies eilige Trachten
Nach faulem Frieden ein wenig zu fristen.
Was ist diese Arbeit im Ameisenhaufen
Der Völker und Fürsten? In feste Bahnen
Lenkt man das Leben; Verbot und Erlaubniß
Umspannen die Welt wie ein Spinngewebe;
Man sargt sie hinein in Gesetz und Sitten,
Man will das Dasein in dumpfer Demuth
Durchaus umrahmen mit Recht und Regel:
Was ist das Alles? — **Wir haben** die Einsicht.
Die Sehnsucht ist es des Sumpfgewürmes
Den reichen Strom des rastlosen Strebens
Einzudeichen und abzudämmen
Um dann zu ruhn im Dunst des Morastes.
Ein erbärmliches Buhlen und Betteln ist es
Mit welchem die Schwachen, anstatt zu verschwinden
Und als Dünger zu dienen, zur Daseinsfristung

Die Starken umkriechen, um krumenweise
Ihr Brot zu mausen und Mämmen zu brüten.
Der Zuchtfleiß ist es des Ungeziefers,
Das Ringen der Zwerge, die Riesen zu zwingen
Und ins mittlere Maaß des gemeinen Haufens
Allmälig entmannt auch die Besten zu bannen.
Das nennen dann Milde und Menschenliebe
Die blöden Simpel und können's nicht sehen,
Daß die siegende Sanftmuth zuletzt in ein Siechhaus
Die Erde verkehrt, diesen lustigen Kampfplatz,
Der ein gleiches Gewicht von Glück als von Wehe
Und genau so viel Lust nur als Leiden erlaubt.
Darum lob' ich mir Etzeln. Der lichtet die Lande
Zum Besten der Starken, gleich wie der Sturmwind
Im Forste zum Fall bringt was dürr und faul ist,
Doch gesunde Stämme gesäubert stehn läßt.
Darum hass' ich den Sigfrid, den sanften Helden,
Der selbst den Besiegten die Seelen beschwindelt
So daß sie jubeln in seinem Joche,
Wie ein Pudel die Hand leckt die ihn gepeitscht hat.
Treibt Er sein Wesen noch eine Weile,
So zieht er sicher den Zauberzirkel
Willkommener Macht um alle Marken
Der deutschen Stämme und bringt es zu Stande,
Daß sie zahm und fromm, in Freiheit und Frieden,
Von Niemand belästigt, ihr Leben genießen,
Die Furcht verlernen, nur Futter suchen
Und endlich verfaulen im eigenen Fett.
Nicht Ich, der Erdgeist in meinem Innern
Ist Sigfride feindlich. Den will er fällen

Der sein bestes Gebiet sonst in heiligen Bann thut,
Die rüstigen Kämpfer in Rübenzüchter,
Die Heimath des Krieges in Hütung und Krautfeld
Und das Waffengewühl in Wirthschaft verwandelt.
Der König der Tiefen will nicht getäuscht sein
Um Kampf und Thatlust eines Jahrtausends.
Darum soll ich ihn tödten. — Das ist meine Tücke. —
Was noch Niemand vernahm hast du jetzt vernommen;
Die Erste und Einzige bist du auf Erden
Die Hagen bewundert und werth gefunden
Ihr wahr zu enthüllen sein innerstes Wesen.
Dir, du herrliches Weib, dir ward sie bewilligt,
Die Stärke des Geistes, den Gott zu verstehen
Der, finster und furchtbar, durch ewige Feindschaft
Das lähmende Lustgift der Liebe mäßigt,
Erbarmungslos und unerbittlich
Zerstörend, die Stärke rettet und steigert.
Ihm zu opfern ist meine Andacht.
Sein Zeichen schon trägt der Seelenbezaubrer,
Wie im Forste der Baum der dem Beile bestimmt ist;
Drum fiel' er, o Fürstin, auch ohne dein Fordern.
Doch jetzt, o Brunhild, entbrennt mir daneben
Ein heißes Verlangen, an ihm, den Du liebtest,
Den schnöden Verrath und den Wahnwitz zu rächen
Für die Perle der Frauen die zierige Puppe,
Die eitle Thörin sich einzutauschen,
Ja, Dich zu verkuppeln an diesen König,
Den hohlen Schatten, dem all sein Schimmer
Von ernster Mannheit von mir gemalt ist,
Dem ich sie geschneidert, die künstliche Schnürbrust

Darin er sich steif hält, den Stolz des Stammes,
Und der dann zu Zeiten mit Zucht und Herkunft
In mühsam begriffenen Sprüchen großthut,
Wie gelernte Reden ein Rabe plappert. —
Wann Jener kalt ist der diesen König
Dir aufbetrogen, dann, Brunhild, throne
Du hier als Herrin. Für dich kann Hagen
Die Welt erwerben, du darfst nur wollen. —
Wir sind nicht so sehr als es scheint verschieden;
Wir suchten Dasselbe; das führt uns zusammen,
Wie entgegengesetzt unser Gang auch gewesen
Weil Hagen häßlich, Brunhilde schön ist. —
Doch nun gebiete dem treu dir verbundnen.
Was versteckte wohl eben die marmorne Stille
In Brunhilds Antlitz? — Fast gebrochen
Fühlte sie jetzt ihren Rachevorsatz.
Die Finsterniß bot ihr durch diesen Vormund
In frecher Bosheit ein offenes Bündniß,
Und dem Hintergrunde voll Höllengrauens
Enthob sich geläutert als Held des Lichtreichs
Der einst Geliebte. Doch währte nicht lange
Die Regung von Reue. Ekel und Abscheu
Drängten sie fort vor dem dreisten Werben
Aus dem Munde des Mannes den markerschütternd
Zum Häßlichkeitsmuster die Hölle gemodelt.
Sie sein heimliches Schätzchen! Ein schimpfliches Schaudern
Durchfieberte sie wie fressende Fäulniß.
Doch es weckte zugleich die bittersten Wehen
In denen ihr Busen die Rache geboren.
Denn dies schimpfliche Schaudern, jetzt nur ein Schatten,

Nur Vorgefühl gedachter Verdammniß,
Sie hatt' es ja wirklich, ihr Wesen verwüstend,
Ihr Fleisch und Bein wie mit Flammen durchbohrend,
In der schrecklichen Nacht, unnennbar erniedrigt,
Im Schooße gefühlt. — Durch wessen Verschulden?
Er war verdammt. Verdiente nicht doppelt
Der tapfere Held, der, sonst so untadlich,
Sie so tückisch getäuscht, den schlimmsten der Tode
Von der heillosen Hand dieses Henkers der Hölle?
Solchen Aufruhr verbarg ihr Antliz
Regungslos ruhig. Ein leichtes Erröthen,
Erzeugt vom Zorn, war Hagne ein Zeichen
Das den Wahn bestärkte des frechen Wunsches.
Jetzt völlig gewiß des willigen Werkzeugs
Entgegnete Brunhild: Ich brauche dich, Hagen,
Und dienst du mir gut so will ich's vergelten. —
Jetzt ersinne die List wie du Sigfrid erlegest;
Denn an's Leben ist dem so leicht nicht zu kommen.
Zwar, Sigfrid ist sorglos und fühlt sich sicher
Im stolzen Vertrauen auf seine Stärke.
Seitdem er gewohnt ist für unüberwindlich
Der Welt zu gelten, kein Gegner wissend
Und ungezwungen zum offenen Zweikampf
Mit dem Drachenbesieger sich mehr erdreistet,
Ist er hochmuthblind und in seinem Herzen
Nistet der Wahn daß Niemand es wage
Auch nur heimlich die Hand gegen ihn zu erheben.
Doch seine Gemahlin empfindet Mißtraun,
Und Nachricht hab' ich, sie nähe nächtens
Ein feines Futter von schimmernden Fäden

In Schöß' und Jacke von Sigfrids Jagdrock.
Sein Talismann ist's, die schirmende Tarnhaut.
Je nun, sprach Hagen, so viel ich höre
Hat auch die Tarnhaut ihr Todespförtchen.
Es sei nicht möglich — so sagen die Mären —
Dies Pförtchen zu sperren für Pfeil' und Speere,
Noch unter den Arm oder andere Stellen
Die von selber geschützt sind, es zu verschieben.
Sobald man ein Stück des feinen Stoffes
Vom Lendenflügel, die Lücke zu flicken,
Herausgeschnitten, zerschmölze schneegleich
Zu Nichts der Flecken durch heimliche Flammen;
Und das Loch zu verschieben sei lebensschädlich,
Denn stünd' es nicht fest ob der richtigen Stelle
So stürze der Träger erstickend nieder.
So gält' es nur noch, genau zu kennen
Den fraglichen Platz. Ich habe mein Plänchen.
Laß mich nur machen, ich weiß ein Mittel
Den Mantelträger in's Mark zu treffen.
Ich fordre von Dir nur einen Faden,
Nadel und Scheere und seidenen Scharlachs
Ein handgroßes Stückchen; damit stell' ich
Dem Niemalsbesiegten das Netz der Nornen.
Brunhilde gab ihm was er begehrte
Und in heimlicher Hast verfügte sich Hagen
Nach seinem Gemach. Da nahm er den Mantel
Von schwarzem Sammet, mit schwerer Seide
Feuerfarben untergefüttert,
Von seinen Schultern, hielt ihn im Schooße,
Sich niedersetzend, und schnitt und nähte.

Dann warf er ihn um und wählte suchend
Im Waffenspinde statt eines Spiegels
Das geradeste Stück einer stählernen Rüstung.
Er begrüßte sich grinsend als grau geworden
Seit er so zuletzt sich selber besehen,
Und beschaute dann, über die Schulter schielend,
Das Neugenähte in seinem Nacken,
Indem er den Kragen ein wenig verkrempte.
So ging er jetzt in die Gastgemächer
Und suchte Krimhilden. Mit höflichen Worten
Bestellt' er die Botschaft seines Gebieters:
Der geforderte Vortritt im Zuge zum Feste
Sei der Gattin Sigfrids von Gunthre selber
Und Brunhilden gegönnt als gastliche Ehre.
Da stand das Leuchten frohlockenden Stolzes
In ihren Augen. Doch eh sie die Antwort
Und den passenden Dank fand für solche Demuth,
Verneigte sich Hagen, hinauszuschreiten,
Und wies ihr den Rücken. Ein rothes Zeichen,
Das grell sich abhob vom schwarzen Grunde
Des Mantels von Sammet, ward ihr sichtbar.
Warte noch, Hagen! entfuhr es Krimhilden.
— Was kannst du noch wollen? erwiderte dieser.
Genügt dir der Sieg nicht? Bist du noch nicht gesättigt?
Hungert dein Hochmuth nach höheren Ehren?
O nicht doch, nicht doch! sprach Krimhild voll Neugier,
Ich bin ja zufrieden. Ich will dich nur fragen,
Oheim von Tronje, weswegen trägst du
Auf deinem Mantel die seltsame Marke,
Unter dem Kragen das rothe Kreuzchen

Von schimmernder Seide?
Wie? — Ließ ich es sichtbar?
So bin ich ertappt auf einer Thorheit!
Versetzt' er listig und that verlegen
Indem er sich wandte als wollt' er weggehn.
Verzieh noch! sprach Krimhild und hielt ihn am Zipfel
Des schwarzen Mantels. Mußt du's verschweigen
Was dies Zeichen bedeutet, wozu es dienlich?
Wer so strenge verschmäht was nur zum Schmuck dient,
Der trägt nicht umsonst so seltsamen Zierrath.
Mit heilloser Arglist gab Hagen zur Antwort:
Ich entkomme dir nicht und muß wohl bekennen
Daß die Possen des Pöbels in diesem Punkte
Selbst den nüchternen Hagen beim Nacken ergriffen. —
So höre mir zu, ich will's dir erzählen.
Ich war als Geisel zu Gibichs Zeiten
Im Lande der Hunnen und zog im Heere
Mit in den Kampf gegen Griechenlands Kaiser.
In einem Scharmützel, mit wenig Mannschaft
Von der vierfachen Zahl von Feinden umzingelt,
Entrannen wir einst den griechischen Reitern
Mit genauer Noth im Schutze der Nacht.
Doch einem der Führer der feindlichen Haufen
War in der Verfolgung sein Pferd gefallen;
Den hatten die Hunnen gefangen genommen.
Nun wollten sie wissen wie stark sein Heer sei
Und wo es stände. Als er stumm blieb,
Als man mancherlei Martern, den Mund ihm zu öffnen,
Umsonst versuchte, da wurden sie wüthend
Und zogen die Schwerter. Mit mächtigem Schwunge

Hieb ihm von hinten ein starker Hunne
Der ihm zunächst stand richt in den Nacken
Klirrend sprang die spröde Klinge
Mitten entzwei. Mit lächelnder Miene,
Weder verwundet noch verwundert,
Wandte der Mann sich zum machtlosen Feinde
Der wie versteinert des Schwertes Stumpf hielt.
Ein Zweiter versucht es — dasselbe geschieht.
Man reißt ihm den Rock vom Leibe herunter —
Er trägt nur ein Hemd, keine heimliche Rüstung.
Man holt einen Henker, ihn zu enthaupten,
Man beugt ihn zum Blocke — das blitzende Beil
Fährt wuchtig nieder auf seinen Nacken.
Da dröhnte der Klotz und ein Klang ertönte,
Erst glockenhell, dann Gläsern vergleichbar
Die heftig geschüttelt in Scherben zerschellen.
Auch das Beil ist geborsten. Zu beiden Seiten
Stecken die Stücke, vom Stiel gesondert,
Tief im Blocke. Kein Tröpfchen Blutes
Röthet den Hals, und ruhig erhebt sich
Der Grieche wieder. Da ergreift ein Grauen
Den Henker und die Hunnen. „Ein Hexenmeister,
Vor welchem der Stahl in Staub sich auflöst!“
So murmeln sie leise, und muthlos entlaufend
Ließen sie mich mit dem Manne allein.
Er stand gefesselt an Händen und Füßen;
Jetzt faltet' er mühsam Finger durch Finger,
Erhob sein Haupt zum sternigen Himmel
Und sagte Worte von welchen der Sinn mir
Unerklärt blieb, obwohl ich die Klänge

Unvergessen im Geiste behalten:
Kyrie kosmou sôter akouson
Dos moi deilôi kai desmôn lysin.
Erfüllt von Neugier trat ich ihm näher
Und zog ihm sein Hemd vom Halse herunter.
Dieses Kreuzchen fand ich am Kragen
Festgenäht. Da nahm ich mein Messer
Und trennt' es herunter, zerschnitt auch die Riemen
Die ihm Füße und Hände gefesselt hielten
Und gab ihm ein Zeichen von hinnen zu ziehn. —
Doch ich schämte mich stets, mich heimlich zu schützen
Mit Zaubermitteln. Nur Mämmen geziemt es,
Nicht kühnen Männern, sich Muth zu erkünsteln.
Prahlende Täuschung, nicht Tapferkeit ist es
Furchtlos zu fechten wo keine Gefahr ist.
Wer in heimlicher Huth steht, der ist kein Held mehr.
Drum trug ich das Kreuzchen im Kriege niemals.
Doch auf der Heimfahrt vom Lande der Hunnen
Weissagten mir die Wasserfrauen
Am Gestade der Donau, daß ich verdammt sei
Nicht auf der Walstatt an Wunden zu sterben
Sondern bei Hofe von Weibeshänden
Hülflos enthauptet zu Hela zu fahren.
Ich verlachte sie laut als Lügenprophetin
Und schauderte doch vor so schimpflichem Schicksal.
So stickt' ich verstohlen in schwacher Stunde
Dies Kreuzchen des Griechen unter den Kragen
Meines Hofkleids — und muß es nun heute
Bitterlich büßen und schaamroth beichten
Vor Sigfrids Gemahlin, wie zu den Mämmen

Auch Hagen gehört hat; — doch nur bis heute!
Denn solltest du selbst auch den Spruch besiegeln
Den das Wasserweib that, in plötzlichem Wahnsinn
Hier im Banne der Burg mit Balmungs Schärfe
Das Haupt mir vom Halse herunter hauen, —
Vor keinem Schicksal will ich beschirmt sein
Durch andere Mittel als meine Mannheit.
So schalt er sich selbst und riß von der Schulter
Den Mantel herunter, zog sein Messer,
Trennte wie trotzig mit schnellem Schnitte
Das Kreuzchen vom Kragen, belauschte, wie Krimhilds
Finger schon zuckten nach dem Zauberzeichen,
Und warf es wüthend von sich durch's Fenster
Hinab in den Garten. Dann ging er hastig
Und schlug mit Getöse hinter sich die Thür zu.
Kaum hegt sie den Wahn daß sie unbewacht sei,
So holt sich Krimhild das heillose Kreuzchen.
Jetzt näht sie. — Wie? Regt sich der Ring des Niblung?
Ist es begeistet, das goldene Schlänglein
An ihrem Finger? Fühlt es und sieht es?
Die rubingebildeten boshaften Augen,
Beschaun sie nicht eben voll Schadenfreude
An dem umgewendeten Waidmannsanzug
Beim Schulterblatt links die schutzlose Lücke
In dem feinen Futter von grauen Fäden?
Wer hätte bisher die kaum handgroße Stelle
Die nicht gefeit war, genau gefunden?
Ja, wenn er sie wußte, für Aug' und Wurfspieß
Deutlich umgrenzt, bedeckt von dem grünen
Jagdrock von Pfellel? Jetzt, ihr Pfeile

Des Bogenspanners, ihr Speere des Meuchlers,
Jetzt verräth euch das Ziel ein rothes Zeichen
Und weis't euch den Weg, die Wunde zu bohren
In's Leben, in's Herz, von den Händen der Liebe
Aemsig von außen angeheftet!
Ja, glühender glänzten, wie glimmende Kohlen,
Indem sie nähte des Antwaranautes
Rubingebildete boshafte Augen.

Zwanzigster Gesang.

Wo nun rheinische Reben die weltberühmte
Feurige Milch für Männer mischen
Von Säften der Erde und Sonnenstrahlen,
Im Weichbild von Worms, da durfte weiland
Nicht Grabscheit noch Rechen den Grund berühren;
Denn da lag inmitten des weiten Maifelds
Auf sanfter Höhe der heilige Hain.
An seinem Rande, zum Rhein hin blickend,
War jetzt errichtet ein Schaugerüste,
Die stattliche Bühne zum Baldersspiele.
Noch fehlten die Fürsten und ihr Gefolge.
Es standen für sie vergoldete Stühle
Der Bühne zunächst auf buntem Teppich;
Dahinter auf Stufen, allmälig steigend,
Reihen von Bänken in wachsenden Ringen
Auf denen die Menge in festlicher Muße
Schon dicht gedrängt saß. Jetzt drehten Alle
Die Köpfe herum, denn die Könige kamen.
Noch hielten die Fraun den erheuchelten Frieden
Und das Herz Krimhildens war wirklich heiter

Da sie im Purpur, besät mit Perlen,
Ihr Haar geschmückt mit dem Niblungsgeschmeide,
Als Erste den Aufzug der Frauen eröffnend,
Durch die Gasse ging der gaffenden Menge
Und, nach Gunthers Gebot, auch jetzt vor der Bühne
Mit befriedigtem Stolz von den Frauenstühlen
Den ersten einnahm, den Sitz der Ehre.
 Weit hinter ihr her kam Brunhilde geschritten,
Die hehre Gestalt voll stiller Hoheit
Und fürstlicher Fassung weit umfaltet
Von schwarzem Sammet mit silbernen Sternen,
Keinen leuchtenden Reif in den Rabenlocken
Noch ein blinkend Juwel, nur die weißen Blüthen
Des Röseldornes bedeutsam und reizend
Anstatt der Krone zum Kranz gewunden.
So folgte sie still der strahlenden Feindin,
Der Thörin im Glück, wie dem glänzenden Tage
In bescheidener Schönheit die neidlose Nacht folgt,
Die der irdischen Enge eiteln Schimmer
Mit dem Schleier bedeckt um aufzuschließen
Des weiten Weltraums ewiges Wunder.
 Das nahm denn für Demuth Krimhilde und dachte
Versöhnlicher, milder von Gunthers Gemahlin;
Denn sich so zu zeigen, das hieß ja: verzeihe!
Fast gönnte sie's nun der Gattin des Bruders
In Worms auch ferner als Fürstin zu walten
Im Schutze Sigfrids, des mächtigen Schirmherrn.
Ja, sie faßte bereits im Stillen den Vorsatz
Noch zu vertagen die Theilung des Landes,
Blieb ihr nur immer die erste Ehre.

Selbst das rheinische Reich war minder berauschend
Für Krimhilds Hoffnung, als daß Brunhilde,
Die hünische Heldin, sich ihrer Hoheit
Um Beistand bettelnd in Demuth beugte.
Sie konnte nicht hören was Hagen sagte
Indem er sich näher zu Dankwart neigte,
Als in die Schranken die Frauen schritten:
Verpfändetest Du wohl um diese Pfaue
Das Wunder von Weib das ein Weltreich werth ist?
Sie konnt' auch nicht sehen wie Sigfrids Augen
Auf Brunhild ruhten, wie feucht von Rührung.
Weit schöner jetzt schien sie dem Schuldbewußten
Sogar als Krimhild. Die prachtvolle Krone
War eitel Glanz nur, verglichen dem Kranze
In Brunhilds Locken. Wie erlosch das Leuchten
Des Diadems vor den Dornenröslein!
Denn, ach, sie erzählten von alten Zeiten,
Da die Herrschsucht noch nicht in der Seele des Helden
Sich fest genistet mit Fafners Neidgold,
Da er heiter und hoffend zum Hinderberge
Hinauf geritten und Niding geheißen
Wem es nicht genüge dort Nichts zu holen;
Da Hofart noch nicht sein Herz beschlichen
Um ein Königskind sich selbst zu verkaufen
Und die Treue dazu und die Braut, die betrogne.
Sie erzählten vom Gang in den Zaubergarten,
Sie riefen hervor in reizendem Ferndust
Das Bild einer Laube, vom Balmung gelichtet,
Durchströmt von den Strahlen der sinkenden Sonne,
Und wieder gewahrt' er wonnig erwachend,

So schön, so reizend, von Schaam geröthet,
Das blühende Antliz — das hier so bleich nun
Wie ein Bild von Marmor zur Bühne blickte,
Wo Hödre dem Blinden die Hand gelenkt ward
Vom boshaften Volant, Baldern zu fällen
Mit dem Zweige der Mistel. — Und wer war der Mörder
Ihres Friedens? Wer machte so freudlos
Dies reiche Dasein? Fluch und Verdammniß:
Er gab sie zur Gattin diesem Gunther!
Uebermannt vom Vermittler ward sie Mutter
Des winzigen Knäbleins, der welken Knospe!
Mit solcher Seelenpein sieghaft ringend
War das stolze Weib so steinern geworden,
Um erhabenen Geistes in göttlicher Ruhe
Hinzunehmen den Hohn der Hofart,
Keinen Schatten von Mißmuth in ihren Mienen,
Das Herz voll Jammer, doch schöner denn jemals
Und wahrhaft würdig, die Welt ihr bewundernd
In feuriger Liebe zu Füßen zu legen.
So berührte jetzt erst als Rachegöttin
Das Herz des Helden die himmlische Freya,
Nun Alles verspielt und die Reue zu spät war.
Und es rangen im Herzen des reuigen Helden
Verlegenes Zagen und lockender Zauber,
Für die immer tiefer als unvertilgbar
Empfundene Sünde Vergebung zu suchen.
Als nach dem Vorspiel die Leinwand gefallen,
Da faßt' er den Muth, zum ersten male
Seit er in Worms war andere Worte,
Als höflich kühle vom Kampf mit den Hunnen,

In leiser Rede an Brunhild zu richten.
Es brennt mir im Herzen, o Brunhild, sprach er,
Daß ein finsterer Schatten uns immer noch scheidet.
Nachdem du den Fündling fortgewiesen
Mit der kränkenden Frage nach seiner Krone,
Da glaubt' ich fürwahr dich glücklich zu machen
Indem ich dir Gunthern zum Gatten verschaffte,
Den mächtigen König. Bekümmert statt glücklich
Erscheinst du mir nun und ich fühle mich schuldig,
Wenn dir zum Unheil mein Irrthum ausschlug.
Irrthum nennst du's? — Andre wohl anders!
Sprach die Königin kurz und mit eisiger Kälte,
Ihm mit großen Augen und grauenvoll ruhig
Wie ein steinernes Standbild ins Antliz starrend.
Erbangend gewahrte sein böses Gewissen,
Sie müsse weit mehr von der Wahrheit vermuthen
Als nur seine Reise- und Räthselhülfe.
Dann sagte sie, höflich, doch herzdurchfröstelnd:
„Wir sind neue Bekannte, Niederlandskönig,
Sind Nothgenossen als Nachbarfürsten,
Vom Vergangnen nichts wissend als Gast und Wirthin;
Nur die Doppelgefahr der deutschen Völker
Ist passend und nicht verpönt uns Beiden,
Mit einander Worte darüber zu wechseln."
So redete sie und wandt' ihm den Rücken,
Da nun wieder der Vorhang zum Festspiel aufstieg.
Tief erseufzend entfernte sich Sigfrid
Und nahm wie verstört seinen goldenen Stuhl ein.
Was vor ihm geschah im Balder-Schauspiel,
Kaum ward er's gewahr, denn ihm wuchs im Gewissen,

Neuegenährt, zu riesiger Größe
Die trotzig bisher und selbstbetrüglich
Beschönigte Schuld am Schicksal Brunhilds.
  Bald war's ihm unleidlich dem Spiele zu lauschen.
Durch tollkühne Thaten sein Herz zu betäuben,
Im wilden Gewühl auf blutiger Walstatt
Einzuwiegen das wache Gewissen, —
Danach lechzte die leidende Seele.
Doch der Feind war noch fern und bis zur Feldschlacht
Mußten der Monde noch manche verstreichen.
So sucht' er sinnend nach anderer Sorge
Die geschäftig verscheuche sein Schuldbewußtsein.
Und alsbald gedacht' er des stolzen Denkmals
Das er sich vorgesetzt seinem Vater
Und seiner Mutter in Gunthers Marken
Am Rande des Rheines errichten zu lassen.
Im Werke schon war es seit einer Woche.
In planvollem Trotz betrieb er die Arbeit
Ohne dem König nur Kunde zu geben;
Doch hatte sein Geheimniß Hagen belauscht.
Kaum warf jetzt die Sonne der Sommerwende
Den Schatten des Markpfahls in das Mittagszeichen
Und Balder war eben zu Boden gesunken,
Getroffen vom Mordpfeil der treulosen Mistel,
Als er hastigen Schrittes den Schranken enteilte
Um sich selbst in der Hofburg den Hengst zu satteln
Und, vom staunenden Fergen an's andre Gestade
Des Rheines gerudert, gen Osten zu reiten
Nach dem buschigen Bühel des Malgenberges.
  Den König wunderte Sigfrids Weggehn;

Er wandte sich seitwärts und suchte den Tronjer
Um diesen zu fragen. Da sah er befremdet
Wie sich auch Hagen hastig entfernte,
Mit einem Hirten, aus dessen Händen
Er eben ein Röllchen der weißen Rinde
Der Birke empfangen, mit Bast umbunden.
So harrte der Herrscher mit schwerem Herzen
Und in bänglicher Spannung auf's Ende des Spiels. —
Dicht unterhalb Worms, am westlichen Ufer,
Kommen zwei Bäche von fernen Bergen
Träge geflossen durch weites Flachland
Die dann hier, verbunden in einem Bette
Auf kurzer Strecke, dem König der Ströme
Ihr Wässerlein mischen zur Meeresreise.
Dichtes Gebüsch und schattige Bäume
Umwölbten die Mündung vor der sich allmälig
Eine bogenförmige Barre gebildet.
Die Sandbank tauchte mit langsamer Senkung
In mäßig bewegtes murmelndes Wasser.
Dies lächelte grünlich auf lockendem Grunde
Der so sanft war als fest für die Sohle des Fußes.
Dahin zogen vom Festplatz mit ihrem Gefolge
Die zwei Königinnen zum kühlenden Bade.
Ohne Ahnung des reifenden Unheils,
Ja, heiteren Herzens schritt Krimhilde
Zur Badestelle. Verborgen im Busche
That auf dem Teppich die Tochter Gibichs
Die Kleider von sich, auch Wielants Kleinod,
Und ermahnte die Mädchen, dies wohl zu bewachen.
Das stolze Gestein und den funkelnden Stirnreif

Hatte sie, scheidend vom Schauplatz des Festspiels,
Dem alten Eckard, Orm und Eyolf,
Den treuen Helden, in Huth gegeben.
Dann erst zog sie, noch zaudernd, auch den zierlichen Handschuh
Von ihrer Rechten und drehte vom Ringe,
Der ihr festgewachsen im Fingerfleische,
In das Innre der Hand das Haupt und die Augen
Der goldenen Schlange, so daß, geschlossen,
Die zierliche Faust nur den feinen Zirkel
Der hinteren Hälfte des Kleinods zeigte.
Drauf huschte sie rasch zum Gestade des Rheines
Und plätschert' hinein, hinaufzu vom Platze
Wo schon bis an die Brust die Königin Brunhild
In der gleitenden Fluth ihre Glieder kühlte.
Da mischten sich Neugier und neidisches Staunen,
Verstecktes Weh und verstohlne Bewundrung
Im Busen beider badenden Frauen.
Mit der stolzen Gestalt voll Anmuth der Stärke —
So dachte Krimhilde mit Dolchen im Herzen —
Mit diesem Nacken, der Neige des Halses,
Den schönen Schultern die, bräunlich durchschattet,
Zum Oberarme so edel fallen,
Den Formen die Feinheit mit Festigkeit paaren,
Kann der meinigen Fülle sich nimmer messen!
Und wiederum wachte zu wildem Rasen
Ihre Eifersucht auf und der alte Argwohn
Sprach: ist es möglich daß ohne Minne
Irgend ein Mann sich des Weibes bemeistre,
Um ihr Gürtel und Ring für den Gatten zu rauben?
Nein, auch der meine betrog mich mit Märchen!

Ihre Finger wie Krallen krampfhaft bewegend
Schob sie vom Ring, den die Kühle des Rheines
Ein wenig gelockert, die leuchtenden Augen
Noch ohn' es zu wollen wieder nach oben.
Da das Wasser des Rheins ihre Hüften erreichte
Entrollte Krimhilde des röthlichen Haares
Ueppigen Knoten, und knietief sanken
Die vierfach gezeilten prächtigen Zöpfe.
Mit dem Zauber bekannt der die zärtlichsten Küsse
Und das innigste Anschaun der flammenden Augen
Ihr eingetragen vom trauten Gemahle,
Entflocht sie die Flechten mit flinken Fingern
Und stand bis zur Fluth hinunter umflossen
Wie von goldenem Mantel. Begehrlich mühten
Die Wellen sich ab in wedelndem Spiele
Die glänzenden Strähne glatt zu streicheln
Und zogen sie nieder geneigt wie ein Zeltdach.
Entzückend war es, ihr zuzuschauen
Wie sie den Vorhang von seidenen Fäden
Wann er so fortschwamm zusammenfaßte
Und hinter sich warf mit den weißen Händen,
Daß die blühenden Formen in blendender Fülle
Und unverschattet den Marmor beschämten.
Doch wieder und wieder begannen die Wellen
Das nämliche Spiel, als wären sie neidisch
Auch nur den Anblick der üppigen Glieder
Mit andern zu theilen, die sie betasten
Und wohlig erwärmt umwallen durften,
Bis nochmals umwoben das reizende Weib stand
Vom goldenen Mantel. —

„Die Göttin der Minne
Der ich verhaßt bin — so dachte Brunhilde —
Durchforschte den Erdkreis nach fesselnden Reizen
Um die Sinne Sigfrids gefangen zu nehmen,
Und nirgends fand sie feinere Netze,
Zu heißem Begehren sein Herz zu umgarnen.
Daß mich, die Stolze, Verstandeskühle,
Die, vom Ewigen träumend, die irdischen Triebe
Nur eben duldet und sie zu Dienern
Des Heils in der Zukunft zu zähmen gedachte, —
Daß mich Sigfrid vergaß bei der Gibichstochter,
Nun find' ich's natürlich." — Da taucht' in ihr plötzlich
Ein wilder Wunsch auf. Sie schien sich verworfen;
Doch ungebändigt durchtobt' ihren Busen
Ein schrecklich Empfinden. Ihr war es, als schrieen
Sämmtliche Sinne, gesetzlos entfesselt:
Thörichte Seele! Den Sigfrid zu tödten
Ist sinnlose Narrheit, ist Selbstvernichtung.
Der Einzige ist er für uns auf Erden
Was uns fehlt zu ergänzen in feuriger Fülle.
Ihn umarmen ist wieder athmen.
Wir lechzen, zu lodern von ächter Liebe,
Wie die fichtene Fackel das Feuer fordert
Weil verglühend zu glänzen ihr einziges Glück ist;
Wir dürsten, zum Dasein erwachen zu dürfen,
Mit mächtiger Mannheit minnig verschmelzend,
Wie das braune Brachland im Brande der Sonne,
Vertrocknend und träumend von treibenden Knospen,
Nach Regen dürstet. Du denkst auf Rache?
So erwürge dies Weib in gewaltigen Armen!

Du sahest ja tief in die Seele Sigfrids;
Nicht länger haßt dich der Dir einst verlobte.
Sei nur Lust und Verlangen, so wird er dich lieben,
Und, ob auch ein Weltbrand die Erde verwüste,
Erreicht ist ein Glück voll berauschender Gluth.
Die gemarterte Seele besiegte nur mühsam
Was sie verdammte. Da dünkt' es Brunhilden,
Als wüschen die Wellen so niedrige Wünsche
Von Krimhildens Haut und wallenden Haaren,
Um herunterzu rieselnd auch sie zu berauschen.
Da warf sie sich schaudernd in's tiefere Wasser
Und schwamm eine Strecke weit gegen die Strömung,
Um oberhalb der Andern ihr Bad zu beenden.
Doch nicht entgangen war Gibichs Tochter
Dies plötzliche Schaudern der schönen Feindin.
Ei, Brunhild, frug sie, was hab' ich verbrochen?
Was schwammst du wie flüchtend empor im Flusse,
Als thät' es dir weh, die nämlichen Wellen
An den Gliedern zu spüren die mich umglitten?
Verzeih', sprach Brunhild, noch zuckend und zitternd,
Weil hinweggewaschen von seinem Weibe
Mit hinunter geschwommen die Schwüre der Liebe
Und die Küsse kamen des Königs von Santen;
Da mußte wohl Brunhild ein Brandmal scheuen.
In hastiger Hitze versetzte Krimhilde:
Der König von Santen und Susat und Sachsen
Und von so weiter, wohl gar von Worms noch,
Er gefiel dir doch vormals und fand dich gefällig,
Und nirgend erkannt' ich an deinem Körper
Ein Brandmal von Küssen trotz jener Brautnacht.

Sich kalt beherrschend versetzte Brunhilde,
Die Gewißheit wollte mit eigenen Augen
Von Ring und Gürtel: O Gibichstochter,
Du redest in Räthseln, wo nicht im Rausche.
Daß ich gern meinem Gaste die Führung im Festzug
Heut abgetreten, das macht dich so trunken,
Daß du schaamlos beschimpfest den Schooß deiner Mutter
Und ein Brandmal erwartest von Bruders Lippen.
Da entfuhren Krimhilden die furchtbaren Worte:
Verbuhlte Hexe, du weißt es besser,
Daß mein Gemahl dich in Minne gewonnen
In jener Brautnacht, und daß mein Bruder
Zur Königin machte die Kebse Sigfrids.
Sieh' her, du Verhaßte." — Sie hielt ihr die Hand hin
Mit dem Antwaranaut, dem Unheilring Niblungs.
„Ihn gab mir mein Gatte, dazu den Gürtel
Den einst Wielant gewoben der Meermaid Wachhild.
Komm an's Ufer, mit eigenen Augen
Sollst du ihn sehen." — Sie sagt' es und rannte,
Den Mantel empfangend von ihren Mädchen,
Alsbald in's Gebüsch, und ihr folgte die Fürstin.
Dort rafft sie das Kleinod empor aus den Kleidern
Und hält es höhnisch Brunhilden vor Augen
Die das glänzende Kunstwerk sogleich erkannte:
Zwischen blühenden Mummeln ein minniges Mädchen,
Auf schwankenden Wellen schwimmend gebildet,
Oben das Antliz, Busen und Arme
Und der liebliche Leib bis zum Nabel hinunter
Voll üppiger Anmuth; unterwärts aber
Verschmelzen die Schenkel, umschmiegt von Schuppen,

In häßlichem Fortsatz zum Schwanz eines Fisches.
Und der ihr einst Verlobte war ausgeliefert
In die Hände Hagens, des Henkers der Hölle.
Doch indem sie noch schaut vernimmt man ein Schäumen
Ein Brausen im Wasser wie Brandung des Meeres.
Weit aufs Ufer wälzt eine Welle
Der rauschende Rhein. Das Gebüsch erreicht sie
Und inmitten der Fraun erscheint eine Meermaid,
Ganz wie das Bild auf dem Goldgrund des Gürtels.
Wie vom Donner gerührt stehn die dienenden Dirnen,
Besinnungslos schwankt die entsetzte Krimhilde
Und bevor ihr ein Wort die Fürstin erwidert
Entwindet schon Jener die Wasserjungfrau
Das schimmernde Kleinod, errafft sich auch Kleider
Von einer der Mägde die mitgebadet,
Gleitet zum Rhein und entrinnt mit dem Raube.
Im Gebüsch am Boden bleibt von blanken
Schleimigen Schuppen die leere Schaale
Eines halben Fisches formlos liegen. —
Am linken Gestade, doch etliche Stunden
Unterhalb Worms, wo die dichteste Waldung
Den Rand berührte des grünlichen Rheines
Und die Aeste der üppigen Uferbäume
Sich weithin wölbten über das Wasser,
Da ward eben ein Baumstamm, den zum Boote
Fäulniß vorgehöhlt, Feuer und Werkzeug
Roh vollendet, auf Rundholzstücken
Am schattigsten Platz zum Flusse geschoben.
Zwei Männer thaten's das waren Mime,
Dem nun sieben weitere Sommer und Winter

Weiß überreift sein rothes Wollhaar,
Und Helfrichson Hunolt. Nach hastiger Arbeit
Athem zu sammeln setzten sich beide
Neben dem Nachen nieder am Ufer
Und hielten horchend die Hand an die Ohren.
Schweigen ringsum. In der Nachmittagsschwüle
Waren verstummt die Stimmen des Waldes.
Nur ein tiefes Getön, wie von fern das Getümmel
Der streitenden Menge des Marktes sich anhört,
Setzten zusammen das Säuseln im Laube,
Der Mücken Gesumm und das brünstige Surren
Erst kürzlich dem Boden entkrochener Käfer
Die, nach langer Verlarvung, ihr Leben beflügelt
Im Luftreich beschließen mit Liebeswerben.
Nachdem sie ein Weilchen lauschend gewartet
Schälte Mime den mittleren Marktrieb
Aus einem Schilfstück, schob die zwei Scheiden
Seitwärts zusammen, sorgfältig schließend,
Und blies von oben hinein in die Blade
Indem er sie dicht mit dem Daumen unten
Zusammendrückte: — des Drosselgesanges
Weise durchtönte den Wald so täuschend,
Daß verwundert ein wirkliches Drosselweibchen
Verliebten Laut auf den Lockruf anschlug,
Ein fragendes Flöten, ihm flatternd folgte
Und sich neugierig beugte vom nächsten Baumzweig,
Doch, die beiden Männer am Boden bemerkend,
In schaamvoller Hast in den Schatten huschte.
Sie brauchten nicht lang' auf die Antwort zu lauschen:
Im pfadlosen Dickicht erklang ein Pfeifen

Wie das eines Gimpels. — „Sorglos und gellend,
Sprach Helfrichson Hunolt als er es hörte,
Statt vorsichtig zirpend gibt er das Zeichen.
Er ist auf dem Rückweg. Sibich entrann uns;
Er fand einen Nachen und fuhr schon hinüber.“
Bald rauschte das Laub und knackte das Reisig
In der Nähe der Weiden. Das dornige Buschwerk
Der Brombeerstauden hastig durchbrechend
Erschien der Erwartete, Wendel der Waidmann.
Anstatt zu reden streckt' er die Rechte
Deutend rheinwärts. Dann, raschen Blickes
Fertig zur Fahrt den Kahn erkennend,
Legt' er den kunstvoll gekerbten Köcher
Hinein und daneben die niemals vergeblich
Den Inhalt desselben versendende Armbrust,
Und ergriff die Stange die ihm bestimmt war.
Sie stiegen hinein und versuchten, Der stehend,
Der knieend, Der liegend, die Last zu vertheilen,
Um das schwanke Fahrzeug in Schwebe zu halten.
Drauf stießen sie ab mit noch rindigen Stangen
Und dem rohen Ruder das Mime bereitet,
Glitten im Strom eine Strecke hinunter,
Noch vom buschigen Vordach der Bäume verborgen,
Lugten hinaus ob auch nirgend ein Nachen
In der Nähe zu sehen sei, und lenkten hinüber
Zum rechten Ufer. — Leise redend
Begann jetzt Wendel der greise Waidmann:
Das Volk ist beim Fest und Sibich der Falkner
Wähnt uns wohl ferner von seinen Fersen.
Daß ihn ein Nachen hinübergetragen

Vor kurzer Weile, deß hab' ich Gewißheit.
Ich fand für diesseits das Ende der Fährte.
Die Spur seines Fußes, der Abschub des Fahrzeugs,
Das mit rindigem Boden deutliche Riesen
Im sandigen Rande des Stromes gerissen,
Waren noch frisch. Erst heut in der Frühe
Erreichte der Flüchtling die Fluren am Rheine.
Denn wo er den Weg aus dem Walde genommen
Zum Weidigsaum der versandeten Wiese,
Da gewahrt' ich daß Rehe zurückgewechselt,
Wie sie das thun vor Tagesanbruch,
Von ihrer Tränke, und deutlich zertreten
War eine der Fährten vom Fuße Sibichs.
Auch mein' ich zu wissen, welchem Manne
Das Boot mit dem borkigen Boden gehört hat.
Drüben im Forst am hinteren Fuße
Des Malgenberges, nicht weit von Markwart,
In der einsamsten Wildniß des Odenwaldes,
Da haust genügsam in niedriger Hütte
Seit Sigmunds Zeiten ein alter Zeidler.
Vor sieben Jahren, das weiß ich sicher,
Hatte sonst Niemand solch einen Nachen
Im ganzen Gebiet. Er hielt ihn verborgen
Drüben im Dickicht zu seltenem Dienste,
Wann er Honig und Wachs, auch hölzerne Waaren,
Als Scheiben und Schüsseln und plumpe Schuhe,
Webschiffchen, Wirtel, niedliche Wäglein
Und seltsame Thiere zum Tand für Kinder
Zum Tage des Marktes nach Worms zum Tausch fuhr,
Um ein wollenes Wams, ein Werkzeug zum Schnitzen,

Oder Nadeln und Fischzeug dafür zu nehmen.
Nun stell' ich mir vor, zum heutigen Festspiel
Der Sonnenwende hat seinem Sohne
Der alte Einsiedler Urlaub gegeben.
Der versteckte den Nachen im Schilf des Gestades
Und da fand ihn der Falkner . . .
Jetzt sprich, was uns fördert!
Unterbrach ihn Mime mit mürrischem Ton;
Zeig' uns den Weg unser Ziel zu erreichen.
Wie rasch wir gefolgt, er ist uns entronnen;
Nun weilt er schon drüben und droht uns das Kleinod,
Das Ringstück zu rauben während wir reden.
Das geht nicht so leicht! entgegnete Wendel,
Denn die Thür des Thurms auf dem Werder vertheidigt's.
Bedenke nur dies: er mußte schon damals
Was er selber versteckt nachdem er's gestohlen
Als Jördis gestorben, im Stiche lassen.
Das schlaue Gemisch, entgegnete Mime,
Von Falschem und Wahrem, womit der Falkner
Beim Verhöre zu Holmgart im heiligen Haine
Zu beschönigen suchte was er verschuldet,
Das verwirrt und verdunkelt in deinem Gedächtniß
Was du sonst mir erzählt hast von jenen Zeiten.
Nicht Schloß noch Riegel retteten damals
Die Hälfte des Ringes vor Sibichs Raublust.
Als die Königin, nächtens des Kindes genesen,
Mit der Kraft der Verzweiflung vom Krankenlager
Zu flüchten versucht mit ihrem Söhnchen,
Dieweil sie vermuthlich den schändlichen Mordplan
Errathen, erlauscht aus leisen Reden,

Oder geahnt das drohende Unheil,
Da fand er sie sterbend am Fuß der Stiege.
Bis zur untersten Stufe von plötzlicher Stauflut
War der Wörth überschwemmt, das Knäblein verschwunden.
Im Thurme bleibend verspielt' er das Blutgeld;
Drum löst' er den Kahn von seiner Kette
Und wagte die Fahrt nach Worms hinüber.
Als Beweisstück der Tödtung bracht er täuschend
Dem Hagen das Herz eines jungen Hundes,
In der blutigen Windel die Wittkinns Tochter
Selber gezeichnet, und wurde bezahlt.
Doch er mußte wohl fürchten daß bald schon forschend
Diesen Betrug der Tronjer entdeckte:
Deswegen entwich er eiligs nach Wälschland,
Und, kaum entkommen im lecken Kahne
Den reißenden Strudeln des tobenden Stromes,
Wär' es nicht Thorheit, nein Tollheit gewesen,
Des Ringstücks wegen zurückzukehren.
Mein Hoffen ist dies, begann jetzt Hunolt,
Daß der Sibich rechnet auf reichere Beute
Und, bevor er es wagt, aus dem Thurm auf dem Werder
Den Schmuck zu holen, versuchen wird, Hagne
Oder dem König die wichtige Kunde
So theuer er kann alsbald zu verkaufen
Und als auf ein Zeugniß für seine Erzählung
Sich nur zu berufen auf jenes Ringstück
Das er selbst einst verborgen im Bärenkopfe.
Möchtest du doch das Rechte vermuthen!
Entgegnete Mime; dann hätten wir Muße
In Besitz zu nehmen für Sigmundson Sigfrid

Was sein Recht auf dies Reich am deutlichsten darthut,
Und wir flögen bereits auf den Fluthen des Rheines
Zum Helden gen Santen wann Hagen es sucht. —
So sag' uns nun, Wendel, mit wenigen Worten,
Dein heimliches Mittel, durch das Gemäuer
Des Thurmes zu kommen, und wenn auch die Thüren
Seitdem du fortzogst nach deiner Befürchtung
Verrammelt wären und anders beriegelt.
Und Wendel der Waidmann sprach erwidernd:
Ja, das sagt sich so rasch nicht; drum lasset mich reden
Und hört mit Geduld, so versteht ihr es deutlich.
Wenn auch sicher behütet von meinen zwei Hunden,
So mocht' ich dem Tronjer doch niemals recht trauen.
Auf alle Fälle ahmt' ich dem Fuchs nach
Und verband meinem Bau eine wohl verborgne
Röhre der Noth, mich hinaus zu retten,
Auch wenn man mir Stiegen und Thüren verstellte.
Ich meißelte mir in der äußeren Mauer
Einen schief gerichteten Schacht hinunter,
So breit ich ihn brauchte nach meinem Brustmaaß.
Du, Hunolt, bist schlank, du kannst ihn durchschlüpfen;
Für dich aber, Mime, wär es nicht möglich.
Bis zum tragenden Felsen führt' ich die Röhre
Und bahnte durch diesen wagerecht bohrend
Einen Stollen hinaus. Das Pförtchen verstellt' ich
Mit nur scheinbar wuchtigen Schieferblöcken.
Als wenn sie das Wasser dem Boden entwaschen
Legt' ich sie planvoll; doch sind es nur Platten
Welche der Wissende mühelos wegthut.
Auch streut' ich dort Saamen von allerlei Sträuchern

Und bald schon verbarg undurchdringliches Buschwerk
Gänzlich unmerkbar des Ganges Mündung.
Wo die Röhre begann im obersten Rande
Der mehr denn ein Klafter mächtigen Mauer,
Da band ich ein Bastseil um das Gebälke
Des Dachstuhls und zog's, gleich dem Docht in der Kerze,
Durch die Mitte des Schachts; dann vermauert' ich wieder
Die Oeffnung unmerkbar. In meinem Gemache
Hob ich den Heerd fort und hinter ihm brach ich
Ein Schlupfloch in's Rohr; und so verschließt nun
Eben der Heerd den heimlichen Ausweg.
Doch zieht man heraus den verborgenen Riegel
So schiebt ihn zur Seite auf drehbarer Scheibe
So von drinnen als draußen ein kräftiger Druck.
Selbst Hagene, hoff' ich, entging das Geheimniß,
Und nur eine Gefahr bleibt ernstlich zu fürchten:
Wer weiß, ob den Thurm nicht ein Wächter vertheidigt?
Drum vermiß' ich so schmerzlich Muntern, den Schweißhund,
Den mir Sibich in Wälschland zum Tode verwundet
Da das Thier ihn gestellt im letzten Verstecke.
Wenn der uns führte! Bald wollt' ich erfahren
Ob dort Alles beim Alten geblieben,
Oder der Werder bewohnt und bewacht ist;
Denn da fingen wir uns in der eigenen Falle."
Versuchen wir erst, sprach sorgenvoll Mime,
Ob dein Schlüssel noch schließt, und dann erst dein Schlupfrohr.
So redeten Jene, herauf zu rudernd,
Während das Licht des längsten Tages
Langsam erlosch und mit feurigen Farben
Die grünen Wipfel des Waldes umgrenzte. —

Als die sinkende Sonne den Strom der Sage,
Den smaragdenen Rhein, erröthend im Scheiden,
Mit Geschmeiden umgoß von geschmolzenem Golde,
Da glitten bei Worms durch die glänzenden Wellen
Hinauf- und hinabwärts zahlreiche Nachen
Und führten das Volk vom Festspiel heimwärts.
Dem geregelten Rauschen und Pochen der Ruder
Am Borde der Boote melodisch verbunden
Erklangen im Takt auch die klaren Töne
Menschlicher Kehlen: in mehreren Kähnen
Die nah an einander hinunter schwammen
Sangen die Leute das Lied von der Sehnsucht
Die hinunter in's Nachtreich auch Nanna getrieben,
Als die Mistel gemordet ihren Gemahl.
Lauschend im Fenster des Fürstenpalastes
Lag Krimhilde und harrte des Gatten.
In banger Befürchtung bittersten Vorwurfs
Verlangte nun doch nach dem fernen Geliebten
Ihre sorgende Seele voll Sehnsucht und Schmerz.
Sie fühlte sich schuldig und ahnte des Schicksals
Nahenden Schritt. So vernahm sie erschrocken
Und trüben Sinnes den Trauergesang.
Während der Wohllaut der uralten Weise
Vom Rhein heraufklang regten sich leise
Ihre Lippen und ließen die Worte des Liedes
Welche sie kannte seit frühester Kindheit
Also hören ihr eigenes Ohr:

„O Balder, mein Buhle
Wo bist du verborgen?

Vernimm doch wie Nanna
Sich namenlos bangt.

Erscheine, du Schöner,
Und neige zu Nanna
Liebkosend und küssend
Den minnigen Mund."

Da klingen von Klage
Die flammenden Fluren,
Von seufzenden Stimmen
Und Sterbegesang:

Die Blume verblühet
Erblassend, entblättert;
Der Sommer entseelt sie
Mit sengendem Strahl.

Beim Leichenbegängniß
Des göttlichen Lenzes
Zerfällt sie und folgt ihm
In feurigen Tod.

„O Balder, mein Buhle,
Verlangende Liebe,
Unsägliche Sehnsucht
Verbrennt mir die Brust."

Da tönt aus der Tiefe
Der Laut des Geliebten:

Die Lichtwelt verließ ich
Du suchst mich umsonst.

„O Balder, mein Buhle,
Wo bist du verborgen?
Gib Nachricht, wie Nanna
Dich liebend erlöst!“

„„Nicht rufst du zurück mich
Aus Tiefen des Todes.
Was du liebst mußt du lassen
Und das Leid nur ist lang.““

„O Balder, mein Buhle,
Dich deckt nun das Dunkel;
So nimm denn auch Nanna
Hinab in die Nacht.“

Einundzwanzigster Gesang.

Weit im Nordwesten im Punkte der Wende
War die Sonne versunken. Goldene Säume
Zeigten im Norden ihre Nähe
Und verglommen allmälig zu milderem Glanz.
Dämmerungsdunkel deckte die Erde,
Zu hell aber blieb die herrliche Bläue
Des hohen Himmels, das Heer der Gestirne
Der ewigen Tiefe entlauchen zu lassen.
Dafür entstanden irdische Sterne;
Denn die Feuer des Festes zu Balders Begängniß
Begannen zu funkeln auf allen Bergen
Und sich flimmernd zu spiegeln im fluthenden Rhein.
Wenig entzückt vom sanften Zauber
Der dämmrigen Fernsicht saß am Fenster
Des Königsgemachs der bekümmerte Herrscher.
In der Nische des Fensters neben dem Fürsten
Stand ein Pokal, aus der silbernen Kanne
Mit feurigem Rothwein gefüllt bis zum Rande;
Doch er konnte sich kaum zum Kosten entschließen.
Wo bleibt nur Hagen? Was enthielt wohl

Jenes Hirten heimliche Botschaft?
Welche Pläne trieben so plötzlich
Den gefürsteten Fündling hinweg vom Festspiel?
Wer löst mir das Räthsel der stolzen Ruhe
Meiner Gattin Brunhild? So bringt man den Göttern,
Nach langem Streiten und Widerstreben
Einig mit sich, in ernster Andacht
Ein großes Opfer. — Mir graut vor dem Allem.
So sann der Herrscher. Da trat Brunhilde
In des Königs Gemach.
„Entfalte die Mannheit,
O Gunther, begann sie, in ganzer Fülle.
Du hältst sie verschlossen, und meistens schlafend,
In der Tiefe der Brust, bis zu seltnem Gebrauche
Ein großer Anlaß sie endlich aufweckt.
Der größeste, höchste ist heut vorhanden:
Dein Alles gilt's, deine eigene Ehre,
O Gibichsson Gunther, und die deiner Gattin.
Listiger Diebstahl, verdammte Lügen
Machen Mich, dein Weib, zur Metze,
Dich, den weisen Herrscher, zum hirnlosen Hahnrei,
Zum Bettler um Schimpf, zum erbärmlichsten Schurken
Den die Sonne gesehn hat. Entweder Sigfrid,
Oder ein Andrer dem Er es auftrug,
Hat dir gestohlen die beiden Stücke
Die in jener Nacht du selber mir nahmest,
Den Ring Antwaris und Wielants Gürtel.
Nun hat sie Krimhild und zeigt sie kreischend
Den Mägden als Zeugniß der Lügenmäre
Daß mich ihr Gemahl in Minne bemeistert

In eben der Nacht wo du mir nahtest
Und mir beides entrissest mit riesiger Kraft.
Unzweifelhaft ist es, der Pflegsohn des Zwerges
Hat sich dessen gerühmt. Nur Eines rettet;
Laß es uns thun: vertilge die Lüge."
Wie saß nun zermalmt bis zum innersten Marke
Der stolze König! Er schielte verstohlen
Von unten aufwärts in Brunhilds Antliz:
Wußte sie wirklich noch nicht die Wahrheit?
Sie sah seinen Zweifel und zwang sich mühsam
Ihre Verachtung nicht offen zu zeigen.
Doch Eins stand nun fest: an diesem Feigling,
Der vor ihr zerknirrscht saß, gleich einem Knaben
Der die Ruthe noch fühlt, war ihre Rache
Jetzt schon vollendet. Er mochte leben;
Sein ganzes Dasein war nur noch Verdammniß.
Daß noch manche Mahlzeit ihm trefflich munden,
Der Traubensaft oft noch ihn trösten sollte, —
Ihrer großen Seele war's unbegreiflich.
Er saß eine Weile in stummer Verwirrung;
Dann sagt' er tonlos, doch tief erseufzend:
So sprich, was begehrst du? —
"Du fragst auch noch, Gunther?
Erwiderte Brunhild. Hier ist keine Wahl mehr.
Sigfrid sterbe. Sag's — und er stirbt.
Erst nach längerem Sinnen versetzte Gunther:
Laß mich reden mit Hagne. Was recht ist geschieht.
Da schritt sie schweigend über die Schwelle
Und war verschwunden. — Die Feuer verschwälten
Auf allen Bergen; die letzten Boote

Legten an's Land; das letzte der Lieder
Zur Feier des Festes verklang in der Ferne
Und in's Schlafgemach schlichen die müden Menschen.
Am Himmel standen die helleren Sterne,
Der goldene Saum erblich auch im Norden, —
Doch Gunther saß noch und blickte hinunter
Ob nicht ein Nachen im Rheine nahe;
Denn er harrte Hagens mit schwerem Herzen.
Und dunkler ward es und immer dunkler
In diesem Herzen, — doch plötzlich heller
Und heller draußen, am Himmel drüben.
Nun fällt in's Fenster ein feuriger Schimmer
Und wankende Lichter umzittern die Wand.
Was röthet des Rheines ruhigen Spiegel
Wie Morgengluth um die Mitternachtstunde?
Weithin leuchten vom waldigen Werder
Hoch gen Himmel flackernde Flammen.
Sie formen lodernd eine Feuerlilje
Mit schwankendem Kelch. In Kohlenschwärze
Ruht darüber von wirbelndem Rauche
Eine breite Wolke, des Brandbaums Wipfel.
Den Stengel der Lilje, den Stamm des Baumes
Mit dem Wipfel von Qualm, bilden die Quadern
Des alten Thurmes. Das Tannengebälke
Des spitzen Daches, die Dielen und Sparren
Schüttelten schon die schirmenden Schiefern
Rasselnd herunter, müde der Rüstung,
Müde der Marter, als dürre Mumien
Lange Jahrhunderte, lichtlos, belastet,
Verschrägt und verklebt, in Schrauben und Klammern

Steine zu tragen, dem Sturme zu trotzen,
Dem Wasser der Wolken den Zutritt zu wehren,
Ohne Linderung selber zu lechzen
Nach einem Tropfen und trauernd zu träumen
Wie so wohlig der Wind einst im Walde sie wiegte
Während die Finken mit buntem Gefieder
Im Schatten sich schaukelnd so schön geschlagen.
Mit Flämmchen geschmückt wie mit Flimmergeschmeide
Zeichnen sie zierlich ein goldenes Gitter,
Quer durchschnitten von Perlenschnüren,
Auf den schwarzen Grund des grauslichen Schwadens.
Ihr Knistern und Sprühn sind Gespräche von Knospen,
Von verjüngtem Keimen in künftigen Jahren,
Von Frühlingsfreuden, von Blüthen und Früchten,
Und lustig verlodern die endlich erlösten
In Asche und Luft. — Doch wer lenkt dort so eilig
An Bord des Bootes herüber im Rheine?
Wie beugt er so rasch und so weit sich rückwärts,
Wie reißt er, sich reckend, an beiden Rudern!
Die vom treibenden Ruck erregten Trichter
Bezeichnen paarweis, purpurn entzündet
Vom Gleische der Gluth, bis zum Weidig des Werders
Die Bahn des Bootes mit schimmerndem Schaum.
Schon ist er am Ufer und ohne zu achten
Daß die Strömung den Nachen den Rhein hinabführt
Kommt er gerannt herauf zum Palast.
Bald dröhnt die Stiege von stürmischen Tritten;
In die Kammer des Königs, athemlos keuchend
Und triefend von Schweiß, tritt der Tronjer.
Gaffend frug ihn König Gunther:

Was bedeutet der Brand? Was bringst du mir, Hagen,
So verstörten Aussehns und athemlos eilig?
Sich mühsam erholend versetzte Hagen:
Sigfrid sterbe. Keine Stunde,
Sobald er wieder in Worms zurück ist,
Darfst du zögern, — sonst verzichte
Für den Gatten Krimhilds auf Gibichs Krone.
Wie kommst du darauf? sprach erbleichend der König.
Rede deutlich, — löse die Räthsel —
Ich sterbe vor Neugier.
„Wohlan, vernimm denn
Was alles geschehen; vernimm es und schaudre.
Doch wo fang ich nur an, die verworrene Fülle
In faßlicher Folge zum Faden zu spinnen?
Dein Thron ist bedroht. Den Brand da drüben
Hab' Ich bewirkt, dieweil ich wähnte
In feuriger Gruft die Gefahr zu begraben.
Nun ist Alles verloren, bleibt Sigfrid leben.
Doch — schlimmer noch ständ' es, wenn hier im Schlosse
Dein Gast, o Gunther, zugegen wäre.
Sigfrid kommt wohl, versetzte der König,
Nach Hause zur Nacht; denn morgen ist Neumond,
Der Tag, den wir jüngst zum großen Jagen
Mit ihm bestimmten. Um die vierte Stunde
Reiten wir fort nach der Fähre des Rheines:
So wird er im Schlosse wohl schlafen wollen
Und ordentlich ausruhn zur Arbeit morgen.
Er darf nicht erwachen! erwiderte Hagen.
Zuvördest wisse wo Sigfrid weilte
Und was er thun ließ in diesen Tagen.

Du kennst ja den Bergsturz am Malgenbühle
Der das **Felsenmeer** im Munde des Volkes
Seit Alters genannt ist. Ganz in der Nähe
Ist auch die Stelle wo Sigmund gestorben.
Wo nicht Regenbäche vom Berge rieseln
Bedeckt dort der Rasen mit dünner Rinde
Geneigte Massen dichten Granites.
Jetzt treiben da Keile von trockenem Kernholz,
Getränkt mit Wasser, wuchtige Trumme
Knackend und knirrschend ab von den Knochen
Der alten Erde, die einst in der Urzeit
Ein Unterweltsriese nach oben auswarf
Um in weiteren Räumen sich wohlig zu recken.
Jetzt klopfen die Schlägel, jetzt klirren die Meißel
An jener Stätte. Mancher Steinmetz
Brennt vor Begier, ein Bröckchen Goldes
Aufzufangen aus Fafners Schatze.
Sigfrid gedenkt auf mächtigen Säulen
Einen offenen Rundbau empor zu richten
Als ein Fußgestell für des Vaters Standbild,
Und umdachen, sagt man, solle dies Denkmal
Das Grab seiner Mutter. So steht zu vermuthen,
Er wählt sich den Werder Worms gegenüber
Zu diesem Gebäude mit stolzem Bildniß.
Denn frei gebietend, ohne zu fragen
Nach deiner Erlaubniß, schaltet dein Lehnsmann
In deinen Landen nach eignem Belieben.
Eine der Säulen sah ich selber
Fast schon fertig, nur unten vom Felsen
Noch nicht frei gemeißelt. — Ermanne dich, Gunther!

Auch Ich bin ein Seher: Wann diese Säule
Vom Grunde gelöst aus der Gruft an's Licht steigt
Und gerade gerichtet im Rhein sich spiegelt,
Dann herrscht nur Einer vom Eise der Alpen
Bis hinauf zur Nordsee, zum baltischen Busen
Und vom rauschenden Rhein bis zum Reußenlande.
Doch König Gunther entgegnete lächelnd:
Vor diesem Bauplan ist mir nicht bange.
Gern bin ich bereit, wenn das ihn beruhigt
Und sicher gewinnt für das Waffenbündniß,
Ihm zu helfen beim Bau, ja, mit glänzendem Hofstaat
Beizuwohnen dem Feste der Weihe
Und anzuerkennen den König von Santen
Vor versammeltem Volk als meinen Vetter,
Als natürlichen Sohn des König Sigmund.
Du bist im Irrthum! war Hagens Antwort.
Du hörtest bisher, weil ich dir verheimlicht
Die wermuthbittere volle Wahrheit,
Daß Sigfrid, der Sohn deines Oheims Sigmund,
Ein Bastart sei und rechtlos geboren
Von einem Liebchen. Leudegers Schwester,
Die blonde Jördis, die Blume der Jungfraun,
Die edle Tochter des tapferen Wittkinn
Den als Greis zum König die Sachsen erkoren,
Die ich selbst mir ersehen zu meiner Gemahlin
Als Ich sie gefangen in offener Fehde, —
Sie war Sigfrids Mutter und Sigmunds Gemahlin.
Das ist erlogen! rief laut der König.
Gemahlin? Unmöglich! Das war ja Magda,
Deine Schwester, der schwarze Unhold,

Die ich selbst noch gesehn, nachdem sie, von Sinnen,
Zu deinem Milchbruder Markwart geschickt war,
Daß der sie bewache im fernen Waldschloß —
Wie seit unsrer Vermählung auch meine Mutter! —
Du hassest den Helden, von dem ich Hülfe
Gegen die Hunnen und Franken hoffe;
Du bist überredet von Brunhilds Rachsucht
Und willst seinen Tod. Die Tochter Wittkinns
War Sigmunds Kebse, Königin niemals.
Nicht so leicht zu verlocken durch Lügen bin ich!
   Höre mich an! erwiderte Hagen.
Und nun erzählt' er vom Zeugenverhöre
Im heiligen Hain der Göttin zu Holmgart;
Er meldete deutlich was dort man ermittelt
Und setzte hinzu, da das gesagt war:
   Am nämlichen Tage, da Wittkinns Tochter
Nach Satzung und Sitte mit Sigmund vermählt war,
Ja, zur nämlichen Stunde war Dankrat gestorben.
Was sich weiter begeben, das weißt du schon, Gunther,
Und wirst auch errathen warum es geschehen,
Wenn Ich noch Eines dich ahnen lasse:
Wär' es gegangen nach Gutas Wünschen,
Du wärest ein Sohn des Sigmund geworden.
Verschmähte Leidenschaft lehrte sie hassen
Und nähren die Herrschsucht, den Neid im Herzen
Ihres Gemahles. Magdan verbergend
That sie gar freundlich gegen die Fremde
Und spielte voll Demuth die dienstbare Schwester
Der Königin Jördis. Dann . . . kam es zur Jagd . . .
Was noch übrig ist, ahne . . . ahn' auch den Eber

Der eifersüchtig den Sigmund anlief,
Sein Blut zu vergießen — seitdem erblindet
Auf einem Auge . . .
Wie weißt du das Alles?
Frug der Herrscher. Was hier geschehen,
Das brauchtest du freilich Niemand zu fragen;
Doch wer hat dir enthüllt, so klar bis in's Kleinste,
Was sich zu Holmgart im heiligen Haine
Zu Gibichs Zeiten und jetzt begeben?
„Sibich der Falkner."
„Der fuhr ja nach Wälschland
Damals zurück wie du selbst mir berichtet."
„Er war auch in Wälschland. Wendel und Mime
Segelten hin mit Helfrichson Hunolt.
Erst im siebenten Jahr, nach langem Jagen
Des fortwährend entschlüpfenden schlauen Wildes,
Gelang's ihnen dennoch durch Ditrichs Dienste
Sich sein zu versichern und ihn im Seeschiff
Nach Holmgart zu bringen. Nach jenem Verhöre
Freigekommen, meinte der Frechling
Unserer Noth mit der drohenden Nachricht
Beliebigen Preis entpressen zu können.
Er schickte mir heimlich durch einen Hirten
Auf Birkenrinde geritzte Botschaft:
„Willst du mir geben drei Pfunde Goldes,
So lehr' ich das Reich dich retten für Gunther.
Doch wolle nicht fangen Sibich den Falkner,
Der Sorge trug, daß Sigfrids Thronrecht
Sigfride selbst gesagt und bezeugt wird,
Wenn er nächsten Morgen noch nicht zu dem Manne

Heimgekehrt ist der ihn beherbergt.
Halte dich rudernd inmitten des Rheines
Beim Donnersteine sobald es dämmert.
Dort zeigt man dir an, wohin du die Zahlung
Zu legen habest, und wie du dann lauschend
In genügender Nähe die Nachricht hören,
Doch nichts versuchen kannst gegen Sibich."
So lautete des Buben listige Botschaft.
Ich bin ihm gefolgt. Von ihm erfuhr ich
Was du Neues vernommen; doch hast du mitnichten
Schon Alles gehört." — Jetzt berichtete Hagen
Was früher schon kund ward, doch den Kern von Wahrheit
Noch mehr umfälschend, als es der Falkner
Schon vor ihm gethan in feilschender Absicht.
Bald glaubte Gunther, der Gothenführer
Heische durch Hildebrant, Heribrants Sprößling,
Von ihm Entsagung zu Gunsten Sigfrids:
Die Heermacht Huldas nahe von Holmgart,
Von Susat und Santen mit Sachsen und Falen
Leudeger selbst, der alte Löwe.
Nach Fassung ringend und völlig rathlos,
Als der Andere einhielt, frug er endlich:
 So hast du von Kunrad, unserem Kämmrer,
Aus den traurig erschöpften Truhen des Schatzes
Drei Pfunde Gold noch wirklich empfangen?
 Noch hast du den Hort nicht, versetzte Hagen,
Den wohl geborgen in seinem Bergschloß
Bei Gnitaheide Helferich hütet.
Zwar denk' ich ihn leicht und bald zu erlangen;
Denn der Siegelring am Finger Sigfrids

Oeffnet die Thore, — doch erst muß er todt sein.
Dann magst du dein Bildniß anstatt auf Batzen
Auf ganze Malter von Gulden münzen.
Nicht der üppigste Hofhalt noch zahlreiche Heere,
Deren wir nächstens so nöthig bedürfen,
Könnten so bald die goldenen Berge
Des von Mimes Zögling noch mächtig vermehrten
Niblungenhorts auf die Neige bringen.
So sprach er listig und sah das Leuchten
Der Goldbegierde in Gunthers Augen.
Dann fuhr er fort: ich füllt' ein Säckel
Mit geschnittenem Blei, doch mit blanken Gulden
Belegt' ich's oben; die ließ ich mir leihen
Von deinem Kämmrer, den Schuft zu ködern.
Und Gunther frug: so hast du den Gaudieb
Dennoch gefangen?
„Er füttert die Fische,
Versetzte Hagen mit häßlichem Grinsen;
Wie ich ihn fing, das erfährst du später.
Bist du denn rasend? rief der König.
So hört es nun Sigfrid daß Er unser Herr sei . . .
Vielleicht schon heute, vollendete Hagen,
Statt nächste Woche mit bessern Beweisen
Vom Herold Huldas und Heribrants Sprößling.
So lange, denk' ich, würd' es wohl dauern;
Denn sie wußten dort nicht daß Sigfrid in Worms ist
Und in Santen sucht ihn die Doppelgesandtschaft.
Ich verkürzte die Frist mit kühnem Entschlusse
Und verbrannte die Brücke. Du mußt nun ein Mann sein.
Entscheide, befiehl; sonst fällst du schimpflich

Von deinem Throne. — So trieb er die träge
Seele des Fürsten zu seinem Vorsatz.
Schon ergab sich Gunther. Es ging nicht anders;
Aus der schrecklichen Enge der einzige Ausweg
War Sigfrids Tod. Doch die That zu gebieten
Mit deutlichem Wort, obwohl er sie wünschte;
Den nimmer besiegten unnahbaren Helden
Auch nur mundezumorden fand er den Muth nicht.
Wie betäubt und taumelnd tastet' er um sich
Nach dunkelm Bescheide voll Doppelbedeutung
Der dann seiner Schuld einen Deckel verschaffe,
Und so fand er als Frist statt der Antwort die Frage:
Weswegen vertilgst du mit Feuer den Thurm?
Ich will es dir sagen, versetzte der Tronjer.
Aus Sibichs Bericht errieth ich daß Mime,
Wendel der Waidmann und Helfrichsson Hunolt
Auf den Fersen gefolgt dem flüchtigen Falkner,
Um vor ihm wo möglich das Pfand der Vermählung
Von hier zu holen, die Hälfte des Ringes.
Die sei verborgen im Bärenkopfe,
Der nebst Wisenthäuptern, Hirschgeweihen
Und anderem Wildschmuck das Wandgesimse
Im Zimmer des Thurms auf dem Werder verziere.
So stieß ich mich rasch, da Sibich verstummt war,
Am Rande des Rheines herauf nach dem Werder
Und eilte zum Thurm. Ich hatte die Thüre,
Seit jenem Tage verwünschter Täuschung
Durch den schlauen Zwerg, mit zweitem Schlosse,
Das die eichenen Bohlen auf's Beste verbargen,
In kluger Vorsicht noch fester verriegelt,

Dann mit Werg umwickelte Fichtenscheite
Aufgeschichtet im Erdgeschosse,
Auch die Quadern durchbohrt in bequemer Höhe
Und mit losen Stücken gleichen Gesteines
Dies Zündloch der Mauer unmerklich verzapft.
Die Nacht ist jetzt hell, und du weißt es, daß Hagen,
Mit dem einen Auge am späten Abend,
Ja, selbst im Dunkeln, noch deutlich wahrnimmt; —
Es ist das ein Erbtheil der Aldriansenkel.
Auf der obersten Stufe der äußeren Stiege
Bemerkt' ich Stapfen, von Stückchen Mörtel
Scharf bezeichnet, auch rings umzirkelt
Mit feinen Spänen. Die Spur des Fußes
Stimmte zum Fußmaaß Sibichs des Falkners,
Der umsonst hier versucht, sich den Eingang zu öffnen.
Ich zog den Schlüssel zum zweiten Schlosse,
Drehte geräuschlos zurück den Riegel,
Reinigte rasch die Tritte der Treppe
Und legte mich dann auf die Lauer in's Dickicht.
Es währte nicht lange, so hört' ich ein leises
Rascheln im Röhricht am Rande des Wörthes
Wo der Sund ihn sondert von der rechten Seite.
Ich höre sie kommen. Erkennbar stehn sie
Auf den Stufen der Stiege, mit leiser Stimme,
Doch wohl verständlich aus meinem Verstecke,
Mit einander redend. Bald verräth sich's,
Sie wissen noch nichts von Sigfrids Nähe.
„So holet nun hurtig die Hälfte des Ringes,
Sagte der Zwerg; ich will inzwischen
Hier Wache halten. Doch höret mich, Wendel

Und Helfrichson Hunolt: gelobt mir mit Handschlag
Sogleich nach Santen zu Sigfrid zu eilen,
Auch wenn ihr Mimen vermissen solltet,
Weil ihn Menschliches traf. Mein Gemüth ist voll Trauer;
Ich fürchte mich nicht, doch ist mir als fühlt' ich
Mein Ende nahen. Ich werde wohl nimmer
Meinen Sigfrid wiedersehen."

Sie beschworen's mit Handschlag und Beide verschwanden
Im Innern des Thurmes. — Bald schloß ich die Thür . . .

Und der wachende Zwerg? fuhr Gunther dazwischen.

„Sein Schädel war hart, doch härter die Schärfe
Meines Schwertes. Völlig schweigsam
Sank er zusammen, kaum hörbar seufzend.
Dann schlug ich mir Feuer. Bald brannte die Fackel,
Die geraume Zeit schon bereit lag im Zündloch,
Und die flackernde Flamme durchprasselte prächtig
Die geräumige Esse des Riesenofens.
Innen ein Rennen, ein Rufen nach Mime, —
Dann Alles still, zu meinem Erstaunen.
Ich harrte vergebens auf gellenden Wehlaut
Und Fluchtversuche. Schon faßte die Flamme
Die Stiegen im Thurm. Erstickend zischte
Der heiße Rauch aus den Ritzen der Pforte.
Schon füllte das Feuer mit rothem Scheine
Die Scharten der Fenster; den Fugen der Schiefer
Entquoll der Qualm und die Quadern glühten;
Der Dampf der Dielen und Balken des Dachstuhls
Sprengte die Platten und funkensprühend
Leckte gen Himmel die lodernde Hölle.
Was bisher noch gelebt und Luft geathmet

Im Innern des Thurmes, nun mußt' es vertilgt sein
Zu Rauch und Asche. Drum rannt' ich eiligs
Nach jener Stelle des Inselgestades
Wo der Kalmus gerauscht vom Buge des Kahns.
Unfaßliches Wunder, unsägliches Schaudern!
Wo find' ich ein Wort mein Entsetzen zu schildern?
Gerettet entrinnen, dem Speer noch erreichbar,
Die beiden Männer, in schnellem Boote
Mit raschen Rudern den Rheinarm durchschneidend,
Vom Feuer beschienen, daß ich die Fäden
Ihrer Gewänder einzeln gewahre.
Das Unbegreifliche macht mir Grausen,
Mich lähmt ein Bann. Sobald er gelöst ist
Schieß' ich den Schaft — da steigt aus dem Schilf
Ein blutiger Schatte, das Haupt vom Scheitel
Bis zur Nase gespalten. Meinem Speere
Winkt er wehrend — in's Wasser fällt er,
Vom Ziele fern. Mich faßt es fiebernd,
Ich wende den Rücken zu rasender Flucht.
Von Zeit zu Zeit, wie zaubergenöthigt,
Muß ich hinter mich schauen. Das Höllenscheinbild
Des ermordeten Mime folgt mir auf den Fersen.
Ungehindert huscht es durch Dickicht und Dornen,
Es biegt sich kein Busch, es bebt kein Baumzweig
Der den luftigen Leib in der Mitte durchmäh'n muß.
Mir krallt sich würgend ein Krampf in die Wirbel
Des Nackens hinein, doch nicht mehr nachsehn,
So sehr es mich martert, das ist unmöglich.
Ohne Schwanken, wie wundem Wilde
Der Schweißhund nachläuft, doch schweigsam schwebt es

Mir Flüchtigem nach auch über die Fläche
Der flammengerötheten Fluthen des Rheines
Und erst hier an der Schwelle der Hofburg verschwindet's."
Er sank in den Sessel und hielt sein Gesicht zu,
Und, als blicke jetzt auch sein blindes Auge,
Mit beiden Händen. Doch bald sich erholend
Rief er: Wein her! Sei du mein Wärter.
Mir paßt ein Mundschenk im Purpurmantel.
Mit dem goldenen Zirkel zahl' ich die Zeche.
Du hast ihn durch Hagen, du sollst ihn behalten
Und ferner tragen: so tränke den Tronjer.
Hurtig, Gunther, heißen Burgunder!
Da holte der Fürst aus der Fensternische
Die Kanne herbei und den vollen Becher
Und bot ihn Hagne mit bebender Hand.
Und der mäßige Mann, der niemals Meth nahm,
Wein langsam nippte, stürzt' ihn hinunter,
Trank noch einen ohne zu athmen
Bis auf die Neige und fordert' auf's Neue:
Ich bin aus den Fugen durch langes Fasten;
Da steigen Gespenster empor aus den Spalten
Zwischen Leib und Seele. Dein süßes Labsal
Ist Saft des Lebens und leimt sie zusammen.
So fülle doch, fülle, ich bin ja nicht filzig:
Für den dritten Becher biet' ich als Draufgeld,
Ich, der Enkel, dem Neffen, die Schätze Niblungs
Nebst Zinsen und Zuthat vom Zögling des Kobolds."
So trank er nochmals und nun war er nüchtern.
Wie der modelnde Meister die weiche Masse
Geläuterten Lettichs beliebig bildet

Und mit formendem Finger, nach seinem Vorsatz
Ein Standbild entwerfend, zur Stirn gestaltet,
Jetzt zum herrlich erhabnen Gedankenhimmel,
Jetzt niedrig geneigt, wie zum Neste des Neides,
Jetzt zum Lächeln des Völlers die Lippen fältelt,
Jetzt wieder zum Wortquell gewaltigen Wollens,
Hier listig verschmitzt, dort leidvoll schmachtend,
Hier zum Schmerz, da zur Lust die Linien schmieget:
So formte den Fürsten zu seinem Vorsatz
Die Herzenskunde des Höllenkünstlers.
Mit schneidendem Wort in schneller Gewandtheit
Erbittert' er bald zur Wuth den Gebieter
Durch ein demüthig Bild, wie gebeugt vor dem Dienstmann
Er den Fahnen des Fündlings folge,
Bald heizt' er den Hochmuth des Herrschers zum Wahnsinn:
Ihm bescheid' es das Schicksal, als Schirmherr zu walten
Und mächtigster König der deutschen Marken,
Wann sich Etzels Anprall mit ordnungslosen,
Gezwungnen, erschöpften, verzweifelten Schaaren,
Wie trübe Schlammfluth zerschlagen am Throne
Des rheinischen Landes und ruhmlos verlaufen;
Bald warf er ihm vor mit finsterem Tadel
Die kränkende Schmach, daß Krimhild geschmückt sei
Mit Antwaris Goldreif, mit Wielants Gürtel;
Bald wußt' er zu schüren mit schillernden Reden
Die gierige Habsucht im Herzen Gunthers,
Indem er auf's Neue die Schätze Niblungs
Um ganze Berge von edeln Rubinen
Und Diamanten märchenhaft mehrte.
Jetzt schwiegen die Beiden. — Unten am Burgthor

Erklang ein Klopfen; es klirrten die Riegel;
Langsamer Hufschlag erdröhnt' im Hofe.
Nun führt man ein Pferd hinweg von der Pforte
Der Gastgemächer. In fernen Gängen
Verhallen Schritte. Da fuhr erschreckend
Der König empor. Sein Ohr erkannte
Zu gut nur die feste furchtlose Gangart.

Nein, Hagen, rief er, mein Haus ist geheiligt;
Hier walten die Götter und hüten das Gastrecht.
Das störe mir Niemand. — Drum gute Nacht jetzt. —
Doch halt! Noch Eines: Wenn ich nicht irre
Haben wir nächstens den Tag des Neumonds?

Bald graut ja sein Morgen! sprach Hagen mürrisch.

„Wie gut, daß du's weißt! Ich vergaß es gänzlich!
Versetzte der König. Erkundige, Hagen,
Ob Alles bereit ist, jenseits des Rheines,
Wie jüngst beschlossen, heute zu jagen.
Auch laß uns reiten in einer Richtung
Die uns nahe führet dem Felsenmeere.
Ich möcht' im Vorbeiziehn am Malgenberge
Die Stelle sowohl, wo schon Sigmund gestorben,
Als die Säule sehen von welcher du sagtest.
Die soll in Ruhe, mit ihrem Rückgrat
An den Felsen gefesselt aus dem sie geformt ist,
Dort liegen bleiben und nimmer zum Lichte
Aus dem Bauche des Berges geboren werden,
Bis das Ende dämmert der irdischen Dinge."

So schloß und erhob sich um schlafen zu gehen
Der Beherrscher Burgunds, indem er Hagne
Mit der Hand einen Wink gab, nichts zu erwidern. —

Digitized by Google

War da drüben nicht längst das Feuer erloschen,
Der Rauch zerronnen? — Seht, es entringt sich
Den schwarzen Trümmern ein trüber Schwaden.
Schattenhaft steigt es im Schimmer der Sterne
Wie sturmgetriebene Traumgestalten.
Ueber den Rhein auf rauchigen Schwingen
Kommt es geschwebt. Drei graue Schwestern,
Riesengestalten, stehen jetzt rastend
Hoch in der Luft ob dem Herrscherpalaste.
Spindel und Spule, Webschiff und Weife,
Schärfstein und Scheere halten die Hände.
Und sie spinnen und spulen und spannen die Fäden
Und weifen und weben und schärfen die Scheere
Und modeln Gesang, so seelenzermalmend,
Daß von Schauern des Todes geschüttelt die tauben
Schläfer im Schloß im Traume schluchzen;
Denn ob auch die Ohren ahnungslos schlummern,
Es wacht das Gewissen im horchenden Herzen:

Der Neid hat die Netze
Des Fluches geflochten,
Das Haus ist entheiligt,
Die Hölle beherrscht's.
Die Schlange beschlich es,
Da wucherte weiter
Der Saamen der Sünde
Die Goldesbegier.

Wohl bildet' am Baume
Voll gährenden Giftes

Der liebende Lichtgott
Ein reineres Reis
Und kühnes Erkennen
Des Zieles der Zukunft
Bewahrte das Wunder
Auf Hinderbergs Höhn.

Umsonst! die Versucher
Verdarben auch Diesen
Mit Hunger nach Golde,
Mit heißer Begier.
Da wurde der Wille
Zum Krampf nach der Krone,
Das Manneswort Meineid,
Die Treue Betrug.

Getrübt ist das Muster
Und morgen zertrenne
Das Wundergewebe
Die Scheere der Schuld.
Erschlagen sich Söhne
Desselben Geschlechtes
So schlürft schon der Säugling
Den Mord in der Milch.

Da blühn aus dem Blute
Die Ranken der Rache
Und stürzen zerstörend
Den Stamm in den Staub.
Nun müßt ihr euch morden

In rastlosem Rasen;
Die Tochter vertilge
Das Schlangengeschlecht.

Die Netze der Nornen
Umflochten mit Flüchen
Den Häschern der Hölle
Dies heillose Haus.
Sein Prahlen und Prunken
Mit glänzendem Glücke
Bezahle nun zehnfach
Der Niblunge Noth.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Die mahnenden Strahlen der Morgensonne
Durchblitzten das Laub der blühenden Linden
Im Garten der Pfalz wie goldene Pfeile
Und zeichneten zitternd blendende Zirkel
Auf die hintere Wand des hohen Gemaches
Wo Sigfrid und Krimhild zusammen schliefen.
Der Held erwachte und wand sich leise
Los aus den Armen der lieben Gemahlin.
Er wollte sein Weib so früh nicht wecken,
Da's, verhalten schluchzend, erst eingeschlafen
In später Stunde. Noch hingen die Spuren
Im Traume geweinter schmerzlicher Thränen
An ihren Wimpern. — Er wusch sein Antliz,
Nahm vom Nagel den neuen Jagdrock,
Ohne zu achten der Außenseite
Mit dem Zeichen des Unheils, und zog ihn sich über,
Sorglos und rasch. — Da rauschte die Seide,
Mit welcher Krimhilde die heimlich entwandte
Unter das Tuch gefütterte Tarnhaut
Zierlich bezogen, damit er nichts merke.

Dies bekannte Geräusch, dies verrätherische Rascheln,
So häufig gehört bei der heimlichen Arbeit,
Klang in ihr Ohr. Da klopft' es verklagend
An's wunde Gewissen, und Krimhild erwachte.
Die Hände ringend und jammernd rief sie:
Du liebst mich nicht mehr, du willst mich verlassen!
Nur daß ich still sei die wenigen Stunden,
Um dich auszuschlafen, dann fort zu schleichen,
Thatest du zärtlich als ob du's verziehest
Daß ich die Königin Kebse gescholten.
Du bist mir noch böse, dein Herz ist verbittert,
Du magst mich nicht mehr seitdem das Meerweib
Mir den Gürtel Wielants gewaltsam entwunden,
Du willst mich verstoßen und stiehlst dich von hinnen
Ohne Abschied auf immer und ewig.
Erneue nicht nochmals die nächtliche Klage!
Entgegnete Sigfrid, setzte sich nieder
Auf's verlassene Lager, küßte sie liebreich
Und schlang seinen Arm um die schluchzende Gattin
Nur desto fester, je mehr er fühlte
Daß etwas wahr sei an ihren Worten.
„Ich bin ganz begütigt und muß wohl vergeben;
Denn daß du die Königin eine Kebse
Schelten konntest war mein Verschulden.
Du hast ja gelobt die so schwer verletzte
Vor Gunther selbst um Vergebung zu bitten
Daß deine Lippen aus Eifersucht logen.
O zögere nicht! — Dir kann sie verzeihen;
Ich kenne Brunhilden, ihr Herz ist edel.
Mir freilich . . . doch sag' ihr, wofern sie dich früge,

Daß Ich dich schickte weil mein die Schuld sei.
Ach, den Frieden mit ihr erkauft' ich mir freudig
Und ohne zu schwanken mit meiner Schwerthand
Doch Nichts mehr, vernimm es, nichts mehr hienieden
Bringt zur Versöhnung Brunhild und Sigfrid.
Eins kann ich: büßen. Wär ich geboren
Als ächter Erbe des rheinischen Reiches,
Ich würde nicht zaudern nun doch zu verzichten;
Denn würdiger wahrlich die Krone zu tragen
Ist sie die Betrogene als ich ihr Betrüger.
Doch jetzt lebe wohl.
O warte noch, Sigfrid!
Rief Krimhilde, den Hals des Helden
Angstvoll umarmend; was bist du so eilig?
Noch hör' ich kein Roß, noch rief kein Hifthorn.
Mir ist so bange. Von zween Bergen —
O hör' es, mein Trautester, träumt' ich so leidvoll.
Wundersam leuchtend in wabernder Lohe
Krönte den einen ein Kranz von Strahlen
Und mitten darin die weißen Mauern
Eines Zauberschlosses mit stolzen Zinnen,
Schilde tragend auf hohen Schäften.
Ihm gegenüber erhob sich der andre
Und ganz von Gold war sein oberster Gipfel.
Wie Ameisenhaufen am untersten Abfall,
In wimmelnder Menge, gewahrt' ich Menschlein
Von äußerster Kleinheit die alle zu klettern
Und steigen versuchten, doch meistens umsonst.
Von der untersten Stufe schon stürzten fast alle,
Als naschten sie Tollkraut, taumelnd hinunter

In die finstere Tiefe des öden Thales.
Nur wenige krochen allmälig weiter,
Erst langsam wie Schnecken, dann immer schneller,
Doch Keiner konnte den Kulm erreichen,
Weil sie neidisch einander hinunter stießen,
Und glaubt' einer sicher das Glück zu ersiegen,
So ward er verschlungen von einer Schlange
Die den weiteren Weg als Wächterin wehrte.
Da kam ein Riese herunter gegangen
Vom leuchtenden Berge. Gar bald erkannt' ich
Daß dieser Du warst. Im sumpfigen Dickicht
Lag ein Lintwurm. Der ließ sich rittlings
Von dir besteigen; dann stieg er selber,
Flammen speiend, Flügel spannend,
Von dir gelenkt, empor in die Lüfte
Und trug dich hinauf zu dem goldenen Thron.
Dann winktest Du zärtlich und Zaubergewalten
Zogen auch mich an deine Seite.
Da, Sigfrid, sahest du, uns gegenüber
Auf dem anderen Berge, stolz und gebietend,
Die Königin Brunhild, und eine Brücke
Von Berg zu Berge ließest du bauen.
Doch so viel du befahlst, sie wurde nicht fertig.
Da wolltest du nachsehn und gingst hinunter
In das tiefe Thal, und Bangen des Todes
Und Grauen ergriff mich als lägst du im Grabe.
Ach, die Säulen versanken im schwarzen Sumpfe,
Die Brücke zerbrach und Brunhild lachte.
Da bebten die Berge und beugten die Gipfel
Und schwankten und fielen und du warst verschwunden.

Ach Fridel, mein Fridel, mein Eins und mein Alles,
Einen Tag nur zu scheiden ist Schatten des Todes,
Drum warte noch, Theurer, es thut mir so weh.
„Mein süßes Herze, sei sorglos und heiter
Und laß mich küssen dies kluge Köpfchen
Das so weise geträumt, wohl ohn' es zu wissen,
Vom Berge des Reichthums, vom Berge des Ruhms.
Du hast es nicht nöthig, mich neu zu gewinnen,
Doch besser noch bindet und feiner und fester
Die Lieb' und die Treue der lehrreiche Traum.
Nun wird Alles noch gut! Den gab dir ein Gott ein
Der mich warnend zurückweist zum rechten Wege.
Sollst Alles hören, noch heute Abend,
Mit welchem Tiefsinn du thörichte Weisheit
Aus Angst geahnt, was den offenen Augen
Des verblendeten Sigfrid verborgen geblieben.
Doch nun laß mich, mein Lieb; ich höre schon lange
Im Hofe die Leute hin und her gehn.
Der König wartet."
„Du kannst noch verweilen.
Das sind nur Diener, ich hör' es deutlich
Am schleifenden Gange, bepackt mit Garnen
Und anderm Geräth, die zum Rhein vorangehn;
Denn sie bleiben zu Fuß. Bis die Fähre zurück kommt,
Das dauert noch lange. — Ach denk dir, Geliebter —
Mein Gemüth ist verängstigt — ich träumte noch mehr.
Ich sah dich laufen, lustig und lachend,
Ueber die Heide; doch hart auf den Fersen
Rannten dir nach zwei riesige Keiler,
Borstig und schwarz. Wie gebogene Schwerter

Entragten die Hauer den häßlichen Rachen
In blendender Weiße, und blind überwarzelt
War das eine Auge des vordersten Ebers.
Du schwandest wie Nebel, ich sah dich nimmer,
Doch die Elfenbeinsicheln des einen Ebers
Schimmerten jetzt von Scharlachröthe
Und mitten im Stern eines milchweißen Maaßliebs
Lag eine Perle purpurnen Blutes.
Ach bleibe zurück! Entsetzliche Ruhe
Erblickt' ich gestern beim Schauen des Gürtels
Im brennenden Auge der Königin Brunhild.
Wenn sie dich mir erschlügen . . .
Sie fand kein Schlußwort;
Denn hinter dem Gräßlichen gähnte grundlos,
Unendlich graunvoll, doch unbegreiflich,
Finstere Nacht, formloses Nichts.

Die häßlichen Reden des rauhen Hagen
Berückten den Sinn dir! versetzte Sigfrid.
Zu bemänteln meint er, was sein Gemüthe
Umwölkt und verbittert, mit beißenden Worten,
Mit schaurigen Scherzen auf seinen Schaden,
Und behauptet zu ähneln den halbblinden Ebern
Die Vorsicht gelernt seit er sie verletzte.
Dazu dann die Sage vom Tode Sigmunds —
Und so kam dir der Traum. Der ist so betrüglich
Als weisheitsvoll warnend und wahr der erste
Von den beiden Bergen. Verbanne dies Bangen!
Zwar — Brunhild haßt mich — doch man braucht meine Hülfe,
Sie wären verloren wenn ich nicht lebte.
Der Kampf mit Fridgar, dem Frankenkönig,

Digitized by Google

Und mit Ekel zugleich der ofter andringt,
Wird kein leichtes Spiel sein; zu spannen gilt es,
Den Sturm zu bestehn, unsre ganze Stärke.
Ja, wenn sie es wollten im hellen Wahnwitz
Der Selbstvernichtung, — Niemand auf Erden
Wird sich erdreisten, den Drachentödter,
Und wär's auch nur heimlich vom Hinterhalte,
Meucheln zu wollen. Sie glauben das Märchen
Das die wundersüchtigen Sänger erfunden
Und Mime bestätigt um mich zu stärken
Durch die Furcht und Feigheit bethörter Feinde:
Ich hätte gebadet im Bache des Schmelzes
Zu welchem die Schuppen des Scheusals Fafner
Durch innere Flammen zerflossen seien,
Und sei nun umharnischt mit einer Hornhaut,
Undurchdringlicher noch als das Schildkrot des Drachen.
So sei nun ruhig und laß mich reiten.
Den schlimmsten Schlag hat die Wolke geschleudert;
Nun zieht sie vorüber; — nach reichlichem Regen —
Deinen Thränen, mein trautes Herzblatt —
Wird der Himmel nun wieder hoffnungsheiter.
Jetzt kleide dich an und eile zu Brunhild
Daß Alles klar sei bevor sie geklagt hat
Und früher von dir als den dienenden Frauen
Der König erfahre wie du gefehlt hast.
O blicke fröhlich! Dein treuer Fridel —
Ich weiß es gewiß, als ob ein Wunder,
Mich selbst verdoppelnd mir deutlich zeige
Auf diesem Lager der Liebe liegend,
So regungslos ruhig als ob auch von Reue

Und allen Leiden mein Herz erlöst sei —
Ja, trauteste Frau, dein treuer Fridel
Wird sorgenbefreit, in tieferem Frieden
Und fester denn jemals nach diesem Jagen
Die nächste Nacht hier neben dir schlafen. —
Jetzt muß ich zum Frühmahl. Schon hör' ich wie fragend
Weshalb denn heute sein Herr so spät sei,
Den jetzt schon ergrauten edeln Grani
Die Steine des Hofs mit dem Hufe stampfen.
Da, horch, die Fanfare!
Er sprang ans Fenster
Und sah in den Hof. Sie hörte wie Hagen
Von unten ihm zurief:
Zaudre nicht länger,
Sonst bleibst du zurück; denn am rechten Ufer
Bleibt die Fähre; der Ferge folgt uns
Um drüben im Forste Fohren zu fischen.
Kaum hast du noch Muße zu rascher Mahlzeit.
Ich komme nüchtern, rief Sigfrid hinunter. —
Doch schon sprengte die Schaar mit dröhnendem Schalle
Durch's Thor von dannen; denn ungeduldig
Drängte der König. Noch konnte den Sigfrid,
So hofft' er heimlich im wankenden Herzen,
Ein Zufall verspäten. Eine Spanne Zeit noch
Diesseits des Rheins, und der Held war gerettet
Vor Hagens Anschlag bis heute Abend;
Er, der fügsame Fürst, vermied jeden Vorwurf,
Blieb tadelfrei, — in der Frist eines Tages
Konnt' ein Wunder geschehn, das Schicksal zu wenden.
Hastig bekleidet eilte Krimhilde

Mit dem trauten Gemahl die Treppe hinunter.
Sein Roß stand bereit am Pfosten der Pforte.
Der stattliche Hengst der sonst seinen Helden
So stolz erwartet und freudig wiehernd
Sein Kommen begrüßt, heut ließ er gramvoll
Hängen sein Haupt. Des gesenkten Halses
Ergraute Mähne klebte so müde
Und in wirren Strähnen am straubigen Haar.
Nun hob sich zum Bügel der Fuß des Helden;
Sein Weib umschlang ihn weinend und schluchzend.
Doch mit lächelnden Lippen und liebreich küßt' er
Die Thränen ihr fort und sagte tröstend:
Nun trockne dir, Traute, die Thränen des Bangens
Der Stolz der Gemahlin des stärksten der Männer.
Ach, das Leben ist schön und vom Lichte zu scheiden,
Wann die Lust noch so groß ist, muß grausam wehthun.
Noch dürstet mich sehr, die Süße des Daseins
Zu kosten mit dir; doch Kampf ist mein Handwerk,
Mit wehrhaftem Wild und auf blutiger Walstatt:
Ich sterbe wohl schwerlich an Alterschwäche.
So ist denn wahrscheinlich ein Scheiden wie heute
Ueber kurz oder lang auch einmal das letzte.
Und so sei denn gesagt der Seele Tiefstes,
Der Liebe Liebstes. Du Lust meines Lebens,
Mein herziges Weib, laß dem Himmel uns danken
Der sein Bestes erschöpfend uns Beiden geschenkt hat:
Das ersehnteste Loos nach erlangtem Besitze
Noch weit seeliger, voller und süßer zu finden,
Als der Wünsche verwegenster jemals erwartet.
Was genossen wir nicht, wir Neidenswerthen?

Und was von uns werth ist, noch weiter auf Erden
Zu bleiben, das keimt in zwei blühenden Kindern.
Entzückendste Lust hat ihr Leben entzündet
Und sie strotzen von Kraft, sie strahlen von Streitlust
Sich die feindliche Welt überwunden zu fesseln
Und ein würdiges Wohlsein für sich zu erwerben
Im Wirrwarr der Noth und des wüthenden Neides.
O vergiste dir nicht der Gegenwart Fülle
Indem du noch forderst in dunkler Ferne
Was über das Maaß geht des menschlichen Looses:
Zum Besten des Daseins noch Bürgschaft der Dauer.
Es wär' unverzeihlich wenn Wir auch zagten
Unsern Zoll zu bezahlen den zürnenden Mächten
Für das ihnen entrungene reichste Geschick.
Sieh, was wir gehabt, wenn wir's heute verlören,
Verminderte sich's weil Vermehrung unmöglich?
Und müßt' ich noch heute zur Hel hinunter
Und früge die Göttin, wer Einlaß begehre,
So gäb' ich Bescheid: der zufriedene Schatte
Dem der Schicksale schönstes beschieden wurde,
Der im Glanze der Sonne der glücklichste Mensch war
Von allen die jemals auf Erden geathmet.
Doch ich kann dich noch küssen und köstlicher dünkt mir
Der Scheidekuß heut von der Schönsten der Mütter,
Als der sinneverbrennende Erstling der Brautschaft;
Denn beisammen fühlt und sieht nun der Vater
In dir, du Theure, den Sohn und die Tochter.
Der Kuß ist für dich. Bei diesem gedenk' ich
Des lockigen Sigmund, des lieben Sohnes —
Ihn möge der Himmel zum ruhmvollsten Helden

Des Rundes der Erde reisen lassen! —
Bei dem seiner Schwester, der süßen Schwanhild —
Ihr Glück ist mir sicher wenn sie nur gleich wird
Dir, du Verdopplerin meines Daseins,
Dir, mein wonniges Weib. Und nun lebewohl.
Nun saß er im Sattel und lenkte langsam
Den Hengst nach dem Hofthor, oft hinter sich schauend
Und die winkenden Grüße Krimhildens erwidernd.
An ihrem Fenster hinter dem Vorhang
Belauschte Brunhild den letzten Abschied
Des liebenden Paares mit pochendem Herzen.
Sein Roß besteigend wandt' ihr den Rücken
Der arglose Held: die Augen Brunhildens
Erblickten das Kreuzchen, und krampfhaft brach sie
Aus in ein lautes gräßliches Lachen.
Und das war im Leben ihr letztes Lachen.
Als aus dem Hofthor der Held heraus war,
Da sah er vor sich am Fährplatz diesseits
Wartend halten die Waidgenossen;
Denn des Fergen Prahm, der vollgepreßt war
Mit dem dienenden Troß und den Trägern der Garne,
Erreichte gerade das rechte Ufer,
Und reichlich dreimal eh er zurückkam
Zum linken Strande, konnte die Strecke
Bis zum Platze der Landung sein Grani durchlaufen.
So ritt er denn gemächlich entlang der Mauer
Des laubigen Gartens zu seiner Linken.
Er schaute hinüber, und neben der Mauer,
Im Gange des Gartens, schritt ihm entgegen
Die Frisin Ortrude. Sie trug im Arme

Mit mürrischer Miene den müden Helgi,
Das gebrechliche Söhnchen Brunhilds von Gunther.
Denn um Sonnenaufgang sandt' ihn so täglich
Seine Mutter hinaus, daß er Morgenluft athme.
Mit dem rechten Aermchen den Hals der Amme
Noch fester umklammernd streckte der Kleine
Eben die Linke empor und langte
Nach der Mauer hinauf wo sie, moosbewachsen,
Vom Wetter durchmürbt, beraubt ihres Mörtels
Und des deckenden Dachsteins, ein Plätzchen darbot
Der starkgestengelten stattlichen Blume
Die sich beständig in suchender Sehnsucht
Zur Sonne hin wendet und selbst ihr Bild ist;
Denn der schönen Scheibe voll keimender Kerne
Entstreben ringsum wie verkörperte Strahlen
Die kraftvollen Blätter der Blüthenkrone.
Die stand hier als Fündling, von einem Vogel
Achtlos versät, und senkte nun sicher,
In dem dürftigen Boden dennoch gedeihend,
In's verwitternde Mauerwerk weiter die Wurzel,
Als spüre sie Kraft es noch völlig zu spalten.
Wie so prahlend sie steht! Ihres Prunkens Gipfel,
Eben erreicht, ist eben vorüber.

Zwar vergebens reckt sich, um sie zu erreichen
Und herunter zu knicken, empor das Knäblein;
Doch Sigfrid selber zieht von der Seite
Sein Messer und mäht sie dicht an der Mauer
Vom markigen Stengel und reicht sie herüber
Mit strahlendem Lächeln. Da streckte verlangend
Und mit leuchtendem Blick, in der Linken die Blume,

Die fast zu schwer war den schwachen Fingern,
Beide Händchen der kleine Helgi
Zu Sigfrid hinauf. „Du! nimm mich hinüber,
So rief er bittend, und laß mich mal reiten;
Du hältst mich so fest, da fürcht' ich mich gar nicht.
Er beugte sich vorwärts und hob das Bübchen
Aus den Armen der Amme die finster aufsah
Sorgsam herüber. Vorn auf dem Sattel
Ihn sicher haltend ließ er den Hengst nun
In leichtem Galopp eine Strecke weit laufen
Daß Helgi jauchzte vor Jugendwonne.
Dann wandt' er das Roß und ritt nun langsam
Zurück nach dem Hofe. Da sagte Helgi:
Wie bist du so groß nur und doch nicht grausam
Wie die anderen all! Die verachten mich Aermsten
Als kläglichen Wicht weil ich klein und so schwach bin.
Kann Ich denn dafür? Mein eigener Vater,
Kaum sieht er mich kommen, ein sanftes Wörtchen
Von ihm zu erbetteln, da wird er gleich böse,
Da murmelt er „Knirps" und knirscht mit den Zähnen
Und stößt mich beiseite. Du, Sigfrid, du sagst mir
„Mein artiger Knabe", du hebst auf dein Knie mich
Wann uns Keiner nicht zusieht, du streichelst den Kopf mir
Und schaukelst mich schön und erzählst mir Geschichten,
Wie der Däumling so schlau und der Riese so dumm war,
Wie ein Zwerg dich gelehrt hat die Welt zu bezwingen
Und dies Buckelmännchen dein bester Freund ist.
Du thust spielen und spaßen, nie spotten und schelten,
Du sagst, wenn man klug ist da darf man schon klein sein.
Ja du hast ein Herz sogar für den Helgi,

Den armen Helgi, den Alle verachten.
Nein, du bist nicht böse, du bist der Beste!
Nur meine Mutter, die will es nicht merken.
Ach sage doch Sigfrid, ob es nicht sein kann
Daß Du mein Papa wirst?
Mit pochendem Herzen
Küßte Sigfrid den Kopf des Kindes
Und ihm troff in den Bart eine heimliche Thräne.
Er liebte den Knaben und liebt ihn leidvoll.
Ein seltsam Gefühl durchschwoll ihm die Seele
Wann er die großen gramvollen Augen,
Die zarten Züge, die welken Wangen,
Das blasse Gesichtchen Helgis erblickte.
Er schien sich dann schuld an dem traurigen Schatten
Der unverbannbar und angeboren
Mit Schmerz umdunkelt dies arme Dasein.
Dann fühlt er den Vorwurf, daß er der Vater
Des Kleinen nicht sei, verklagend nagen
An seinem Herzen; dann hob er hastig
An seine Brust das Söhnchen Brunhilds
Als könnt' er es heilen wenn er es so hielte
Und aus der Fülle des eigenen Feuers
Erwärmende Strahlen hinüber ströme
In dies liebelechzende frierende Leben.
So herzt' er oft verstohlen dies Stiefkind des Glückes,
Doch that er das nie wann die Mutter nah war.
Nun regte sich heut auf die Rede Helgis
In seinem Gemüth ein allmächtiges Mahnen.
Und die schwarzen Locken des Lieblings streichelnd
Sagte Sigfrid mit sanfter Stimme:

Nein, ich bin nicht böse, mein altklug Bübchen,
Mein herziger Helgi, nur heiß und heftig.
Doch deine Mutter — das mußt du dir merken
Und ihr erzählen — die hat Recht, mir zu zürnen,
Weil Niemand, vernimm es, Niemand, Niemand
In der weiten Welt ihr so grausam wehthat
Wie mein heftiger Sinn, mein heilloser Hochmuth.
Das verstehst du nicht, Kind; doch du kannst es bestellen.
Geh, bring' ihr von Sigfrid die Sonnenblume,
Die verwiesen erwuchs in verwitternder Mauer,
Ein verstoßenes Kind des Königsgartens.
Da stand sie verwaist, umweht von Stürmen;
Doch desto stärker gedieh der Stengel
Und so wurde sie stolz und stachelhaarig.
So fügten's die Götter. Sie soll mir's vergeben
Daß der mächtige Sigfrid ein sündiger Mensch ist.
Das meld' ihr und sage: sei mild, o Mutter
Und vergib du dem Sigfrid weil er mir so gut ist.
　Er schwang sich vom Sattel, setzt' auf die Schwelle
Des inneren Eingangs der Hofburg den Helgi
Und herzt' ihn da nochmals. Dann ritt er von hinnen.
　In dem weiten Gemach das sowohl nach dem Wege
Neben dem Garten den Ausblick vergönnte
Als nach dem Hofe, da hatte Brunhilde,
Am Fenster stehend, in sprachlosem Staunen
Zugesehen wie zärtlich Sigfrid
Ihr armes allverachtetes
Und dennoch von Ihr so innig geliebtes
Kind geküßt, wie dies ihn schon kannte
Und, sonst so zaghaft, in hellem Entzücken

Mit ihm gar geritten. Mitten im Rausche
Rasender Rachsucht regte sich Reue.
Den krampfhaften Schrei des schrecklich gekränkten
Zertretenen Stolzes: laß ihn sterben!
Durchklang verständlich die leise Stimme
Des Mutterherzens: o habe Mitleid!
Schon faßte den Vorhang des Fensters zum Hof hin,
Zu dem sie gerannt als zurück durch das Burgthor
Sigfrid geritten, die zitternde Rechte,
Ihn fort zu schieben, die Scheiben zu öffnen
Und ein rettendes Halt hinunter zu rufen.
Schon ergriff sie die Krampe. Da sah sie Krimhild
Auf der andern Seite vom Sonnenscheine
Des Morgens beleuchtet im Fenster liegen
Und fürchterlich funkeln an ihrem Finger
Die rubinengebildeten beiden Augen
Des Antwaranauts — und sie öffnete nicht;
Sie ließ die Falten des Fenstervorhangs
Herunter sinken, Sigfriden reiten.
Wohl kam nun Helgi voll Hast zu Brunhilden,
Gab ihr von Sigfrid die Sonnenblume
Und meldete freudig der bebenden Mutter,
Zwar die Folge der Worte zuweilen verwirrend
Doch leicht zu deuten, aus treuem Gedächtniß
Jede Silbe die Sigfrid gesagt.
Dann erhob er die Händchen und wiederholte
Mit rührender Bitte: Er ist nicht böse,
Er ist der Beste — sei mild, o Mutter,
Den Göttern vergib weil er mir so gut ist."
Sie saß einen Augenblick ohne zu athmen,

Der Stimme beraubt, versteinert, rathlos
Und bleich wie der Tod; dann plötzlich blutroth,
Fuhr sie empor zum nördlichen Fenster
Und drückte wie rasend nach draußen den Rahmen;
Zu Mehl ward der Mörtel, es brach aus der Mauer
Und krachte hinab, und Brunhilde kreischte:
Halt Sigfrid, halt Sigfrid!
Doch menschlichem Ruf war er nimmer erreichbar.
In weiter Ferne sah sie die Fähre
Mitten im Strom. In den Strahlen des Morgens
Blinkten die Waffen der Waidgenossen
Wie von feurigen Funken und einer der Funken
Umspielte die Spitze vom Speere Hagens.
Sie stürzte die Stiege hinab zu den Ställen —
Kein Roß mehr bereit! — Sie rannte zum Rheine —
Nirgend ein Nachen hinüber zu setzen.
Sie wollte sich werfen in's rauschende Wasser,
Hinüber zu schwimmen — drüben verschwand schon
Auf raschen Rossen am waldigen Rande
Des Horizontes der Zug der Jäger.
Ein Schwindel ergriff sie; grausige Schwärze
Bedeckte die Welt — ihr verging das Bewußtsein.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Im westlichen Abfall des Odenwaldes
Wo zum Rheine selber die Bächlein rauschen,
Da senkt sich ein Thal zu mäßiger Tiefe.
Die sanften Höhen zu beiden Seiten
Sind mit Laubholz bedeckt und lachende Wiesen
Bekleiden die Sohle mit grünem Sammet.
Am oberen Ende bildet den Abschluß
Eine senkrechte Felswand. An deren Fuße
Entrieselt rastlos den schwarzen Rissen
Bemoosten Quarzes ein murmelnder Quell.
Er bildet alsbald ein rundliches Becken
Das die klaren Wellen, beständig wirbelnd
Und schlummerlos thätig, in Stein geschliffen.
Eine dichtbelaubte uralte Linde
Sichert die Schaale mit schattendem Schirme
Vor dem sengenden Strahl der Sonne des Mittags.
Den milderen Schein des Morgens und Abends
Gönnt sie gern auch den kleineren Gästen
Die dem Athem des Quells Erquickung entsaugen,
Den weißen, blauen und rothen Blumen.

Und eben malt der Mittjahrsmorgen
Die Säume der Wipfel im Süden und Westen
Mit goldigem Roth. Jetzt lugt vom Rande
Der östlichen Berge, vom Laub der Bäume
Noch gedämpft und gesänftigt die Sonne selber.
Nun schwingt sie sich höher um göttlich verschwendend
Die thauigen Matten mit Diamanten
Aus strahlenden Händen dicht zu bestreun.
Gelockt und gelenkt vom Odem der Linde,
Die das gipfelnde Jahr mit gelblichen Blüthen
Voll süßen Duftes bis oben bedeckt hat,
Kommen die Bienen aus hohlen Bäumen
Und beginnen ihr Tagwerk. Etliche taumeln,
Allzueifrig und ohne Vorsicht
Vom Nectar naschend, benetzt und belastet
Von den blüthengetragenen blitzenden Tropfen
Des Thaus, in die Tiefe, und manche zum Tode
Durch die rothgefleckten raschen Forellen.
Eine andere aber vermeidet dies Unheil;
Denn fallend erfaßt sie mit klammernden Füßchen
Den schwankenden Stengel der Sternenblume
Die das nickende Haupt im Hauche der Frühe
Zum Bache gebückt hat als böte sie Grüße
Dem Vergißmeinnicht unten das goldenäugig
Und so liebevoll blickt aus blauen Lidern.
So rettet sich die Biene zum blühenden Rasen
Und während sie trocknet ihre triefenden Flügel
Hört sie reden zur rothen Nelke
Ein morgenthauschimmerndes weißes Maaßlieb:
„Wie bist du so schön! Wie schillert so prächtig,

Mit Perlen umbrämt, dein purpurnes Brautkleid!
Ich beflecke die Wiese gleich Winterflocken!
Mit heißem Karmin wie gemischt aus dem Herzblut
Der frei bewegten Geschöpfe des Waldes
Und ihres Meisters, des mächtigen Menschen,
Ist dir kunstvoll entzündet die zierliche Kerze.
O wie wär' ich beglückt, mit gleichen Gluthen
Purpurnen Schmelzes geschminkt zu stehen!
Doch ich bin verdammt, mein ganzes Dasein
Dies dürftige Kleid der Demuth zu tragen.
Ja, Nachbarin Nelke, dich muß ich beneiden!"
    Doch was hebt nun das Reh das ruhig getrunken
Vom kühlen Wasser den Kopf nach dem Winde
Und weitet die Nüstern um warnende Nachricht
Der Luft zu entspüren? Was spitzt es die Ohren?
Was hat es erlauscht? Erst langsam schreitend,
Dann rascher und rascher entrinnt es waldwärts
In weiten Sprüngen. Versteht es die Sprache
Des krächzenden Hähers, das Kreischen des Habichts
Der dort weit hinten des waldigen Hügels
Oberste Krone kreisend umschwebt?
    Horch! nun ertönt ein helles Hifthorn,
Den Wiederhall weckend im Waldgebirge.
Und alsbald wird's lebendig in weitem Bogen
Auf den Anhöhen ostwärts, in allen Thälern.
Es klingen die Stämme, geklopft mit Stecken
Voll rasselnder Ringe; es jauchzen und rufen
In trunkener Lust die lärmenden Treiber.
Von der Koppel gelöst um den Keiler zu wittern
Und muthig zu stellen, zerstiebt die Meute.

In halbem Zirkel vom Punkte des Zeichens
Wird immer näher und näher vernehmlich
Das Rufen der Leute, das Rauschen im Laube
Und rings in den Klüften das Rüdengekläff.

Der Führer der Vorhut des flüchtigen Volkes
Das die Forsten bewohnt, der Fuchs der kluge,
Entschlüpft geräuschlos dem Rande des Waldes.
Bald folgt ihm ein Rehbock, die Rike begleitend,
Und Hasen, die hastig den Thalgrund durchhüpfen.
Bedächtiger dann entschreitet dem Dickicht
Ein stattlicher Hirsch mit hohem Gestänge;
Hören läßt er ein heiseres Hüsteln;
Zerstampft den Boden am Rande des Baches
Mit zornigem Tritt und entschließt sich zu traben,
Um bald schon erbangend über den Bach hin
In weiten Sätzen den Wald zu suchen
Wo sanft gesenkt auf der anderen Seite
Die dorndurchschlängelte Schlucht sich aufthut.
In ihrer Mitte stutzt er voll Mißtraun;
Er wittert Menschen und will schon wenden
Doch da klirrt es und klappt es, die Sehne versandte
Zischend an's Ziel den befiederten Pfeil.
Das Gestänge nur trifft er dicht am Stirnbein
Und fällt im Rückprall matt auf den Rasen.
Zwar taumelt das Thier in leichter Betäubung;
Doch rasch sich erholend reckt es die Hufe
Zum gestrecktesten Lauf und entrinnt in's Gesträuch.

Mit hellem Lachen tritt in die Lichtung
Sigfrid heraus und thut den Rohrpfeil,
Die stumpf geschossene stählerne Spitze

Zuvor befühlend mit prüfendem Finger,
In den zierlichen Köcher von Korbgeflechte
Und mit fleckigem Pelz des Pardels bezogen.
Entgegen kommt ihm sein Schwager Gisler.
Mit dem Finger drohend und fast verdrießlich
Ruft er ihm zu: Kein rühmliches Zeugniß
Erwirbst Du von mir, du Meister des Waidwerks.
Nun schlägt er sich links, die Schlucht verlassend,
Und schelten werden die andern Schützen.
Du hieltest zu hoch, der Hirsch ist verloren.
Ganz recht, nur nicht richtig; er ist gerettet!
Versetzte Sigfrid mit lustigem Lachen;
Noch nie hat mein Bolze besser getroffen.
Bemerkst du dort rechts die beiden Raben
Auf dem obersten Aste der alten Eiche
Bei welcher sich Hagen den Hinterhalt wählte?
Die haben mich heute schon höchlichst geärgert.
Sie sind uns gefolgt, seitdem ich die Fähre
Am Rhein erreichte, um während des Rittes
Den Zug zu umkreisen mit häßlichem Krächzen.
Nun sind sie gebannt auch hier im Gebirge
In unsere Nähe. Sie lassen sich nieder,
Sobald der Tronjer, das Treiben erwartend,
Seine Stelle gewählt, und harren verstummend
Bis Alles aufbricht; dann steigen sie eiligs
Empor in die Luft um mich zu geleiten
Und mit rauhem Ruf in die Runde zu fliegen
Ob meinem Haupte. Der Henkervögel
Die mir Wildschwein und Wisent warnend verschlagen
Bin ich nun müde. Sie sollen es merken.

Nicht war, sie sind weit genug zum Beweise,
Daß Ich nicht fehle außer mit Vorsatz?
So redend spannte rasch und spielend
Sigfrid die Sehne die sonst noch Niemand
Ohne Kurbel zur Kerbe brachte
Und wählt' aus dem Köcher den Kummerboten.
In der Rinne lag der gefiederte Rohrpfeil,
In Anschlag und Korn die kurze Armbrust.
Ein Druck des Fingers entfesselt die Sehne
Die mit singendem Ton den Tod versendet,
Und von dannen blitzt er, dürstend nach Blut.
Mitten durchspießt vom spitzen Mordpfeil,
Umstäubt von den Flaumen, stürzte flappend
Der eine der Raben vom Eichbaum herunter,
Indeß erschrocken mit schrillem Geschreie
Das wie wilder Wehruf den Wald durchgellte
Der andre sich aufschwang zum blauen Aether
Um, sicher schwebend in schwindelnder Höhe,
Immer noch über der Eiche zu weilen,
Als müßt' er forschen ob nicht sein Gefährte
Sich doch noch erhole und wieder erhöbe.
Doch als der unten gänzlich verendet
Und regungslos blieb auf dem blutigen Rasen,
Entflog er nordwärts. Noch lange vernehmlich
Erklang sein Klageruf bis er, verkleinert
Zum schwarzen Strichlein, am Himmel verschwand.
O daß doch wie damals, nachdem er den Lintwurm
Eben erlegt, von der Leber gekostet
Und vernehmen gekonnt die Nachtigalsprache,
Auch heute der Held mit dem furchtlosen Herzen

Die Stimmen der Vögel verstanden hätte!
Denn die beiden Raben hatten gerufen:
Wahre dich, wahre dich, Mord ist zu wittern!
Und fortwährend noch rief die verwittwete Räbin:
Wehe dir, wehe dir, Würger des Warners!
Doch Sigfrid begann: Du siehst nun wohl, Gisler,
Daß der Hirsch auch mein war sobald ich ihn mochte.
Stets nehm' ich mir's vor, ein närrisches Fühlen
Niederzuhalten beim nächsten Male
Um zu fällen des Forstes flüchtigen Fürsten,
Doch wann er erscheint, da kann ich nicht schießen.
Das blieb von der Milch meiner Pflegemutter
In meinem Gemüth; es kommt mir wie Mord vor.
Als dieser da kam, da gedacht' ich deiner
Und gedacht' auch des Tronjers, des sichern Treffers,
Und das Auge des Hirschen sprach mir zum Herzen.
Euch Beiden fiel er gewiß zur Beute;
Doch trieb' ich ihn links, da behielt er sein Leben.
Dem Fühlen folgte die That auf der Ferse;
Ich gab ihm die Warnung und wandt' ihn vom Wege
Der kein Entkommen gewähren konnte.
Doch nicht länger verderben mit meiner Dummheit
Mag ich die Jagdlust den anderen Jägern.
Auch dünkt mir die Treibjagd ein trauriges, träges
Weichlingsvergnügen. Wagniß will ich
Mit wüthenden Bachen, borstigen Ebern,
Schaaren von Wölfen, Schelch und Wisent.
Den gelenkigen Luchs der im Baume lauert
Mit sprühenden Lichtern, bereit, im Sprunge
Mit kraftvollen Tatzen den Waidmann zu tödten,

Den will ich schießen und auf dem Schafte
Unfehlbar fangen im furchtbaren Satze.
Des Bären zu harren am hohlen Baume
In welchem die Biene Waben gebaut hat,
Und, wann er nun lüstern das Loch erklettert
Und Honig nascht, ihm von hinten zu nahen,
Den brummigen Zeidler so brünstig und zärtlich
An den Stamm zu pressen bis er erstickt ist,
Um dem possigen Petz den wärmenden Pelzrock
Ohne Verwundung abzugewinnen:
Das ist lohnende Lust für muthige Männer.
Komm, laß uns zusammen die Lust nun suchen,
Du mein liebster Schwager in dem ich die Schwester,
Mein wonniges Weib, in Jünglingsverwandlung
So gern betrachte. Weit von den Treibern
Laß uns durchwandern die weglose Wildniß
Wo des Hochwalds Rauschen geheimnißvoll rührend
Die sorgenbefreite Seele besänftigt
Mit heiligem Zauber. — Da wollen wir zuschaun
Wie das zierliche Eichhorn mit ämsigen Zähnen
Auf den obersten Aesten die Eckern aufknackt
Und, uns gewahrend, mit wankendem Wedel,
Gefahr befürchtend und dennoch gefesselt
Von neckischer Neugier, die Nüsse ruhn läßt,
Uns klimmend anstarrt aus klugen Aeuglein,
Ein Weilchen wartet, dann wunderbehende,
Mit sicherem Satz wie der Pfeil von der Sehne,
Hinüber sich birgt zum nächsten Baume
Und zwischen den schwankenden Zweigen verschwindet.
Da wollen wir lauschen dem Liede der Drossel,

Dem schmetternden Ausruf der schmucken Ammer,
Die immer mit einer armen Weise
Den Wiederhall weckt, und doch voll Wohllaut;
Denn wundersam stimmt sie zur Waldesstille.
Da horchen wir spähend dem Hämmern des Spechtes
Der die Rinde klopft in rastlosem Klettern
Daß Käfer und Raupen den Kammern entrinnen
Die sie gebohrt in die Borke der Bäume
Und er sie verschmause als schmackhafte Bissen.
Ja, da tränkt uns die Seele, sorgsam betrachtet,
Mit Andacht sogar ein Ameisenhaufen
Indem wir staunen wie so verständig
Die fleißigen Zwerge jegliches Zweigstück
Das der Wind oder wir ihnen zugeworfen,
Als Bohlen und Balken in ihrem Gebäude
Wohl zu verwenden und nutzen wissen.
In allen Dingen, in allem Dasein
Die gleiche Vernunft beglückt zu vernehmen,
Hier mehr, dort minder dem Menschen genähert;
In alle Sinne die Welt zu saugen,
Ganz Ohr und Auge, doch ahnend, erinnernd,
Noch einmal von vorn von der Vorzeit Schwelle
Durch die wachsenden Zirkel endloser Zeiten
Empor zu steigen die Stufenleiter
Vom Moosfleck des Steins bis zur Menschengestalt:
Das ergötzt mir den Geist auf solchen Gängen,
Das beschäftigt ihn schön in den Schauern des Urwalds.
Plötzlich aber fesseln das Auge Fährten
Wehrhaften Wildes, und rasch entweichen
Die milden Träume betrachtender Muße.

Dann bin ich nur Beutegier. Speer und Bogen
Werden lebendig und fordern gebietend
Daß der ganze Verstand und die ganze Stärke
Nichts als die Kriegslist, nichts als die Kraft sei
Die Herzblut kredenzt ihrem heißen Durste.
So redete Sigfrid zum Sohne Gibichs
Und gern ergab sich Gisler der Führung
Des lieben Schwagers. Sie schritten schweigend
Durch's Dickicht von dannen. — Hagen indessen
Unter dem Eichbaum hatte mit Aerger
Gesehen wie Sigfrid, mit Sorgfalt fehlend,
Dem Hirsch aus der Schlucht entschlüpfen geholfen.
Doch als der Rabe, von Sigfrids Rohrpfeil
Durchbohrt, aus dem Baume zu Boden stürzte
Und, ihm zu Füßen den Rasen färbend,
Sein Leben verhauchte, da lachte sich Hagen
In den grauen Bart mit boshaftem Grinsen.
Jetzt eben aber spannt er die Armbrust,
Legt einen Pfeil auf und liegt im Anschlag.
Sein lauschendes Ohr hat kein Wort verloren,
Er wartet nur noch auf die Wendung zum Weggehn.
Nun sieht er den Rücken, sein rothes Kreuzchen.
Er zielt auf das Schärfste. Schon zuckt berührend
Sein Finger am Drücker — da hüpft eine Drossel
Auf eben den Ast dem das Kreuzchen aufsitzt,
Und ihr Leib verdeckt ihm die Lücke des Dickichts. —
Er schleicht geräuschlos zum Rande des Busches.
Nun treff' ich! denkt er — Ein Trauermantel
Der im Sonnenscheine, die gelbumsäumten
Schwarzbraunen Fittiche öffnend und faltend,

Sich wohlig gewärmt auf der Blüthe des Wundklees,
Flattert empor und fliegt dem Schützen
In sein zielendes Auge. Zitternd vor Aerger
Fängt er den Falter und reißt ihn in Fetzen.
Zum drittenmal folgt er dem Drachenerleger,
Zum drittenmal zuckt sein Finger am Drücker, —
Da raschelts im Busch, da setzt ein Rehbock
Quer in die Lichtung. Im linken Blatte
Hat er den Pfeil für den Helden empfangen,
Ueberschlägt sich im Sprung und schleppt sich zappelnd
Fort im Gesträuch bis das Leben verströmt.
Doch Hagen hörte im Dunkel des Hochwalds
Ein Käuzchen kichern: kindisch, kindisch!
Kopflos, kopflos! Komm nur, komm nur!
Als er nun folgte dem führenden Tone,
Da flog es weiter im dämmernden Walde
Und kicherte: komm nur, kennst ja die Stelle!
So schritt er steigend auf mächtigen Stücken
Wild zerwürfelten, flechtenbewachsnen,
Mit nährendem Erdreich durchfüllten Granites
Zwischen den Fächern der Farrenkräuter
Und hoch überwölbt von schattigen Wipfeln,
Bis eine Felswand dicht vor ihm aufstieg
Mit schwarzem Spalte. Da spürte Hagen
Ein Frieren und Rieseln im Rückenmarke:
Er stand an der Stelle wo meuchlings erstochen
Von seinem Speer König Sigmund gestorben.
Und funkeln sah er im finstern Spalte
Zwei längliche Ringe von bleichem Lichte.
Ein zischender Laut entklang dem Loche

Und wurde zuletzt im lauschenden Ohre
Des tief Erregten zur leisen Rede:
„Enkel Niblungs, nie zu vernichten
Als nur bei Nacht und zuweilen beim Neumond
Ist die Sippe der Sonnensöhne.
Verschütte den Wein. Den scharfen Wurfspieß
Verbirg bei Zeiten am besten Wasser.
Dann sieh nach der Sonne. Wird sie zur Sichel,
So besieg' auch den Sohn des König Sigmund.“ —
Weit hinten im Hochwald am Fuß eines Hügels
Stund eine Hütte. Darinnen hauste
Ein armer Zeidler. Für zahme Bienen
Reih'ten sich Rüschen, aus Rohr geringelt,
Auf beflochtenen Gaffeln bis in den Giebel.
Der Hütte zur Seite, wo saftiges Gras wuchs,
Saß ein Mütterlein auf dem Melkstuhl,
Das Weib des Zeidlers, und molk eine Ziege.
Dann trug sie gastlich die hölzerne Gelte
Voll schäumender Milch nebst gehenkelter Schöpfe
Auf den platten Stein der, gestützt von Pfählen,
Dem untersten Rande des Hügels entragte.
Schon standen darauf in reinlichen Scheiben,
Aus dem Holze der Linde gehöhlt und geschliffen,
Breite Schnitte bräunlichen Brotes,
Kleine Käschen und köstlicher Honig,
Von wilden Bienen, in zelliger Wabe.
Zu beiden Seiten, halb liegend halb sitzend,
Ruhten ermüdet auf moosigem Rasen
Zwei hungrige Gäste, Sigfrid und Gisler.
Auf dem steinernen Heerd in der offenen Hütte

Knisterten lustig die lodernden Flammen
Davor, an Fäden vom Baste der Buche,
Drehten sich langsam die leckersten Stücke
Des jährigen Frischlings, den Gislers Jagdspeer
Heute geschossen, Rücktheil und Schinken.
Der Wirth des Hauses, ein uralter Weißkopf,
Entschöpfte die Brühe der thönernen Schüssel
Mit langem Löffel von Lärchenholze,
Das Fleisch zu befeuchten, und zwirnte die Fäden
Zu rastlosem Kreiseln. Nun war es geröstet.
Bald stand es dampfend und lieblich duftend
Vor den beiden Männern. Sie zogen ihre Messer,
Mähten herunter mächtige Schnitte
Und ließen sich munden das ländliche Mahl.
Schon blickten hervor aus dem Fleische des Ferken
Die kahlen Knochen. Da stöhnt und knurrt es
Hinter den Beiden im Busch am Berghang,
Daß die Ziege zitternd den Zapfen ausreißt
Und sammt ihrem Strick mit gesträubten Haaren
In den Wald hinausläuft. „Ich will doch nachsehn
Was Petz zu seufzen hat, sagte Sigfrid.
Zum Entgelt für den Pelz, den, so gut er ihm passe,
Er heute noch auszieht, gehört ihm ein Imbiß.“
Er nahm vom Wildbrät und schnitt von der Wabe
Ein gutes Stück ab; dann ging er mit Gisler
Zu jenem Busche. Da lag gebunden
Ein riesiger Bär, lebendig gefangen
Vom starken Sigfrid am hohlen Stamme
Eines Baumes voll Bienen. Er löst' ihm den Bastring
Von Maul und Nase und bot ihm die Mahlzeit.

Zwar nach den Händen des lachenden Helden
Biß er voll Bosheit; doch so in Banden
Verschmäht' er den Honig, den schmackhaften Braten.
Da trat voll Neugier in ihre Nähe
Der alte Zeidler, und als er nun zusah
Wie Sigfrid spielte und seinen Spaß trieb,
Als hab' er da vor sich ein Hündchen zum Tändeln,
Mit dem furchtbaren Thier, da verlor er die Fassung
Und rief erbebend: Sage, wer bist du,
Der lebendig gebunden den starken Bären?
Das kann nur Voland der Fürst der Dysen,
Und höchstens noch Sigfrid der König von Santen
Der den Lintwurm erlegt, wie die Leute sagen,
Und von hartem Horne den Harnisch am Leib trägt.
Der bin ich, Alter, war Sigfrids Antwort.
Nun bind' eine Bahre von Buchenbengeln;
Dort, weiter im Walde liegt ein Wisent,
Auch ein mächtiger Schelch mit Schaufelgeweihen;
Die lassen wir holen. Auch dir zu helfen
Und die bissige Bestie aufzubahren
Schick' ich Leute. Mir ist's doch zu lästig
Ihn weiter zu tragen. Man schwitzt sich trocken
Gurgel und Lungen, wie'n Gaul belastet
Mit solch einem Reiter. — O hätt' ich nun Rheinwein!
Denn einzig aus Reben rieselt der rechte
Quell der Erquickung nach solchen Qualen.
Milch nach der Mahlzeit beschwert den Magen
Und in äußerster Noth nur leg' ich mich nieder
Mir so herrlichen Durst zu verderben mit Wasser.
Doch was ist dir, Alter? Sag' es eiligs,

Wir sehnen uns sehr nach dem Sammelplatze.
Da frug der Zeidler mit zuckenden Knieen:
So sehn meine Augen den Sohn des Sigmund?
Ha! was sagst du? versetzte Sigfrid.
Wie weißt du das, Alter? Das nimmt mich Wunder!
Mein Sohn ist nach Santen, es dir zu sagen,
War die Antwort des alten Zeidlers.
Geschriebene Botschaft auf Birkenrinde
Sollt' er dir geben. Erst gestern frühe
Ist Sibich der Wälsche wiedergekommen.
Mein Sohn, der Hamar, der Hirt des Markwart,
Wanderte gestern nach Worms zum Festspiel
Und nahm meinen Nachen, hinüberzusetzen,
Aus seinem Versteck im Schilf des Gestades.
Am anderen Ufer fand er den Falkner.
Der kauft' ihm den Kahn ab — ein Goldstück gab er —
Und schickt ihn zum Hagen mit heimlicher Meldung.
Das war des Morgens. Um Mittag kam er
In meine Hütte. Er that gar heimlich
Und hat's wohl Ursach. Wenn Einer ihn antraf
Der die dunkeln Dinge so damals geschehen
Wissen thäte, dann wehe dem Wälschmann.
Als er gerastet und reichlich gegessen
Da gab er auch mir eine goldene Münze
Und sagte daß Hamar gewiß eine Handvoll
Von Dir o Sigfrid in Santen erhielte
Für seine Nachricht. „Geht die Nacht zur Neige
Und ich bin nicht zurück, so laß ihn reisen" —
So sprach er scheidend und schaute finster.
Ich hab's ihm gelobt, wir sind arme Leute.

Er ging seines Wegs und kam nicht wieder.
So ist denn der Hamar schon heute Morgen
Gen Santen gewandert, dich dort zu suchen.
Mir dünkt es nur seltsam daß auch der Sibich
Das nicht gewußt hat daß du in Worms bist."
   Da wechselte Sigfrid verwirrt und staunend
Bedeutsame Blicke mit Dankrats Enkel;
Denn schon hatte Gislern der Schwestergatte
Enthüllt das Geheimniß seiner Herkunft,
Was Mime berichtet, was er vermuthe.
Nun sagte Sigfrid nach kurzem Sinnen:
   Höre mich, Alter. Du mußt noch heute
Die Träger des Wildes nach Worms begleiten;
Da wollen wir reden in aller Ruhe.
Du sollst mir erzählen von alten Zeiten,
Vom König Sigmund; denn Kunde hast du,
Das merk' ich deutlich, von wichtigen Dingen.
Fürchte Niemand. Der Fafnerstödter
Der die Bären, du siehst es, lebendig bindet,
Ist dein Beschützer. Gefällt's dir zu scheiden
Aus diesen Bergen, so biet' ich dir Bessres
Als diese Hütte bei mir zu Hause
Dort unten in Santen. Da sitze sorglos
Auf eigener Hufe als Honigbauer
Und vermähle dem Sohn ein Sachsenmädchen.
Die Handvoll Gold erhältst du noch heute
Von mir selber in Worms. Auf Wiedersehn also;
Ich kann nicht warten. Schon ruft das Waldhorn
Und lockt zur Labung die lechzenden Lippen.
   Als ohne Zaudern der alte Zeidler

Zu kommen gelobt wie Sigfrid verlangte,
Schritten die Beiden den schmalen Bergpfad
Rüstig thalwärts und folgten dem Tone
Des weit durch die Wälder hallenden Hornes,
Bis zugleich mit dem Thale der Pfad sich theilte.
Zur Linken lief er sich bald verlierend,
In geschlängeltem Zug eine Schlucht hinunter
Von steilen Stürzen, bestanden von Tannen
Und finsteren Föhren. In einiger Ferne,
Am Rande der Schlucht den Bäumen entragend,
Erblickten die beiden ein hohes Blockhaus,
Ein breites Viereck von gebräunten Balken.
Da sagte seufzend der Schwager Sigfrids:
Da wohnt der Markwart, der Milchbruder Hagens.
Und seit eurer Vermählung auch unsere Mutter.
Da wird sie bewacht, dem Wahnsinn verfallen.
O laß uns rasch dem Anblick entrinnen,
Er zerreißt mir das Herz." — Plötzlich hemmte
Die Schritte der Beiden ein grausiges Schreckniß.
Sigmund! rief es, rette dich, Sigmund,
Sie wollen dich morden! — und zwischen die Männer
Sprang aus dem Busch vor der nahen Bergwand
Ein schauerliches Weib, mit dem Scharlachgewande
Der Fürstin geschmückt, doch zerfetzt und schmutzig,
Die Augen flammend, das Antliz fleischlos,
Von der Wittwe Gibichs, der Königin Guta
Ein trauriges Spottbild und grauses Gespenst.
Zu Füßen fiel sie dem Sohne Sigmunds,
Umschlang sein Knie und flehte schluchzend:
O Sigmund, Sigmund, mein süßer Buhle,

Mein Hirn zerspringt wenn du Hochzeit feierst
Zum dritten male. Ein Mädchen gebar ich,
Heut in den Windeln, morgen erwachsen,
Und wer nähme zur Braut seines Bruders Tochter?
Drum sei nicht gottlos und liebe Gutan,
Denn minnst du Krimhilden so muß sie dich morden,
So gilt's im Geschlechte der Schlangenkinder.
Ich bin garstig und alt, die bösen Geister
Verbrannten mein Fleisch mit Flammen Helas,
Ein Jammer ist's — doch ich kann mich verjüngen.
An dir selber siehst du's wie stark der Saft ist.
Ein Tröpfchen nur träufelt' ich da sie dich trugen
In deine Lippen — wie war dein Leichnam
So blaß und blutig! — nun stehst du blühend
Wie der Frühlingsgott vor mir — Komm, sei mein Friedel,
Sonst verschlingt dich im Abgrund die alte Schlange.
Du willst nicht? Weh dir! So muß ich dich würgen
Und in Stücke zerreißen." — Und rasend sprang sie
An Sigfrid empor und packt' ihn am Halse
Mit den knochigen Fingern. Ruhig faßte
Der kraftvolle Held die Hände der Kranken
Und löste sie leicht von seinem Leibe.
Schrecklich schreiend sank sie zusammen,
Wand sich zuckend und zähneknirschend
Und wurde bewußtlos hinweggetragen
Zum Blockhaus Markwarts.
„Laß mich mit der Mutter
Jetzt lieber allein. Das Zucken legt sich,
Die Hand wird wärmer, sie kann erwachen;
Da darf sie dich nicht wieder gewahren,

Sonst wird es noch ärger. Dein Anblick, Sigfrid,
Zeigt ihr Bilder aus bösen Zeiten.
Drum gehe geschwind und — sei verschwiegen."
So redete Gisler zum Schwestergatten
Als sie angekommen am Eingangspförtchen,
Indem er klopfte. Schon klangen Tritte
Im Innern des Hofes. Der Held gehorchte
Und eilte nun einsam hinunter gen Abend.
Und abendlich wards auch in seinem Innern.
Ein trübes Ahnen traurigen Endes
Umzog mit Schatten sein sonniges Schicksal.
Doch nachzugrübeln den grausigen Worten
Des irren Weibes und aus dem Wahnwitz
Der kranken Seele den Sinn zu sichten
Verwehrt' ihm Andres: Abendlich ward es
Auch rings um ihn her. Aber hoch noch am Himmel
Strahlte die Sonne; auch nicht ein Streifchen
Verschwimmender Wolken sah er schweben
So weit er blickte. Doch diese Bläue
Glich der des Stahles. Die Vögel verstummten,
Versteckten sich still in den Wipfeln der Stämme
Und bargen ihr Haupt im bunten Gefieder.
Nur die Schwalben noch schwirrten in ängstlichen Schwärmen
Und wie Verzweiflung erklang ihr Gezwitscher.
Es huschte die Maus hervor aus dem Schlupfloch;
Der Marder beschlich die schläfrigen Vögel
Wie ein heimlicher Meuchler; häßliche Motten
Flogen empor und Fledermäuse;
Der kichernde Kauz und der ächzende Uhu
Jauchzten erfreut, so früh schon zu jagen.

Dunkler dämmert's und dennoch bleiben
Alle Dinge wundersam deutlich,
Ja, schärfer noch scheiden sich Schatten und Licht.
Doch eben im Schatten der schirmenden Linde
Zu seinen Füßen faßt er das Räthsel:
Wo das zitternde Licht durch die Lücken des Laubes
Den Rasen erreicht, da bildet es am Boden
Nicht Scheibchen wie sonst, nein, scharfe Sicheln.
Er schaut gen Himmel — da flammt's wie ein Halbmond,
Noch immer zu blendend ihn anzublicken.
Er späht umher, und siehe, dort spiegelt
Ein schwärzlicher Sumpf geschwächt und gesänftigt
Die Sonne deutlich in Sichelgestalt.
Da erfaßte das Herz des furchtlosen Helden
Ein bekümmertes Ahnen kommenden Unheils,
Doch nicht mehr für sich. Wie zur Seele der Erde
Dehnte sich nun voll Nachtgedanken
Sein umdunkelter Geist. Die Götterdämmrung,
Der zürnende Sturztag entstieg der Zukunft,
Und ein uraltes Lied, gelernt in Island,
Entrang sich laut den Lippen des Helden:

Auch da droben ist Drangsal
Und droht mit Vernichtung.
Auch am Himmel, so hör' ich,
Erloschen schon Lichter
Und die stolzesten Sterne
Erwartet Zerstörung.
Auch die Nacht wird einst nahen
Der kein Morgen mehr nachfolgt;

Denn die Sonne wird siech
In kommenden Sommern.

Schon war einst ein Winter
Der endlos währte,
Den lauere Lüfte
Niemals durchlenzten.
Wie von ewigem Eise
Die Alpen jetzt starren,
So lagen die Länder
Mit Glätschern belastet;
Denn die Sonne war siech
In vergangenen Sommern.

Und wiederum werden
Wird solch ein Winter
Wo furchtbare Fröste
Dem Frühling folgen.
Ein Qualm verdunkelt
Die Daseinsquelle
Bis sie kaum noch erkennbar
Wie Kohle glastet;
Denn die Sonne ward siech
Um die Sommerwende.

Da wälzt sich ein Walfisch
Durch Eisgewässer
Und schwingt seinen Schweif
Gen Süden schwimmend.
In der klirrenden Fluth

Verklamen die Flossen,
Sein Pulsschlag erstarrt
Am Palmengestade;
Denn die Sonne ward siech
Und nirgend ist Sommer.

Mit solchem Gesange wanderte Sigfrid
Einsam gen Abend bis daß er endlich
Von fern gewahrte das Fürstenlager,
Wo seltsam bestrahlt von der schwindenden Sonne
Die Burgunden erschienen wie Geister und Schatten
Die noch harren des Heiles im dämmernden Haine
Am pfadlosen Fuße der Felsen von Idha.
Denn lange schon lagerten tafelnd im Thale
Am schattigen Rande die müden Schützen,
Geschaart um den König. „Leer ist die Kanne,
Sagte dieser, fülle sie, Dankwart!
Nicht zur Hälfte gelöscht ist mein heißes Lechzen
Und die Finsterniß, dünkt mir, fördert den Durst noch.
Du mußt dich gedulden, entgegnete Dankwart;
Das Fäßchen ist leer, es läuft nur noch Hefe
Trüb in den Krug aus dem träufelnden Krahnen.
Wir zechten zu rasch." — „So zapfet ein frisches!"
Befahl der Herrscher. — Doch Hagen versetzte:
Vergib mir, Gunther. Ich sandte das Saumroß
Mit dem Wein für den Mittag nebst deinem Mundschenk
Ein Stündchen weiter. Du weißt es, bestellt war
Das letzte Treiben im Trauerthale.
Der Name mißfiel dir. Nach deinem Befehle
Ward hier schon gerastet. Ein Glück noch, daß Rumolt

Mit dem anderen Vorrath den Weg verfehlte
Und uns nahe vorbeizog, sonst hatten wir Nichts.
Ich habe mir freilich vom Frühstücksweine
Dies eine Horn voll noch aufgehoben;
Allein ich denke, nicht weniger durstig
Wird unser Gast sein und ebenso Gisler,
Die noch weiter als wir im Walde streiften.
Was kommen sie nicht! sprach mürrisch der König
Und schielte lüstern nach dem schönen Geschirre
Vom gewundenen Horn des Wisentstieres
Auf dem eine Saujagd in Silber zu sehn war.
Der klappende Deckel am dicken Ende
Schloß es so trefflich, daß nicht ein Tröpfchen
Vom rothen Blute der Reben herausquoll
Auch wann es hangend hin und herschlug
An der Hüfte des Waidmanns. Die Hauer des Wildschweins
Das eben erlag der Lanze des Jägers,
Hielten ihn fest als schließende Haken. —
„Was kommen sie nicht! wiederholte der König
Sie kennen das Zeichen! Mein armer Zinkner
Hat vom vielen Blasen schon blaurothe Backen.
Wer sich verspätet verspielt die Mahlzeit.
Fast möcht' ich vermuthen, zu Markwarts Blockhaus
Geriethen die Beiden und fanden da reichlich
Zu essen und trinken. — Oheim von Tronje,
Muß nicht der Mundschenk in Kurzem kommen?
Ein halbes Stündchen, so ist er zur Stelle,
Entgegnete Hagen. Er hatte verstohlen
Nordostwärts geschaut und sein scharfes Auge
Den Weihen gewahrt der dort von dem Wipfel

Der hohen Ulme sich eiligs erhoben:
Der meldete wohl die beiden Vermißten.
So gib her dein Horn! rief herrisch der König,
Denn ich verschmachte." — Da schlug der Verschmitzte
Mit klirrendem Ton empor die Klappe
Des schönen Gefäßes, führt' es zum Munde,
That einen Zug der ziemlich tief ging
Und bot es dar: „Dir mein Gebieter,
Kredenz' ich den Spartrunk; er sei dir gedeihlich."
So goß nun Gunther mit kluckender Gurgel
Bis auf die Neige den Wein hinunter
Und sagte dann schmatzend: Das schmeckte köstlich!
Noch niemals im Leben trank ich so labend!
Ich danke dir, Tronjer. Des Trunks zu gedenken
All meine Tage laß uns nun tauschen
Und nimm dagegen mein goldbeschlagnes.
Wo hast du's nur her, dies hübsche Trinkhorn
Das ich nie noch gesehn?
Vom König Sigmund,
Flüstert' ihm Hagen heimlich in's Ohr.
Da stutzte Gunther. Mit lauter Stimme
Sprach Hagen weiter: Wart' ein wenig,
Du kannst es gewinnen als Preis im Wettlauf.
Ich mag es nicht mehr! murmelte Gunther.
„Laß mich ruhig nun reden! raunte Hagen;
Dort seh' ich den Sigfrid am Saume des Waldes,
Doch ohne Gislern. Sie trafen Gutan!
Er blickt gar finster — er hat was erfahren
Aus dem wirren Geschwätz meiner armen Schwester
Von König Sigmund — so müssen wir sorgen

Daß er's ewig verschweige.
Da faßt ein Schwindel
Das Hirn des Herrschers. — Doch Hagen stand schon
Inmitten der Männer, mit Hand und Mienen
Um Ruhe bittend für seine Rede.
Doch nicht früher begann er als bis unfraglich
Auch Sigfrid ihn hörte, der eben hastig
Das Fäßchen vornahm, um bald zu erfahren,
Es sei leer getrunken zum letzten Tropfen,
Doch sei man des Weines in Kurzem gewärtig.
Sein Zürnen erstickten Zeichen und Zuruf
Man wolle hören die Worte Hagens.
Und Hagen begann: Burgundische Helden,
Wir dürfen nicht jagen bis Jormungander,
Der würgende Wolf am Himmelsgewölbe,
Der die Sonne beschlichen und fast schon verschlungen,
Sich den Rachen verbrannt und wieder zurückzieht.
Drum gefällt es dem König uns Kurzweil zu bieten.
Er setzt zum Preise sein prachtvolles Trinkhorn;
Gewinnen soll es der Sieger im Wettlauf.
Wer den Füßen vertraut, der füge vom Seinen
Zu dem ersten Gewinn ein werthes Besitzthum
Als Einsatz hinzu. Dies schön verzierte
Gewundene Horn des Wisentstieres
Ist meine Spende. Der Mann mit dem Speere,
Den hier der Künstler hinter dem Keiler
Von Silber getrieben, zeigt wohl getroffen
Den König Sigmund. Er selber gab mir
Dies schmucke Trinkhorn für treue Dienste.
Sigmund sagst du? Laß doch sehn! rief Sigfrid,

Der den Durst nicht mehr fühlte, des Vaters gedenkend
Und, erbebend vor Lust sein Bild zu besitzen,
Das schöne Geschirr tief sinnend beschaute.
„Der Gewinner im Wettlauf wähle beliebig
Zuerst seinen Preis nach eigener Prüfung"
Sprach Hagen weiter und winkte dem Herold.
„Auf, spute dich, Sindolt. Mit diesem Speere
Bezeichne das Ziel in geziemendem Abstand.
Einen Augenblick säume. Du siehst wohl dort oben
Die dichtbelaubte uralte Linde?
Da bildet der Bach ein rundliches Becken
Das die klaren Wellen, beständig wirbelnd
Und schlummerlos thätig, in Stein geschliffen.
Errichte den Speer am Rande des Beckens."
„Ich laufe mit, wie sehr ich auch lechze!
Sagte Sigfrid und löste sorglos
Aus dem Gehenk an der linken Hüfte
Das kurze Jagdschwert das Jarlson Jasmund
Ihm einst beim Scheiden aus Island schenkte,
Das weiße Gehilz vom Walroßhauer,
Von der schuppigen Haut eines Haifischs die Scheide.
„Hier ist mein Einsatz."
Am Himmel oben
Erlosch jetzt eben der letzte Lichtsaum
Der Sonnensichel. Da fuhr ein Sausen
Durch alle Wipfel. Vom fernsten Westen
Flogen im Nu die nächtlichen Schatten
Zum äußersten Osten. Ein rother Auswuchs,
Ein Feuergewölk entwallt wie wollig
Der hell umschimmerten schwarzen Scheibe.

Ihr flimmernder Ring wird zum flammenden Rade,
Zum kreiselnden Kranze, zur prachtvollen Krone,
Und Wodans Stern, der am stahlblauen Himmel
Schon sichtbar gestanden, versteckt sich wieder.
Zum Rennen bereit, doch hingerissen
Von der schauerlichen Schönheit des Schauspiels am Himmel,
Bestaunen sie stumm dies Weltenwunder
Und warten willig. Doch Hagen winkt schon,
Das Zeichen ertönt, sie stürmen zum Ziele,
In wachsendem Vorsprung der Fafnerstödter,
Hinter ihm her Gunther und Hagen.
Erreicht ist der Rand des gerundeten Beckens,
Gewonnen — der Wettlauf. — Wie doch das Wasser
So lieblich plaudert, so lockend plätschert!
Er kniet auf den Boden, er bückt sich zum Born.
Ach, der Held verstand nicht die Stimmen der Vögel!
Denn im Laube der Linde mit leidvollem Laute
Und bange flehend flötete eben
Eine Regendrossel: drehe dich rückwärts!
O Sigfrid, Sigfrid, bald siegt ja die Sonne;
Nur ein Weilchen warte, ein kleines Weilchen,
Zehn Herzensschläge! Dein Helfer entschleiert
Sein strahlendes Haupt und die Hölle wird machtlos;
So sehr dich dürstet, du darfst nicht trinken!
Doch die Quelle murmelt: ich bin die Erquickung!
Die Lippen lechzen, er muß sie laben
Und bückt sich tiefer. Da bohrt ihm den Tod
Hagens Geschoß vom Schulterblatt links
Rücklings herein; zu den Rippen heraus
Durchbricht es die Brust. Schrecklicher Schrei!

„Schurkischer Meuchler, Schandsohn der Hölle,
Mit mir hinab in die grausige Nacht!“
Ruft er noch aus, rafft sich empor,
Meistert den Tod, tastet umsonst
Links nach dem Schwert, — gräßlich schwankt
Umrieselt von Blut im Rücken der Speer
Und reißt auf den Rasen den Röchelnden nieder.
Als endlich von oben wieder der erste
Blendende Strahl zur Erde blitzte
Und die Vögel frohlockend das Licht begrüßten,
Da verhauchte der Held sein liebes Leben.
Und am murmelnden Wasser das weiße Maaßlieb
Stand nun geschmückt mit blutiger Schminke.

Vierundzwanzigster Gesang.

So lag nun als Leichnam auf eben dem Lager
Auf dem ihn am Morgen die schöne Gemahlin
Noch minnig umfangen, die Krone der Mannheit.
Die edeln Züge aus denen so zärtlich
Die Liebe gelächelt im Lichte der Frühe,
Nun waren sie starr und schienen gestämpelt,
Wie Wachs im Gerinnen vom Wappen des Ringes,
Von der machtlosen Wuth und dem Wunsch, seinen Mörder
Auch zu durchstoßen, mit dem er gestorben.
Nur wann das Zimmer in seufzendem Zuge
Ein Lufthauch durchlief und die Lampe schürte,
Daß vom dampfenden Docht die verdunkelnde Schnuppe
Zu Boden flockte, das Flämmchen flackernd
Sich höher erhob und hin zum Helden
Die Spitze neigte als sei es voll Neugier
Den Wundergewaltigen wehrlos zu schauen:
Dann schienen, bewegt im Wanken der Schatten,
Die Lippen der Leiche nach Lauten zu suchen
Um hörbar dem heißen Verlangen Krimhildens
Zuzuraunen den Rath der Rache.

Doch auf ewig verstummt war die herrliche Stimme
Die so deutlich durchtönt das Donnergetöse
Des Waffengewühls, die mit wenigen Worten
Die Meinung bemeistert im Rathe der Männer
Und liebeverlangend der Lauscherin magisch
Die Seele besiegt mit süßem Wohllaut.

Noch konnte man glauben im glanzlos offnen
Gebrochenen Blick ein Brandmal des Blitzes,
Des allerletzten der ihm entlodert
Voll Hasses auf Hagen, haften zu sehen;
Denn wie lichtverlangend ließen die Lider
Auch vom ewigen Schlaf sich noch nicht schließen.

Im Sessel, zur Seite des todten Sigfrid,
Ihr Haupt in den Händen, saß Krimhilde
Ohne zu weinen, unbeweglich.

Der Quell der Thränen war ausgetrocknet;
Starr wie Horn stierten aus den Höhlen
Ihre Augen in's bleiche Antliz
Des theueren Todten. Taub geworden,
Ohne Vorsatz, fast gefühllos,
War nur Sehkraft ihre Seele.
Unauslöschlich seiner Leiche
Grausen Grollblick einzugraben
Auf dem Grunde ihres Herzens;
Seine Schönheit, wie sie schaurig
Nun zerstört war, einzustämpeln
In's Gedächtniß, da zu dauern,
Dann zu warten, welches Wollen,
Welche Werke, welches Wagniß
Einst ihr Busen wohl gebäre

Von dem Bilde ihres Buhlen
Den man meuchlings hingemordet:
Das nur dünkt' ihr jetzt des Daseins
Einzig Amt noch. Daß ihr Auge
Nicht von Thränen halb getrübt sei
Für dies Bild der bittern Schmerzen,
Drum verbannte sie die Tropfen,
Aller Trübsal erste Tröster.
Ja, Verschwendung, Schwäche schien ihr's
Nur zu netzen einen Nu lang
Ihre stieren Augensterne
Und zu blinzen, bis wie bleiern
Doch zuletzt die müden Lider
Sich von selber einmal senkten.
Die Nacht ging zur Neige, es nahte der Morgen —:
Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite
Unbewegt, aber wachend.
Durch's Fenster strömte die Strahlenfülle
Der Mittagssonne — und sah sie sitzen
Unbewegt, aber wachend.
Die Wolken erglänzten von Abendgluthen,
Es kam die Dämmrung, es kam das Dunkel —:
Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite
Unbewegt, aber wachend.
Wohl kamen Gernot und Gisler, ihr Liebling;
Wohl kam auch der König nach ihrer Kammer;
Doch stand vor dem Eingang der treue Eckart
Mit gezogenem Schwert und ließ der Schwelle
Niemand nahen. Die Waffe neigend
Quer vor die Thür und Bitten und Tadel,

Drohen und Schelten mit lautlosem Schütteln
Des Haupts nur erwidernd, hielt er Wache
Bis Keiner mehr kam. Dann kauert' er nieder,
Mit dem eigenen Leibe den Eingang verlegend,
Sein Haupt am Pfosten der eichenen Pforte
Dicht unter dem Schloß, und so beschlich ihn
Der Schlummer endlich und schloß die Augen
Des gramgebeugten ergrauten Kriegers.
    Der zweite Morgen, der zweite Mittag,
Der dritte Abend war angebrochen
Und zum dritten mal war Mitternacht nahe —:
Sie saß im Sessel an Sigfrids Seite
Unbewegt aber wachend.
    Doch jetzt, wie gesättigt, versucht sie endlich
Die Augen zu schließen; doch nicht zum Schlafe!
Ob das Bild unverbannbar
Eingeprägt sei will sie prüfen,
Ob's auch ohne Augenhülfe
Hell in ihrem Hirne hafte.
    Und kaum war der Vorhang der Augen gefallen,
So sah zwar noch immer die Seele dasselbe;
Doch nicht minder genau und leibhaft daneben
Das glanzvolle Bild des verlorenen Glückes.
    Jetzt, leidenswund, erlebte Wonnen
Wie greifbar zu sehn, war so grausam versengend,
Wie wenn ungemildert die Mittagssonne
Einer eben vom Arzte durchstochenen Staarhaut
Noch blutende Wunde blendend durchblitzte.
    Unmöglich dünkt's ihr, die Marter zu dulden
Und wiederum öffnen will sie die Augen.

Sie versucht es; — umsonst; als wären die Säume
Der Lider mit Leim unlöslich verkittet
Und ihr Blinzen verwehrt durch Bleigewichte!
Mit wachem Bewußtsein wähnt sie sich dennoch
Von den Fesseln des Schlafes umschlungen zu fühlen
Und muß gemartert das treue Gemälde
Auch des Glückes betrachten das ihr ein Traum zeigt.
Ihr däucht, sie sei doppelt, sie fühle deutlich
Eine scheidende Wand vom Scheitel hinunter
Durchs Gehirn, durch den Hals bis zum Herzen gezogen;
Dies gemeinsame Herz auch mitten zu theilen
Seien bestrebt in wüthendem Streite
Die zusammengezwängten Zwillingsseelen;
Doch jetzt schon besitze jede gesondert
Ihr eigenes einzeln schauendes Auge
Und ihr Schaun sei verschieden wie Schatten und Licht.
Zur Linken ein Lager von schneeigem Linnen;
Erwachend vom Schlaf und weich umschlungen
Von ihren Armen, im edeln Antliz
Sein liebes Lächeln, auf den stolzen Lippen
Ein schalkhaft Scherzwort, ein Drohn, zu schelten,
Einzig bestimmt, sich ersticken zu lassen
Von holdem Gekose und heißen Küssen:
So ruhte darauf ihr reicher König,
Der Schönste, Stärkste der Staubgebornen.
Dahinter erhob sich die Fernsicht der Hoffnung,
Ein Reich, das die Ränder der Erde berührte,
Die Rebenhügel des Rheins in der Mitte.
Da sah sie den Sigmund, ihr blühend Söhnchen:
Groß schon und mannhaft griff er muthig

In vollem Kriegsschmuck nach Gibichs Krone.
Neben ihm schwebte die reizende Schwanhild
Mit funkelnden Augen ähnlich des Vaters
Und Könige kamen ihr Kind umwerben.
 Rechts erblickt sie, blutgeröthet,
Wie es eben noch vor ihr und furchtbar fest nun
In ihrem Gedächtniß nicht minder dastand,
Dasselbe Lager mit Sigfrids Leiche,
Von hinten durchstoßen, entstellt und schrecklich,
Die Locken verleimt vom Safte des Lebens,
Die Züge verzerrt vom letzten Zorne,
Im Hintergrund Hagen, den Hort vertheilend
An ihre Brüder, der schrecklichen Brunhild
Die Locken bekränzend mit ihrer Krone
Ihr Söhnchen Sigmund vertrieben von Santen
Und als Miethling darbend in fremdem Dienste;
Nach kalten Küsten, zur Lust eines Königs
Im fernen Schweden, ihr Töchterchen Schwanhild
Gewaltsam entführt im Wikingerschiffe. —
Da steht auch ein Weib, im Wittwengewande,
Des Buhlen entbehrend und ohne Beistand, —
Das ist sie selber. — Doch sieh, wie seltsam!
Als sei sie gläsern, so schimmert nun glühend
In schrecklicher Röthe durch ihre Rippen
Hervor das Herz voll höllischen Feuers.
Und dieses Feuer, dies furchtbare Feuer,
Verbreitet sich weiter und wächst zum Brande.
Schon ringelt sich Rauch von der Rechten zur Linken;
Die leere Ferne, die lichtlose Lücke,
Die beide Bilder getrennt, durchbebt nun

Ein mattes Zwielicht. In des Zwischenraums Mitte
Entstehen Gestalten, wie wann ein Sturmwind
Die Wolken zerreißt und gleich riesigen Weibern,
Rossen und Reitern, rasenden Rüden
Und gehetzten Hirschen am sternigen Himmel
Hastig dahinjagt mit heulendem Wehn.
Das sind Burgunden, sind Gibichs Söhne,
Verwundet, wehrlos, umdroht mit Waffen
Von tausend Feinden, dem Tode verfallen;
Und das ist Gunther. — Gerechte Götter!
Da steht er knietief in scheußlichen Knäueln
Von giftigen Nattern, die bis zum Nacken
Sich wickelnd winden und ihn beißend erwürgen. —
Nicht Alles erkennt sie. Wer ist nur der König,
Umringt von Kriegern? Die Krone leuchtet
Blutroth wie Nordschein. Doch das Weib daneben,
Auch in goldenem Reif, ein Schwert in der Rechten,
Die schreckliche Riesin, die Göttin der Rache
Die dem höllischen Hagen vom Rumpfe das Haupt schlägt, —
Wer deutet ihr Diese? — Bedarf's noch der Frage?
Ihr Weh durchwirbelt eine wilde Wollust;
Aus tiefstem Jammer möchte sie jauchzend
Und jubelnd aufschrein: ihr eigenes Abbild
Zeigt auch der Zukunft Zauberbühne,
Gewaltig gewachsen, grausig verwandelt
Und dennoch dieselbe: ja, deutlich sieht sie
An der Faust der Riesin die des Schwertes Gefäß hält
Gespenstisch glänzen ein Spiegelgleichniß
Vom Ring Antwaris. — Da wirbelt zerrissen
Der rauchige Hintergrund rasch in die Höhe

Auf dem sie das Schattenspiel eben noch schaute.
Ein dumpfer Donnerschlag dünkt ihr zu dröhnen, —
Was zum Zwillingspaar ihre Seele entzweite,
Die scheidende Wand, sie ist plötzlich gewichen,
Als ob sie zerschmolzen am Feuer des Schmerzes
In dessen Esse die ahnende Seele
Die zerschmetternden Waffen der Rache geschmiedet.
Ihr schwindet vom Auge die bleierne Schwere;
Ein Tröpfchen vom Thau der tiefen Betrübniß
Netzt ihr die Lider gelinde lösend;
Schon erlauben sie Zutritt dem Lichtschein der Lampe;
Die Wand gewahrt sie und starrt eine Weile
Die Stelle noch an wo die Bilder gestanden
Und dem Blick kaum entschwebt; doch sie bleiben verschwunden
Und im Geiste nur haften sie unvergeßlich.
Und ihr Herze voll Kraft erhob sich Krimhild,
Lenkt' auf die Leiche vom Blick in's Leere
Zurück ihr Auge, reckte die Rechte
Zuhäupten Sigfrids empor gen Himmel,
Legte die Linke dahin wo die Lanze
Aus des Helden Brust von hinten gebrochen
Und rief: Sei ruhig! So hoch dein Ruhm ist,
Erreichen soll ihn Krimhilden Rache
Und bewundert werden so lange die Welt steht."
Und nun traten die Thränen in heißen Tropfen
In ihre Augen. Zu Sigfrids Antliz
Das ihre neigend kniete sie nieder,
Entwirrte die Locken, versuchte die Lider
Sanft zu senken über des Auges
Glanzlosen Stern, auf der Stirn zu glätten

Mit zärtlichem Finger die Falte des Zornes,
Und küßte liebreich von den kalten Lippen
Die Spannung hinweg und die Spur des Wortes
Mit welchem er hülflos sein Leben verhaucht.
Doch horch! — Was hört sie? — Hinter sich Tritte. —
So rauscht ein Gewand. — Wer wagt sie zu rufen?
Wer nennt sie beim Namen? Ist es ein Nachtgeist?
„Krimhild! — ruft es, und nochmals „Krimhild!
Und zum drittenmal „Krimhild! — Ein gräßlicher Krampf
Ergreift sie versteinernd, — Sie kennt die Stimme!
Sie kann sich nicht wenden — Wahnsinn berückt sie —
Es ist unmöglich — Wenn der Ermordete
Während er daliegt dennoch verdoppelt
Dem Boden entsteigend auch hinter ihr stände,
Begreiflicher wär' es und weniger grausig. —
Doch da redet es wieder, und deutliche Worte:
„Ich hab' es gewagt, ich bin es wirklich;
Ich will dich nicht kränken — Höre mich, Krimhild!
Geisterhaft gellend durchhallt nun die Hofburg
Ein schrecklicher Schrei. Entsetzt und von Sinnen,
Sprachlos vor Wuth springt sie empor
Und wendet sich um.
Es war kein Wahnwitz:
Ihr gegenüber von Auge zu Auge
Steht die Verhaßte, der Hagen den Arm nur
Geliehn zum Verbrechen, die Königin Brunhild,
Das Schwert in der Faust, das dem Eckart entfallen.
Doch siehe! sie dreht, anstatt zu drohen,
Nach vorn das Gefäß, und die Spitze fassend
Hält sie Krimhilden ruhig das Heft hin.

„Da nimm den Stahl und stoße mich nieder;
Ich schickte den Mörder, mein ist die Schuld.
Doch gewähre mir Frist zu wenigen Worten;
Sie sind zum Heile des herrlichen Helden
Der Dir vermählt war — ich liebt' ihn nicht minder.
Und hastig ergriff Krimhilde das Heft
Des blinkenden Schwerts und schwang es zum Hieb.
Doch fest und furchtlos schaute die Fürstin
Nicht mehr auf sie jetzt sondern auf Sigfrid
Und ein Schimmer von Glück schien aufzuglänzen
Im Antliz voll Schwermuth, in den schwarzen Augen,
Als freue sie sich daß die Frist der Trennung,
Der bittern Buße nun bald vorbei sei.
Im Nu durchschaute Krimhilden Scharfblick
Dies heimliche Hoffen. Ihr ward es zum Hohne,
Daß sie, die Gemahlin, nun selbst ihrem Manne
Sein erstes Schätzchen hinunter schicke,
Und Eifersucht hemmte dem Hasse den Arm.
Verruchte Buhlerin, rief sie erbebend,
Ist der Tod dir erwünscht? Ich will dir nicht wohlthun.
Ich möcht' in ein Meer von Martern dich stürzen,
In unauslöschliches ewiges Leid.
Du bist dir zur Last? — Wohlan, so lebe,
So trage dein trauriges, trostloses Schicksal:
Treue zu schulden dem feigsten Betrüger
Dem dich der Kühnste verkauft und erkämpft hat
Ja, selber gekirrt und kußrecht verkuppelt.
Sei Gunthers Gattin. Abscheu vergifte
Dir auch ferner den Schooß; ein schimpfliches Schaudern
Statt der süßesten Wonne die Weibern gewährt ist

Mögst du empfinden, daß in der Empfängniß
Deine Kinder verkrummen zu elenden Krüppeln.
Wie du verhext auf dem Hinderberge
Den Lauf der Natur gelähmt und getäuscht hast,
Und, lebendig begraben, jung bliebst als Greisin,
So sei dir's versagt die Seele zu lösen
Vom Körper aus Staub, so könne nicht sterben
Noch je von den Göttern Vergebung und Ende
Des Schimpfes erflehn, du fluchwürdig Scheusal."
Und die Herzendurchschauer, die Himmlischen, hörten
Bei Wodan in Walhall die gräßlichen Worte:
Und also begann der König der Götter:
Nun habe Brunhilde den sträflichen Hochmuth
Genügend gebüßt. Die bitterste Neige
Vom Becher der Trübsal hat sie getrunken,
Nun ihr Schauergeschick die Schonungslose
Mit höllischem Scharfblick der Armen enthüllt hat,
Als lenkt' ihr lehrend die Lippen Volant,
Die geheimste Falte im Herzen der Feindin
Mit der schmerzlichsten Wunde zum Lichte zu wenden.
Besteht sie der Prüfung härteste Probe
Mit siegender Seele, so walte die Sühne,
Was geschah sei vergessen, vergeben die Schuld. —
Drum eile dich, Iring, und bringe den Auftrag
(Denn du weißt was ich will sobald ich nur winke)
Hinunter zur Hel auf dem Nachtweg des Himmels
Der gewölbt ist vom Staube verglimmender Sterne.
Du, minnige Freya, strahle dann Frieden
In das heiße Herz das du heftig bewegt hast
Und strenge bestraft, als es weit von der Straße

Strauchelnd verirrt, weil es edel gestrebt."
So redete Wodan droben in Walhall,
Weil unten in Worms der wildeste Aufruhr
Noch einmal entbrannt war in Brunhilds Gemüth.
Auf das tückische Wort voll teuflischer Wahrheit
Das Krimhilden entsprudelt auf ihren Sprößling,
Den schwächlichen Helgi, schwoll ihr das Herz an
Von rasender Wuth; es erwachte die Wildheit
Des Wölsungenstammes im stolzen Herzen
Der hünischen Heldin; im heiligen Zorne
Der gemarterten Mutter kam ihr zum Muthe
Zurück das Gefühl riesiger Kraft.
Wie sich der Tiger voll Todesverachtung
In die starrenden Speere stürzt, um sterbend
Mit sicherer Tatze den Gegner zu tödten,
So wollte zermalmend die liebende Mutter
Auf Krimhild stürzen, um, selbst durchstoßen
Vom drohenden Stahl, in Stücke zu reißen
Dies entsetzliche Weib, das ihr Leben verwüstet
Und nun giftig beschimpfte was Sie verschuldet.
Da löschte die Lampe ein heftiger Luftzug
Der aus den Fugen das Fenster drückte
Und den Vorhang fortriß zu rauschendem Fall.
Dann verstummten die Lüfte zu lautloser Stille;
Nur das Rieseln und Rauschen der Fluthen des Rheines
Und das leise Gelispel der Linden im Garten
Blieben vernehmlich im Schweigen der Nacht.
Schwarze Finsterniß füllte das Zimmer;
Doch in dämmerndem Licht, wie von innerem Durchschein,
War Eines noch sichtbar: Sigfrides Antliz, —

Wie verwesendes Weidenholz weißlich schimmert
Oder ein Glühwurm im Dickicht glastet.
Der Zug des Zornes war fortgezaubert,
Vertauscht mit der tiefen Todesruhe,
Und blieb ein Gedanke herauszudeuten
Und die marmorne Stille des Mundes, der Stirne,
Nach menschlicher Weise zu modeln in Worte,
So war's ein Verklingen der sanften Klage
Die der Held einst gehört auf des Hinderbergs Höhen
Aus dem mahnenden Munde des Schattens der Mutter:
Vom schönen Scheine der Sonne zu scheiden
In's farbenlos Finstre — nun hab' ich's erfahren —
Dieweil im Herzen Wunsch noch und Hoffnung
Das Leben schmücken, ist leidvoll und schmerzhaft.
Wie in sternloser Sturmnacht der steuernde Schiffer
Nicht die Wolken gewahrt noch die Wogen des Meeres,
Doch am Saume der See das zum sichernden Hafen
Im Lande der Heimath leitende Licht schaut:
So sah sie winken als ob er warte
Und ihr zum Ziele die Richtung zeige,
Das leuchtende Haupt des verlornen Geliebten.
Und hinunter in's Nachtreich der nichtigen Schatten
Versank von der Seele Brunhildens der Selbstschein,
Die qualvolle Lüge der Larve des Lebens,
Der Traum des Tropfens der sich getrennt hat
Vom ewigen Urquell: er sei nun was Eignes,
Er könne sich mehren ohne zu mindern,
Er könne verletzen ohne zu leiden,
Er könne zerstören ohne zu sterben,
Morden und martern ohne Mitpein,

Er dürfe verdammend in heillosem Dünkel
Zum übrigen Dasein „Du" nur sagen,
Ohne daß ächzend die Antwort laute:
Ich, das Urall, bin In dir wie außen;
Unheil üben ist eigenes Elend
Und wo du folterst, da mußt du fühlend
Die Bosheit büßen; denn Alles bist du.
  O Krimhild, begann sie, die Kraft der Götter
Bändigt gebietend in meinem Busen
Das tobende Thier. Schon wollt' ich dich tödten,
Dich, selber sterbend, in Stücke reißen; —
Nun bitt' ich, vergib mir, als ich dir vergebe.
Zu Füßen fällt dir die stolzeste Fürstin,
Du fühlst ihre Hände dein Knie umfassen.
O gehorche dem Hauch der, vom Himmel kommend,
Das von Menschen gemachte Licht verlöschte
Doch ein andres entzündet in Sigfrids Antliz
Um den Haß zu schmelzen am heiligen Schmerz.
Wir lieben ihn Beide; dies laß uns verbinden
Zu seiner Erlösung. Denn ach, er leidet,
Er leidet furchtbar! Ich fühl' es deutlich
In der eigenen Brust als ein qualvolles Brennen.
Ich schaue hinunter ins Nachtreich der Schatten:
Er steht wie gefesselt unten im Vorhof
Zum Hause der Hel. Denn seine zwei Hälften,
Der himmlische Hauch und die gährende Hefe
Mit welcher die Tiefe am Sterblichen Theil hat,
Die sonnige Seele, der erdige Selbstschein,
Sie ringen gemartert, sie möchten zerreißen
Nach rechts und nach links, sich retten und lösen

Eines vom andern in Unlust und Ekel;
Doch gleich untrennbar als unerträglich
Ist ihre Verkettung, so lange den Körper
Hier oben auf Erden noch nicht in Asche
Und Luft zerlegt hat die lodernde Lohe.
Drum höre, Krimhilde! nicht länger hindre
Daß der Sohn des Sigmund der göttliche Sigfrid
Nach heiligem Brauch auf dem Holzstoß verbrannt wird.
Schon ist er geschichtet aus mächtigen Scheiten
Der harzigen Fichte, nach meinem Befehle,
Auch prachtvoll geschmückt mit dem Waffengeschmeide
Des Stärksten der Starken. Schon harrt am Ständer
Inmitten der Dornen, sich kaum noch geduldend,
Gezäumt und gesattelt der Zelter Sigfrids,
Der edle Grani; sein Loos begreift er
Und wiehert, als wüßt' er, daß bald gen Walhall,
Zum letzten Ritte sein Reiter ihn lenke,
Zum Wege sich wählend die Wipfel der Wolken
Wann die Morgenröthe sie malt mit Rosen.
Hier schwieg sie wartend. Ein kurzes Schwanken
Im innersten Herzen empfand Krimhilde;
Doch es spürend erschrak sie, und desto schroffer
Alles Erbarmen im Busen verstockend
Rief sie heftig:

Heuchle nicht ruchlos,
Treibe nicht Hohn mit heiligen Dingen!
Glaubst du wirklich mit glänzenden Worten,
Tückische Mörderin, Mich zu bethören?
Ich kann's nicht errathen, was du mit Ränken
Für Gunther vielleicht begehrst zu erlisten,

Doch dein freches Bemühn ist völlig fruchtlos.
Hör' es, Verhaßte, unverhohlen:
Den höllischen Hagen, den gierigen Gunther
Und Dich zu verderben ist all mein Denken,
All mein Flehen! Hinweg, Verfluchte!
So sprach sie zornig und zerrte die Fürstin
Die den Fuß der Feindin knieend umfaßt hielt,
Stampfend und stoßend umher im Staube.
„Meint' ich's nicht treu, das ertrüg' ich wohl nimmer!
Doch — zürne dich aus, dann wirst du verzeihen,
Sprach ruhevoll Brunhild. — Was brütest du? — Rache.
Nun, beim ewigen Licht, nicht Ich kann's leugnen,
Daß der heiligen Pflicht dein Leben gehöre.
Wenn ein Schimmer von dem was geschiehet auf Erden
Den Schatten bewußt wird, soll keinem erwünschter
Als meinem die Mär gemeldet werden,
Daß Gunthers Betrug die Vergeltung betroffen
Und dem höllischen Hagen der Arm Krimhildens
Das verruchte Haupt vom Rumpfe gehauen.
Doch an mir, der Zermalmten, bist du machtlos.
Was könntest du thun der dem Tode geweihten
Die dich eben erst bat, ihr die Brust zu durchbohren
Um durch dich zu verbluten mit dankendem Blick?
Ich athme noch Luft; doch kein irdisch Verlangen
Berührt mehr die halb schon der Staubwelt entrückte.
Daß brünstiglich dennoch die stolze Brunhild
Den Fuß noch umfaßt der sie fortgestoßen
Und Bitten an dich hat, das bürge dir, Krimhild,
Daß mit heiligem Hauche vom Himmel herunter
Ein Gott sie gelehrt was sie lauter begehrt.“

Wie durch Regengewölk wann's beginnt zu zerreißen
In die Sturmnacht auf Erden ein ewiger Stern blickt
Um drunten der Drangsal den Frieden da droben
Ungefährdet und fest wie zuvor zu zeigen,
Doch neidisch mit niedrig geborenem Nebel
Dann schleunigs der Wind ihn wieder verschleiert,
Als ob er sich schäme der Schönheit des Himmels;
So regte sich nun im racheburchstürmten
Gemüthe Krimhildens ein heimliches Mahnen,
Daß die stolze Feindin da vor ihr im Staube
Mit selbstloser Demuth bedenkenswerth rede.
Doch sie schämte sich noch, sich erschüttert zu fühlen,
Und wollt' es verbergen mit bitteren Worten;
So rief sie rauh, sich Brunhilden entreißend:
Es bedurfte fürwahr nicht deines Wortes,
Nachdem ich der Leiche mein Leid bewiesen,
Zu Sigfrids Verbrennung nach Brauch und Sitte
Mir die Erlaubniß erst zu entlocken.
Auch bin ich kein Kind: ist königlich ziemend
Die Feier befohlen und fertig geordnet,
Ich störe sie nicht, ob auch Du sie bestelltest.
Kein weiteres Wort! denn unsere Wege
Sind ewig geschieden. Erdrückt deine Schuld dich,
Mich gelüstet es nicht, dir die Last zu erleichtern.
Wenn Ekel endlich dich selber ankommt
Dein leidiges Dasein länger zu dehnen, —
Fahr' hin zur Hela, ich kann es nicht hindern.
Jetzt laß mich los, ich ertrag' es nicht länger,
Von dir, der Mörderin meines Gemahles
Die Finger zu fühlen an meinen Füßen.

O Gibichstochter, entgegnete Brunhild,
Erst Eins ist vollbracht mit Sigfrids Verbrennung:
Geschieden vom Schatten sein Ewig-Schönes.
Gebannt noch bleiben die beiden Gebilde
Auch dann in den Vorhof der Finsternißfürstin.
Es erlöst sie allein die selbstlose Liebe.
Ihn so zu sühnen gebot mir die Seele
Meiner Mutter Sigrun. Sie sagte mir mahnend
Im nächtlichen Traum: Er brach dir die Treue
Er gab dich Gunthre betrüglich zur Gattin,
Doch er hat es gebüßt durch den bittersten Tod.
Getilgt ist die Schuld und dem täuschenden Scheine
Des Hasses entlodert, himmlisch geläutert,
Erlösende Liebe. Das alte Verlöbniß
Ist gültig erneut. Auch du bist Gattin
Des Sigmundsohnes, des göttlichen Sigfrid.
So verbrenne dich, Brunhild, nach uraltem Brauche
Mit Sigfrid zusammen und sage der Hela,
Daß du dich erbötest für ihn zu büßen;
Sie wird ihn dann willig nach Walhall entlassen.
Doch Eins noch erwäge: mit Sigfrids Wittwe,
Der Tochter Gibichs, wie tief und tödtlich
Bis heut' auch der Haß war in euern Herzen,
Suche Versöhnung; denn so nur vollbringst du
Das Werk der Sühne, und Sie wird sorgen
Daß auch sein Schatte, sein erdiger Scheme,
Durch reiche Rache beruhigt werde
Und jenseits der Schwelle zum ewigen Schweigen
Die Gunst erlange sich ganz zu vergessen.
Nach einigem Sinnen versetzte Krimhild:

Du betrügst nur dich selbst mit wilden Träumen;
Doch — sprächest du Flammen des Himmels, du sprengtest
Die Scheidewand nimmer, die Schuld und Schicksal
Zwischen mir und dir diamanten gemauert.
Daß der unterste Abgrund der oberste Himmel
Sich willig vermischen und liebend vermählen,
Das ist minder unmöglich, als daß Gemeinschaft
Uns Beide verbände zum Besten Sigfrids.

Tief erseufzend versetzte Brunhild:
Ach, unmöglich ist Nichts im Loose des Menschen!
Daß der trefflichste Held mich heillos betröge,
Ich hielt's für unmöglich — und finstere Mächte
Verstrickten ihn doch zu so sträflichem Thun.
Daß die heiligste Liebe mich hassen lehre,
Undenkbar war's — und verdammte nicht dennoch
Mein Wollen die Norne zum Werkzeug der Nacht? —
Und glaubtest denn Du, die glückliche Gattin,
Den furchtlosen Helden nicht sicher zu führen
Zum glänzendsten Loose, zum Ruhm ohne Gleichen?
Du sporntest ihn her — und spürtest im Herzen
Gewiß nicht, o Krimhild, die Krallen der Hölle
Die mit schrecklicher List durch den Lockruf der Liebe
Den Helden hineinzog ins Netz der Vernichtung. —
Sieh, schon hörst du das schweigend! — Dein Haß ist im Schwinden!
Du schüttelst dein Haupt, doch ich schau' dir in's Herz. —
Was wir beide nun schmerzlich als Schmach empfinden,
Als elende Ohnmacht und erbliche Sünde
Des Menschenlooses: daß auch das Gemeinste,
Kaum vermuthbare, möglich und wahr wird —:
O Sigfridswittwe, Dasselbe laß uns

Nun bewähren als Wunderkraft menschlicher Würde
Die möglich macht auch das Ungemeinste.
So kehren wir's um, wenn wir Königinnen
Nicht durch Kronen und Tand, nein, durch Kraft und Natur sind
Und das Schicksal betrügen durch göttlichen Trotz.
Gewiß, du hast recht: daß Du, die Beraubte,
Hier an der Leiche des Heißgeliebten
Deine Rechte versöhnt der Räuberin reichest
Auf deren Gebot ihn der Meuchler durchbohrte,
Das ist menschenunmöglich. Doch **muß** es geschehn.
Sein wir mehr als nur Menschen! In's Unermeßne
Steigre den Stolz diese einzige Stunde.
Grenzenlos gramvoll, grausig erhaben
Und unergründlich ergriff uns Beide
Ein noch niemals erhörtes Nornenverhängniß.
Doch Das ist im Dunkel des sterblichen Daseins
Die unauslöschlich strahlende Leuchte,
In der qualvollen Wüste der ewige Quickborn.
Das der teuflischen Tücke verzwillingte Tugend:
Daß die Tapferkeit wächst mit der Tiefe des Schmerzes,
Mit dem Trauergeschick des Ertragenden Kraft.
Seien wir **werth** des gewaltigsten Wehes
Das Frauen betraf. Es habe gefruchtet
Gleiche Erhabenheit unserer Herzen.
Wir durchragen ruhmvoll als Riesengestalten
Die Zeitenferne in alle Zukunft
In unbegreiflicher heiliger Größe,
Wenn es einst heißt: An der Leiche des Helden
Ward erkämpft von den Königinnen
Ein Sieg wie die Sonne noch keinen gesehn.

Nach der Eifersucht Haß, nach heilloser Unthat,
Von der Einen verübt, von der Andern erlitten,
Schlossen da Frieden die beiden Frauen;
Denn die Seele Sigfrids liebten sie selbstlos,
Und so wurde dem Helden aus Helas Behausung
Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt."
„Du redest gewaltig, bewundernswürdig!"
Das entrang sich in tiefem zitterndem Tone
Unwillkürlich der Kehle Krimhilds.
Doch verbietend alsbald biß sie die Lippe
Die zu Lauten entlassen ein Lob der Feindin.
Dann sprach sie wie kalt, sich mühsam bekämpfend:
Dein Wort überschreit die schreckliche Wunde.
Umsonst versuchst du den Sinn mir zu schmelzen,
Wenn deine Zunge nicht Zaubergewalt hat
Die Todten zu wecken und aus der Tiefe
Herauf zu rufen als redende Zeugen.
Das kannst du so wenig, als mich bekehren.
Ich kann es, ich kann es! rief kühn Brunhilde.
Nun entrinnst du mir nicht und der Sieg ist errungen.
Nun bist du gebunden; denn meine Gebete,
Ich weiß es, ich weiß es, erhört man in Walhall
Und jenseits der Schwelle zum ewigen Schweigen.
Ich schaue die Schaaren der leiblosen Schatten —
Sieh, da schweben sie her in endlosem Schwarm! —
Vorüber, vorüber! den rechten vermiß' ich.
Krimhilde, wen hast du in Helas Behausung
Dem du vertrautest als treuem Freunde,
Außer dem Einen, dem wir erst Urlaub
Ersiegen sollen durch unsre Versöhnung?

Dort kommt er — ich kenn' ihn — sein Kopf ist gespalten
Vom heillosen Hagen — Vergib mir den Hochmuth
Mit dem ich dich kränkte, du edelster Krüppel!
Treueste Seele, Pfleger Sigfrids,
Komm, hilf mir dies hehre Herz erweichen
Zu glorreicher Milde! — Dir glaubt sie, o Mime. —
Sieh! hinter dem Lager mit Sigfrids Leichnam
Verwehte die Wand. Da steht er. Gewahrst du's?
Starr wie ein Steinbild stierte Krimhilde
Die Finsterniß an wo Brunhilds Finger,
Mehr vermuthet als wirklich bemerkbar
In der matten Dämmrung, deutend hinwies.
Da zeigt sich ihr ein blitziger Zirkel:
Zum Mittelpunkt zucken züngelnde Fünkchen
Und sammeln sich an zur blassen Sonne
Die, je größer sie schwillt, desto schwächer leuchtet.
Ein fahler Feuerschein füllt jetzt verschwommen
Die Kluft in der Wand. — Eine klaffende Wunde
In der Mitte der Stirn sieht sie Mimen stehen,
Die Haare gebleicht, die Lippen blutlos,
Das Antliz aschgrau, die stieren Augen
Mit finsterm Vorwurf die ihrigen fesselnd.
Zu reden beginnt er mit röchelnder Gurgel,
In ächzendem Ton wie Unken im Teich:

Aus Tiefen des Todes
Voll Schaaren von Schatten
Sendet für Sigfrid
Hela mich her.
Gehorche Brunhilden;

Sie gilt vor den Göttern
Mit Sigfrid nicht minder
Vermählt als du selbst.
Versöhnt euch und sorget
Zu trennen den Traumbund
Den die Larve des Lebens
Auch schlafend noch schließt.
Das Feuer entfeßle
Die Seele vom Selbstschein
Und Rache bereit' ihm
Ewige Rast. —
Dann zöge, verzichtend
Auf höhere Hoffnung,
Doch besänftigt, die Seele
Zum harmlosen Hain.
Doch erböte zur Buße
In Helas Behausung
Zu Gunsten des Gatten
Sich Eine von Euch:
So würde gen Walhall
Noch heute des Helden
Ewigem Urbild
Der Lichtpfad erlaubt. —
So rüstet nun Rache,
So sorgt für die Sühne
Und theilt euch dem Todten
Mit weislicher Wahl.
Gehorcht — und verherrlicht
Entzücket die Zukunft;
Versagt's — und versinket

In Schmerzen und Schmach.
Ihr wißt nun die Meldung;
Ich wittre den Morgen
Und tauche zur Tiefe
Beruhigt zurück.

Er war verschwunden. — Lange noch schweigend
Standen die Beiden. — Von des Odenwalds Bergen
Graute der Morgen. Und sieh, diamanten
Fiel nun durch's Fenster in's finstere Zimmer
Der Bote der Frühe, der Glanzstern Freyas.
Denn ein Wölkchen das dunkel bisher ihn verdeckte
Zerfloß jetzt wie Rauch vor dem himmlischen Flämmlein.
Wie der Mond, wann er voll ist, vom strahlenden Mittag
In der Mitte der Nacht ein Traumbild nachahmt,
So schuf nun schimmernd, ja Schatten werfend,
Das noch mildere Licht des Morgensternes
Ein Traumgemälde der Mondeshelle.
Herüber vom Rhein aus den Weiden am Wasser
Erklangen wie Klage die tiefsten Töne
Der Nachtigalweise. Nicht wonniges Werben,
Nicht jodelndes Jauchzen, wie wann voll Jugend
Der Frühling erwacht, nein, die Wehmuth schon war es
Des leidvoll bezaubernden langhingezogenen
Letzten Liedes, daß Lenz und Liebe
Ermatten, verstummen und sterben müssen,
Wann zum sengenden Sommer die Sonne sich wendet.
Die Nachtigal flog zu Nest und verstummte;
Denn vernehmlich hinunter im Rhein kam ein Nachen
Und die Ruder tönten in ruhigem Tact.

Ein armes Fischerweib führte sie rüstig
Um beim Nahen des Morgens die Nachtschnur zu heben
Und die Reusen von Rohr am Rande des Wörths.
Bei der einsamen Arbeit gedachte die Aermste
In Trauer des jüngst ertrunkenen Gatten
Den man nirgend gefunden so viel man geforscht.
Sie klagte den Lüften ihr Leid in dem Liede
Das sie vielmals vernommen beim neulichen Feste,
Und verständlich herauf durch die Stille des Morgens
Erklang zum Palaste der Klagegesang:

Nie rufst du zurück mich
Aus Tiefen des Todes.
Was du liebst mußt du lassen
Und das Leid nur ist lang.

O Balder meine Buhle
Wo bist du verborgen?
Gib Nachricht wie Nanna
Dich liebend erlöst.

Heilige Rührung durchrauschte die Herzen
Der beiden Frauen. Sie schauten fragend
Einander in's Antlitz. In ihren Augen
Bestrahlte das Sternlicht strömende Thränen.
Und leise, doch hörbar, hauchte Krimhilde,
Zum Todten gewendet: Kein Tadel, Geliebter,
Durchschattet dein leuchtendes schönes Antlitz.
Ja, du hörst was im Herzen Krimhildens vorgeht
Und die Regung muß recht sein, denn du bist ruhig.

Digitized by Google

So streckte sie endlich, noch halb widerstrebend,
Brunhilden die Hand hin ob Sigfrids Haupte.
Ich weiß deine Wahl auch ohne Worte,
Sprach Brunhild leise. Mir willst du lassen
Das leichtere Loos. Ich darf dem Geliebten
Das rettende Wort, zum Ritt gen Walhall
Den Grani bringen und — deine Grüße.
Und Ich gelobe, rief laut nun Krimhilde,
Was im Leben dein letzter Tag erst mich lehrte
Deinem Sohn zu vergelten, du große Seele.
Laß ihn mir als Vermächtniß; mit Muttertreue
Ihn zu hegen und pflegen soll mir heilige Pflicht sein
Als hätt' ich ihn selbst von Sigfrid geboren! —
Als der Morgen erwacht war, da schauten verwundert
Der alte Eckart und die Anderen alle,
Die voll Neugier genaht, wie ruhig und neidlos
Diese Beiden verbunden zum letzten Bade
Den Sigfrid trugen und Alles getreulich
Zusammen besorgten was Satzung und Sitte
In leidvoller Andacht als letzte Ehre
Theuern Todten zu thun gebieten.
Als das Auge der Welt seine Wimpern aufschlug,
Die rosigen Wolken des östlichen Randes,
Da saß schon Sigfrid im fichtenen Sessel.
Der mächtige Holzstoß war herrlich behangen
Mit fürstlichem Schmuck und Waffengeschmeide.
Da strahlte sein Helm, sein vergoldeter Harnisch,
Der gebuckelte Schild und der scharfe Balmung.
Die Fackel flog in den dornengeflochtnen
Umschließenden Zaun und rasch entzündet

Leckte gen Himmel die lodernde Lohe.
Da trat an den Thronsitz zur trauernden Wittwe,
Um die Schläfen den Helm der Schlachtenjungfrau,
Die mächtigen Schultern von Maschen umschimmert,
Doch über der Brust die Brünne offen,
Brunhild heran und bracht' ihr den Helgi,
Und die Königinnen küßten einander.
Dann, ehe nur Einer die Absicht ahnte,
Mit gewaltigem Sprung durch die sprühende Flamme,
Saß sie im Sattel Granis und setzte
In die Höhe mit ihm auf den breiten Holzstoß.
Da sticht sie dem Hengst ihren Stahl bis in's Herz
Und während er stirbt mit stolzem Gewieher
Bohrt sie den Balmung in ihren Busen,
Drückt auf die Lippen des endlos Geliebten
Den verspäteten Kuß der gesühnten Walküre
Und ruft noch im Sterben mit lauter Stimme:
Nun sind wir, o Sigfrid, beisammen auf ewig.

Ende der Sigfridsage.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT 2370 .J4 N3 1872 C.1
W. Jordan's Nibelunge.
Stanford University Libraries
3 6105 037 748 311

PT
237
J4N
187

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

PT 2370 .J4 N3 1872 C.1
W. Jordan's Nibelunge.
Stanford University Libraries
3 6105 037 748 311

PT
2370
J4N3
1872

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

by Google

Digitized by Google

PT 2370 .J4 N3 1872 C.1
W. Jordan's Nibelunge.
Stanford University Libraries

3 6105 037 748 311

PT
2370
J4N3
1872

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google